BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fiala, Petr / Hanuš, Jiří / Reichel, Walter

Die verborgene Kirche Felix M. Davídek und die Gemeinschaft Koinótés

Paderborn ; München [u.a.] 2004

PVA 2004.376
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00044339-8

Die PDF-Datei kann elektronisch durchsucht werden.

PETR FIALA / JIŘÍ HANUŠ

Die Verborgene Kirche

Felix M. Davídek und die Gemeinschaft Koinótés

Herausgegeben von
Hans Jorissen und Hans Waldenfels

2004

Ferdinand Schöningh
Paderborn · München · Wien · Zürich

PVA
2004.
376

Übertragung ins Deutsche
Walter Reichel/Simin Maschayechi

Bearbeitet von
Hans Jorissen/Hans Waldenfels

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier ♾ ISO 9706

© 2004 Ferdinand Schöningh, Paderborn
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.schoeningh.de

Tschechische Originalausgabe: Skrytá Církev
© Petr Fiala/Jiří Hanuš, 1999
© CDK 1999

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany
Satz: Rhema – Tim Doherty, Münster
Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn

ISBN 3-506-72447-9

P04 PM

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Andenken an

Dr. theol. h.c. Alfred Schilling
(10.8.1921–29.5.1997)

gewidmet,
der sich bis zum Ende seines Lebens
für die Lösung der Spannungen
in der Kirche Tschechiens
eingesetzt hat.

Inhalt

Vorwort 9

Einführung in die Problematik 17

Kapitel 1. Vorbereitung 25

Kapitel 2. Universität im Untergrund 53

Kapitel 3. Koinótés 73

Kapitel 4. Episcopus in Spiritualibus 103

Kapitel 5. Letztes Dezennium 125

Kapitel 6. Bedeutung der Verborgenen Kirche 145

Literaturverzeichnis 169

Anhang 1. Bilder 179

Anhang 2. Übersichten über Bischofsweihen im Umkreis Davídeks 187

Anhang 3. Dokumente 191

1 Bischof Krátký-Interview 191
2a Römische Normen: lateinisch 208
2b Römische Normen: deutsch 213
2c Dichiarazione 219
2d Erklärung der geheim geweihten Bischöfe 223
3a Zeugnis Bischof Blahas über die Gültigkeit der Bischofsweihe Davídeks 224
3b Brief Kardinal Tomášeks 225
3c Zeugnis Bischof Krátkýs 226
3d Brief P.Vančos an Papst Johannes Paul II. 227
3e Brief Vitula 229
3f Brief Blaha an NCR Mai 2000 231
4a Gutachten von Prof. Jorissen zur „bedingungsweisen (Wieder-)Weihe“ 236
4b Antwort auf Kritik 244
5a Eidesstattliche Erklärung 246

5b Zeugnis zur Gültigkeit der Weihen 249
6a Korrespondenz Mikes mit Kardinal Ratzinger (1997) 251
6b Mikes an Ratzinger (1998) 254
6c Mikes an Jorissen 256
7 Stellungnahme Kardinal Mindszentys zur römischen Ostpolitik 258
8 Artikel aus RESPEKT 265
9 Artikel von Hanuš 269

Nachwort 273

Vorwort

Das Buch „Die Verborgene Kirche" mit dem Untertitel „Felix M. Davídek und die Gemeinschaft Koinótés" ist die zweite, erheblich überarbeitete und ergänzte Version jener Publikation, die unter dem Titel „Koinótés. Felix M. Davídek und die Verborgene Kirche" (CDK, 1994) erschienen ist. Zu dieser auf den ersten Blick bloßen Vertauschung des Titels mit dem Untertitel möchten wir betonen, dass – obwohl wir uns in beiden Büchern mit dem gleichen Thema beschäftigen und wir die analoge Struktur des Textes und darüber hinaus auch einen großen Teil desselben beibehalten haben – sich die endgültige Darstellung der „Verborgenen Kirche" in Einzelheiten wie auch in ihrem Gesamtbild wesentlich von „Koinótés" unterscheidet. Trotz aller Übereinstimmungen handelt es sich hier um zwei unterschiedliche Bücher.

Die Unterschiede bestehen vor allem in der Verwendung einer großen Anzahl bisher unberücksichtigt gebliebener Informationen, teilweise auch in ihrer Bewertung, aber besonders darin, dass eine Vielzahl von Dingen, die in „Koinótés" nur angedeutet oder in Anbetracht des Mangels an Angaben nur unklar dargestellt werden konnte, nun angemessener interpretiert und vielleicht auch – vor dem Hintergrund eines tieferen historischen Verständnisses – mit größerer historischer Genauigkeit dargestellt werden kann. Mit dem neuen Titel möchten wir uns nicht von „Koinótés" distanzieren. Wir versuchen mit ihm nur auszudrücken, dass wir uns mit allen Kräften um die Verbesserung des Textes bemüht haben, um ihm – insofern sich das überhaupt sagen läßt – eine definitive Form zu geben und so verschiedenste gesellschaftliche und psychologische Grenzen zu überwinden, die bis zu einem gewissen Maß die erste Publikation über Koinótés eingeengt haben.

Der Begriff „Verborgene Kirche" hat freilich eine breitere Bedeutung als der ursprüngliche Titel „Koinótés". Wir sind uns dessen bewußt, dass die Bezeichnung „Verborgene Kirche" auf einen weiter gesteckten Kreis der inoffiziellen kirchlichen Aktivitäten bezogen werden kann, als wir ihn in diesem Buch behandelt haben; darauf gehen wir im Einführungskapitel näher ein. Es zeigt sich jedoch immer deutlicher, dass die geheimen kirchlichen Strukturen, das gesamte hierarchische Gebäude, welches sich im Untergrund entwickelte, auf die eine oder andere Art mit der Person von Felix M. Davídek und seiner Gemeinschaft in Verbindung stand und dass – mit einer gewissen Vereinfachung – die Bezeichnung „Verborgene Kirche" für sie möglicherweise zutreffender als für andere Gruppen war. Die Bezeichnung der geheimen kirchlichen Strukturen des Davídekschen Kreises und der ganzen inoffiziellen Aktivitäten als „Verborgene Kirche" wurde übrigens das erste Mal im Jahr 1992 in der Zeitschrift *Proglas* verwendet, in der ein Gespräch, das wir mit Bischof Stanis-

lav Krátký geführt haben, abgedruckt wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden für die inoffiziellen kirchlichen Aktivitäten gänzlich andere Begriffe verwendet. Weil uns die Bezeichnung „Verborgene Kirche", die Bischof Krátký vorschlug und auch theologisch begründete, nicht nur am prägnantesten, sondern auch am schönsten erschien, begannen wir, diesen in weiteren Texten regelmäßig anzuführen. In der Folgezeit fand er rasche Verbreitung, wenngleich er nicht der einzig gebräuchliche Titel ist, wie wir in der Einführung noch ausführlicher behandeln werden. Mit ein wenig Übertreibung kann man sagen, dass wir auf den Begriff „Verborgene Kirche" eine Art von „copyright" haben.

Zwischen der Herausgabe des Buches „Koinótés" (Mai 1994) und der Fertigstellung der Neubearbeitung „Die Verborgene Kirche" vergingen annähernd fünf Jahre, von denen wir mehr als zweieinhalb Jahre intensiv an der neuen Version gearbeitet haben. Während dieser fünf Jahre kam es nicht nur in der Frage der Verborgenen Kirche, sondern auch in Bezug auf die Stellung der Katholischen Kirche in der tschechischen Gesellschaft zu bedeutenden Veränderungen. Heute bezweifelt kaum mehr jemand die Gültigkeit von Davídeks Bischofsweihe (was freilich nicht für die von ihm erteilten Weihen gilt). Ein von Davídek geweihter Bischof steht (wenn auch nach der Wieder-Weihe sub conditione) an der Spitze des Griechisch-Katholischen Exarchates, viele geheim geweihte Priester, einschließlich verheiratete, wurden (wiederum nach der Erfüllung bestimmter Bedingungen) in die öffentliche Struktur der Römisch-Katholischen Kirche integriert. Zwar kann man in keiner Weise von einer Lösung der Frage der Verborgenen Kirche, auch nicht von einer Beseitigung aller mit ihr in Zusammenhang stehender grundsätzlicher Probleme sprechen, aber es läßt sich nicht bezweifeln, dass die vergangenen Jahre so sehr den Blick auf das ganze Thema veränderten, dass die neue Version des Buches in einen grundsätzlich veränderten kirchlich-gesellschaftlichen Kontext eintritt.

Das früher unbekannte Thema der im Untergrund wirkenden Kirche erfreut sich heute – und vielleicht hat dazu auch das Buch „Koinótés" beigetragen – viel mehr als noch vor einigen Jahren des Interesses einer aufgeklärten Öffentlichkeit und wurde ebenso wie andere brennende Probleme unserer Gegenwart zum Bestandteil unserer Geschichte. Dort, wo die Kirche mit der vollen Anerkennung mancher Persönlichkeiten der Verborgenen Kirche, die sich im Kampf gegen das totalitäre kommunistische Regime bewährten, sowie ihrer Verdienste für die Aufrechterhaltung des religiösen Lebens und der intellektuellen Freiheit noch zögert, haben weltliche Institutionen sie in dieser Funktion „ersetzt". Als sichtbarstes Beispiel kann die Tatsache gelten, dass im Jahre 1997 in Brünn, im heimischen Chrlice, eine Straße nach Felix M. Davídek benannt wurde mit der Beschriftung: *„Priester, geheim geweihter Bischof der Römisch-Katholischen Kirche, Gründer einer Untergrunduniversität, Schriftsteller, Dichter, Pädagoge, von 1950–1964 wegen seiner antikommunistischen Haltung inhaftiert"* (vgl. Flodrová, M.: Brněnské ulice a vývoj jejich názvů od 13. století po dnešek [Brünner Stra-

ßen und Entwicklung ihrer Namen vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart], Brno 1997, S. 52–53).

Die Verborgene Kirche ist also kein tabuisiertes Thema mehr. Das heißt aber keineswegs, dass es nicht noch genügend Stimmen gäbe, die meinen, die vergangenen Geschehnisse verheimlichen zu müssen. Vor fünf Jahren konnten wir dieses Bemühen vor allem unter den Vertretern der „offiziellen Kirche" feststellen, die uns beispielsweise dazu aufforderten, das Buch über F. M. Davídek nicht zu schreiben. Heute ist die Situation eine ganz andere: Die Mitglieder der Bischofskonferenz äußern sich zur Frage der Verborgenen Kirche und verschließen sich nicht mehr der Diskussion über diese Problematik. Auch unter einigen Mitgliedern der Verborgenen Kirche überwog die Meinung, über die Vergangenheit konsequent zu schweigen oder zumindest nicht alles zu sagen; diese haben ihre Meinung auch bis heute nicht geändert. Unsere in der ersten Fassung des Buches aus den angeführten Gründen nicht immer konsequent einlösbare Absicht, ein historisch getreues Bild der Verborgenen Kirche zu zeichnen, stieß auf den Widerstand einiger geheim geweihter Bischöfe und Priester, die noch immer davon überzeugt sind, die Vergangenheit verbergen zu müssen, um nicht eine positive „Lösung" zu gefährden, an die sie noch glauben. In diesem Zusammenhang möchten wir deutlich darauf hinweisen, dass wir – obwohl wir die individuelle Entscheidung einzelner Personen, sich zu den eigenen Taten in der Verborgenen Kirche nicht zu äußern, voll akzeptieren – den mehr oder weniger versteckten Bemühungen um eine „Zensur" unseres Textes, von welcher Seite auch immer, jedoch nicht entsprechen konnten und wollten.

Gerechterweise sollte auch angeführt werden, dass es bereits vor fünf Jahren mehrere geheime Bischöfe und Priester gab, die im Gegenteil davon überzeugt waren, dass man über die Geschichte der Verborgenen Kirche sprechen müsse, weil das die einzige Möglichkeit sei, wenigstens eine gewisse kirchliche Akzeptanz zu erreichen. Ihre Sichtweise erwies sich als nutzbringender, weil vor allem die öffentliche Diskussion über die Verborgene Kirche verhinderte, dass die ganze Angelegenheit in Vergessenheit geriet und dutzenden Priestern so das Schicksal erspart blieb, bis zu ihrem Lebensende auf die kirchliche Anerkennung warten zu müssen.

Wie bereits deutlich wurde, hatten und haben die offiziellen kirchlichen Vertreter – wenn auch mit rühmlichen Ausnahmen – aus den verschiedensten Gründen kein Interesse an der vollständigen Anerkennung der Aktivitäten der Verborgenen Kirche. Sehr deutlich hat sich in den letzten Jahren ein in vieler Hinsicht prophetischer Traum bewahrheitet, den der Dominikaner S. M. Braito in den fünfziger Jahren während seiner Inhaftierung hatte und den Dominik Pecka in seinem Buch „Z deníku marnosti" [Aus dem Tagebuch der Vergeblichkeit] (Brünn 1993) in literarischer Form niedergelegt hat. Braito träumte, dass „der eiserne Vorhang fiel und der kalte Krieg endete". Nach Prag kam ein

päpstlicher Delegat, um die Probleme innerhalb der Kirche zu lösen. Die Geistlichen wurden in vier Gruppen eingeteilt: Die erste bildeten jene Priester, die mit dem Regime in der Friedensbewegung kollaboriert hatten. Die Entscheidung des römischen Würdenträgers fiel so aus, dass alle auf ihren bisherigen Stellen bleiben und ihre oft „ohne Zustimmung des Hl. Stuhles" erhaltenen kirchlichen Würden behalten konnten. Darüber hinaus mussten sie nach einer bestimmten Vereinbarung dreitägige Exerzitien bei den Kapuzinern absolvieren, aber so, dass „es nicht wie eine Strafe aussah". Die Priester der zweiten Gruppe, die aus Geistlichen bestand, welche zwar nicht aktiv kollaboriert hatten, sondern „in der geistlichen Verwaltung trotz aller ungünstigen Umstände geblieben waren", wurden mit „Auszeichnungen" in Form von Prälaten- und Monsignore-Titeln bedacht. Die dritte Gruppe bildeten selbstbewußte Priester aus der Emigration, die für sich die Bischofswürde forderten und in dieser Hinsicht nicht erfolglos waren. Die vierte Gruppe bestand aus Priestern, die für ihren Glauben ins Gefängnis mussten. Der päpstliche Delegat fragte sie, ob sie jeden Tag das Brevier gebetet und die Heilige Messe gefeiert hätten, und als er feststellte, dass dem nicht so war, dass sie sogar körperlich arbeiteten, bezeichnete er ihr Verhalten als sündig. Auf ihren Wunsch, wieder als Priester wirken bzw. als Mönche in ihre Klöster zurückkehren zu können, antwortete er ihnen: „Das wird nicht so leicht sein. Es wird notwendig sein, jeden einzelnen Fall gesondert zu betrachten. Jene, die in den geistlichen Dienst zurückkehren wollen, müssen beim Heiligen Stuhl ein Gesuch einreichen. Wird es positiv beschieden, werden sie als Kapläne bei bewährten Geistlichen in den Dienst der Kirche aufgenommen. Soweit es die Ordensleute betrifft, wird es wohl keinen anderen Weg geben, als von neuem das Noviziat zu machen" (S. 215–220). Braito konnte in den fünfziger Jahren noch nicht die Probleme der Verborgenen Kirche kennen. Es ist aber offenkundig, dass dies die kirchliche Lösung „in der Logik" seines wahrhaft prophetischen Traumes sein würde.

Heute, nach einem Jahrzehnt der kirchlichen Freiheit seit dem Fall des kommunistischen Regimes ist es unverkennbar, dass sich keine andere Lösung mehr erwarten läßt. Bei der Gründlichkeit (und Langsamkeit) der Katholischen Kirche scheint es wenig wahrscheinlich, dass sich noch eine neue „wohlwollende" Lösung abzeichnet, die alle Probleme beseitigen würde, die hinsichtlich der Verborgenen Kirche bis jetzt noch geblieben sind. Die offizielle Kirche besteht nicht mehr auf dem Schweigeverbot über die Verborgene Kirche, sie meldet sich selbst zu Wort und erkennt ihre Verdienste im allgemeinen an, wenn sie auch einzelne ihrer Repräsentanten kritisiert und einen großen Teil der erteilten Weihen nicht anerkennt. (Darauf werden wir im letzten Kapitel noch näher eingehen.) Dieser Zustand währt schon lange so, und es scheint, als ob sich daran wenig ändern würde. Gerade aus diesem Grund fielen bei der Herausgabe dieses Buches viele Einschränkungen weg, die wir noch vor fünf Jahren beim Schreiben von „Koinótés" empfunden oder vielmehr unter

der Rücksicht respektiert hatten, den ganzen Themenkomplex noch günstig beurteilen zu können.

Dieses Buch entspringt keiner Taktik zugunsten der Verborgenen Kirche, und wenn zu ihrem Vorteil gesprochen wird, dann deshalb, weil diese Aussagen auf Fakten beruhen, die wir einer Quellenkritik unterzogen und mit dem Bemühen um maximale wissenschaftliche Objektivität dargestellt haben. Das ist freilich keine leichte Aufgabe, und man muss einräumen, dass es uns nicht überall gelungen sein muss. Es ist uns bekannt, dass das Bild der Verborgenen Kirche, das wir hier anbieten, immer noch stellenweise unvollständig ist. Das ist sowohl auf unsere Unvollkommenheit als auch darauf zurückzuführen, dass wir viele Desinformationen, Manipulationen und kleinere „Korrekturen der Wirklichkeit" entlarven und überwinden mussten, zu denen es in der Vergangenheit aus verschiedenen taktischen Gründen gekommen war. Eine Reihe von vor 1989 entstandenen offiziellen kirchlichen Dokumenten ist oft verzerrt, sei es wegen der notwendigen Geheimhaltung oder wegen des Bemühens, nicht die Aufmerksamkeit des Staatlichen Sicherheitsdienstes zu erregen, oder um den Vatikan nicht über alle, vor allem reformerische, Aktivitäten der Verborgenen Kirche in Kenntnis zu setzen. Jene Dokumente, die nach 1989 entstanden sind, sind wiederum oft durch das Bemühen gekennzeichnet, einer eventuellen positiven Lösung nicht im Wege zu stehen (oder umgekehrt). Die Erinnerungen der Zeitzeugen leiden nicht nur an ähnlichen Rücksichtnahmen, sondern widersprechen sich auch oft. Wir sehen uns hier mit den üblichen Problemen konfrontiert, die typisch sind für die Arbeit mit den Erinnerungen Einzelner. Im Fall der Verborgenen Kirche sind die Informationen der Zeitzeugen besonders dadurch belastet, dass alles verheimlicht werden musste, die Leute nichts oder nur wenig voneinander wussten, dass sie jetzt erneut genötigt wurden, die Legitimität ihres eigenen Verhaltens zu beweisen, sich zu verteidigen sowie sich und andere von der Richtigkeit ihres früheren Handelns zu überzeugen.

Oft haben wir in den letzten Jahren die Erfahrung gemacht, dass uns Zeitzeugen „neue Erinnerungen" mitgeteilt haben, die eigentlich nur unbewusste Zitate aus unserem Buch *Koinótés* waren. Dazu konnte es u.a. kommen, weil sich die Mehrzahl der Mitglieder der Verborgenen Kirche nur in einem bestimmten Kreis bewegte und den ganzen Umfang der geheimkirchlichen Aktivitäten nicht oder nur in groben Konturen kannte, der sich ihnen vielfach erst durch unser Buch erschloss. Ziehen wir hier auch noch die Spaltung in Betracht, zu der es innerhalb der Verborgenen Kirche gekommen war, wird deutlich, dass sich aus den Dokumenten und Erinnerungen oft nur ein sehr widersprüchliches Bild der geheimen kirchlichen Aktivitäten erschließt und dass erst gründliche kritische Untersuchungen und Differenzierungen Aufschlüsse über den wahrscheinlichen Hergang der vergangenen Ereignisse geben.

Unsere Aufgabe war es, die einzelnen Darstellungen zu vergleichen und – soweit dies möglich war – zu verifizieren sowie am Ende zu entscheiden,

welche am ehesten mit den bereits gesicherten Erkenntnissen in Einklang zu bringen waren. Als Ergebnis dieser Bemühungen liegt nun unsere Version der einzelnen Ereignisse und die ganze Geschichte der Verborgenen Kirche vor, die sich sicherlich von jener der sich oftmals einander widersprechenden Versionen der einzelnen Zeitzeugen unterscheiden wird. Einige Vertreter der Verborgenen Kirche sind sicher fähig, dieses logische Ergebnis der historischen Arbeit zu akzeptieren, andere werden weiterhin der Überzeugung sein, dass nur ihre Auffassung von den vergangenen Ereignissen die einzig richtige ist. Sie leben in der Überzeugung, das Monopol auf die „Wahrheit der Verborgenen Kirche" zu besitzen, und dass jede Abweichung von ihrem Standpunkt ein Angriff auf sie persönlich oder die ganze Verborgene Kirche sei, jene Kirche, die sie in ihrer Komplexität nicht erfassen, da sie sie von ihrer eingeschränkten Perspektive aus betrachten. Wenngleich wir die Motive für eine solche Haltung verstehen, die nicht selten auf tragische menschliche Schicksale und viele Enttäuschungen zurückgeht, konnten wir diese Einstellung in keiner Weise akzeptieren und nur *eine* Version der Geschichte der Verborgenen Kirche „auswählen". Wir versuchten im Gegenteil, ihr plastisches Bild in ganzer Breite darzubieten, und zwar so, wie es sich uns nach und nach im Verlauf unserer Nachforschungen erschlossen hat.

Die Geschichte der Verborgenen Kirche ist nicht nur ruhmreich. Es ist eine Geschichte, in der sich auch Schatten, Widersprüche, schwierig zu verteidigende Vorgänge und menschliches Versagen finden; und vielleicht macht gerade das sie erst vertrauenswürdig. Wir halten es aber für wichtig zu betonen, dass die einzelnen Probleme und Negativa nicht überbewertet werden sollten. Es ist nicht möglich, die Verborgene Kirche aus der Perspektive der Gegenwart zu betrachten, sie am kanonischen Recht oder an gewöhnlich in Kirche und Gesellschaft geltenden Normen zu messen, sondern man muss sie im Kontext der Zeit begreifen, unter Berücksichtigung aller Einschränkungen und Risiken, die ihr Wirken ausmachten und begrenzten. Auch nach gründlicher Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte sind wir weiterhin der Überzeugung, dass die Verborgene Kirche aufs Ganze gesehen bewundernswert und außerordentlich aktiv war, und dass sie nicht nur zur Erosion der kommunistischen Macht und zur Beibehaltung verschiedener Formen des religiösen Lebens in einer totalitären Diktatur beitrug, sondern auch für die Zukunft der Katholischen Kirche in der Tschechischen Republik von Bedeutung ist. Es ist ganz und gar nicht paradox, dass dieses Buch, gerade weil es versucht, ein wahrhaftes Bild der Geschichte der Verborgenen Kirche einschließlich ihrer Unzulänglichkeiten zu liefern, sie gleichzeitig auch feiert.

Wenngleich wir für die Form des Textes die volle Verantwortung übernehmen, hätte er nicht ohne die Hilfe von vielen anderen entstehen können. Es ist hier nicht möglich, allen namentlich zu danken, die uns ihre Archive zugänglich gemacht und sich mit ihren Erinnerungen und oft auch schmerzlichen Erfah-

rungen eingebracht haben. Viele von ihnen würden es nicht wollen, dass wir ihnen für etwas danken, was sie für selbstverständlich und in gewissem Sinne für ihre Pflicht gegenüber der Verborgenen Kirche und dem Vermächtnis von Bischof Felix M. Davídek erachten. Sehr gerne möchten wir in diesem Zusammenhang allen, mit denen wir das Glück hatten, bei der Entstehung dieses Buches in irgendeiner Weise zusammenzuarbeiten, unsere Dankbarkeit für ihr Vertrauen und ihre Offenheit ausdrücken und ihre außerordentliche Arbeit würdigen, die sie in der Verborgenheit geleistet haben.

Brünn, 16. August 1998,
am zehnten Jahrestag des Todes von Bischof Felix M. Davídek

Petr Fiala, Jiří Hanuš

Einführung in die Problematik

Die Verborgene Kirche und die Persönlichkeit Felix M. Davídeks als Thema der historischen Forschung

Die Verborgene Kirche oder Untergrundkirche gehört zu den interessantesten und wichtigsten Phänomenen des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens zur Zeit der kommunistischen Diktatur. Bedeutung und Umfang der illegalen kirchlichen Aktivitäten und geheimen Strukturen, die sich im Rahmen der Römisch-Katholischen Kirche in verschiedenen Formen bildeten, werden zur Gänze erst nach und nach aufgedeckt, aber bereits heute ist es offenkundig, dass das heterogene, von einer Vielzahl von Gruppen und Individuen geschaffene Netz, das die Aufrechterhaltung aller wichtigen Formen des kirchlichen Lebens ermöglichte und einen Raum für die Entwicklung eines freien, intellektuellen, von der kommunistischen Ideologie unabhängigen Betätigungsfeldes schuf, etwas Außerordentliches und Bemerkenswertes war. Die Bedeutung der Verborgenen Kirche bestand nicht *nur* in der Ersatzleistung jener Aspekte des kirchlichen Lebens, die in einem totalitären Regime nicht voll verwirklicht werden konnten; in vielerlei Hinsicht hat sie diese Aufgabe sogar noch übertroffen. Ihre Tätigkeit war nicht nur auf den Innenraum der Kirche beschränkt, sie schuf auf ihre Weise ein alternatives, unabhängiges Milieu, das in hohem Maß zur Erosion des kommunistischen Regimes beitrug. Aus innerkirchlicher Sicht entwickelten sich neue gesellschaftliche Formen, es entstanden hier neue Methoden der Gemeindeleitung, es wurden neue Formen der Pastoral gesucht und gefunden, deren Bedeutung bei weitem nicht mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur endete, sondern in vielerlei Hinsicht auch das Handeln der Kirche in einer freien Gesellschaft inspirieren kann. Alle diese Tatsachen, aber auch allein schon die Hochachtung vor denen, die sich mit großem persönlichem Mut entschieden hatten, der Stimme ihres Gewissens zu folgen und sich an den illegalen christlichen Aktivitäten zu beteiligen, sind hinreichende Gründe, das Phänomen der Verborgenen Kirche einer genaueren historischen Erforschung zu unterziehen.

Die Bezeichnung „Verborgene Kirche" ist freilich trotz ihrer allgemeinen Verständlichkeit dennoch ein vieldeutiger Begriff, der eine Vielzahl verschiedener Interpretationen zulässt. Deshalb müssen wir uns zumindest kurz seiner Besonderheit zuwenden und festhalten, dass zumindest eine weitere und eine engere Deutung dieses Begriffes möglich ist:

(1) Im weiteren Verständnis umfasst der Terminus „Verborgene Kirche" alle Aktivitäten, die sich zur Zeit der kommunistischen Diktatur im Rahmen der Katholischen Kirche ohne Wissen der staatlichen Behörden abgespielt haben.

In diesem Sinne beinhaltet dieser Begriff nicht nur die konkreten illegalen Strukturen oder das Wirken von geheim geweihten Priestern, sondern auch die Existenz verschiedener Gemeinschaften, die Entfaltung des Ordenslebens, das im totalitären System verboten war, das Wirken offizieller Priester ohne staatliche Zustimmung, alle kirchlichen Aktivitäten, die ohne Erlaubnis der kommunistischen Organe ausgeführt wurden usw. Ein noch präziserer Begriff für diese weite Deutung wäre die Formulierung „verborgenes Leben der Kirche".

(2) Der enger gefasste Begriff beschreibt vor allem die inoffiziellen kirchlichen Strukturen sowie die Ausbildung und das Wirken von Geheimpriestern. Unter diesen Begiff lassen sich einerseits hierarchisch strukturierte Gemeinschaften, aber auch Gruppen subsumieren, die das Studium von Kandidaten für das Priesteramt organisierten und ihre geheime Weihe im Ausland vermittelten. Ein exakterer Ausdruck wäre in diesem Fall die Bezeichnung „geheime kirchliche Strukturen".

Beide Begriffe werden in der Praxis ohne genauere Differenzierung verwendet. Das ist insofern zulässig, als es oft schwer ist, die verschiedenen Typen der „inoffiziellen" Kirche voneinander klar abzugrenzen, vor allem deshalb, weil in Wirklichkeit viel eher zwischen der Verborgenen Kirche und den vom Staat anerkannten kirchlichen Institutionen zu unterscheiden ist. Allerdings sollte überall dort, wo über das Wirken der Verborgenen Kirche geurteilt wird, genau spezifiziert werden, wie die einzelnen Autoren diesen Begriff definieren und was sie darunter verstehen.

In diesem Buch verwenden wir den Begriff der Verborgenen Kirche aus vielen praktischen Gründen in seiner engeren Bedeutung. Das soll aber auf keinen Fall heißen, dass wir den weiten Bereich des verborgenen Lebens der Kirche in Zweifel ziehen wollen, der mit den illegalen kirchlichen Strukturen nicht in Verbindung stand. Aus methodologischen Gründen wäre es allerdings angesichts des spezifischen Problems der verborgenen kirchlichen Strukturen unzulässig, mit einem allgemeinen Begriff zu arbeiten, dessen Bedeutung überdies bis zu einem gewissen Grad ambivalent ist. Die Verborgene Kirche verstehen wir als vom Staat unabhängige kirchliche Struktur, die sich als Ergänzung oder Alternative zu den offiziell erlaubten kirchlichen Institutionen entwickelte und die von den fünfziger bis zu den achtziger Jahren in der Illegalität wirkte.

Der Begriff der „Verborgenen Kirche" ist allerdings nicht der einzige Begriff, der die erwähnten Aktivitäten bezeichnet. Im Grunde fungieren die Benennungen „Geheimkirche", „schweigende Kirche", weniger auch „illegale" oder „inoffizielle" Kirche als Synonyme. Die Verwendung der verschiedenen Begriffe ist mit verschiedenen Problemen behaftet. Am annehmbarsten erscheinen Begriffe, die sich auf Grund der Übersetzung von Artikeln, die der Problematik der Verborgenen Kirche gewidmet sind, vor allem im deutschen (Untergrund-

kirche, Kirche im Untergrund, Geheimkirche) oder im englischen Sprachraum (underground church, clandestine church) finden. Der spezifische Begriff der „schweigenden" (manchmal weniger treffend auch der „zum Schweigen gebrachten") Kirche, was der lateinischen Form von *Ecclesia Silentii* entspricht, gewinnt in der letzten Zeit einen sehr konkreten Charakter und findet entweder Verwendung als Bezeichnung der Prager Kirchengemeinde, also einer konkreten Gemeinschaft, die der Verborgenen Kirche angehörte, oder als Bezeichnung für eine Gruppe, die sich in den neunziger Jahren um die Lösung der Situation geheimkirchlicher Strukturen bemühte und die aus Vertretern verschiedener, vor dem Jahr 1989 getrennt agierender Gemeinschaften besteht. Der Gebrauch dieses Begriffes als Bezeichnung für die historische Realität zur Zeit des Kommunismus ist allerdings strittig, da die Benennung *Ecclesia Silentii* dem Großteil der Gruppe nicht bekannt war. Die Bezeichnungen „illegale" oder „inoffizielle" Kirche sind dagegen weniger angebracht. Aus vielen Gründen ziehen wir in dieser Arbeit die Bezeichnung „Verborgene Kirche" [bzw. in dieser deutschen Ausgabe oft auch „Untergrundkirche"; Anm. d. Übers. u. Hrsg.] vor, wenngleich wir uns dem Gebrauch anderer Begriffe wie etwa „Geheimkirche" nicht verschließen. Wir verwenden diese Termini als Synonyme, welche keine bedeutenden Unterscheidungen aufweisen.

Methodologie und Textstruktur

In diesem Text haben wir nicht die Absicht, auf alle Details der Geschichte der Verborgenen Kirche einzugehen. Das ist übrigens nach unserer Auffassung beim gegenwärtigen Stand der Forschung auch nicht möglich. Wir beschäftigen uns hier vor allem in vielfacher Hinsicht mit jener Schlüsselperson, die für die Entwicklung der Verborgenen Kirche entscheidend war, nämlich mit Bischof Dr. Felix Maria Davídek (1921–1988), sowie mit der Geschichte eines konkreten Teiles der Verborgenen Kirche, die gerade von diesem Bischof begründet, geleitet und mit dem Begriff *Koinótés* bezeichnet wurde. Wir sind allerdings der Überzeugung, dass man sich angesichts ihrer spezifischen und außergewöhnlichen Stellung innerhalb der anderen geheimkirchlichen Strukturen in den Böhmischen Ländern gerade auf Grund der Beschreibung und Interpretation der Geschichte von Koinótés (und den damit zusammenhängenden Aktivitäten dieser Gemeinschaft) ein Gesamtbild über Umfang und Wesen des geheimen kirchlichen Lebens auf dem Gebiet der damaligen Tschechoslowakei machen kann.

Im Vergleich mit der ersten Version des Buches haben wir uns entschlossen, einige wesentliche Korrekturen durchzuführen, die bis zu einem gewissen Maß die gesamte Form der Publikation veränderten. Die sichtbarste Veränderung ist die Teilung des Buches in zwei Teile, wobei der erste Teil die historische

Monographie bildet und der zweite Teil aus Dokumenten besteht, die Davídeks Werk und die Geschichte von Koinótés charakterisieren.[1] Das Schwergewicht unserer Ausführungen liegt auf der chronologischen Darstellung des Lebens von Felix M. Davídek, dessen Bedeutung für die Verborgene Kirche nicht nur darauf beruhte, dass er an der Spitze einer Untergrundgemeinschaft stand, die er geformt und geleitet hat. Seine Stellung ist auch deshalb zentral, weil er selbst die Ziele und die Spiritualität von Koinótés formuliert hat, das Konzept einer katholischen Universität selbst entwickelt und darin zeitgenössische Strömungen der Theologie eingebracht und neu interpretiert hat. Darüber hinaus sind wir der Überzeugung, dass ohne Kenntnis von Davídeks Persönlichkeit und ohne detaillierte Beschäftigung mit seiner geistigen Entwicklung sowie seinem Lebensschicksal seit den vierziger Jahren das Wesen und die Ziele der geheimen kirchlichen Strukturen nicht gründlich verstanden werden können. Deshalb haben wir den monographischen Charakter des Textes und sämtlicher Interpretationen zur Geschichte von Koinótés beibehalten und beziehen neue Anmerkungen über Gruppen, die nicht im Zusammenhang mit dem Wirken von Bischof Davídek stehen, auf einzelne Abschnitte seines Lebens. Um jedoch die Orientierung im Text zu vereinfachen und eine größere Geschlossenheit zu erreichen sowie mehr Raum für die Veröffentlichung der Dokumentation zu erhalten, die Davideks Portrait und die Atmosphäre des katholischen Untergrundes beschreiben, haben wir einen zweiten Teil des Buches mit ausgewählten Texten geschaffen. Darin finden sich auch Proben von Davídeks dichterischem Schaffen, einige seiner erhaltenen philosophischen und theologischen Texte, Aufzeichnungen seiner Vorlesungen sowie Hirtenbriefe, in denen er sich an die Mitglieder von Koinótés wandte.

In der ersten Ausgabe haben wir uns auch in allen Fällen, in denen wir darum ersucht wurden, bemüht, die Anonymität einiger die Ereignisse beschreibender Akteure sowie jener, die uns Informationen zur Verfügung gestellt haben, zu wahren. Wir haben ihren Wünschen vor allem deshalb entsprochen, weil wir auf die damals noch ungelöste Frage nach der Eingliederung der Mitglieder der Verborgenen Kirche in die Pastoral Rücksicht nahmen, die im Fall der Veröffentlichung ihrer Aktivitäten erschwert worden wäre. Wir meinen, dass diese Gründe nach mehr als zehn Jahren, die seit dem November 1989 vergangen sind, keine Gültigkeit mehr haben. Darüber hinaus waren wir von Beginn an der Überzeugung, dass die Verheimlichung einiger Namen in Bezug auf den

[1] Der ausführliche Dokumententeil (2. Teil der tschechischen Originalausgabe) wird nicht in diese deutsche Ausgabe übernommen, weil der wesentliche Inhalt der Dokumente im vorliegenden Text verarbeitet ist. Statt dessen fügen wir als Herausgeber (im Einverständnis mit den Autoren) als Anhang einige uns vorliegende zusätzliche Dokumente und Zeugnisse an, die für die Beurteilung der Persönlichkeit und der Tätigkeit von F. M. Davídek sowie der kirchenamtlichen Stellungnahme zur ehemaligen „Untergrundkirche" von Nutzen sind. [Hrsg.]

historischen Charakter des Textes einigermaßen problematisch ist. Aus diesem Grund haben wir uns in dieser Ausgabe entschieden, alle relevanten Namen und alle Ereignisse zu veröffentlichen.

Quellen und Literatur zur Geschichte der Verborgenen Kirche und zur Person von Felix M. Davídek

Im Unterschied zur ersten Version des Textes hat sich seither der Umfang der Primär- und Sekundärliteratur, die sich der Frage des antikommunistischen Kampfes und insbesondere der Geschichte der Katholischen Kirche in der Zeit von 1948–1989 widmet, beträchtlich erweitert. Trotz ihrer unterschiedlichen Qualität und trotz der Tatsache, dass bisher noch keine zusammenfassende Arbeit über diesen ausgedehnten Zeitraum vorliegt, die monographisch die einzelnen Probleme analysiert und darüber hinaus einen vergleichenden Überblick über die Entwicklung der Kirchen im sowjetischen Block geboten hätte, läßt sich aufgrund der bisher veröffentlichten Arbeiten die Entwicklung der Kirche in der Tschechoslowakei von den vierziger bis zum Ende der achtziger Jahre um vieles genauer rekonstruieren. Einen Großteil der Literatur, auch wenn er sich nicht direkt mit der von uns verfolgten Problematik beschäftigt, erwähnen wir im Anmerkungsapparat und im abschließenden Quellen- und Literaturverzeichnis.

Auch wenn es bei der Publikation dieser Ausgabe in weitaus größerem Maß als noch vor einigen Jahren möglich war, auf bereits publizierte Arbeiten zurückzugreifen, so bleibt doch die hauptsächliche und dominierende Informationsquelle vor allem das Quellenmaterial. Die Quellen, die wir zur Person von Felix M. Davídek und zu den von ihm geleiteten untergrundkirchlichen Strukturen zur Verfügung haben, lassen sich in sechs verschiedene Gruppen einteilen: 1. *Persönliche Gespräche* mit Mitarbeitern und Zeitgenossen. 2. *Schriftliche Zeugnisse* (Erinnerungen). 3. *Schriftliche Dokumente* (Briefe u.ä.). 4. *Davídeks Texte* (literarische, wissenschaftliche, religiöse). 5. *Schriftliche Notizen seiner Vorlesungen* (erstellt von seinen Hörern). 6. *Magnetophonaufzeichnungen* seiner Vorlesungen sowie anderer Aktivitäten. Jeder einzelne Typus dieser Quellen hat seinen spezifischen Charakter. Wir werden sie deshalb auch getrennt erläutern.

1. Die klassische Methode des Gespräches mit Zeitgenossen erbrachte unverkennbar die meisten grundsätzlichen Informationen. Die gewöhnlichen Schwierigkeiten dieser Methode, wie sie für subjektive Aussagen bezeichnend sind, der verzerrt wiedergegebene Charakter, verstärkt durch die psychologischen Unterschiede der einzelnen Respondenten, wurden in diesem Fall noch durch die lange Zeit eingeübten konspirativen Eigenarten, durch die Furcht vor Konsequenzen als Folge der mitgeteilten Informationen und durch die schlechten

Erfahrungen bezüglich der Interpretation bisher gewährter Auskünfte (z.B. an ausländische Reporter) vervielfacht. In einigen Fällen gelang es uns erst nach einigen persönlichen Kontakten, die Barriere des Mißtrauens zu durchbrechen. Die wesentlichsten Informationen erhielten wir von Davídeks engsten Mitarbeitern, wie Frau Ludmila Javorová, den Bischöfen Stanislav Krátký, Jiří Krpálek und anderen. Eine Reihe wertvoller Erkenntnisse lieferten uns auch Personen, die sich von Davídek in einer bestimmten Phase seines Lebens getrennt und einige Aspekte seiner Tätigkeit kritisch wahrgenommen hatten (Oto Mádr, Bedřich Provazník, usw.). Wichtige Informationen über die Aktivitäten, die in keinem engen Zusammenhang mit der Person von F. M. Davídek standen, brachten Gespräche mit Bischof Jan Konzal, Fridolín Zahradník und anderen.

2. Schriftliche Zeugnisse entstanden in der Regel als Reaktion auf unsere veröffentlichten Artikel (diese Personen schickten uns von sich aus ihre Erinnerungen) oder direkt auf unsere Anforderung. Ausnahmen sind die Erinnerungen an Davídek in der Autobiographie von Dominik Pecka und vor allem die Erinnerungen und Bewertungen von Josef Javora, der schon früher Material gesammelt und einige Abschnitte über Davídeks Leben schriftlich ausgearbeitet hatte.

Als sehr wichtige Quellen zur Geschichte der Verborgenen Kirche können die unveröffentlichten Erinnerungen von Bischof Jan Konzal mit dem Titel „Osobní svědectví o církvi umlčené" [„Persönliches Zeugnis über die zum Schweigen gebrachte Kirche"], die die Geschichte der Gemeinschaft um die Bischöfe Zahradník und Konzal umfassen, sowie das – ebenfalls bisher nicht publizierte – Gespräch von Andrej Štiavnický mit Bischof Dušan Špiner genannt werden. Einige dieser Erinnerungen haben wir bereits in der Zeitschrift *Proglas* veröffentlicht, eine Reihe von ihnen wurde auch im Jahrbuch der Zeitschrift *Getsemany* publiziert, das der Untergrundkirche gewidmet ist. Ein großer Teil dieser Erinnerungen fand Eingang in dieses Buch, und eine ganze Reihe zitieren wir direkt oder erwähnen sie wenigstens im Anmerkungsapparat.

Die schriftlichen Zeugnisse sind wiederum durch ihren verschiedenartigen Charakter, stilistisch wie inhaltlich, gekennzeichnet. Außerordentlich fruchtbar sind zum Beispiel die Erinnerungen von Jiří Hořák, der in Kanada lebt (seine Zeugenaussagen sind an der Grenze zwischen dem ersten und zweiten Quellentyp anzusiedeln: sie entstanden als Tonbandaufnahme, und wir erhielten sie in schriftlicher Ausfertigung). Sie halfen uns, einige Unklarheiten in den Aktivitäten Davídeks in den Jahren 1948–1950 aufzuhellen, darüber hinaus beinhalten sie auch genaue und ausgewogene psychologische Erläuterungen einiger Situationen und Haltungen in seinem Leben. Für die fünfziger Jahre wurden ebenso die sehr nützlichen schriftlichen Zeugnisse von Václav Vaško, Vladimír Richter, Stanislav Florian u.a. herangezogen.

3. Von außerordentlicher Wichtigkeit für die Rekonstruktion der Geschichte der geheimkirchlichen Strukturen sind die schriftlichen Quellen. Es hat sich eine Reihe von Briefen erhalten, die an Davídek adressiert waren, Kopien von Briefen, die Davídek versandte, amtliche Formulare u.ä. Der Großteil dieser Schriftstücke befindet sich im Privatarchiv von Ludmila Javorová, die als Generalvikarin viele organisatorische Dinge besorgte und im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch andere Angelegenheiten erledigte, die sie dokumentierte. Viele Kopien amtlicher Dokumente erhielten wir aus anderen Quellen, z.B. durch Vermittlung von Bischof Stanislav Krátký oder durch das Ehepaar Gabriela und Karel Křepelková bzw. Křepelka. Die Existenz eines soliden Privatarchivs war eine der wesentlichen Voraussetzungen für eine objektive Bewertung von Davídeks Persönlichkeit und seiner Aktivitäten. Davídek besaß eine ganze Reihe von Dokumenten und Entscheidungen (in der Mehrzahl deren Kopien), die seine Aktivitäten oder das Verbot seiner bischöflichen Aktivitäten betrafen.

4. Wir meinen, dass es uns gelungen ist, in den Besitz aller Texte zu gelangen, die Davídek verfaßt hat. Sein schriftliches Vermächtnis läßt sich hauptsächlich in drei Bereiche einteilen, nämlich in literarische, wissenschaftliche und religiöse Texte. Das literarische Werk umfaßt einige Prosatexte, vor allem aber Gedichtsammlungen (der Großteil davon wurde herausgegeben); die wissenschaftlichen Texte entstanden überwiegend aus einem bestimmten Anlass (Dissertation) oder für pädagogische Zwecke; die religiösen Texte wurden für die pastorale Tätigkeit von Koinótés verfasst. Der Großteil davon ist von erheblichem Wert für das Verstehen von Davídeks Konzepten und des philosophisch-theologischen Hintergrundes, vor dem sich sein Wirken abspielte. Mit allen drei Textsorten werden wir uns in den jeweiligen Kapiteln eingehender beschäftigen.

5. Gewissermaßen problematische Quellen stellen die schriftlichen Aufzeichnungen von Vorlesungen und Seminaren dar, die Davídek im Rahmen der geheimen Studien vor allem in den sechziger und siebziger Jahren gehalten hat. Aus dem Gesamtverzeichnis der Veranstaltungen lassen sich zwar Davídeks Gedankengänge und seine eigenen Ansichten rekonstruieren, obwohl man auf ihrer Grundlage nur sehr schwer konkrete Einzelheiten und Zusammenhänge erfassen kann. Die Aufzeichnungen der Hörer, die mit Davídeks Art des Denkens und Vortragens gut vertraut waren – wie z.B. L. Javorová – hielten die Aussage seiner Vorlesungen zwar verhältnismäßig genau fest (wie sich beim Vergleich mit einigen Magnetophonaufzeichnungen von Vorlesungen herausstellte), aber auch in diesem Fall muß man sich vor Augen halten, dass es sich um die Aufzeichnung einer anderen Person handelt und nicht um Davídeks ursprünglichen Text. Wir haben uns immer darum bemüht, dass die Authentizität der Aufzeichnungen wenigstens von zwei Teilnehmern des Seminars bestätigt wurde.

6. Die bereits erwähnten Magnetophonaufzeichnungen (auf alten und heute nur schwer abzuspielenden Bändern) bilden den letzten wichtigen Quellentyp. Sie ermöglichten uns, Einblick in die Atmosphäre der illegalen Studien, die Art der Diskussionen zu gewinnen und Davídeks gesprochenes Wort wahrzunehmen. Von weitaus größter Bedeutung ist freilich die Tatsache, dass ein wesentlicher Teil der sogenannten Pastoralsynode, die Schlüsselaktion von Davídeks Kreis innerhalb der Untergrundkirche, aufgenommen wurde. Dank dieser Aufzeichnungen hatten wir die Möglichkeit, diese sehr problematische und nicht eindeutig zu interpretierende Begebenheit verhältnismäßig genau zu rekonstruieren.

Im Unterschied zur ersten Ausgabe hat sich der quantitative (und auch qualitative) Umgang mit den Quellen, die uns zur Verfügung standen, grundsätzlich verändert. Wir können annehmen, dass wir mit Ausnahme einiger offizieller (beispielsweise in kirchlichen Archiven ruhender) Materialien, die Forschern nicht zugänglich sind, alle wichtigen schriftlichen Quellen eingesehen haben, die sich mit der Tätigkeit von Koinótés beschäftigen. In Anbetracht der eingeschränkten Möglichkeiten und Gefahren, die mit der Anfertigung von Magnetophonaufnahmen und schriftlichen Aufzeichnungen zur Zeit der totalitären Diktatur verbunden waren, erscheint es wenig wahrscheinlich, dass sich noch Dokumente und Unterlagen finden, die die Interpretation der Ereignisse, wie wir sie in diesem Buch vorlegen, grundsätzlich ändern könnten. Andererseits soll jedoch auch angemerkt werden, dass einige Zeitzeugen es ablehnen, Informationen zur Verfügung zu stellen, und dass der Ablauf einiger Begebenheiten wahrscheinlich nicht mehr zu rekonstruieren sein wird (das betrifft beispielsweise einige Weihen, den genauen Umfang der außerordentlichen päpstlichen Fakultät, konkrete Aktivitäten von Gruppen, welche die Zusammenarbeit mit Davídek aufkündigten usw.). Auf alle problematischen Punkte und Interpretationen, die sich nicht auf vertrauenswürdige Quellen stützen, machen wir an den entsprechenden Stellen im Text oder im Anmerkungsapparat aufmerksam.

1. Vorbereitung

Es war unsere Fibel
des sozialistischen Humanismus
– Mírov – die Jahre suchten
nach einer Form für die Versteinerung.

F. M. Davídek

Die Struktur der Untergrundkirche mit einer eigenen Hierarchie begann sich in den Böhmischen Ländern in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre herauszubilden. Obwohl die ersten geheimen Bischofsweihen schon an der Wende der vierziger zu den fünfziger Jahren vorgenommen wurden (z. B. die Bischöfe F. Tomášek und K. Otčenášek), formierte sich erst nach 1964 eine geheime kirchliche Gemeinschaft um Felix M. Davídek, der durch Vermittlung der slowakisch-jesuitischen Bischofslinie die Möglichkeit erhielt, schrittweise eine komplexe Untergrundkirche aufzubauen, die nicht nur über ein eigenes Ausbildungssystem, sondern auch über eigene Bischöfe, Priester und andere kirchliche Funktionen verfügte. Diese geheime kirchliche Struktur, die ihr Begründer F. M. Davídek als Gemeinschaft Koinótés bezeichnete, stellt jene Mitte dar, aus der weitere Gruppen und eigene Bischöfe hervorgingen, und die in den Böhmischen Ländern in den siebziger und achtziger Jahren tätig war. Um die Ursachen für die Entstehung dieser Form der Untergrundkirche zu verstehen, die sich in wesentlichen Zügen ihrer Konzeption wie auch ihrer praktischen Umsetzung von anderen inoffiziell wirkenden Gemeinschaften ohne hierarchische Struktur unterschied, ist ein eingehender Blick auf die Entwicklung und die Ausbildung der Person von Felix M. Davídek unerlässlich.

Kindheit, Jugendzeit und Studium

Felix Maria Davídek kam am 12. Januar 1921 in Chrlice bei Brünn zur Welt. Davídeks Vater Antonín (1876–1954) war Apotheker, verfügte jedoch nicht über ausreichende finanzielle Mittel für die Einrichtung einer eigenen Apotheke, so dass er diesen Beruf nicht ausüben konnte. Antonín Davídek hieß ursprünglich Hrbácek, doch weil sein Vater um den ganzen Besitz gekommen war und aus unbekannten Gründen die Familie verließ, nahm Felix' Vater den Namen seiner Mutter an. Nach Chrlice kam er mit seiner Familie im Jahre 1919 aus Přerov, auf Einladung seines Schwiegervaters Felix Stýblo, der Direktor an der örtlichen Schule war und selbst im Jahr 1890 aus der Mährischen Walachei in diese Gemeinde zog. Antonín Davídek bekam eine Stelle am Steueramt in

Brünn, wo er später die Position eines Direktors innehatte. Die Vorfahren von Davídeks Mutter Gabriela Alžběta (1886–1965) kamen aus Italien. Neben Felix hatte die Familie Davídek noch zwei weitere Kinder: Debora und Leo Antonín. Davídeks jüngerer Bruder Leo Antonín (1925–1971), der später am Institut für Urgeschichte der Universität Brünn arbeitete, kam unter tragischen Umständen bei archäologischen Ausgrabungen ums Leben.[1]

Neben den Eltern hatten in seiner frühen Kindheit noch drei weitere Personen großen Einfluss auf Davídek, allen voran sein Großvater, der schon erwähnte Felix Stýblo (1862–1934), von dessen gesellschaftlichen Aktivitäten und seiner Beziehung zur Religion die Tatsache zeugt, dass er in der Zeit des ersten Weltkrieges „Theologiestudenten Obdach geboten hat, damit sie in Chrlice in Ruhe ihr Studium fortsetzen konnten."[2] Eine wichtige Rolle in Davídeks religiösem Leben spielte das Dienstmädchen und die Erzieherin Anděla Ježová, die „Nána" genannt wurde. Sie war eine ehemalige Klosterschwester aus einem Kloster in Sibiu in Rumänien mit dem Ordensnamen Zita. Sie führte den Haushalt und half Davídeks Mutter bei der Kindererziehung. Gerade „Nána" hatte offenkundig einen beträchtlichen Anteil an Davídeks Entscheidung, Priester zu werden, und ebenso beeinflusste sie sein lebenslanges Interesse an der Geschichte und Ethnographie Rumäniens. Nicht unerheblich waren auch die Kontakte zu einem Freund der Familie, dem Hausarzt Bohumil Rejnart, der sich sowohl um die kranke Mutter als auch um Felix kümmerte. Davídek bezeichnete ihn später als seinen zweiten Vater, der in ihm die Liebe zur Medizin geweckt hat. Sehr gerne erinnerte er sich an die Krankenbesuche, bei denen er ihn begleiten durfte.

Felix Maria wurde in der Wallfahrtskirche Mariä Verkündigung in der Nähe von Tuřany von Dominik Pecka getauft, dem späteren bekannten tschechischen Pädagogen, Theologen und Philosophen, der dort von August 1918 bis Dezember 1922 auf seiner ersten Kaplansstelle tätig war.[3] Pecka hielt danach

---

[1] Leo Antonín Davídek verunglückte am 29.8.1971 mit Antonín Buček. Auf der gemeinsamen Todesanzeige, die Felix M. Davídek verfasst hat, findet sich der folgende Text: „Sie starben gemeinsam bei der Entdeckung des *Antlitzes Gottes* in *Seinem Werk*: im Angesicht des prähistorischen *Menschen*, damit sich auch der *Mensch Selbst* besser durch seine *Vorfahren* kennen lernt und somit wirkungsvoller als bisher auf allen Ebenen seine *Gegenwart* beherrscht und seine große *Zukunft* erfüllt" [Hervorhebungen nach dem Original]. Zum Leben und zur archäologischen Tätigkeit von L. A. Davídek siehe Kočí, J.: *Vzpomínání na Otce biskupa F. M. Davídka* [Gedenken an P. Bischof F. M. Davídek]. *Proglas* 4/93, S. 60.

[2] Vgl. dazu Pecka, D.: *Autobiographie*. Maschinenschrift, Brno 1971, Privatarchiv des Ehepaares Řidký. Peckas Autobiographie erschien gedruckt unter dem Titel: Pecka, D.: *Starý profesor vzpomíná. Vlastní životopis* [Ein alter Professor erinnert sich. Eigene Lebensgeschichte]. Praha 1996, S. 239; Mana, J.: *Tajemství utajené univerzity odhaleno* [Die Enthüllung des Geheimnisses der geheimen Universität]. Maschinenschrift, undatiert, S. 2.

[3] Hanuš, J.: *Dominik Pecka, tvář člověka*. In: Karfíková, L./Křišťan, A./Kuře, J. (Hrsg.): *„Život se tvoří z přítomné chíle". Česká katolická teologie po druhe světové válce* [„Das Leben entsteht aus dem

sein ganzes Leben lang den Kontakt mit Davídek aufrecht und sah ihn als seinen „geistlichen Sohn" an.[4] Davídeks Pate war der bereits erwähnte Bohumil Rejnart. Die Wahl des Paten hatte geradezu symbolischen Charakter, da Davídek in der Kindheit schwer krank war [Lungentuberkulose; Hrsg.] und unter der unablässigen medizinischen Betreuung von Rejnart aufwuchs, der ihn bis zu seinem sechsten Lebensjahr intensiv behandelte; eine entscheidende Verbesserung seines Gesundheitszustandes trat erst im Jahr 1927 ein.

Verständlicherweise war seine frühe Kindheit von dieser Krankheit stark geprägt. Das hielt ihn aber nicht davon ab, sich vielen geläufigen Tätigkeiten zu widmen. Seine Mutter lehrte ihn das Klavierspiel, und mit dem Großvater unternahm er zahlreiche Ausflüge. Gerade Stýblos Einfluss war sehr wichtig, weil die Krankheit Davídek daran hinderte, regelmäßig die Schule zu besuchen. Die ganze 1. Klasse absolvierte er zu Hause unter der Anleitung seines Großvaters, der bei Felix die lebenslange Liebe zur Natur weckte. Schon in dieser Zeit hatte Davídek ein außergewöhnliches Gedächtnis und las sehr gern. Seine Schwester erinnerte sich, dass er oft bis tief in die Nacht (und manchmal auch bis in die frühen Morgenstunden) mit der Taschenlampe unter der Decke las, damit ihn die Erzieherin nicht sehen konnte, die darauf achtete, dass der durch die Krankheit erschöpfte Felix genügend Schlaf bekam.[5]

Gerade in diesen nächtlichen Aktivitäten lässt sich offenbar die Ursache von Davídeks späterer Gewohnheit erkennen, die größte Tatkraft und Regsamkeit in den nächtlichen Stunden zu entwickeln. Soweit es sein gesundheitlicher Zustand zuließ, die Schule zu besuchen, waren seine Ergebnisse sehr gut, auch wenn ihm das Lernen offenkundig nicht allzu viel Spaß machte. Mehr als das interessierte ihn die Umgebung seines Geburtsortes; besonders gerne mochte er Tuřany und den schmalen Pfad, der am heimischen Bach entlanglief. Wie sich František Javora erinnert, „brachte Felix von diesen Plätzen voll einladender Pracht verschiedene Mineralien nach Hause, aber auch Molche und Insekten."[6]

In Brünn studierte Davídek ab dem Jahre 1932 am klassischen Gymnasium (heute: Gymnasium am Hauptmann-Jaroš-Platz). Das Studium war für ihn nicht frei von Schwierigkeiten: Den Lehrstoff der Klasse kannte er schon von früher, und es fiel ihm schwer, sich erneut zum Zuhören zu zwingen. Anstelle der Lehrbücher nahm er sich häufig andere Bücher zur Schule mit, die er dann im Unterricht las. Auch daher kamen seine Probleme mit den Professoren, die Dominik Pecka zu lösen half.

Augenblick". Tschechische katholische Theologie nach dem Zweiten Weltkrieg]. CDK, Brno 1998, S. 36–44.

[4] Pecka (wie Anm. 2), 1971, S. 31–32, 98; 1996, S. 237, 239–240.

[5] Erinnerung von Debora Davídková, persönliches Gespräch (1993).

[6] Javora, J.: *Večery v rodině* [Abende in der Familie]. Maschinenschrift. Archiv der Autoren.

Felix Davídek zeigte großes Interesse an naturwissenschaftlichen Fächern, und durch den Einfluss von Doktor Rejnart fühlte er sich auch zur Medizin hingezogen. Seine Familie nahm daher an, dass er sein Studium an der medizinischen Fakultät beginnen werde. Davídek aber, der schon seit 1936, als die Kapelle in Chrlice eingeweiht wurde, regelmäßig ministrierte, erklärte mit 15 Jahren, dass er Priester werden wolle, und diese eindeutige Entscheidung, verstärkt durch den Willen, Missionar zu werden, ließ ihn auch bis zum Abitur nicht los. Zur Entscheidung bei der Wahl zwischen Medizin und Theologie trug auch bei, dass im Jahr seines Abiturs 1940 alle Hochschulen mit Ausnahme der theologischen geschlossen waren.

Davídek studierte in den Jahren 1940–1945 an der theologischen Lehranstalt der Diözese Brünn Theologie. Das Studium war während der Kriegsjahre mit einigen Schwierigkeiten verbunden, weil das Gebäude des Brünner Alumnats beschlagnahmt worden war und viele Theologen von den Behörden des Protektorats zu manueller Arbeit gezwungen wurden. Die Ausbildung der Priesteramtskandidaten wurde aber trotzdem unter provisorischen Bedingungen fortgesetzt, da die Lehranstalt Ersatzräume im Areal des Brünner Bischofssitzes fand.[7] Die Brünner theologische Lehranstalt hatte auch zu Zeiten des Protektorats trotz aller den Unterricht behindernden Schwierigkeiten ein sehr hohes Niveau. Eine entscheidende Aufgabe übernahm dabei der spätere Brünner Bischof Karel Skoupý, der nicht nur als Professor für Neues Testament wirkte, sondern auch Rektor des Seminars war. Skoupý kümmerte sich sowohl um die geistliche Erziehung der Studenten, als auch um organisatorische Angelegenheiten. Zu seinen Verdiensten zählt auch, dass er regelmäßigen Kontakt mit denen unterhielt, die das Studium nicht fortsetzen konnten, weil sie zum Arbeitsdienst gezwungen wurden. Im Briefwechsel mit seinen im Totaleinsatz stehenden Mitstudenten war auch F. M. Davídek sehr engagiert, der aus gesundheitlichen Gründen von körperlicher Arbeit befreit war und so sein Studium in einer geregelten Art und Weise fortsetzen konnte. Auf diese Zeit geht auch die Freundschaft zwischen Davídek und Stanislav Krátký zurück, der zu jenen Studenten zählte, die in Polen eingesetzt waren und nur unter großen Schwierigkeiten in der Ferne studieren konnten, – eine Freundschaft, die in der intensiven Zusammenarbeit in der Untergrundkirche in den sechziger Jahren gipfelte.

Neben Karel Skoupý gehörten vor allem der Professor für das Alte Testament Josef Koutný, der Nachfolger von Heger, der Historiker František Kraus, der Professor für Kirchenrecht Josef Parma, der Dogmatiker Karel Večeřa, der Moraltheologe Josef Jančík und der Professor für Katechetik Karel Poul zu den hervorragendsten Persönlichkeiten des Professorenkollegiums der Brünner Theologie. Die geistige und intellektuelle Atmosphäre des Seminars war beson-

[7] Vgl. *Jeho Excelence ThDr. Skoupý, biskup brněnský.* Brno 1946, S. 14.

ders von den Traditionen der Mährischen Kirche bestimmt, zu denen das neu interpretierte kyrillo-methodische Erbe und Sušils [František Sušil, 1804–1868; Priester, Dichter, Übersetzer und Sammler von Volksliedern; Übers.] Kirchenverständnis gehörten, das vor allem Karel Skoupý den Studenten vermittelte. Die kyrillo-methodische Tradition und die aktuelle Kriegssituation veranlassten einige Studenten, sich näher mit der östlichen Spiritualität zu befassen. Zu den Interessen der Studenten zählte auch die französische und belgische Theologie, die nicht nur wegen ihrer Qualität, sondern auch als Ausdruck des Widerstandes gegen das nazistische Deutschland Beachtung fand.[8]

Neben dem Theologiestudium interessierte sich Davídek weiterhin für die Medizin und widmete sich auch dem Sprachstudium, also jenen Fächern, von denen er meinte, sie für seine geplanten missionarischen Tätigkeiten in Südamerika brauchen zu können.

Bereits während seines Theologiestudiums hatte er wegen seines Wesens, seiner Außergewöhnlichkeit und sicher auch wegen seiner Undiszipliniertheit einige Konflikte auszutragen, offenbar auch mit dem damaligen Rektor des Seminars, Karel Skoupý.

Schon in seiner Studienzeit zur Zeit des Protektorats hat sich Davídek zum ersten Mal mit dem Gedanken der Gründung einer katholischen Universität in Mähren beschäftigt. Die Idee der katholischen Universität ist für das Verständnis der Persönlichkeit Davídeks und für das Motiv seines Handelns von außerordentlicher Wichtigkeit: Er blieb ihr sein ganzes Leben lang treu und hat sie immer wieder aufs neue zu realisieren versucht. Einigen Zeugnissen zufolge traf sich Davídek im Jahr 1942 im Karmeliterkloster in Kostelní Vydří mit einer Gruppe von ungefähr 12 Priestern und Theologen, unter denen sich beispielsweise auch A. Kopal und J. Koutný[9] befanden. Dort dachten sie über die Gründung einer katholischen Universität nach.[10] Es war jedoch nicht möglich, diese Vision unter den Bedingungen des Protektorats zu verwirklichen; letzten Endes überstieg dies auch Davídeks Kräfte. Der Plan einer katholischen Universität fesselte Davídek aber so sehr, dass er nach einem Weg suchte, ein alternatives katholisches Bildungsinstitut einzurichten. Es gibt ein Zeugnis von Josef Šik, der über Davídeks Aktivitäten im Protektorat schrieb:

---

[8] Fiala, P./Hanuš J.: *Teologie konvergence, integrace a svobody. Stanislav Krátký a dynamické pojetí tradice moravského katolicismu* [Theologie der Konvergenz, Integration und Freiheit. Stanislav Krátký und die dynamische Auffassung der Tradition des Mährischen Katholizismus]. *Teologický sborník* 4/97, S. 59.

[9] Ferner haben sich an dem Treffen beteiligt: der Experte für Kirchenmusik F. Pokorný, die Kartäuser Valenta und Minařík sowie der Priester und Theologe Bradáč (vgl. Kunetka, F.: *Josef Bradáč [1920–1986]*. In: Karfíková, L./Křišťan, A./Kuře [wie Anm. 3], S. 67–80), Karásek, Jánský, Sáňka u. a., die Davídek aus dem Seminar kannte.

[10] Mana (wie Anm. 2), S. 2.

„Während seines Theologiestudiums in Brünn kam Davídek der Gedanke, sich jenen Männern zu widmen, die während der deutschen Besetzung nicht studieren konnten, die deshalb keine Gymnasialausbildung hatten und doch Theologie studieren wollten. Schon in dieser Zeit hatte er sich diesen Leuten gewidmet und sie für das Studium in höheren Gymnasialklassen vorbereitet."[11]

Der Gedanke an die katholische Universität hat Felix Davídek nicht losgelassen – im Unterschied zu einigen seiner Freunde, mit denen er während des Krieges Kontakte unterhielt. Er teilte nicht ihre Auffassung, man müsse sich in den Nachkriegsjahren verstärkt dem staatlichen Schulwesen widmen, sondern versuchte, seine ursprüngliche Idee umzusetzen.

Priester

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wurde Felix Davídek am 29.7.1945 in der Peter-und-Paul-Kathedrale in Brünn zum Priester geweiht. Der Brünner Bischofsstuhl war zu dieser Zeit nicht besetzt[12], und so nahm Davídeks Weihe sein späterer Mithäftling, der Olmützer Weihbischof Dr. theol. Stanislav Zela vor. Seine Primizmesse zelebrierte er am 5.8.1945 auf dem Schlosshof in Chrlice. Die Anzeigen zu seiner bevorstehenden Priesterweihe, die Davídek seinen Freunden und Bekannten zukommen ließ, enthielten unter anderem auch den folgenden Text:

„Du sagst, dass kein Bedarf an Priestern herrscht, dass es keinen Bedarf an Gebeten gibt. Und wer gibt dir Hoffnung in solchen Momenten, in denen nach menschlichem Ermessen schon alles verloren ist? Es gibt eine Inschrift aus einem Konzentrationslager: Was in einem Menschen als letztes stirbt, ist die Hoffnung. Glaube allerdings nicht, dass sie in neunundneunzig von hundert Fällen sterben würde, wenn da ein Priester mit seiner Liebe, mit der Liebe zu Gott und den Menschen, wäre."[13]

Davídek beteiligte sich sofort nach seiner Weihe an verschiedenen kirchlichen Tätigkeiten, wie z.B. des Kirchenvereins in Chrlice, dem Dr. theol. František Falkenauer vorstand und als dessen Schriftführer František Javora fungierte, mit dem Davídek seit seiner Kindheit befreundet war. Der Verein bemühte sich um die Errichtung einer Kirche in Chrlice an Stelle der herrschaftlichen Tenne.[14] Im September 1945 wurde Felix Davídek von der Diözese Brünn als Kaplan nach Horní Štěpánov, einem kleinen Ort zwischen Boskovice und

---

[11] Erinnerungen von P. Josef Šik, Handschrift, Archiv der Autoren.

[12] Bischof Dr. Josef Kupka starb am 20.6.1941, der neue Bischof Dr. Karel Skoupý wurde erst am 6.4.1946 ernannt.

[13] Zitiert nach der gedruckten Weiheanzeige. Davídek ließ auch Danksagungen für Gebet und Teilnahme an Weihe und Primiz drucken, auf der auch sein Gedicht Soustrast [Teilnahme] abgedruckt war.

[14] Javora J.: *Večery v rodině* (wie Anm. 6).

Jevícko, gesandt. Diese Anstellung verdankte er A. Kopal, der aus diesem Ort stammte. Beide kannten einander schon von früher, da Kopal ihm oft bei der Lösung von Konflikten behilflich war, die Davídek mit dem damaligen Leiter des Seminars hatte.[15]

Felix Davídek wurde Kaplan bei Arnošt Tuček, einem ehemaligen Legionär [Mitglied von tschechoslowakischen Kampfverbänden, die während des Ersten Weltkrieges an der Seite der Entente gegen die Mittelmächte kämpften; Anm. d. Übers.], der zur Zeit des Protektorates die Gemeinde vor einer faschistischen Vergeltung für das Verstecken von Partisanen bewahrte, die in der Nähe des Ortes einen Angehörigen der SS erschossen hatten. Pfarrer Tuček *„überzeugte mit dem Einsatz seines eigenen Lebens den deutschen Befehlshaber von der Sinnlosigkeit der Hinrichtung einer beträchtlichen Anzahl von unschuldigen Jugendlichen und Männern aus Štěpánov, die von den deutschen Soldaten aufgegriffen worden waren."*[16] Tuček duldete die Eigenheiten des jungen Kaplans, auch wenn er es mit ihm nicht immer leicht hatte. Jiří Hořák, Davideks Schüler in Horní Štěpánov, erinnert sich an die wechselseitige Beziehung so:

> *„Einmal wurde ich ungesehen Zeuge einer Auseinandersetzung zwischen Kaplan Felix und Pfarrer Tuček. Der Pfarrer schrie seinen Kaplan an und hielt ihm vor, mit welchem Recht er sich erlaube, die Acta curiae, d.h. die amtlichen Verlautbarungen der Diözesanverwaltung, in den Papierkorb zu werfen, ohne seinem Pfarrer darüber etwas zu sagen. P. Felix verteidigte sich mit keinem geringeren Geschrei: das alles sei Blödsinn, und die Behörde (...) – was ist das für eine Kirche? – (...) amtiere nur und führe nur Papierkrieg, der nirgends Dienst am Menschen sei."*[17]

Neben seinem Dienst als Kaplan setzte er sein Studium an der Brünner Universität weiter fort und widmete sich der Naturwissenschaft, der Medizin, der Philosophie und der Psychologie. Er holte das nach, was ihm bei seinen persönlichen Vorbereitungen für die Mission fehlte und woran ihn der Krieg und die geschlossenen Universitäten gehindert hatten. Im Jahr 1948 erlangte er aufgrund seiner Arbeit *Empirische Psychologie und philosophische Psychologie*[18] die Doktorwürde an der Brünner Philosophischen Fakultät. Die Dissertation ist nach Expertenmeinung *„eine brillante Apologetik der philosophischen Psychologie"*. Davídek stellte in ihr sein *„außerordentliches Wissen, sowohl in der Psychologie als auch in der Philosophie, und einen großen Sinn für Polemik unter Beweis"*. Seine Auffassung der Psychologie *„deckt sich im wesentlichen mit der zeitgenössischen Auffassung über die allgemeine Psychologie. Stets lebendig, aber*

---

[15] Während Davídeks theologischem Studium war Karel Skoupý (seit 1923) Rektor des Brünner Alumnates.

[16] Zeugnis von Jiří Hořák (Kanada, 1993), Transkription einer Magnetophonaufzeichnung, Archiv der Autoren.

[17] Ebd.

[18] Davídek, F. M.: *Psychologie empirická a psychologie filosofická* [Empirische Psychologie und philosophische Psychologie], Dissertation FF MU, Maschinenschrift, Brünn 1947.

nicht genügend gewürdigt, ist Davídeks grundlegende Ausrichtung auf die spirituellen und metaphysischen Aspekte der Persönlichkeit des Menschen."[19]

Die Verleihung des Doktorates war allerdings kompliziert und auf ihre Weise auch dramatisch. Davídek beendete nämlich sein Studium im Frühjahr 1948, also nach der kommunistischen Machtübernahme. Um unter den damals herrschenden Verhältnissen das Doktorat erlangen zu können, benötigte er die Zustimmung des örtlichen Nationalausschusses (MNV) in Horní Štěpánov. Es war ihm klar, dass ihm die neuen kommunistischen Machthaber eine derartige Bestätigung niemals ausfertigen würden. Deshalb schlich er sich in den Nachtstunden durch ein Fenster in das Gebäude des MNV und gab sich den notwendigen Stempel auf die vorbereitete Bestätigung selbst. Die ganze Angelegenheit kam dann bei den Ermittlungen über Davídeks „staatsfeindliche" Tätigkeiten ans Tageslicht und diente als einer der Punkte in der Urteilsbegründung nach seiner Festnahme.[20]

Die Schwierigkeiten bei der Erlangung des Doktorates waren jedoch nicht die einzigen Behinderungen des jungen Priesters, der sich weiterbilden wollte. Nicht einmal die kirchlichen Behörden wollten sein weiteres (nicht-theologisches) Studium gutheißen. Davídek erinnert sich daran später mit einiger Betrübnis:

„In diesen Jahren studierten einige von uns an der Brünner Universität. Alle hatten wir jedoch die gleichen Schwierigkeiten, bis auf wenige Ausnahmefälle, (...) in denen die Erlaubnis des ordentlichen Bischöflichen Konsistoriums in Brünn erteilt wurde. Wir anderen suchten um diese Erlaubnis allerdings erst gar nicht nach. Zum Beispiel ich, P. Burian, P. Bradáč, P. Ludvik Gazda und andere. Der Grund war einfach: Ein Studium an einer ‚weltlichen' Fakultät wurde in Brünn generell nicht gestattet. Sagen wir es offen: Es herrschte hier die alte jansenistische Tradition, Priestern nicht zu trauen, die irgendein profanes Fach studierten. Wir wollten dieses Verbot ausdrücklich umgehen."

Davídek hat hier nicht nur versucht, das traditionelle Verständnis der priesterlichen Ausbildung zu verändern, sondern er gelangte gleichzeitig zu der Überzeugung, dass die damaligen Verantwortlichen nur schwer von der Notwendigkeit weiterer Studien, sei es zur Reifung des einzelnen oder zum Wohle der Kirche, zu überzeugen waren.

„Eine verhärtete Haltung, allzu übertriebene Vorsicht, irrationaler, aber lebendiger Jansenismus, die josephinische bürokratische Praxis – all das zu überwinden erschien uns nicht nur zwecklos, sondern zeitlich geradezu unrentabel. Die Zeit zwang uns zur Orientierung in eine andere Richtung, schnell, unerbittlich, ohne Debatte mit irgendjemandem, auch um den Preis, dass wir nicht verstanden wurden und uns das Unterlassen bestimmter Formalitäten als Zeichen der Verletzung der kirchlichen Disziplin ausgelegt werden würde.

---

[19] Zitiert nach einem fachmännischen Gutachten des Psychologen Doz. Dr. Rudolf Kohoutek vom November 1992.

[20] Urteil des Staatlichen Gerichts in Brünn vom 21.3.1952, 2 SPt II 71/51, 1 Ts II 25/52, Maschinenschrift, S. 8.

(...) Übrigens zeigte sich schon bald, dass wir recht hatten, doch da war es leider schon zu spät. (...) Der Mensch hat die Zukunft der Kirche in der Welt und auch bei uns vor sich, – bei uns, das war damals im Jahre 1947, war sie keineswegs lichtvoll, und ich wollte nicht mit verschränkten, gefalteten Händen warten, unvorbereitet. Sich nicht vorbereitet zu haben, bedeutete damals und bedeutet auch heute noch für mich: nicht leben."[21]

Katholisches Athenäum

In Horní Štěpánov begann der junge Priester entsprechend seiner Vorstellung von der Wichtigkeit der Bildung mit seinen ungewöhnlichen Aktivitäten. Er gründete das Athenäum, eine Studieneinrichtung für heranwachsende Jugendliche, dessen Ziel es unter anderem auch war, die Jugendlichen auf das Studium der Theologie vorzubereiten. *„Hier sammelte er rasch eine Gruppe von ungefähr zehn jungen Männern um sich, von denen fünf ein aufrichtiges Interesse hatten, Theologie zu studieren und Priester zu werden. Gemeinsam mit weiteren Mitarbeitern bereitete er sie auf die externen Prüfungen am Gymnasium vor; gleichzeitig hielt er Vorlesungen über die Grundlagen von Theologie und Philosophie"*, wie sich der Priester Josef Šik erinnert.[22] Davídeks Studenten, unter denen sich auch Frauen befanden, legten die Prüfungen am Realgymnasium in Brünn ab, wo sie auch ihr Abitur machten. Nach der Abiturprüfung traten einige junge Männer in das Priesterseminar in Litoměřice (Leitmeritz) ein, wo seit dem Jahre 1947 der neue Salesianerbischof Dr. Štěpán Trochta wirkte, der mit großer Wahrscheinlichkeit um Davídeks Aktivitäten wusste. Unterstützt hat sie jedoch der bereits erwähnte Alois Kopal, zu dieser Zeit Rektor des Priesterseminars in Brünn, dessen Name bereits im Zusammenhang mit der Gründung einer geheimen katholischen Universität zur Zeit der deutschen Okkupation genannt worden ist.[23]

---

[21] Davídek, F. M.: *Bohuslav Burian*, Maschinenschrift, o. J., um 1970.

[22] Zeugnis von Josef Šik, Handschrift (1993), Archiv der Autoren.

[23] Ein Beweis für die Verbindung von Davídeks Athenäum mit anderen Schulen ist zum Beispiel der Brief von Direktor S. Florian an Davídek vom 27.8.1949, in dem er unter anderem schreibt: „Der Unterzeichnende bittet um Verzeihung, dass er sich auf die mündliche Empfehlung des Herrn Direktors des Priesterseminars ‚Petrinum' in Bruntál die nachfolgende Bitte und Frage erlaubt: Wir haben einen Sohn namens Stanislav Florian, der in der VI. Klasse des Realgymnasiums des Dr. Zd. Nejedlý in Brünn studiert. Da er erkrankte, war er genötigt, im Schuljahr 1948/49 zum privaten Studium in heimatlicher Umgebung in eine vielköpfige Familie überzuwechseln, wo er aber nicht im dafür notwendigen Maß im Studium fortschreiten konnte. Aus diesem Grund wollten wir ihn am Institut in Bruntál anmelden. Da sie in Brünn am Gymnasium des Herrn Rg. Dr. Zd. Nejedlý nur eine Einführung in die englische Sprache hatten, war die Aufnahme in Bruntál aus diesem Grund nicht möglich! Deshalb empfahl uns der Direktor des dortigen Seminars die erfolgreiche und schnelle Vorbereitung in Ihrem Internat, das Sie aus diesem Grund eingerichtet haben und dessen Direktor Sie sind."

Alle Aktivitäten Davídeks waren auf die Gründung einer katholischen Universität ausgerichtet und waren die Fortsetzung des bereits oben beschriebenen Vorhabens aus der Zeit des Protektorates. Knapp vor dem Umsturz im Februar 1948 hielt Davídek die Vorbereitungen für die Errichtung der Universität für abgeschlossen und entschied sich, die „Universität" zu eröffnen. Der überwiegende Teil der Initiatoren der katholischen Universität in Kostelní Vydří neigte knapp nach dem Ende des 2. Weltkrieges eher der Ansicht zu, eine derartige Institution nicht zu gründen, sondern sich vielmehr den staatlichen Schulen zur Verfügung zu stellen. Davídek nahm in diesem Punkt eine entgegengesetzte Haltung ein, denn er war von der Notwendigkeit einer derartigen Gründung zu diesem Zeitpunkt überzeugt. Bereits am 24.2.1948 ließ er Verzeichnisse und Vordrucke für Diplome mit der Bezeichnung der Schule als „Katholisches Athenäum Chrlice" drucken. Die gewählte Bezeichnung sollte seine Absicht unterstreichen, die Schule später nach Chrlice zu verlegen. Davídek versuchte, möglichst bereits in der Lehre stehende Personen für sein Vorhaben zu gewinnen und organisierte eine Art philosophischer Fakultät.[24] An ihrer Gründung waren unter anderem die Olmützer Dominikaner, weiter František Falkenauer, František Drábek, der Minorit Norbert Škrdlík und Vladimír Richter, Davídeks Jugendfreund, Absolvent der Brünner Naturwissenschaftlichen Fakultät und Student der Theologie, beteiligt, der hier für die Studenten, die Davídek in Horní Štěpánov auf das Abitur vorbereitete, Physik und Mathematik unterrichtete.[25]

Es sollte hinzugefügt werden, dass es noch einige Unklarheiten in Bezug auf die Gründung der „Universität" nach dem Februar 1948 in Horní Štěpánov gibt, wobei die Aussagen von einigen der damaligen Akteure weder die Situation von Davídeks Schule aufzuhellen noch Davídeks Motive zu klären helfen. Auch ist nicht klar, welcher Teil der Aktivitäten in der Illegalität durchgeführt wurde und welche Davídek als Taktik gegenüber Staat und Kirche offen legte. Ein Beleg dafür stellt das Zeugnis von Jiří Hořák dar, der damals zu Davídeks Hörern zählte:

„Zusammen mit mir studierten dort Láď a Vařeka, Tonda Grenar und später auch Vilém Jůza, der aus der Gewerbeschule dorthin kam. Allmählich schlossen sich uns weitere Studenten an: Josef Krajíček, der schon als Missionar in Afrika war, aber wegen seines Heimwehs wieder nach Hause geschickt wurde. (...) Weiter Josef Pluháček, der schon das Kollar trug, und noch zwei Studentinnen, Vlasta Přikrylová und Žofka Zemánková. Wir schrieben uns für die Kurse an der Komenský-Universität ein, und wenn wir sie auch

[24] Das Verzeichnis der Vorlesungen (Index lectionum) war zweisprachig, in Tschechisch und Latein. Von der Ernsthaftigkeit von Davídeks Absichten zeugen auch einige Rubriken in diesem Index: z.B. „Bestätigung der Quästur über die Zahlungsbuchungen des Studentenheims".

[25] Erinnerung von Vladimír Richter (1997), persönliches Gespräch. Dr. Vladimír Richter trat nach seiner Emigration in Österreich in den Jesuitenorden ein. Er ist jetzt emeritierter Professor der Philosophie an der Universität Innsbruck.

nicht besuchten, waren unsere Verzeichnisse stets unterschrieben; Felix erledigte das. Lád'a Vařeka begann sich über diese Praxis aufzuregen, während P. Felix überzeugt war, dass wir alle erforderlichen Kenntnisse mit der Zeit erwerben würden. Er sagte immer: ‚Es geht nur um Papier' (nämlich um die Bescheinigung, dass wir die Schule absolviert hätten). Und so gelang es ihm, die Ausbildung ‚zu beschleunigen.'"[26]

Dass die Beziehung zwischen dem Lehrer und den Schülern nicht konfliktfrei war, belegt eine weitere Erinnerung Jiří Hořáks, derzufolge Felix sehr beschäftigt war und die Studenten auf ihn lange warten mussten. Einen dieser Konflikte beschrieb Hořák folgendermaßen:

„(...) oft ließ er uns wegen seiner vielen Aufgaben auch drei Stunden warten. Als das schließlich unerträglich wurde, habe ich gegen diese Behandlung uns gegenüber scharf protestiert. Daraufhin machte er uns in seiner scharfen Art Vorhaltungen, wie wir es uns erlauben könnten, nicht auf ihn zu warten. Ich sagte ihm, wie er es sich erlauben könne, uns so zu behandeln und uns mit dieser Behandlung zu beleidigen. Noch am folgenden Tag, als ich morgens zu ihm kam, war er sehr verärgert. Er machte mir Vorwürfe, doch ich beharrte auf meinem Standpunkt ... und ging. Als ich zum Zug ging, ich war schon hinter der Kirche auf dem Hügel oberhalb von Horní Štěpánov, hörte ich auf einmal, dass jemand hinter mir herlief. Ich drehte mich um, und vor mir stand P. Felix mit offenem Hemd und ziemlich außer Atem. Er entschuldigte sich in aller Höflichkeit bei mir. So habe ich Felix noch nie gesehen, und es hat mich angenehm überrascht."[27]

Die Gründung der Universität und der Unterricht der Studenten waren allerdings nicht die einzigen Aktivitäten Davídeks. Da direkt in der Gemeinde kein Arzt war, richtete er sich nach vorhergegangener Vereinbarung mit dem Bezirksarzt eine eigene Ordination ein. Weil der Brünner Bischof Dr. Skoupý nach den damaligen Gepflogenheiten darauf bestand, dass Davidek sich außer dem Studium der Tropenmedizin keiner ärztlichen Tätigkeit widmen solle, schloss Davídek sein Studium nicht mit den Abschlussprüfungen ab. Die ärztliche Tätigkeit in Horní Štěpánov nahm die meiste Zeit des Tages in Anspruch. Davídek verstand sie nach und nach als Teil seiner pastoralen Tätigkeit, wie er später über seine Zeit in Horní Štěpánov schrieb:

„(...) das authentischste Tor zu den Menschen war mir die Medizin – normale medizinische Praxis im Grenzgebiet, wo sich damals jeder nützlich machte, der beispielsweise nur einige Semester Medizin studiert hatte, über die grundlegende Praxis verfügte und dann weiter studierte. Sehr viele Bezirke waren unbesetzt, die alten Praktiker übernahmen normalerweise zwei oder drei oder mehr von ihnen. (...) Diese medizinische Praxis war ursprünglich nicht beabsichtigt, das Studium der Medizin begann ich mit der Absicht, mich auf die beste Art und Weise auf die Missionstätigkeit in Südamerika vorzubereiten – die Praxis war also ursprünglich nicht beabsichtigt, doch wurde sie von den Pfarrangehörigen

[26] Zeugnis von Jiří Hořák (wie Anm. 16).

[27] Ebd.

bald spontan gewünscht, und am Ende war sie aus meiner frühen pastoralen Arbeit nicht mehr wegzudenken."[28]

Wie Arnold Zemánek, ein anderer Schüler Davídeks in Horní Štěpánov, berichtet, zelebrierte dieser schon um vier Uhr früh die heilige Messe. Anschließend widmete er sich seiner Lektüre und dem Studium. Ab sieben Uhr begann er seine Tätigkeit als Arzt. Eigene Ordinationsräume hatte er nie, oft besuchte er die Kranken zu Hause, ansonsten behandelte er die Leute in seiner Kaplanswohnung und im Haus der Přikryls, wo er später wohnte. Davídek hatte als Arzt großen Erfolg, und bald kamen zu ihm auch Patienten aus den umliegenden Orten. Nicht selten geschah es, dass er bis lange in die Nacht hinein Patienten behandelte.[29]

Die Ausbildung der Studenten

Für die Studenten in Horní Štěpánov, die Davídek in theologischen und philosophischen Fächern unterwies, stellte er verschiedene Unterrichtsmaterialien zusammen, von denen der philosophische Essay „Christliche Weltanschauung" als Beispiel dienen kann. Der Text entstand bereits im Jahre 1945, erschien aber erst im Jahre 1948[30], wahrscheinlich als einer von den Unterrichtsmaterialien für die neu zu gründende katholische Universität.

Die „Christliche Weltanschauung" darf in vielfacher Hinsicht als grundlegender Text für das Verständnis von Davídeks damaliger Denkweise angesehen werden. Es handelt sich um ein Dokument, das von eingehenden Kenntnissen der Literatur zu diesem Thema zeugt, in dem sich schon Davídeks unverwechselbare Handschrift und sein Stil herauskristallisieren, wenngleich er hier auch noch von seinem „geistigen Vater" Dominik Pecka beeinflusst ist.[31]

Die christliche Weltanschauung versteht Davídek nicht nur als Antwort auf die Frage: *„Warum sind wir, warum ist die Welt, und was ist ihr Sinn? ..."*, sondern auch als *„Art und Weise, wie wir uns selbst im Einklang mit unserer Existenz vom Sein anderer Geschöpfe und Dinge her definieren"*. Als primären Bestandteil der christlichen Weltanschauung führt Davídek die Offenbarung an, die er als historische, von den Christen voll akzeptierte und respektierte Tatsache versteht. Im ersten Teil des Essays schreibt er:

---

[28] Davídek, F. M.: *Bohuslav Burian* (wie Anm. 21).

[29] Persönliche Erinnerung A. Zemánek (1993).

[30] Davídek, F. M.: *Křesťanský světový nazor* [Christliche Weltanschauung]. Brünn 1948. Eine unwesentlich gekürzte Fassung erschien in der Zeitschrift *Proglas* in Fortsetzungen, und zwar: 1/92, S. 16–21; 2/92, S. 24–26; 3/92, S. 23–25.

[31] Vgl. -pfm- (Fiala, P./Mikš, F.): *Davídkův filosofický výklad křesťanství* [Davídeks philosophische Auslegung des Christentums]. *Proglas* 1/92, S. 15.

„Rufen wir uns einige Gedanken über die Offenbarung in Erinnerung, damit wir uns ihrer Selbstverständlichkeit für den gläubigen Christen bewusst werden. Diejenigen, deren Credo das reine Wissen ist, müssen leider verzeihen, dass wir uns nicht um irgendeine Beweisführung bemühen werden. Es ist ein selbstverständlicher Sachverhalt: Zum Glauben führt nicht nur der Verstand, der Glaube ist stets auch Gnade. Über die Notwendigkeit der übernatürlichen Offenbarung belehrt uns am besten die historische Tatsache, dass sich nicht einmal die an Weisheit reichere Philosophie der vorchristlichen Welt zu der Vorstellung eines einzigen Gottes und Schöpfers von Himmel und Erde durchringen konnte. Sokrates war Polytheist, die Theologie Platons im Timaios ist polytheistisch. Dem gegenüber steht die historische Wirklichkeit des jüdischen Volkes, das sich als einziges mittels der Offenbarung durch die Propheten die Vernünftigkeit des Glaubens an einen einzigen Gott bewusst gemacht hat. Und da ist schließlich die Erscheinung Jesu Christi, des Gottmenschen, durch den Modernismus zum größten unter den Menschen neben Lao-tse, Buddha, Sokrates, Platon, Mohammed erniedrigt, aus dessen Mund selbst die Zehn Gebote durch eine ganze Skala von Werten vervollständigt wurden, zu denen sonst kein Mensch gelangt ist."[32]

Weiter beschäftigt sich Davidek mit der Verteidigung der christlichen Philosophie und hier besonders mit der Metaphysik, ohne die

„jede Philosophie, die einzig und allein durch die sinnliche Erfahrung konstruiert würde (was Nonsens ist), nicht nur unvollständig und mangelhaft, sondern auch die schlimmste Verleugnung der Abstraktionsfähigkeiten des Verstandes wäre."

Beachtenswert sind in diesem Teil die Überlegungen über die christlichen „philosophischen Systeme". Davídek führt vor allem den Augustinismus, Thomismus, Scotismus und Blondelismus an. Auf interessante Weise charakterisiert er den Thomismus, über den er sagt,

„dass ihm zufolge keine christliche Philosophie existiert, denn der Thomismus, begründet vom heiligen Thomas, erhebt Anspruch auf die faktische Autonomie des Verstandes. Die Philosophie hängt nicht vom Glauben oder von Prinzipien und Methoden ab. Als solche ist sie weder christlich noch heidnisch, sie ist reiner (autonomer) Verstand. Als Beweis kann die Tatsache gelten, dass Aristoteles Heide war und der heilige Thomas dennoch ohne weiteres dessen rationale Philosophie fortsetzen konnte."

All das hinderte Davídek allerdings nicht, den Thomismus in die sogenannte christliche Philosophie mit einzubeziehen, weil er die Metaphysik verteidigt und die vollendende Bedeutung der Offenbarung kennt, die Davídeks Schlüssel zur Klassifizierung der einzelnen Systeme ist. In diese grundsätzliche Einteilung reiht er auch eine ganze Reihe von orthodoxen Christen ein, die seiner Meinung nach *„wegen ihrer Bedeutung beim Aufbau der christlichen Weltanschauung nicht vom Gesamtwerk ausgeschlossen werden können."* Er führt namentlich V. Solovjev, F. M. Dostojewski, N. N. Lossky, N. Berďajev und S. N. Bulgakov an.

---

[32] Davídek, F. M. (wie Anm. 30), *Proglas* 1/92, S. 17–18.

Der erste Teil besteht aus Überlegungen über die Unterschiede zwischen Wissen und Philosophie, in dem Davídek vor allem der zeitlosen Bedeutung der Philosophie nachgeht. Er warnt auch vor einem undifferenzierten Wissenschaftsverständnis, wenn er feststellt: *„Es ist ein Unterschied, ob man das definierte Wissen als Ursprung der Gesetze ansieht oder ob man Hypothesen wie Gesetze behandelt."*

Die christliche Weltanschauung vertritt nach Davídek auch eine eigenständige Arbeitsmethode, *„die sich von der Naturwissenschaft und der Philosophie grundsätzlich unterscheidet."*

Im zweiten Teil seines Essays kritisiert Davídek vor allem die These der autonomen Moral und der Evolution, wobei gerade dieser Teil des Textes aus heutiger Sicht eher zu einfach argumentiert. Das gilt besonders für die Kapitel über die Evolution, über die er übrigens in der Folgezeit seine Ansicht radikal änderte. Der Autor weicht auch dem Phänomen des Dialektischen Materialismus aus, der seiner Meinung nach „nicht wirklich ernst zu nehmen ist". Er empfiehlt, sich von der schönen Literatur inspirieren zu lassen, in der „sich die Pathologie des heutigen Denkens in seiner ganzen Fülle zeigt". Es klingt hier bereits die Ansicht an, die in Davídeks weiterer Entwicklung immer deutlicher wird, nämlich der Gedanke der Bereicherung der Theologie durch die Literatur und die Kunst.

Im abschließenden Teil des Textes weist der Autor auf die Bedeutung der christlichen Weltanschauung für die Gesellschaft hin, besonders auf ihren Gegensatz zu jeder Art von Totalitarismus (siehe „die faschistischen und marxistischen Regime") und zur sogenannten sozialistischen Ordnung. Das Ende des Essays rundet er mit einem treffenden Vergleich ab:

> *„Die christliche Weltanschauung ist die geschlossenste Lehre, ihre Sicht umfasst alle Richtungen des menschlichen Denkens, und sie hält die volle Belastung der Kritik von Seiten der heutigen Wissenschaften aus. Sie lässt sich nur in den unwesentlichen Zügen verändern und in ihren Konturen vervollständigen, um eine noch größere Vielfältigkeit und Mannigfaltigkeit zu erlangen. Ihre grundsätzlichen (wesentlichen) Züge sind jedoch wie ein Bild nach Gottes Gesetzen gestaltet, und diese unterliegen, wie wir wissen, keiner Änderung."*[33]

Differenzen mit dem Brünner Bischof

Davídek kam mit seinem Pfarrer in Horní Štěpánov Arnošt Tuček, der mit ihm sehr nachsichtig war und seine ungewöhnlichen Aktivitäten tolerierte, im großen und ganzen gut aus. Leider gestaltete sich das Verhältnis zum Brünner Bischof Dr. Karel Skoupý nicht so problemlos, denn dieser blickte mit Besorgnis auf Davídeks Athenäum und verlangte zudem ausdrücklich, dass Davídek

[33] Ebd., 3/92, S. 24–25.

nicht als Arzt praktizieren solle. Genau hier kann man auch die Wurzeln des Konfliktes mit dem Brünner Ordinariat und den Ursprung von Davídeks Ruf als eines undisziplinierten und problematischen Priesters suchen.

Zu einem Zeitpunkt, als die neue totalitäre Macht mit immer größerer Aufmerksamkeit die für sie im hohen Maße gefährlichen pastoralen Aktivitäten des jungen Priesters verfolgte, versetzte der Bischof Davídek aus Horní Štěpánov nach Petrovice bei Moravský Krumlov, wo er den kranken Pfarrer Sláma vertreten sollte. Einen Anteil an Davídeks Versetzung hatte auch der damalige für die Kirche zuständige Bezirkssekretär, der sich über Davídek beim Konsistorium beschwert hatte. Möglicherweise hat der Bischof diesem Druck nachgegeben, es kann aber auch sein, dass er um Davídeks weiteres Schicksal besorgt war und ihm Unannehmlichkeiten ersparen wollte. Vielleicht nahm er auch an, dass die Staatsmacht mit der Versetzung Davídeks das Interesse an ihm verlieren würde. Felix Davídek wollte allerdings nicht die eben begonnene Arbeit aufgeben, die er unter den gegebenen Umständen für außerordentlich wichtig hielt. Er fühlte sich für die im Aufbau begriffene Universität verantwortlich und widmete sich der Ausbildung der Studenten. Der Konflikt mit dem Brünner Bischof spitzte sich in der Mitte des Jahres 1949 noch weiter zu. Aus diesem Grund verfasste Davídek mit Datum vom 26.8.1949 an Bischof Skoupý einen Brief, also unmittelbar, nachdem er von seiner Versetzung nach Petrovice erfahren hatte, in dem er den Kern der Tätigkeit des Katholischen Athenäums darzustellen versuchte. In diesem Brief, der zudem auch eine wertvolle Quelle für die damalige Motivation Davídeks und die Atmosphäre in der Brünner Diözese ist, schreibt F. M. Davídek unter anderem (der Brief ist teilweise in der dritten Person verfasst.):

„Nach seiner Ankunft in Horní Štěpánov im Jahre 1945 hat er es sich zu seiner Aufgabe gemacht, fähige und reife junge Männer (Spätberufe) auf das Abitur als Grundlage für ein theologisches Studium vorzubereiten. Der gegenwärtige Stand der Arbeit präsentiert sich uns jetzt so:

A.1. Drei Abiturienten, die nach dem Abitur mit einem halbjährigen theologischen Studium an der Hochschule der Dominikaner in Olmütz beginnen werden (Zusammenarbeit mit den Dominikanern habe ich persönlich vereinbart). Im September werden sie dort die Prüfung für die Prima ablegen. Einer von ihnen beabsichtigt, sofort in die Sekunda in Brünn einzutreten. Die anderen beiden werden bei den Dominikanern noch die Sekunda absolvieren, da sie in Štěpánov noch Verpflichtungen nachkommen müssen (J. Pluháček als Lektor für Mathematik, Lad. Vařeka als Aushilfslektor für Tschechisch). Anschließend beabsichtigen sie, in Brünn Theologie zu studieren.

2. Ant. Grenar legt das Externenabitur am Realgymnasium in Brünn ab; bisher unentschieden, Hoffnung besteht.

3. Jiří Hořák, ausgebildeter Buchbinder, und Vilém Jůza, ausgebildeter Optiker, werden das Abitur noch in diesem Halbjahr am Realgymnasium in Jevíčko ablegen. Beide haben sich für die Theologie entschieden.

4. Josef Hampl der Ältere und Josef Hampl der Jüngere, Bauern, haben vor den Ferien die Prüfungen für das Externenabitur am Realgymnasium in Svitavy abgelegt bzw. werden sie mit Gottes Hilfe in diesem Schuljahr ablegen; haben sich entschieden, Priester zu werden.

5. Fr. Hampl, gelernter Schnitzer, Jaroslav Parolek, Handelsgehilfe, Jaroslav Doležal, Bauer, haben vor den Ferien die Prüfungen (Abitur) am Realgymnasium in Brünn abgelegt; haben sich für die Theologie entschieden.

6. Zum Externenabitur am Realgymnasium in Brünn sind für September Jaroslav Vybíhal, Schneider, und Josef Maršálek, Landwirtschaftsadjunkt, angemeldet; Entscheidung für Theologie.

7. In der Vorbereitungsphase befinden sich Arnold Zemánek, Häuslerssohn, sowie Fr. Vodák, Tischlerssohn.

B. Für die Aufrechterhaltung des Betriebes wurden seit Januar 1949 etwa 100 000 Kč investiert, der Großteil von Wohltätern. Nicht eingerechnet sind Verpflegung und Unterkunft, die die örtliche Bevölkerung oftmals unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat.

C. Das technische Studium lässt sich nicht verlegen: ca. 7000 Bände in der Bibliothek, Lehrmittel, Einrichtung von drei Räumlichkeiten.
Zur Person des Kooperators: Seine elf politischen Funktionen in der Zeit von 1945 bis Februar 1948 haben ihm politische Verfolgungen eingebracht, eine Kampagne, die beim Bezirksgericht in Jevíčko endete, und heute, da ihn die örtlichen Verhältnisse mehr recht als schlecht schützen, wird erneut gegen ihn ein Gerichtsverfahren angestrengt (Bezirksgericht Boskovice). Die Beziehungen zu den Behörden sind jedoch im großen und ganzen erträglich, da der Unterfertigte fast immer im vorhinein informiert wird. Im Falle des Wegganges weiß er, dass er sicherlich von neuem verfolgt werden würde. Die örtlichen Arbeitsämter (Mor. Třebová, Boskovice, Šumperk), mit denen schon zusammengearbeitet wurde, sind inzwischen so weit, dass sie keine Einwände haben.

D. Der Kooperator lehrt selbst nicht. Regelmäßig helfen ihm die folgenden planmäßigen Dozenten: Dr. Vlad. Richter, Assistent an der Benešauer Technischen Hochschule; Jos. Spačil, Lehrer; Ignác Bilík, Fachlehrer; Josef Hampl, Fachlehrer; Fr. Kohoutek, Professor; Josef Bradáč, Kooperator; Josef Šik, Theologe; Jiří Hrdý, Theologe; Lad. Němec, Chorleiter und Komponist; Božena Pluháčková, Professorin am Realgymnasium in Svitavy.

E. Der wichtigste Punkt: Mit Hilfe des Hl. Geistes zur Kenntnis nehmen, dass in der jetzigen Situation die Gymnasien nur wenige Leute hervorbringen werden, die zum Priestertum geeignet sind (politische und soziale Auslese). Man muss mit allem rechnen. Ich denke, dass es völlig überflüssig ist, über diese Selbstverständlichkeiten zu reden."

In weiteren Briefen an den Brünner Bischof präzisierte Davídek noch diese Angaben, erneut ersuchte er um die Möglichkeit, mit seiner Arbeit in Horní Štěpánov fortzufahren und wies die Vorwürfe zurück, die gegen ihn in der Diözese vorgebracht wurden. In dem Brief vom 20.9.1949 versucht er z.B., den theologischen Unterricht am Katholischen Athenäum durch die Autorität der Olmützer Dominikaner zu schützen:

„Die ganze Sache habe ich bedacht (verzeihen Sie, dass ich mir außerhalb unserer Diözese Rat geholt habe – Dr. Braito, Dr. Škrabala O. P., derzeitiger Rektor der Hochschule der Dominikaner in Olmütz, Dr. Škůrka, Salesianer, Professor für Recht und Moral an der

theologischen Ordenslehranstalt in Osek bei Duchcov) und habe sie dem Professorenkollegium der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Dominikaner in Olmütz schriftlich vorgelegt. Die Studenten wurden dort als externe Hörer dieser Lehranstalt aufgenommen. Von jetzt an kann die Aushilfe von P. Bradáč und von mir nicht mehr als Unterweisung in der Theologie angesehen werden. Dadurch ist geklärt, dass die ordentlichen Professoren für die externen Hörer die Professoren der Alma Mater sind. Also kein Theologieunterricht in Štěpánov, sondern nur Nachhilfestunden."

Im Februar 1950 sandte Bischof Skoupý Davídek einen Brief, in dem er ihm seinen Standpunkt darlegte und ihn ersuchte, seine Aktivitäten in Horní Štěpánov aufzugeben. In dem Brief schreibt der Bischof unter anderem:

„Aufrichtigen Schmerz verursacht mir die Mitteilung, dass Sie unverständlicherweise Ihre Aufgabe als Vertreter des erkrankten Pfarrers in Petrovice (...) vernachlässigen. Werden Sie sich, Hochwürden, dessen bewusst, dass, wenn Ihnen in der Pfarre anstelle des erkrankten Pfarrers die geistliche Leitung übertragen worden ist, Sie vor Gott die Verantwortung für das religiös-moralische Leben der Pfarre übernommen haben, für ihr Wachsen und Gedeihen oder für ihren Verfall, und dass Sie all ihr Streben, ihre Fähigkeiten und ihre Arbeit denen widmen müssen, zu denen Sie gesandt worden sind. (...) In der heutigen Zeit feiert man oft, fürwahr täglich, die heilige Messe und spendet die heilige Kommunion. Die Gläubigen haben also ein Recht darauf, dass die heilige Messe bei ihnen nicht nur sonntags, sondern auch an den Wochentagen zelebriert wird. Und wenn ein Priester in einer Pfarre, in die er geschickt wurde, nicht sein Möglichstes tut, fügt er den Seelen großen Schaden zu. Sie fuhren jedoch, wie ich gehört habe, immer sofort nach der Sonntagvormittagsmesse aus der Pfarre ab und kehrten erst wieder am Samstag zurück. (...) Glauben Sie, Hochwürden, dass Gott einem solchen Werk seinen Segen erteilt, das Sie zum Schaden so ernster und heiliger Pflichten und mit einem solchen Schaden für die Seelen der Ihnen Anvertrauten und für die Ihnen von der Kirche übertragene Autorität ausüben? Davon werden Sie sich bald überzeugen (...) Wir haben in diesem Jahr ein Gnadenjahr und jetzt die Fastenzeit, in der die Gläubigen die heilige Messe öfter besuchen und die Kommunion öfter empfangen wollen. Deshalb tragen wir Ihnen im Namen des Herrn auf, dass Sie sich sofort auf Dauer nach Petrovice begeben und dort in Kirche und Schule, in diesen beiden Ihnen anvertrauten Bereichen, arbeiten, solange der Pfarrer nicht genesen ist oder Sie nicht an einen anderen Ort geschickt werden. (...) Weiter hoffe ich, dass sich endlich Ihr Gewissen meldet und der Gehorsam gegenüber dem kirchlichen Gesetz Sie selbst rettet und Sie den Ihnen anvertrauten Seelen wirksam zur Seite stehen."

Es ist heute schwer zu beurteilen, inwieweit es wirklich um die schlechte Situation in der Pfarre von Petrovice ging oder ob der Bischof nur versuchte, Davídek von weiteren Tätigkeiten in Horní Štěpánov abzuhalten. Tatsache ist allerdings, dass sich Davídek in Petrovice faktisch nur am Samstag und Sonntagvormittag aufhielt. Der Bischof hielt an einer Stelle seines Briefes Davídek vor, dass er sich nicht hinreichend dem Religionsunterricht an der Schule widme und, statt selbst dort zu sein, einen jungen Menschen mit ungenügender theologischer Ausbildung dorthin schicke. Davídek beauftragte wirklich seine Schüler mit dem Unterricht in Petrovice. Der Vorwurf des Bischofs war allerdings berech-

tigt, weil Davídeks Schüler, die an seiner Stelle unterrichteten, sich erinnerten, dass sie auf diese Tätigkeit nicht ausreichend vorbereitet waren.[34]

Davídek akzeptierte weder Inhalt noch Ton des Briefes und brachte seine Vorbehalte in einem Brief vom 20.3.1950 zum Ausdruck:

„Euer Exzellenz, es hat ein wenig gedauert, bis ich mich entschieden hatte, Ihnen auf Ihren Brief vom 24.2.1950 zu antworten. Nicht, um mich zu rechtfertigen, sondern nur, um keinen Fehler zu machen: littera scripta manet [ein geschriebener Brief bleibt; Hrsg]. *Ich habe bereits Erfahrungen damit: Denn als ich einmal aus Aufrichtigkeit mehr geschrieben habe, als ich sollte, nicht wissend, dass ich nur Gerechtigkeit anstelle von Liebe fände, wurde mir dies (wofür ich mich beiläufig gesagt nicht schäme, was aber, wie Sie mir geschrieben haben, ein Priester mit dem Wort ‚schrecklich' kommentierte – Msgr. Toman, wie ich herausgefunden habe) zu meinem Nachteil ausgelegt, und zwar bei seiner Geburtstagsfeier (der von Msgr. Toman nämlich). Deshalb nur einige nüchterne Bemerkungen nach dem Sprichwort: ‚mea mihi conscientia pluris est, quam omnium sermo'* [mir gilt mein Gewissen mehr als das Gerede von allen; Hrsg.]. *Im Grunde kann ich mit Ihnen nicht darin übereinstimmen, dass ich meine Pflichten vernachlässige. Unvergleichbares habe ich gegeneinander abgewogen: einerseits Petrovice, andererseits die alte mühevolle Arbeit. Unter diesen Umständen, von außen her betrachtet, haben Sie sicher recht zu sagen: das klappt nicht. Es handelt sich hier aber um ein Apostolat. Und da tue ich, was ich kann. Ich habe mich bemüht, zwei Dinge zu vereinbaren. Da schmerzt es mich, Euer Exzellenz, dass Sie sich gerade den Herrn Pfarrer ausgesucht haben (‚oft jammerte er darüber, dass das geistliche Leben in der Pfarre, das er jahrelang hegte und pflegte, nun dem Verfall preisgegeben sei'), um ‚durch ihn' mir etwas nachzuweisen suchen, was nicht wahr ist. Ich kenne den Herrn Pfarrer jetzt sehr gut, vielleicht am besten. Ich habe in ihm einen Freund gefunden, und wir verstehen uns, und das in einer Weise, dass es niemals, NIEMALS, zu einem Streit über meine Arbeit gekommen ist und er mir niemals (ich war annähernd zwei Monate zu Hause) Vorwürfe über den Zustand der Pfarre gemacht hat (die in der Zwischenzeit nicht verfallen ist, wie ich aus den sonntags und an anderen Tagen gehörten Beichten erfahren konnte). Euer Exzellenz, wenigstens aus Gerechtigkeitssinn, wenn schon nicht aus Liebe: Verwenden Sie Dinge, die Ihnen nur zugetragen wurden, niemals in dem Sinn, den Sie dieser Sache beimessen wollen. Ich bin Priester, und dies schmerzt mich auch als Mensch. Ich gehe von folgender Situation aus: Ich kann meiner täglichen Arbeit nicht nachkommen, nämlich der, die nicht mein wahres Apostolat ist. Ich gehe ferner von der Situation aus, dass ich von Štěpánov aus persönlichen Gründen versetzt worden bin, auch wenn mir das verschwiegen wurde, ohne Möglichkeit, mich zu rechtfertigen. Nein, wir werden das nicht leugnen. Ich bin gewohnt, mich umzuschauen. Fürchten Sie aber nicht, dass ich die Liebe zu Ihnen verloren haben könnte. Ich bete in meinen privaten Gebeten täglich für Sie, damit Sie endlich sehen, dass, wenn ich etwas Selbstständiges tue, darin kein Anflug von antiautoritärem Handeln zu finden ist. Damit Sie endlich sehen und anerkennen, dass man auch auf diese Weise für das Reich Gottes arbeiten kann (dass es sich hierbei nicht um die Umgehung der kirchlichen Autoritäten handelt – diese Fiktion des Alumnates existiert in Štěpánov bereits nicht mehr): In der Diözese Litoměřice (Leitmeritz) verfahren doch fünf oder mehr Pfarren nach diesem Muster. Das Apostolat ist an keine bestimmte Form gebunden, so wie das*

[34] Zeugnis von Jiří Hořák (wie Anm. 16).

Leben bahnt es sich einen Weg. Ich bin froh, dass ich soweit gesund bin, dass ich trotz dieser Formalitäten und dieser menschlichen Dinge Freude an der Arbeit habe, auch wenn ich sehr müde und erschöpft bin. Ich freue mich deshalb, dass ich Ihnen das offen sagen kann, damit Sie wissen, dass Sie keinen Menschen gegen sich haben, sondern dass ein Priester sich nicht fürchtet, neben Ihnen zu leben, den Sie zwar schwer verstehen können, der sich aber nach Ihrem apostolischen Segen sehnt (und der Ihnen noch vieles mitteilen möchte, aber mündlich)."[35]

Davídek war in keiner Weise bereit, auf den Bischof zu hören. Er sah die Kirche von der kommunistischen Macht bedroht und hielt es für wichtig, alles für das Überleben der Universität zu tun, die er aufzubauen im Begriff war. Er vermutete, dass der Brünner Bischof die Erfordernisse der Zeit nicht hinreichend erkannt hatte und dass er sich im Umgang mit der kommunistischen Gefahr zu vorsichtig verhielt. Zum Verständnis dieser Haltung Davídeks geben auch einige Begebenheiten Aufschluss, wie z.B. der Hergang der Fronleichnamsfeierlichkeiten in Brünn am 19.6.1949. Im Gegensatz zur außerordentlich tapferen Haltung des Prager Erzbischofs Beran konnte sich der Brünner Bischof Skoupý nicht dazu entschließen, den Gläubigen den Hirtenbrief *„Die Stimme der tschechoslowakischen Bischöfe und Ordinarien an die Gläubigen in der Stunde schwerer Prüfungen"* vorzulesen, der auf einer geheim abgehaltenen Bischofskonferenz am 15.6.1949 in Prag beschlossen worden war. Ohne seine Erlaubnis tat das allerdings ein Priester der Brünner Diözese, Bohuslav Burian, der unmittelbar darauf verhaftet wurde.[36] Dieser außerordentlich mutige Priester, der in nationalsozialistischen und kommunistischen Konzentrationslagern eingesperrt war und 1960[37] im Gefängnis von Mírov im Alter von nicht ganz vierzig Jahren starb, zählte zu den engsten Freunden von Felix Davídek.[38] Vielleicht brachte auch dieses Ereignis vom Juni 1949 Davídek immer mehr in Opposition zum Bischof und bestärkte ihn in der Überzeugung, dass es im Kampf mit dem kommunistischen totalitären System notwendig sei, persönliche Verantwortung zu

---

[35] Die zitierten Briefe von Davídek an Bischof Skoupý vom 26.8.1949, 31.8.1949, 20.9.1949, 20.3.1950 (der Brief ist fälschlicherweise mit 20.2. datiert, aber Davídek reagiert in ihm auf einen Brief von Bischof Skoupý vom 24.2. desselben Jahres) und Briefe von Bischof Skoupý an F. M. Davídek vom 24.2.1950 und 23.3.1950, in: Moravský zemský archiv [Mährisches Landesarchiv], fond E 80 (Brněnský ordinariát [Brünner Ordinariat], O 1345, D 141).

[36] Vgl. Vaško, V.: *Neumlčená* [Die Unverstummte]. Praha 1990, sv. II, 8.5.4., S. 81.

[37] Das Datum von Burians Sterbejahr wird unterschiedlich angegeben: V. Vaško nennt das Jahr 1959, andere Quellen sprechen vom Jahr 1960; vergl. dazu die nachfolgende Anmerkung.

[38] Davídeks Beziehung zu P. Burian bezeugen nicht nur seine eigenen bereits zitierten Erinnerungen, sondern auch die Tatsache, dass er eine Dokumentensammlung und die Entstehung einer größeren Arbeit über ihn initiierte, die er Ende der 60er Jahre P. Siard I. Klement aus dem Orden der Prämonstratenser übertrug. (Klement, S.I.: *P. Bohuslav Burian. Kněz – apoštol. Základní prameny a dokumentace.* [Bohuslav Burian. Priester – Apostel. Grundlegende Quellen und Dokumente]. Maschinenschrift, Brünn 1970).

übernehmen. Davídek hatte allerdings nicht lange die Möglichkeit, sich dafür zu entscheiden, ob er auf den Bischof hören sollte oder nicht.

Verhaftung und Flucht

Am Samstag, dem 22.4.1950, wurde Davídek gemeinsam mit seinen Studenten Arnold Zemán und Stanislav Florian verhaftet. Seine beiden Schüler begleiteten ihn zum Zug nach Šebetov, von wo aus er um halb zwei in seine Pfarre nach Petrovice abfahren sollte. Am Bahnhof in Šebetov wurden alle drei verhaftet und im Schulgebäude des nahe gelegenen Boskovice interniert. Jiří Hořák erinnert sich an sein Gespräch mit Stanislav Florian:

„Einmal traf ich mich mit Stanislav Florian, der uns die Abdrücke von Handschellen an seinen Händen zeigte. Da erzählte er mir: Gestern gingen wir mit P. Felix und mit Arnold Zemán nach Šebetov zum Bahnhof, wo plötzlich Polizisten auf uns losstürmten, die uns alle festnahmen und nach Boskovice auf die Polizeistation abführten. Dort haben sie uns getrennt und uns ungefähr zwei Stunden lang verhört. Dann ließen sie uns unter Aufsicht eines alten Sicherheitsbeamten zurück und fuhren nach Štěpánov. Als wir dann zusammen in einem Raum saßen, sagte P. Felix, er müsse auf die Toilette. Diese war in der Hochparterre. Er ging weg, kam aber auch nach längerer Zeit nicht zurück. Der Aufseher schickte Stanislav Florian hinter ihm her, der die ganze Situation schnell begriff. Er wartete eine ganze Weile und rief: ‚Hochwürden! Hochwürden!', aber die Tür öffnete sich nicht, und er wollte sie selbst nicht aufmachen. Er kehrte zurück und sagte, P. Felix antwortete nicht. ‚Wahrscheinlich ist ihm etwas passiert.' Unser Wärter schickte daraufhin beide jungen Männer und beide riefen: ‚Hochwürden!' Der Aufseher wurde wütend, ging zur Tür und öffnete sie. Von P. Felix war nur ein kleines, offenes Fenster zu sehen, durch das er mit seiner kleinen, schlanken Gestalt hindurchschlüpfen konnte. Unser Aufseher gab den Befehl, P. Felix zu suchen, und dann liefen alle drei aus dem Gebäude. Durch das Rufen und das darauf folgende Suchen in der Umgebung des Hauses gewann er so viel Zeit, um im nahegelegenen Wald unterzutauchen."[39]

Der genaue Verlauf und die zeitliche Abfolge der Ereignisse sind nur schwer zu rekonstruieren, was aus den Erinnerungen von Stanislav Florian an Davídeks Verhaftung hervorgeht:

„Auf der Polizeistation in Boskovice trennten sie uns und verhörten uns anschließend etwa zwei Stunden lang. Später führten sie uns in einen Raum, wo ein alter Stb-ler [Angehöriger des Staatssicherheitsdienstes; Hrsg.] *auf uns aufpasste. Die anderen fuhren nach Štěpánov, um Davídeks Wohnung zu kontrollieren. Nach einiger Zeit sagte der Stb-ler, dass er etwas zu erledigen habe und nach einer Weile zurückkomme. Diesen Moment nutzte Davídek. Er öffnete das Fenster, ich nahm ihn bei der Hand und ließ ihn hinunter, Felix fiel und verschwand in der Dunkelheit. Der Stb-ler kam zurück, und als er Davídek nicht sah, fragte er, wo er sei. Ich reagierte schnell und sagte, er sei auf die*

[39] Zeugnis von Jiří Hořák (wie Anm. 16).

Toilette gegangen. Die Zeit verrann und nach etwa fünf Minuten fragte der Stb-ler, was denn mit diesem Pfarrer los sei, wenn er so lange nicht komme. Ich ging hinaus und rief: ‚Hochwürden!', aber Felix meldete sich selbstverständlich nicht. Er hatte schon einen schönen Vorsprung. Ich ging zurück und sagte, dass sich auf der Toilette niemand melde und ich nicht wisse, was los sei. Und so begann eine großangelegte Suche. Von Felix keine Spur. Sie liefen durchs Haus, riefen, schrieen – alles vergeblich. Dann kehrten die Stb-ler aus Štěpánov zurück. Als sie merkten, was los war, setzte eine Brüllerei ein, Drohungen wurden ausgestoßen, mit Eisenstangen in den Händen suchten sie ihn. Das ganze Haus wurde noch einmal von oben bis unten durchsucht. Und als sie draußen nach Spuren suchten (davor hatte ich die meiste Angst, denn dann wären sie dahintergekommen, dass ich das mit der Toilette nur erfunden hatte), setzte Regen ein, und alle Spuren draußen verschwanden. Nichts haben sie gefunden."[40]

Davídek lief offensichtlich in Richtung der Bahngeleise und versteckte sich im nahegelegenen Wald. Sein großes Glück war es, dass der Regen seine Spuren verwischt hatte.

Länger als ein halbes Jahr versteckte Davídek sich an verschiedenen Orten (unter anderem in Okrouhlá, in Horní Štěpánov, in Pavlov und auch in Boršice bei Uherské Hradiště). Bei der Suche nach Verstecken halfen ihm der Tischler Josef Hampl aus Horní Štěpánov, Josef Pluháček, sein Schüler, der zu dieser Zeit an der Philosophischen Fakultät studierte, Vlasta Přikrylová, die damals auf dem Gymnasium war, der Müller Josef Gargalák und andere. Auch sie wurden später festgenommen und verurteilt.

Davídek benutzte verschiedene Verkleidungen (Frauenkleider u.ä.) und bereitete sich mit einigen seiner Studenten auf die Flucht ins Ausland vor. Den Vorbereitungen für die Emigration widmete sich vor allem Jiří Hořák, der verschiedenste Möglichkeiten des Grenzübertritts erkundete. So machte er beispielsweise die Bekanntschaft mit dem Oberbefehlshaber der Grenzwache bei Znaim, der ihm auf verschiedenen Spezialkarten die Wege der Streifen zeigte und die Zeit ihrer Ablösung mitteilte. Ein anderer Weg ins Ausland führte über Konice und wurde von Mitgliedern des Sokol (einer Turnervereinigung) und ehemaligen Legionären organisiert, denen allerdings schon der Stb auf den Fersen war. Eine sicherere Fluchtmöglichkeit nach Österreich wurde von der Oberin der Trösterinnen, Schwester Marta, und ihrer Freundin Maria Ciprysová aus Lanžhot organisiert, die bereits einigen Schwestern und Priestern (Burian, Krajcar, Richter, Stavěl, Michalčík, Rýpar sowie weiteren) die Flucht ins Ausland ermöglicht hatten. Davídek entschied sich für den scheinbar einfachsten Weg über Nedakonice, der, wie sich später zeigen sollte, durch Hinterhaltsfallen der Geheimpolizei gesichert war. Jiří Hořák war Davídeks Verbindungsmann bei diesen Vorbereitungen, und seine Aufgabe bestand darin, die geheime Reisevorbereitung zu koordinieren und Davídek von Pavlov, wo

[40] Erinnerungen von Stanislav Florian (Österreich), Handschrift (1997), Archiv der Autoren.

er sich bei der Familie Zemánek versteckt hielt, nach Nedakonice, zu bringen. Dabei half ihm der Lehrer Ignác Bilík. Jiří Hořák erinnert sich an die erste Phase des Unternehmens folgendermaßen:

> *„Als die Zeit kam, habe ich Felix gemeinsam mit Stanislav Holaň mit dessen Auto im Kofferraum weggebracht. Wir sollten ihn zunächst noch nach Chrlice bringen, wo sie auf ihn warteten, allen voran seine Mutter, um sich von ihm zu verabschieden. All dies war streng geheim, und nur ich wusste davon. Felix hatte zwar wenig Platz, war aber sichtlich zufrieden. In Přerov entschieden wir dann, dass er nicht nach Chrlice zurückkehren könne, deshalb fuhr ich alleine dorthin (...). Zu Hause bei der Familie Davídek herrschte große Enttäuschung, dass er nicht gekommen war. Alles war festlich vorbereitet, das Essen, ein Zimmer, was ich allerdings als völlige Verrücktheit ansah (...). Alle waren verstört, am meisten Frau Davídková. Sie begann zu weinen: ‚Ich werde Felix nie mehr wiedersehen ...'. Niemals zuvor hatte ich Frau Davídková weinen sehen. Felix kehrte allerdings nicht mehr nach zu Hause zurück."*[41]

Bei dem Versuch, die Grenze zu überqueren, teilten sich die Flüchtenden in drei Gruppen. Die zweite Phase von Nedakonice zur Grenze war nach den Erinnerungen des Jesuiten Vašíček so verabredet, dass die Gruppe auf der Landstraße von Zlechov nach Nedokonice auf ein Auto mit einem Verdeck warten sollte. Sie sollten es anhalten und den Fahrer fragen, ob er Feuer habe. Dieser würde dann mit der Parole „Velehrad" antworten.[42] Dieser Teil des Planes funktionierte ohne Schwierigkeiten, und die erste Gruppe fuhr ab. Die einzelnen Gruppen versuchten dann, die Grenze zu überqueren. Felix Davídek wählte sich für seine Gruppe Josef Pluháček und Vlasta Přikrylová aus. In der Nacht vom 5. zum 6.9.1950 gelangten sie bis an die Thaya, wo ein Boot bereit liegen sollte. Als Davídek mit seinen Gefährten zum Fluss kam, wurde dieser Bereich plötzlich von Leuchtraketen hell erleuchtet, und Schüsse waren zu hören. Die Polizei verhaftete alle und brachte sie nach Uherské Hradiště, wo sofort die Verhöre begannen. Bei diesen stellten sie fest, dass einer von denen, die sie sicher über die Grenze bringen sollten, ein hoher Polizeioffizier war.

Der zweiten Gruppe erging es ähnlich. Ihr Begleiter brachte sie nicht bis zur Grenze, sondern in eine Hütte bei Lopeník, wo sie sich verstecken sollten. Dort wurden sie – wie R. Vašíček erzählt – nach ungefähr 14 Tagen umzingelt und verhaftet. Nach einigen Zeugen, die sich an die ganze Aktion erinnern (in Bezug auf die Geheimhaltung, die nervöse Stimmung und weitere Begebenheiten weichen alle ein wenig voneinander ab), wurde die ganze Aktion schon vorher verraten. Deswegen kann man es als großen Erfolg ansehen, dass wenigstens der letzten Gruppe, bestehend aus Jiří Hořák, Vladimír Richter und Stanislav Florian, die Flucht gelang.

---

[41] Zeugnis von Jiří Hořák (wie Anm. 16).

[42] Erinnerungen von Rudolf Vašíček. Aufzeichnungen eines Gespräches (1989), Archiv der Autoren.

Gericht

Davídek verbrachte ein Jahr und elf Monate im Gefängnis. Im Anschluss fand ein Gerichtsverfahren statt, bei dem er gemeinsam mit seinen Freunden und Schülern, aus denen eine illegale, staatsfeindliche Gruppe „gemacht wurde", verurteilt wurde. Der Staatliche Sicherheitsdienst brachte Davídek während des Prozesses auch mit dem Kreis um den Priester Rudolf Vašíček aus Velehrad in Verbindung. Neben Davídek und Vašíček wurden damals ebenfalls verurteilt: Stanislav Holaň, Kaufmann in Nedakonice, Marie Fridrichová, Beamtin in Kyjov, der Lehrer Ignác Bilík, Dominik Mikliš, Beamter aus Uherský Brod, Josef Gargulák, Müller in Boršice, der Tischler Josef Hampl aus Horní Štěpánov, woher auch die Studenten Ladislav Vařeka, Josef Pluháček und Vlasta Přikrylová kamen; weiter wurden der Dekan aus Veselí nad Moravou, Dominik Vicenec, der Dekan aus Starý Město, Josef Pospíšil, und Jaroslav Bábíček, Student an der Brünner Technischen Lehranstalt, verurteilt.

Nach dem Prozess wurde am 21.3.1952 das Urteil verkündet. Davídek wurde vom Gericht vor allem deshalb für schuldig befunden, weil er *„bereits im Jahre 1947 nicht mit der Vereinheitlichung des Schulsystems einverstanden war, eine private Schule in Hor. Štěpánov, das ‚Katholische Athenäum', gründete und in ihm Studenten zu feindlichem Denken gegen die volksdemokratischen Einrichtungen erzog"*. Weiter wurde er, entsprechend der gewöhnlichen Taktik des Staatlichen Sicherheitsdienstes, für den Betrieb einer illegalen Sendestation, für die bereits erwähnten Bestätigungen zur Erlangung der Doktorwürde und für die versuchte Flucht ins Ausland verurteilt. Davídek wurde vom Gericht des Hochverrats bezichtigt, und die Fälschung öffentlicher Urkunden wirkte sich „unter diesen Umständen als besonders belastend aus".[43] Felix Davídek wurde aufgrund dieser Anklagepunkte für schuldig befunden und zu 24 Jahren Haft verurteilt (die höchste Strafe von allen Angeklagten), zum Entzug seines ganzen Besitzes, zu einer Geldstrafe von 10 000 Kronen und zum Verlust der Bürgerrechte auf 10 Jahre.

Aus der Begründung des Urteils ist ersichtlich, was die kommunistischen Machthaber an Davídek am meisten störte. Es finden sich hier selbstverständlich die bekannten Phrasen über seine bourgeoise Herkunft, über seine Feindschaft gegenüber den volksdemokratischen Einrichtungen und der Herrschaft der Arbeiterklasse, den Missbrauch der Kanzel in der Kirche als Tribüne zur Verhetzung der Gläubigen, die öffentliche Stellungnahme gegen die Entwicklung der politischen Verhältnisse, die Verlesung von Hirtenbriefen in der Kirche und ähnliches mehr.[44] Die größte Aufmerksamkeit – und ihr ist auch in der

[43] Urteil des Staatlichen Gerichts (wie Anm. 20).

[44] Als unwahrscheinlich erweist sich die Behauptung von Bischof Dušan Špiner, dass Davídek ihm selbst erzählt habe, er sei bereits als Kandidat für die Bischofsweihe festgenommen worden, die

Urteilsbegründung der erste Platz eingeräumt – widmete das Gericht Davídeks Katholischem Athenäum. Diese Schule charakterisierte das kommunistische Gericht folgendermaßen:

„Der Beschuldigte (...) gründete nach Vatikanischem Modell in Horní Štěpánov ohne Zustimmung und Erlaubnis des Staates eine Fakultät (...), für die er sich als Schüler und Hörer stark religiös veranlagte Personen und junge Leute aussuchte, die er in der Folgezeit zu staatsfeindlichen Tätigkeiten glaubte heranziehen zu können. Das war auch der Hauptgrund für die Gründung dieser Schule. Ebenso wie der Vatikan in seinen Schulen Spione ausbildet, beabsichtigte der Beschuldigte in seiner Schule zukünftige ‚Missionare' auszubilden, die in die Länder des Friedenslagers ausgesandt werden sollten, damit sie dort treu, unter dem Schleier der Glaubensverkündigung, dem Vatikan dienten."[45]

Gefängnis

Felix Davídek wurde an verschiedenen Orten, unter anderem in Uherské Hradiště, und nach der Urteilsverkündung in Valtice und Mírov interniert. Über seinen Aufenthalt im Gefängnis sprach er nur selten; später erzählte er seinen Freunden, dass für ihn jene Monate am schlimmsten waren, die er im Gefängnis in Uherské Hradiště verbracht hatte. Er litt dort Mangel an Essen, Schlaf und Nachtruhe. In der Nacht wurden sie oft geweckt und verhört. Wie sich der mit Davídek internierte R. Vašíček erinnert, sollten die Inhaftierten durch die unerträglichen Bedingungen in Uherské Hradiště vor allem zu Geständnissen gezwungen werden.

Es gibt eine Reihe von Zeugen über Davídeks sehr tapferes Verhalten im Gefängnis, dessen Folge oft Einzelhaft war. Der mit Davídek internierte, ehemalige Dekan aus Mirošov bei Rokycany, Ladislav Brabec, erinnert sich an Davídek folgendermaßen:

„Von Davídek hatte ich schon bald gehört. (...) Für seine kleine Statur war es schwierig, Gefängniskleidung zu bekommen. Er unterschied sich von den anderen, und es schien, als ob ihm an der Erfüllung der Arbeitsnorm nicht wirklich gelegen war. Damit er nicht immer wieder bestraft würde, halfen ihm die anderen. Seine Sprachkenntnisse und seine wissenschaftlichen Kenntnisse waren beeindruckend, er hat aber damit nie angegeben. Statt dessen plante er die verschiedensten Aktionen für die Zukunft. Gerne erinnere ich mich an seine ‚Universität in Mírov', die er sich ausgedacht hatte. Bei der stets gleichen und eintönigen Arbeit bildete er an den Tischen kleine Gruppen, die den Ausführungen von bekannten Lehrern zuhörten oder die er zum Beispiel in Englisch unterrichtete. Aus

---

ihm Erzbischof Josef Beran nach seinem ad limina Besuch in Rom hätte erteilen sollen. Špiner merkte auch an, dass Davídek wegen seiner Verhaftung nicht mehr geweiht werden konnte. Štiavnický, A.: *Rozhovor s biskupom Dušanom Špinerom* [Gespräch mit Bischof Dušan Špiner]. Maschinenschrift (1996), S. 2–3.

[45] Urteil des Staatlichen Gerichts (wie Anm. 20), S. 7–10.

sauber abgeschnittenen Papierstreifen machte er kleine Röllchen, die sogenannten ‚Tory', auf denen er mit einem Bleistiftstummel – Gott allein weiß, wo er ihn gefunden hat – Fremdwörter notierte. Davídek organisierte auch etwas für die Rundgänge im Hof. Er lernte das Namensverzeichnis jener Gefängnisinsassen auswendig, die über bestimmte Kenntnisse verfügten und fähig waren, diese zu unterrichten oder davon zu erzählen. Solchen ordnete Davídek bei den Rundgängen zwei Schüler gemäß ihren Wünschen und Interessen zu. Das bedeutete für ihn gewiss eine Menge Arbeit. Ich hatte beispielsweise Interesse an politischer Ökonomie. Auf diesem Gebiet war der Brünner Professor Ruybr eine Kapazität, und deshalb gingen ich und noch ein anderer Interessent an vielen Tagen mit dem Professor mitten unter den anderen und hörten seine fachmännischen Vorträge. Und jedes Mal hatte ich große Freude daran, dass unsere Wächter uns bei unseren Hofgängen beobachteten, aber nicht wussten, dass gerade eine Vorlesung von Davídeks Mírover Universiät stattfand."[46]

Ähnlich erinnert sich auch der slowakische katholische Aktivist Silvester Krčméry, der dort im Krankenhaus tätig war, an Davídeks Aufenthalt in Mírov. Nach den Aufzeichnungen von František Mikolško, der über Krčmérys Schicksal schrieb, war Davídek ein *„charakterfester und prinzipientreuer Mann, der gegen alles Unrecht protestierte. In der ‚Korrektion' verbrachte er dafür an die 150 Tage."*[47] Ein anderer von Davídeks Mitgefangenen, Viliam Mitošinka, äußert sich in seinen Erinnerungen über dessen Wagemut: *„Ich habe einige Mitbrüder bewundert (z. B. Felix Davídek), wie offen und mutig sie ihrer Meinung Ausdruck verliehen – keine Ausflüchte, kein Taktieren, wohl aber eine scharfe Kritik des von dem Regime an der Kirche, den Priestern und den Gläubigen verübten Unrechts."*[48] Auch Davídeks Zellengenosse Vladimír Neuwirth erinnert sich an seine ungewöhnliche Tapferkeit und daran, wohin es führte, wenn man sich einem Aufseher gegenüber eigenwillig und unbequem verhielt. *„Mit eisiger Ruhe ging er stets zum sogenannten ‚Filzen', der Visitation, nach der ihm fast immer die Strafe in der ‚Korrektion' drohte."*[49] Diese Strafe erhielt er häufig auch dafür, dass er bei den Ausgängen auf dem Gefängnishof die Absolution oft so laut erteilte, dass ihn auch die Frauen hören konnten, die gerade im Hof auf der anderen Seite der Mauer ihren Ausgang hatten.

Davídek war unter den Inhaftierten sehr beliebt, zum einen deshalb, weil er ihnen manchmal als Arzt half, zum anderen deshalb, weil er oft Strafen riskierte, wenn er für irgendeinen „Neuling" oder für irgendjemanden, der der Aufmunterung bedurfte, über einer angezündeten „Rudé Právo" [„Rotes Recht", Parteizeitung der komm. Partei der Tschechoslowakei; Anm. d. Übers.]

---

[46] Erinnerungen von Ladislav Brabec, Maschinenschrift (1992), Archiv der Autoren.

[47] Mikloško, F.: *Nebudete ich môcť rozvratiť. Z osudov katolickej církvi na Slovensku v rokoch 1943–89* [Ihr werdet sie nicht zerstören können. Zum Schicksal der Katholischen Kirche in der Slowakei in den Jahren 1943–89]. Bratislava 1991, S. 79.

[48] Mitošinka, V.: *Pamäti kňaza 1948–1966* [Erinnerungen eines Priesters 1948–1966], Bratislava 1992, S. 208.

[49] Erinnerungen von Vladimír Neuwirth, persönliches Gespräch, 1993.

Kaffee oder Tee kochte. Der Staatliche Sicherheitsdienst war davon überzeugt, dass Davídek auch im Gefängnis weiter seinen Aktivitäten nachgehen werde und bediente sich der Dienste seiner Agenten, um ihn auch hinter Gittern zu beschatten.[50]

Davídeks originelles Handeln hinter Gittern beschreibt einer seiner Mithäftlinge, der Historiker und Publizist Václav Vaško, in sehr beachtenswerter Weise:

„Für die Bolschewiken arbeitete er nur so viel, als er musste, um nicht einen ständigen Aufenthaltsort in der ‚Korrektion' zu bekommen. Frischfröhlich klebte er Säckchen, steckte Muffen zusammen oder feilte. Mit der Norm war er vor den anderen fertig, dann las oder schrieb er, hielt Vorträge, und für gewöhnlich hatte er Glück, dass ihn der Aufseher nicht erwischte. In seiner Freizeit – davon hatte er genug, wenn wir davon ausgehen, dass ihm von vierundzwanzig Stunden nur, wie er sagte, vier oder fünf zum Schlafen genügten – studierte und diskutierte er und schrieb er wieder. Bemerkenswert war seine ausgedehnte Studie über den Existentialismus. Täglich feierte er die Heilige Messe, aber nicht wie die anderen nach dem Mittagessen, sondern in der Nacht, in der Dunkelheit. Er hat auch gebetet. ‚Václav', sagte er einmal, ‚geh heute mit mir beim Hofgang, beten wir den Kreuzweg'. Ich weiß nicht, ob ich jemals eine anspruchsvollere und gleichzeitig tiefere und andachtsvollere Betrachtung gemacht habe als damals mit Felix in Mírov. Er liebte den Herrgott, und er liebte die Kirche. Ich habe nicht immer mit allem übereingestimmt, was er gesagt und getan hat, dennoch habe ich ihn auch trotz einiger Extravaganzen geschätzt und hatte ihn gerne. Einmal, als es mir nicht gut ging, hat er mir sehr geholfen. So hat er aber allen geholfen, die außer einem Beichtvater auch einen Psychologen oder – wie es in zwei Fällen geschehen ist – einen Psychiater gebraucht haben. Nicht nur einmal haben ihn Ärzte konsultiert. Einige seiner Eigenschaften waren geradezu komisch. Den Fingernagel des kleinen Fingers der linken Hand ließ er sich beispielsweise nicht schneiden, worauf dieser schon sehr lang war. ‚Davídek, was machen Sie da schon wieder mit diesem Nagel?', schnauzte ihn einmal ein Aufseher an. ‚Er ist zwar lang, aber sauber, im Unterschied zu einigen anderen', antwortete Felix, und der Gefängniswärter verbarg seine Hand. Selten war es der Fall, dass Felix die Schuhe zugebunden hatte, er hatte dafür keine Zeit. So war er immer wieder lässig angezogen. ‚Davídek, wie sehen Sie aus?', schrie ihn einmal einer unserer ‚Herren Kommandanten' an. Felix ging augenblicklich zum Gegenangriff über: ‚Ist das vielleicht meine Schuld? Sie, Sie sollten sich schämen, dass Sie uns in solchen Fetzen herumlaufen lassen!' Das Ergebnis war, dass Felix ins Magazin musste und in den besten Kleidern und den besten Schuhen zurückkam, die sie dort hatten. Als am Beginn des Jahres 1960 die erste große Amnestie für politische Häftlinge vorbereitet wurde, musste jeder von uns einen kurzen Lebenslauf schreiben. Der von Felix lautete folgendermaßen: ‚Ich heiße Felix Davídek. In meinem Leben ist wichtig, dass ich geboren wurde, dass ich römisch-katholischer Priester wurde und dass ich vom kommunistischen Staatlichen Sicherheitsdienst eingesperrt wurde. Besonders durch die letzten beiden Tatsachen habe ich viel begriffen. Von euch erwarte ich nichts, von euch will ich nichts. Wenn nötig, bin

[50] So wurde Davídek in den Jahren 1953–1956 im Gefängnis von einem Mithäftling bespitzelt: – einem Priester, unter dem Decknamen Jindra, reg.nr. 107, Agent des Stb.

ich bereit, auch in den Tod zu gehen. Felix Davídek.' Die Amnestie wurde ihm auf diese Weise nicht gewährt, und erst 1964 kam er nach Hause."[51]

Während seines vierzehnjährigen Gefängnisaufenthaltes traf Davídek eine ganze Reihe namhafter Persönlichkeiten (Vladimir Nováček, Oto Mádr, Reginald Dacík, Jan B. Bárta,[52] Stanislav Ledabyl, Václav Razik, Bohuslav Burian und viele andere mehr), und es gelang ihm gewiss auch deswegen, das Studium im Gefängnis zu organisieren, aber auch sich selbst weiterzubilden. Wie die Erinnerungen von Jaroslav Vrbenský belegen, versuchte er bereits damals, *„das theologische und christliche Denken von den Stereotypen von Jahren, geradezu Jahrhunderten zu befreien. Er bemühte sich, Zusammenhänge zu suchen und organische Verbindungen zwischen der Theologie und den anderen Wissenschaften, zwischen dem Glauben und der Welt, zu finden."*[53] Eine der wertvollsten Quellen über Davídeks Aufenthalt im Gefängnis sind die Erinnerungen von P. Dominik Pecka:

„Außer P. Ledabyl war unter uns noch ein anderer, möglicherweise kann man sagen, ein universelles Phänomen, der Doktor der Philosophie Felix Davídek, der Enkel des Direktors der Schule in Chrlice, Felix Stýblo, der während des 1. Weltkrieges Studenten des ersten Jahrganges der Theologie Obdach gewährte. (...) In allen wissenschaftlichen Fächern war Felix zu Hause, nicht nur in der Philosophie und in der Theologie, sondern auch in der Heilkunde, in Physik und Chemie, in Psychologie und Soziologie. Er war auch ein Dichter und kannte sich in Kunstgeschichte aus. Auf alle Fragen aus diesen Gebieten wusste er stets eine Antwort, die auf dem neuesten Stand des entsprechenden Faches war. Obwohl er von kleinem Wuchs war, suchte er sich bei der Ausgabe der Gefängniskleidung einen übermäßig großen Mantel aus, um in ihm die ganze wissenschaftliche Literatur unterzubringen, die er ständig mit sich trug, die ihm auch bei den ‚Filzungen' nicht beschlagnahmt wurde, weil er gleichzeitig auch ein einzigartiger Taschenspieler war. (...) Er hatte den Vorteil, dass ihn die Wärter für nicht normal hielten. Übrigens, was ist Abnormität? Wirklich normal ist doch niemand. Jeder ist doch auf irgendeine Art verrückt. Er stand auch in enger Beziehung mit dem Gefängnisarzt und gab seinen Mithäftlingen ärztliche Ratschläge. Wegen seines großen Wissens erfreute er sich eines hohen Ansehens bei seinen Schülern, und einige unterstützten ihn in seiner wissenschaftlichen Arbeit dadurch, dass sie einen Teil seiner Arbeitsnorm für ihn erfüllten. Sobald er seine Tagesnorm erfüllt hatte, legte er sich in irgendeinen Winkel und widmete sich seinen Studien. Da er in der Werkstatt neben mir arbeitete, legte er sich oft unter meine Werkbank, breitete dort seine Papiere aus und studierte. Das Risiko war beträchtlich. Irgendein Wärter konnte ihn dort finden, wenn er in die Werkstatt zur Kontrolle kam, oder es hätte ihn jemand denunzieren können, freilich nicht einer von den Priestern, wohl aber einer, der hinter der Glaswand der Werkstätte hätte sitzen können und beispielsweise notiert hätte, wie lange jemand auf der Toilette bleibt.

---

[51] Vaško, V.: *Felix Davídek*. Maschinenschrift (1996), Archiv der Autoren.

[52] Jáchym, R.: *Jan Baptista Bárta*. In: Karfíková, Křišťan, Kuře (wie Anm. 3), S. 63–66.

[53] Erinnerungen von Jaroslav Vrbenský, Maschinenschrift (1996), Archiv der Autoren.

Einmal trug es sich zu, dass sich Felix unter meiner Werkbank seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmete, während ich dort am Schraubstock stand und fleißig feilte. Plötzlich erschien in der Werkstatt ein Wärter, sah sich um und kam direkt zu meiner Werkbank. Er stand da und schaute, was und wie ich es machte. Er stand lange da, und ich fürchtete, dass er unter die Werkbank sehen und dort meinen missratenen geistlichen Sohn entdecken würde. Dieser Sohn hatte ebenfalls Angst, aber er hatte Glück, der Wächter ging, wie er gekommen war, und die Luft war rein. Felix kroch unter der Werkbank hervor, und ich machte meinem Herzen Luft: ‚Was ich deinetwegen riskiere, Bursche!' Für Felix war dies aber nur eine unbedeutende Episode."[54]

Die Haft hatte allerdings – wie sich vor allem in den achtziger Jahren zeigen sollte – ernste Folgen für Davídeks Gesundheitszustand. Für sein geistliches und intellektuelles Leben aber war sie dank seiner Eigenschaften eine Bereicherung, wie er selbst in den Seminaren nach seiner Entlassung immer wieder sagte. Fortwährendes Studium, nie verebbende Aktivitäten, die Konzeption von Programmen für die Mithäftlinge, das alles half ihm offenbar, die Haft zu überstehen, und später, nach seiner Entlassung, ermöglichte es ihm praktisch die sofortige Anpassung an die Freiheit. Weil er mit anderen Geistlichen[55] neue Formen des kirchlichen Lebens erarbeitete, die er nach seiner Entlassung in die Realität umsetzen wollte, kehrte er im Jahr 1964 aus dem Gefängnis mit einem klaren und in sich geschlossenen Programm zurück, das er sofort zu verwirklichen begann.

[54] Pecka, D.: *Autobiographie*. Maschinenschrift (wie Anm. 2), Teil 8 (Mírov). Die Erinnerungen wurden in leicht veränderter Form von D. Pecka literarisch verarbeitet (Pecka, D.: *Z deníku marnosti* [Aus dem Tagebuch der Vergeblichkeit], S. 150–151. Davídek trägt hier den Namen Valentín).

[55] Nach der Aussage von A. Semeš, der in Mírov gemeinsam mit F. M. Davídek interniert war, vereinbarten die eingesperrten Ordensoberen in Mírov „eine gemeinsame Arbeit in der Kirche".

2. Universität im Untergrund

Nur aus unausgereiften religiösen Ideen entsteht der Mut,
den Himmel zu erringen,
ohne dass der Christ es wagt, die Welt zu gewinnen.

F. M. Davídek

Die konkrete spirituelle Arbeit

Im Januar des Jahres 1964 kehrte Felix Davídek nach 14 Jahren in die Freiheit zurück. Sein Mitarbeiter Josef Javora[1] schrieb in seinen Erinnerungen:

„(...) sie mussten ihn aus dem Gefängnis buchstäblich ‚hinauswerfen', weil er konsequent darauf beharrte, keine vorzeitige Entlassung zu beantragen, um so auch weiterhin seine ablehnende Haltung gegenüber den Anklagen in dem rechtswidrigen Prozess zum Ausdruck zu bringen. Ehe sie ihn aus dem Gefängnistor hinausschoben, drückten sie ihm in die eine Hand einen Koffer, in dem eine Zahnbürste und einige persönliche Dinge herumklapperten, in die andere Hand eine Fahrkarte nach Brünn. Er bestieg aber einen Zug in genau entgegengesetzter Richtung. Unverzüglich sollte er sich bei den Organen der Staatssicherheit melden und sich so bald wie möglich Arbeit suchen. Weder das eine noch das andere tat er, und eine Arbeit fand er, als er sie selbst brauchte. Über seine Rückkehr sagte er selbst: ‚Als ich nach diesen 14 Jahren vom Bahnhof in Chrlice die Kastanienallee entlang ging, überlegte ich, wo ein Priester seine Heimat hat. (...)'"[2]

Sehr bald nach seiner Rückkehr begann er, sein Programm in die Tat umzusetzen. Schon am zweiten Tag wandte er sich an Ludmila Javorová, deren Familie er schon seit seiner Kindheit kannte. Mit ihrer Hilfe begann er, einen Kreis von Mitarbeitern um sich zu sammeln, der aus Katholiken bestand, die in den fünfziger Jahren vom Studium der Theologie ausgeschlossen wurden und über keinen Studienabschluss verfügten. Darüber hinaus ging es ihm um jene, die sich zum Priestertum berufen fühlten, aber auf Grund der Anordnungen des Vatikans zum Theologiestudium in der Tschechoslowakei und angesichts der ablehnenden Haltung der tschechischen Bischöfe gegenüber der einzigen vom kommunistischen Regime zugelassenen theologischen Lehranstalt in Litoměřice (Leitmeritz) nicht in diese eintraten. Davídek bezog in seine

---

[1] Josef Javora (1934) kannte Davídek seit seiner Kindheit und hielt während seines ganzen Lebens mit ihm Kontakt. Er arbeitete ab dem Jahr 1968 als Techniker im Staatlichen Institut für Materialforschung in Brünn. Im Jahr 1962 heiratete er und wurde am 26.2.1969 von Bischof Eugen Kočiš geheim zum Priester nach östlichem Ritus geweiht. Im Jahr 1997 wurde er von Bischof Ljavinec „überredet" und in den Dienst des neu geschaffenen griechisch-katholischen Exarchates aufgenommen.

[2] Javora, J.: *Úvod ke Konkrétní spiritualní práce* [Einführung in die Konkrete spirituelle Arbeit]. *Proglas* 7/92, S. 1.

Arbeit aber auch Laien mit ein. Schon beim ersten Treffen bald nach der Entlassung aus dem Gefängnis, an dem auch der bekannte aus der Slowakei stammende katholische Aktivist Silvester Kryčméry und Davídeks Freund Jindřich Janáček teilnahmen, plante er die Fortsetzung seiner Tätigkeiten aus der Zeit vor seiner Inhaftierung. Die Zusammenarbeit mit den slowakischen Katholiken um Krčméry und mit einigen tschechischen Priestern (z.B. mit O. Mádr) hat sich allerdings nicht weiter entwickelt, was auf unterschiedliche Konzeptionen und Vorstellungen über das kirchliche Leben in der Illegalität zurückzuführen ist.[3]

Die grundsätzlichen Konturen seiner Auffassung über die Rolle der Christen in dieser Zeit hielt Davídek in dem wichtigen Text *Konkrétní spirituální práce* [Konkrete spirituelle Arbeit] fest, der im Herbst des Jahres 1964 entstand. Beim Vergleich mit dem um beinahe 20 Jahre älteren Text *Křesťanský světový názor* [Christliche Weltanschauung] ist ein deutlicher Unterschied zu erkennen, der sich in Davídeks Denken während der langen, vierzehnjährigen Inhaftierung ergeben hatte. Aus dem vor allem durch die Methoden und den Stil seines Lehrers Dominik Pecka geprägten Apologeten wurde ein Denker, der unbestreitbar schon in dieser Zeit vom Werk Pierre Teilhard de Chardins und von weiteren neuen Sichtweisen und Wissensbereichen beeinflusst war. Der Text *Konkrete spirituelle Arbeit* steht am Beginn der Schaffensperiode Davídeks, die dem Aufbau der Strukturen der Untergrundkirche in den sechziger Jahren gewidmet war. Diese Überlegung kann man als Prolog und Programm seiner weiteren, oft reformerischen und durch den Glauben an die Parusie geprägten Tätigkeiten und Arbeiten verstehen. Er lehnt in ihr das Beharren auf der traditionellen Form der Pastoral ab und fordert einen neuen christlich-positiven Zugang zur Welt ein:

> *„Gott will wirklich regieren, wenngleich dieses Königreich* [die Welt; Hrsg.] *nicht auf ihn vorbereitet ist. Die Christen emigrierten freiwillig aus ihm, oder aber sie ließen sich aus ihm vertreiben. Die Tragikomödie liegt darin, dass wir diesen Ort nicht weihen (konsekrieren) und umgestalten wollen, den wir zeitweilig bewohnen, einen Ort, an dem man um Glauben, Hoffnung und Liebe kämpft – Glaube, Hoffnung, Liebe, an einem Ort, wo wir, von unserer heftigen Sehnsucht getrieben, auf die Ankunft Christi warten. Nur aus unausgereiften religiösen Ideen entsteht der Mut, das Himmelreich zu erringen, ohne dass der Christ es wagt, die Welt zu gewinnen. Wenn es um das Apostolat geht, gibt es, bildlich gesprochen, kein vorgegebenes Schema wie: kommen, anhalten, beurteilen, was höher*

[3] Neben der illegalen Vorlesungs-, Organisations- sowie Weihetätigkeit musste Davídek auch eine offizielle Anstellung haben. Bereits seit dem Jahr 1964 arbeitete er als Desinfektor im Brünner Kinderspital. (Aufgenommen hatte ihn der damalige Direktor und Davídeks Bekannter Dr. Vladimír Kluska). Davídeks Mitarbeiter in der Desinfektionsabteilung war der im Geheimen wirkende Prämonstratenser Milan Matějíček. Opferbereit übernahm er eine großen Teil von Davídeks Aufgaben, wodurch er es ihm ermöglichte, zu studieren und sich verschiedenen Aktivitäten zu widmen.

und was niedriger ist, um dann dazwischen, zwischen Gott und der Welt – wovon schon die Rede war – eine ‚Chinesische Mauer' zu bauen. Die Aufgabe eines Apostels ist es nicht, zwischen ‚höher' und ‚niedriger' abzuwägen. Die Aufgabe eines Apostels ist es nicht, als Erbauer einer ‚Chinesischen Mauer' aufzutreten. Seine Aufgabe ist eine ganz andere: kommen, einreißen und segnen."[4]

Die katholische Universität im Untergrund

Davídek versuchte erneut, an den Gedanken einer katholischen Universität und die Schaffung von Ausbildungsstrukturen anzuknüpfen, die den Mängeln der vom Staat kontrollierten Schulen abhelfen sollten. Aus diesem Grund trat er mit der Gruppe um Stanislav Krátký in Kontakt, der nach der Rückkehr aus dem Gefängnis im Jahre 1960 als Kranführer auf einer Brünner Baustelle arbeitete und mit Davídek schon seit den vierziger Jahren bekannt war.[5] Krátký knüpfte an seine Arbeit aus der ersten Hälfte der fünfziger Jahre an, als er mit Wissen des internierten Bischofs Skoupý ein illegales Theologiestudium für jene organisierte, die auf Anordnung der Bischöfe nicht in dem unter dem Einfluss der Kommunisten stehenden Seminar in Litoměřice studieren konnten oder wollten. Er schloss sich mit Davídek zusammen, gemeinsam erarbeiteten sie einen Unterrichtsplan und suchten nach Möglichkeiten, die in Frage kommenden Kandidaten weihen zu lassen. Stanislav Krátký erinnert sich, dass die inoffizielle Vorbereitung der Theologen

„bereits teilweise von Fachleuten aus unseren Reihen durchgeführt wurde, also von jenen, die selbst im geheimen wirkten. Von den anderen erinnere ich mich noch an einen Mithäftling, unseren bekannten Kirchenhistoriker Prof. Jaroslav Kadlec, der eingesperrt wurde, weil er Kandidaten der Theologie im geheimen geprüft hatte, weiter an den bekannten Philosophen und Theologen Dominik Pecka, der ebenfalls in Haft war. Dann war da zum Beispiel Dr. Matyáš, ein Fachmann für das Neue Testament, und andere. Dieses ganze Netz war vorzüglich ausgebaut, und da wir uns aus Sicherheitsgründen bemühen mussten, bestimmte Namen nicht zu kennen, wusste der eine nichts vom anderen. Im Grunde versuchten wir, alle früheren Professoren für die Mitarbeit zu gewinnen. Wo das nicht möglich war, ersuchten wir sie um ihren Ratschlag."[6]

Stanislav Krátký merkt auch an, dass das von Davídek organisierte Studium von Kardinal Trochta gebilligt wurde und dass es nicht nur einen außeror-

---

[4] Davídek, F. M.: *Konkrétní spiritualní práce* [Konkrete spirituelle Arbeit]. (Herbst 1964), *Proglas* 7/92, S. 1–2.

[5] Vgl. *O skryté Církvi. Rozhovor s Otcem biskupem prof. Stanislavem Krátkým* [Über die Verborgene Kirche. Ein Gespräch mit Bischof Professor Stanislav Krátký],(bearbeitet von P. Fiala). *Proglas* 4/92, S. 11–17.

[6] Ebd., S. 15.

dentlichen Beitrag für die Studenten der Theologie darstellte, sondern auch für Laienstudenten.

In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre hatte Davídek mit seinen Mitarbeitern bereits einen Studienplan ausgearbeitet, der regelmäßig stattfindende Abend- und Wochenendseminare vorsah. Die ersten Treffen fanden im Dachgeschoss des Hauses von Davídeks Bruder in Chrlice statt, wo F. M. Davídek nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis wohnte. Dort begann er, für einige Hörer Philosophievorlesungen abzuhalten (am Beginn nur für L. Javorová und V. Mičan). Weitere Vorlesungen fanden in der Wohnung der Familie Javora in der Ševčíková ulice in Brünn statt[7], wo Felix Davídek später lebte und bis zu seinem Tod seinen ständigen Wohnsitz hatte. Die Seminare organisierte er schon ab dem Jahre 1965 an verschiedenen Orten (z.B. Kobeřice, Věteřov, Prag, Košice, Prešov, Spišská Nová Ves, Poprad, Modra, Dedinka pri Šuranoch). Jedes Zusammentreffen begann Davídek regelmäßig mit der Heiligen Messe; anschließend gab er einen Überblick über die aktuellen Ereignisse aus Politik und Kirche (dieser Überblick belegt Davídeks Interesse an politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen im weitesten Sinn, in denen sich das kirchliche Leben in der Tschechoslowakei gestaltete). Jeder Zuhörer war aufgefordert, sich aktiv zu beteiligen, und wurde eingeladen, seine eigene Meinung zu äußern. Am Schluss der Seminare, die zumeist eine einzige Thematik behandelten, fasste Davídek gewöhnlich den neuen Stoff zusammen. Diese Schlussbemerkungen wollten nicht nur theoretischer Natur sein, denn ihre Absicht war es, die praktische Umsetzbarkeit der vorgetragenen Themen zu zeigen.

Die Seminare begannen stets am Abend, und die Teilnehmer (die Anzahl bewegte sich zwischen 10 und 20) gingen erst gegen zwei Uhr früh unter Einhaltung genauer Sicherheitsvorkehrungen auseinander. Einer der regelmäßigen Teilnehmer dieser Seminare, Vojtěch Mičan, erinnert sich, dass Davídek außer auf die geistliche Führung eines jeden einzelnen

„vor allem auf die gemeinsamen Seminare großen Wert legte. Jedes dieser Seminare diente der Weiterentwicklung der Gemeinschaft, der F. M. Davídek den Namen Koinótés (communio) gegeben hatte und die auch gewissen Regeln unterworfen war. Gut erinnere ich mich an die durchgenommenen Themen: Mann und Frau, die Problematik der Sexualität, Kunst und Evolution, Erziehung und Evolution. Wir saßen in einem Kreis in einem

[7] Der Salesianer Bernhard Josef Ondruš, den sein Mitbruder Alfons Vrážel im Juni 1968 in Davídeks Kreis eingeführt hat, erinnert sich: „In dieser Zeit habe ich mich an der Theologischen Fakultät in Litoměřice angemeldet. Auch wenn sich die Verhältnisse damals sehr gebessert hatten und die Wahrscheinlichkeit groß war, dass ich aufgenommen werden würde, glaubten meine Ordensoberen und vor allem Bischof Davídek nicht, dass diese Verbesserung der Bedingungen von langer Dauer sein werde. Aus diesem Grund haben sie mich überzeugt, besser geheim in Brünn Theologie zu studieren. Ich habe eine Arbeit angenommen (damals in der Zbrojovka in Brünn als Arbeiter) und die Seminare in der Ševčíková ulice und an anderen Orten besucht." Zeugnis von Bernhard Josef Ondruš, Maschinenschrift (1992), Archiv der Autoren.

Zimmer oder im Vorzimmer, am häufigsten in jenem Haus, welches von den Ehepaaren J. und B. Javora sowie J. und J. Hořák bewohnt wurde. Bei den Hauptthemen fragte uns P. Felix oft danach, welche Meinung wir zu diesem Thema hätten. Einer nach dem anderen äußerten wir unsere Ansichten, und er hörte unseren Meinungen eine Viertelstunde lang zu, verbesserte sie und freute sich immer mehr an der sich ausdehnenden Breite, an den Verbindungen und Visionen des ganzen Themas. Praktisch ohne Hilfsmittel sprach er dann bis zu zwei Stunden. Es war sehr deutlich erkennbar, wie eingehend er das Thema durchdacht hatte, er ging von Punkt zu Punkt, nichts war unklar, eine Fülle an treffenden, exakten Formulierungen und konkreten Informationen – es war schwierig, sich über alles Aufzeichnungen zu machen. Er pflegte beinahe immer einige Bücher oder andere Quellen dabeizuhaben, die von einer sorgfältigen Vorbereitung zeugten. Ich erinnere mich beispielsweise, wie er die Funktion der Kunst am Werk von Deml [Jakub Deml, tschechischer Priester, Dichter und Schriftsteller, 1878–1961; Übers.] *demonstrierte und dann anmerkte, wie tief und prophetisch dieser Dichter einzuschätzen sei."*[8]

Diese Erinnerung enthält die Mitteilung über vier Seminare. Der Gesamtumfang war aber um vieles größer. In den Mitschriften, die von den Studenten angefertigt wurden, und auf Magnetophonbändern finden sich ungefähr 60 Texte und Mitschnitte. Das stellt nach der Auskunft von L. Javorová, die eine Zusammenstellung der Seminartitel verfasst hat, ungefähr die Hälfte des Gesamtumfanges dar. Diese Seminare lassen sich in die folgenden Gruppen unterteilen:

a) *Religionswissenschaft* (dazu gehören beispielsweise Vorlesungen wie: Psychologie religiöser Phänomene, Theologie der Wallfahrt, Geschichte der Mystik, Ausgewählte Themen über das Gebet, Dialog – was der Atheist von ihm erwartet);
b) *Theorie der Führung* (Ausgangspunkt für Koinótés, Leitung, Theologie der Führung, Nichtformale Führung, Systematischer Zugang zur Arbeit);
c) *Theorie der Evolution und Anthropologie* (Spiritualität in kosmologischer Sicht, Pädagogik und Evolution, Kunst und Evolution, Freiheit und Evolution, das Verständnis der Moral aus der Sicht der Anthropologie, Grundsätzliche Rationalität der Teilhardschen Spiritualität, Askese und Evolution, Anthropologisches Konzept des neuen Menschen);
d) *Dogmatik* (Begriff der Sünde, Erbsünde und die Frage des Zölibats, Kurze Seminare zu dogmatischen Themen, Verehrung der Heiligen, Was fehlt der heutigen Theologie?);
e) *Moral- und Pastoraltheologie* (Dynamische Moral, Reinheit und Zölibat, Die heilige Beichte in der Praxis, Theologie des pastoralen geistlichen Lebens, Neue Ausgangspunkte der gegenwärtigen Moral, Der Priester und die persönliche Spiritualität, Pastorale Übungen, Psychologische Struktur der Arbeit mit Jugendlichen, Exerzitien);

[8] Zeugnis von Vojtěch Mičan, Maschinenschrift (1993), Archiv der Autoren.

f) *Ordensleben* (Inhalt des Noviziats, Reichtum des Ordenslebens – Kongregationen, Institute, Zugang aus heutiger Sicht);
g) *Exegese* (verschiedene Texte des Alten und Neuen Testaments);
h) *Gesellschaftliche und politische Analysen* (Übersicht über historische und gegenwärtige politische Ereignisse, bezogen auf die Diplomatie des Vatikans und die internationalen Beziehungen.

Es bleibt noch hinzuzufügen, dass auch diese Aufzählung nicht vollständig ist, weil sich keine Verzeichnisse oder Mitschriften aller Vorträge erhalten haben.[9]

Vorlesungen und Seminare

Bei der kurzen Charakteristik von Davídeks Vorlesungen und Seminaren gehen wir von obenstehender Einteilung aus. Als Beispiel seiner religionwissenschaftlichen Interessen lässt sich seine Vorlesung zum Thema *Psychologie theologischer Phänomene* anführen. Davídek steckt anhand von Beispielen zunächst den Rahmen des zu behandelnden Themas ab, geht dann zur religionsgeschichtlichen Beschreibung über und wendet sich danach der Untersuchung seines Ursprunges zu:

„Lange war man in der Religionswissenschaft davon überzeugt, dass uns die Religion des Homo Sapiens (in der Epoche der Steinzeit) bekannt sei. Eine vollständige Untersuchung gelang erst A. Leroi-Goursan, einem Paläontologen, Ethnographen und Archäologen von Weltruf. Bei seinen Nachforschungen stieß er auf einen Ritus, eine religiöse Ordnung und sammelte dazu Material (...) Das Material hatte er aus der Höhle von Lascaux. In den Jahren 1955–1960 widmete er sich der Erforschung der religiösen Zeremonien des paläolithischen Menschen. Dieses Material klassifizierte er, so scheint es, bereits damals unter Zuhilfenahme eines Computers. Seine Erkenntnis aber ist: Das Denken des paläolithischen Menschen ist uns nicht bekannt. (...) (Ebenso wie heute dem Europäer das Denken eines Chinesen fremd vorkommt.) Wodurch ist das bedingt? Die Kategorien des Denkens entstanden an den verschiedensten Orten der Welt, auf verschiedenste Weisen. Von uns selbst können wir heute sagen, dass wir in den Kategorien der mesopotamischen und mitteleuropäischen Kultur zu denken vermögen."[10]

Weiterhin beschäftigte sich Davídek mit der menschlichen Kommunikation, vor allem der verbalen. Er arbeitete, wie fast immer, mit der neuesten zugänglichen Literatur und mit Fakten aus der theologischen und altorientalischen Forschung. Die verbale Kommunikation brachte er dann mit historischem Material

[9] L. Javorová machte während der Seminare nicht nur Aufzeichnungen, sondern fertigte nach den Veranstaltungen oft noch eine Reinschrift an, um sie jenen zu geben, deren Mitschrift unvollständig war oder die nicht teilnehmen konnten. Aus diesem Zusammenhang verstehen sich eventuelle Kürzungen sowie syntaktische und stilistische Unvollkommenheiten.

[10] Mitschrift der Seminars von F. M. Davídek *Psychologie náboženského fenomenu* [Psychologie der religiösen Phänomene]. Maschinenschrift (zweite Hälfte der 60er Jahre). Privatarchiv L. Javorová.

in Verbindung, besonders mit dem Dialog, den der „Vater des Glaubens", Abraham, mit Gott führte. *„Wir müssen uns wirklich dessen bewusst werden, dass das, was wir im Paläolithikum als religiöse Äußerungen ansehen, kultische Handlungen waren – der Glaube beginnt erst mit Abraham. Vereinzelt gab es auch früher schon verschiedene Ausdrucksformen, aber als erste Glaubensbezeugung gilt uns jene von Abraham."*[11]

Im zweiten Teil der Vorlesung widmet sich Davídek der Problematik der Entstehung von Religion im allgemeinen. Er zählt mehrere Theorien auf und bewertet sie (Glaube durch Vermittlung in Träumen, Glaube aus Angst, Glaube als Verehrung der Vorfahren [Shintoismus] usw.). Er kritisiert diese Theorien, gesteht aber ihre evolutive Bedeutung zu:

„Auf der Suche nach der Entstehung des Phänomens der Religion stoßen wir in einen leeren Raum (...) Die Menschheit hat versucht, die Ursachen für die Erscheinungen, an die sie gewöhnt waren, zu klassifizieren. Was hier vor sich ging, war die sogenannte rationale Klassifikation in einem Ökosystem. Der Mensch erkannte, was ihm nützt, was ihm schadet, wovor er sich mehr fürchten muss, wovor weniger. Jede Situation in diesem Ökosystem, mit der er konfrontiert wurde (zum Beispiel einem Korallenriff oder Vulkanen), war für ihn eine neue, unbekannte Erscheinung. Alles, was ans Licht kommt, kann mit der Offenbarung der Gottheit in Verbindung stehen und steht auch mit dieser in Verbindung (Hierophanie). Gott zeigt sich beispielsweise in einem Feuer. Uns erscheint das vielleicht als nicht katholisch, aber auch bei uns hat sich der Gedanke festgesetzt, dass er als mächtiger König kommt. Zu einem Primitiven kommt er in primitiver Weise, und zur Bekundung des Glaubens genügt es zu sagen: Ich will ihn annehmen. Und so entsteht aus der großen Fülle von Möglichkeiten der Hierophanie, aus denen ich Gott kennenlernen kann, wenn ich will (oder auch nicht), das Phänomen der Religion."[12]

Aus allen Aufzeichnungen, wie unvollständig sie auch immer sein mögen, ist Davídeks Versuch deutlich erkennbar, die Erscheinungen zu erfassen und zu ergründen sowie diese Erkenntnisse auch an seine Studenten weiterzugeben.

Dieses Vorhaben geht vor allem aus der erhaltenen Dokumentation der Vorlesung *Theologie der Wallfahrt* hervor, die nicht nur für eventuelle Rückschlüsse auf die Bedeutung der Person des biblischen Abraham in Davídeks Denken wichtig ist (auf Abraham berufen sich sowohl das Judentum, das Christentum und der Islam), sondern grundsätzlich auch für das Verstehen der Bemühungen Davídeks um den Aufbau eines organisierten Studiums, vor allem aber für die Grundlagen, die er für die lokalen Bereiche der Untergrundkirche gelegt hat:

„Der erste Pilger war Abraham, da unsere Wallfahrt immer das Gelobte Land symbolisiert. Wann immer wir auf eine Wallfahrt oder eine Pilgerreise gehen, so deshalb, weil wir dann mit unseren Gedanken in das Gelobte Land gehen, mit anderen Worten: Wir wiederholen die Wallfahrt Abrahams, also den Weg des Menschen zu Gott. Der Unterschied liegt nur darin, dass Gott, als er zu Abraham sagte, er solle aufstehen und gehen, ja laufen, ihm

[11] Ebd., S. 1.

[12] Ebd., S. 4–5.

erst, als er glaubte, Kanaan zeigte. (Wir aber haben dieses Gelobte Land fortwährend vor uns ...). Abraham sagte Ja und brach auf. Wie viele Leute gingen mit ihm? Sein allerengster Kreis, einige Leibeigene, eine Herde. (...) Abraham aber bekam Angst! Er ging nach Kanaan, in dem nur Fremde lebten, nur ‚Ungläubige', die ihm nach dem Leben und der Herde trachteten. Erst hier erinnert er sich: ‚Ich werde aus dir ein großes Volk machen, sei ohne Furcht, deine Nachkommen werden zahlreich sein.' Wenn er nur einen kleinen Glauben gehabt hätte, hätte er Gottes Wort nicht angenommen: ‚Deine Nachkommen werden zahlreich sein.' Und so brach er ins Unbekannte auf, ins Risiko. Das soll auch uns Mut geben und unseren Hochmut ändern. Ich fasse zusammen: Abraham wurde ein Pilger, weil er auf die theologische Tugend des Glaubens setzte. Ebenso werden auch wir zu Pilgern."[13]

Einen zweiten großen Teil in Davídeks Vorlesungen nimmt die Theorie der Führung (ars regnandi) ein, die sich Davídek schon beim Aufbau der lokalen Kirche und auch im Gefängnis zunutze gemacht hatte. Anhand der Aufzeichnungen des Seminars *Axiologie und ars regnandi* ist es möglich, den theoretischen Ausgangspunkt für Davídeks originellen Führungstil nachzuvollziehen. Davídek sagt:

„Für die Parusie können all jene eine ebenso wertvolle Arbeit erbringen, die vom Impuls nach Neuem geleitet werden oder dafür die Voraussetzungen schaffen, wie jene, die bereits in einem wirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Bereich arbeiten, in den sie die Gnade Gottes geführt hat. Überall tauchen die gleichen schwierigen Bedingungen für das Entstehen einer neuen Bewegung auf, die Gefahren, die durch Gleichschaltung drohen. Überall sind die gleichen schwierigen Bedingungen bei der Beseitigung von alten Stereotypen zu bewältigen. Überall sieht man sich den gleichen schwierigen Bedingungen bei der radikalen Änderung von festgefahrenen Strukturen genau in dem Augenblick gegenüber, wenn sie gerade notwendig wäre. In allen Bereichen besteht die Möglichkeit, die Evolution zu verlangsamen oder das Rad der Entwicklung zumindest für eine Weile zurückzudrehen, aber auch die Möglichkeit, sie zu beschleunigen. Jeder soll nur in den Gesellschaftsbereichen für das Neue arbeiten, die ihm am allernächsten sind oder die die Voraussetzungen für das Reifen des Neuen bieten."[14]

Davídek erinnert sehr oft an die Kriterien der wahren Führung. Er sieht sie vor allem im schnellen Verstehen von neuen Formen, Bewegungen und Richtungen und in der Fähigkeit zu umfassender Menschenführung. Wichtig ist seiner Meinung nach auch eine richtige Bewertung bisher unbekannter, neuer Bewegungen (z. B. der Studentenbewegung). Die wirklichkeitsgerechte Auswertung konkreter Erscheinungen erreichen wir seiner Meinung nach nur dann, *„wenn wir diese neuen Bewegungen – Erscheinungen – wie neue Bewegungen*

[13] Mitschrift des Seminars von F. M. Davídek *Teologie pouti* [Theologie der Wallfahrt]. Maschinenschrift (zweite Hälfte der 60er Jahre). Privatarchiv L. Javorová, S. 2. (Die publizierten Ausschnitte wurden von František Mikeš, einem Teilnehmer des Seminars, bearbeitet).

[14] Mitschrift des Seminars von F. M. Davídek *Axiologie a ars regnandi* [Axiologie und ars regnandi]. Maschinenschrift (zweite Hälfte der 60er Jahre). Privatarchiv von L. Javorová, S. 1–2. (bearbeitet von František Mikeš).

eines allgemeinen Ablaufs der Evolution interpretieren." Zu den Kriterien wahrer Führung zählt Davídek auch die Fähigkeit, „*neue Bewegungen zu vereinfachen und zu beschleunigen*" und „*zu ermöglichen, dass diese neuen Bewegungen von einer bestimmten Plattform aus anderen Mitgliedern der Gesellschaft zugänglich gemacht werden (pädagogisches Programm).*" Zu diesen Theorien gehört auch der psychologische Zugang zur Führung, den Davídek so erklärt, dass die Führung weder als „*physische, geistige oder sonstige Beherrschung oder Ausnutzung verstanden werden darf. Diese Art der Führung darf man nicht als eine Art des ‚Herrschens' auffassen. Die Führung, damit sie ars ist (gerade das macht die ars aus), muss frei sein: Führung ist Gewährung von Freiheit. Jede Kunst entsteht und wächst aus der inneren Freiheit dessen, der sie hervorbringt.*"[15]

Für die Geschichte der Entstehung und Konstituierung von Davídeks Gemeinschaft ist deshalb der Schlussteil des Seminars von grundsätzlicher Bedeutung, der den Titel *Bemerkungen zur geistigen Führung von Koinótés* trägt. Vor allem müssen die Voraussetzungen abgewogen werden, die zur Ausbildung einer Mikrosozietät führen (die Frage der Orientierung und die Wahl eines Programms). Davídek gliedert diese Sozietät nach den Gesichtspunkten: aktuelle Parusie und parusiebezogene Aktualität. Aus dieser Sichtweise bedarf es hier vor allem einer Sozietät, die „*auf die Vollendung der Schöpfung ausgerichtet ist*". Es ist dies das geistige Programm der Gemeinschaft mit der Bezeichnung Koinótés, die der „*Nukleus der Zukunft*" sein soll und die gegründet wurde, um sich dem „*Heranreifen der Gesellschaft, in der sie existiert ...*", zu widmen. Davídek charakterisiert hier auch konkret das Leitungsteam. Trotz dieser Einschränkung ist es möglich nachzuvollziehen, wie in ihm Theorie (Führung) und praktische Applikation unter den erschwerten Bedingungen der Arbeit für die Kirche in einem totalitären System verbunden sein sollen. Dieses Team muss nach Davídek komplex sein und muss folgende Charakteristika aufweisen:

„*a) Einen gleichberechtigten Anteil von Männern und Frauen auf derselben Führungsebene,*

b) Vertreter wenigstens zweier Generationen, immer jedoch Vertreter der nachfolgenden Generation, in der spezifisch neue Voraussetzungen für die Entwicklung der Menschheit zur Parusie gelten,

c) Kleriker, Ordensgeistliche, Ordensschwestern, Laien."

Jede Gemeinschaft soll ihren Vorsteher haben, der fähig sein muss, eine neue Situation schnell zu „bewerten". Er soll nur für die Dauer von fünf Jahren gewählt werden und muss die Kunst beherrschen, von sich aus rechtzeitig zurückzutreten.

„*Deswegen ist es wichtig, immer jemanden, eventuell eine Gruppe von Leuten, für diese Funktion auf Abruf bereit zu haben. Wenn sich eine solche Sozietät hinreichend entwickelt*

[15] Ebd., S. 5.

hat, können sich in ihr auch einige spezifisch ausgerichtete Subsozietäten herausbilden (z. B. für pädagogische oder wirtschaftliche Programme u. s. w.). Es ist notwendig, diesen Subsozietäten eigene Autonomie zu gewähren. Es ist das die sogenannte Autonomie des spezifischen Programms. Alle Subsozietäten aber haben eines gemeinsam: das Suchen und die Klassifikation des Neuen im Bereich ihres Betätigungsfeldes. Ihr Leiter darf diesen spezifischen Bereich kleinerer Gruppen nie behindern, er darf die autonome Entwicklung seiner Subsozietät nicht aufhalten."[16]

Wahrscheinlich die größte Aufmerksamkeit widmete Davidek dem Thema der Evolution und ihrer Beziehung zu den verschiedenen menschlichen Aktivitäten. Seine diesbezüglichen Ausführungen sind offensichtlich vom Werk des bekannten französischen Jesuitenpaters Pierre Teilhard de Chardin (1881–1955) inspiriert. Ebenso wie Teilhard hat auch Davidek das evolutive Welt- und Menschenbild keineswegs widerwillig übernommen, im Gegenteil: er verteidigte es sogar mit Begeisterung und vertiefte noch diese Sicht der Welt. Ähnlich wie bei Teilhard geht es bei Davídek um eine bestimmte *Vision der Welt*, die zu Unrecht in Gegensatz zu den geistigen Werten gesehen wird, und *„um die Frohe Botschaft von der Überwindung des gegenwärtig vorherrschenden Zustandes"*. Davídek bemühte sich überdies, eine ganze Reihe von theologischen Gedanken, die aus Teilhards Vermächtnis hervorgingen, in die Wirklichkeit umzusetzen und auf ihrer Basis eine ganz seinen Vorstellungen entsprechende Gesellschaft zu formen.

Im Seminar *„Die Spiritualität in kosmologischer Sicht"* sind einige von Davídeks Grundeinstellungen zur Evolution erklärt. Die Vorlesung beginnt im wesentlichen mit einer Bewertung des Werkes von Teilhard de Chardin *„Die Menschheit als Phänomen"*. [Originaltitel: *Le Phénomène Humaine*; deutsch: *Der Mensch im Kosmos;* Hrsg.]. Davidek beschreibt den gegenwärtigen Zustand als einen, in dem sich

„die Menschheit immer mehr in sich verschließt. Wenn sich das auch in vielem als negativ erweist (all diese neu entstehenden Gemeinschaften, Parteien und dergleichen), die Probleme wie Pilze nach dem Regen wachsen, – fast auf allen Ebenen führt das zum Pantheismus –, wenn das alles also auch negativ ist, so wird die Evolution dies alles schließlich fortschreitend auf ihr Ziel hin ausrichten. Am Anfang des Christentums forderte die Evolution den Menschen als Einzelwesen heraus, um die Welt in Ordnung zu bringen. Heute jedoch bedarf das Christentum zur Bewältigung dieses Problems einer Gemeinschaft."[17]

Auf ähnliche Weise ist eine Aufzeichnung des Seminars *Kunst und Evolution* für Davídeks Denken charakteristisch. Einerseits belegt es den Einfluss des französischen Naturwissenschaftlers und Theologen, andererseits Davídeks eigenen Zugang zum Thema und zu seiner Weise der Auslegung:

---

[16] Ebd., S. 6.

[17] Mitschrift der Seminars von F. M. Davídek *Spiritualita z hlediska kosmu* [Die Spiritualität in kosmologischer Sicht]. Maschinenschrift. (Ende der 60er Jahre). Privatarchiv L. Javorová, S. 1.

„Man kann sagen, dass die Kunst Energie ist. Wenn wir jedoch Energie sagen, dann haben wir keine Metapher im Sinn, sondern eine konkrete noosphärische Konstante (die Noosphäre ist das Netz der reflektierenden menschlichen Wesen auf der Oberfläche des Planeten), die eine spezifische Wirkung auf das Denken des Menschen ausübt, ohne dass sie sich, allein auf sich selbst gestellt, aufreibt. Stellen wir uns die Frage: Welche Bedeutung kann die Energie der Kunst für die Beschleunigung der Parusie haben? In der Natur erfolgt die Evolution dadurch, dass sie Bäume, Fische, Vögel bildet und sich dadurch selbst verwirklicht. Ein Mensch, der ein Haus baut, tanzt, malt – verwirklicht sich selbst. Die Kunst des Menschen hingegen gehört zu seinen Schöpfungen, und sie ist mehr als nur das Formen von Natur. Der Unterschied im Schaffen der Natur und des Menschen liegt darin, dass sich die Natur nicht selbst individualisiert. Die menschliche Energie der Kunst würde frei entweichen, würde sie nicht konkrete Formen annehmen, wie beispielsweise in mathematischen Modellen, in philosophischen Systemen, in einer musikalischen Form, in einem Gedicht usw. Das Werk eines Menschen lebt nämlich eigenständig wie ein Individuum. So lässt sich sagen, dass die menschliche Energie der Kunst das Weltall vollenden kann."[18]

Felix M. Davídek widmete auch dem Studium und der Auslegung moralischer Probleme sehr viel Zeit. Sehr intensiv beschäftigte er sich vor allem mit der Frage der Beziehung zwischen Mann und Frau, dem Zölibat und der Ehe. In den Seminaren, die diese Themen zum Inhalt hatten, begann Davídek fast immer mit einer historischen Einführung, in der er die Entwicklung des Problems erklärte. Als Unterlagen dienen hier beispielsweise die Mitschriften aus dem Seminar über die Reinheit und die Frage des Zölibats, in dem er z. B. den Begriff der Reinheit aus etymologischer und historischer Sicht erklärt. In Anbetracht von Davideks ungewöhnlicher Erklärungspraxis erachten wir gerade diesen Text als sehr wichtig, denn er bringt uns seiner Einstellung zum Zölibat näher. Den Zölibat charakterisiert Davídek vor allem als charismatisches Geschenk, wenngleich er die kirchenrechtliche Sicht des Zölibats nie gering einschätzte. Interessant ist auch Davídeks Analyse der sich ändernden Anzahl der im Zölibat lebenden Personen im Vergleich mit der rückläufigen Zahl römisch-katholischer Priester.

„Das Charisma des Zölibats betrifft in der heutigen Zeit nur einen Punkt: den Verzicht auf die Gründung einer Familie. Das geht gegen das Verständnis der Gesellschaft, welche die Familie als die allen anderen zugrundeliegende Einheit ansieht. Dazu ist eine starke Gabe notwendig, das Charisma des priesterlichen Dienstes. Ich gründe keine Familie und verzichte auf den Gebrauch der Sexualität, weil ich voll mit den Sorgen der Kirche und ihrer Mission beschäftigt bin. In primitiven Gesellschaften, wo ich mehr für meinen Lebensunterhalt tun muss, weil die technischen Voraussetzungen noch nicht gegeben sind, wird es mehr Menschen geben, die im Zölibat leben. Dort, wo die technische Entwicklung hoch ist, wird es weniger solcher Menschen geben. Der Grund, warum heute die Anzahl der im Zölibat Lebenden immer geringer wird, liegt nicht darin, dass Gott sie nicht in

[18] Mitschrift des Seminars von F. M. Davídek *Umění a evoluce* [Kunst und Evolution]. Maschinenschrift (Ende der 60er Jahre). Privatarchiv J. Javora (bearbeitet von František Mikeš).

seinen Weinberg rufen würde. Je mehr Familien heute in gestörten Verhältnissen leben, desto mehr sorgt der Heilige Geist für ein Gleichgewicht, und zwar so, dass er diejenigen zu verschiedenen Diensten in den Familien beruft, denen er sonst das Charisma des Zölibats geben würde. Aus diesem Grund gibt es eine geringere Anzahl von Personen, die im Zölibat leben. Wo die Familienverhältnisse weniger zerrüttet sind, wird es mehr Berufungen zum Zölibat geben. Man muss sich nur bewusst machen, dass die Anzahl der im Zölibat lebenden Menschen vom technischen und moralischen Zustand der Welt abhängt. Wir sollen uns aber nicht beklagen, dass wir in einer Krisenzeit leben."[19]

Davídek beschäftigte sich auch mit der Problematik der Ehe vor allem in einem Seminarzyklus über die Sakramente. Er stellte sich hier gegen die dualistische Auffassung von Geist und Körper. Nach Davídek ist nicht nur ein Teil von beiden – der Geist – geheiligt, sondern einer vollendet den anderen. Die grundlegende ontologische Aufgabe, die sich den Menschen stellt, ist die Liebe sowie die Vollendung und die Vervollkommnung des anderen. Von der dogmatischen Sicht ging er dann zur ethischen und pastoralen Problematik über. Dementsprechend geht er auch auf die sakramentale Eheschließungsform ein, die aber seiner Meinung nach verschieden sein kann, wenn nur die Willensbekundung eindeutig ist. Ausführlich sprach er auch über Empfängnisverhütung und über praktische Probleme des Ehelebens, wobei er die Enzyklika *Humanae vitae* (1968) einer Kritik unterzog. Er hielt die Empfängnisverhütung für allgemein möglich und erlaubt, vor allem im Falle einer medizinischen Indikation (einer Krankheit oder einer ernsten Krankheitsgefahr), bei einem großen Altersunterschied zwischen den Partnern (Gefährdung der Kindererziehung) sowie bei bestimmten wirtschaftlichen (Bevölkerungsexplosion) oder sozio-psychologischen Indikationen. Er lehnte selbstverständlich alle Formen der Empfängnisverhütung ab, die körperliche oder geistige Schäden nach sich ziehen. Unmissverständlich verurteilt er auch die Abtreibung. Abtreibung wäre für ihn nur bei einer schwerwiegenden medizinischen Indikation zulässig (im Sinne des duplex effectus). Er achtete auch stets darauf, dass die Ehepaare an der Überwindung ihres Egoismus arbeiteten und sich nicht mit Fragen über ihr Sexualleben belasteten. Die Überwindung des Egoismus war für Davídek auch das entscheidende Kriterium für die etwaige Erlaubnis von Empfängnisverhütung.[20]

Mehrere Seminarveranstaltungen Davídeks wurden von František Mikeš, der an ihnen in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre regelmäßig teilnahm, bearbeitetet und beschrieben. Als Beispiel führen wir die folgenden drei Aufzeichnungen an:

---

[19] Mitschrift des Seminars von F. M. Davídek *Čistota a celibát* [Reinheit und Zölibat]. Maschinenschrift (zweite Hälfte der 60er Jahre). Privatarchiv von L. Javorová (bearbeitet von František Mikeš).

[20] Magnetophonaufzeichnung des Seminars *O manželství* [Über die Ehe], (an der Wende der 60er und 70er Jahre). Privatarchiv L. Javorová.

„Im Seminar ‚Neue Theologie' stellte er uns die Frage: ‚Was fehlt der heutigen Theologie? Ein Beweis für die Existenz Gottes scheint den Menschen zu wenig zu sein, sondern er rechtfertigt sie nur bei jenen, die ohnehin schon glauben. Was soll man mit einer solchen Theologie machen, wo ist das Problem? Was bringt die jungen Menschen davon ab, sich Gott zu nähern? Wo ist die Information über ihn verlorengegangen? Ist es die Unzulänglichkeit unserer Theologie?' Dann wandte er sich scheinbar von diesen Fragen ab. Für seine nachfolgenden Überlegungen wandte er sich zunächst der Biologie zu, um festzustellen, was ihr fehlt; ebenso verfuhr er mit der Philosophie. Erst als er die Mängel dieser Disziplinen festgestellt hatte, wandte er sich wieder der Theologie zu. So gelangte er bei der Ergründung des Problems bis zur Physiologie der Angst. Er behauptete, dass ‚die [Angst besetzte; Hrsg.] *autistische Reaktionsweise auf neue Situationen beim Menschen auch die Gene bestimmt' und dass ‚beim Menschen diese Reaktionsweise durch die Menge des Azetylcholin im Blut geradezu fixiert ist und dass dies dazu führt, sich aus jeder neuen Situation zurückzuziehen'. Nun ging er zur Theologie über, von der er sagte, dass sie gerade aus Angst nicht viel rezipiert und stehen bleibt, auf der Stelle tritt, anstelle zu reflektieren und in der Wissenschaft voranzuschreiten. Um zu ziehen, müssen wir vorausgehen, war sein ständiger Appell. Er führte dann Beispiele für die mit erheblicher Verspätung erfolgte Rezeption von Neuem in der Kirche an. Nichtsdestoweniger wird das Christentum als ‚einziger Lehrmeister' gegen diese neolithische Mentalität der Angst und Flucht bezeichnet. Wie immer schritt er pädagogisch vom Allgemeinen zum Konkreten voran, um das Problem anhand von zwei Beispielen zu lösen. Er zeigte praktisch, wie wir für diese Verspätung in der Theologie, auch für die Rückständigkeit ihres Moralsystems dadurch zahlen, dass wir in Angst leben.*

(...) Bei einem Seminar aus dem Bereich der Kybernetik behandelte er die Frage nach der Übertragbarkeit des menschlichen Gedächtnis-Speichers (wetware) von einem Ort A (durch upload auf einen Computer) an einen Ort B, der beispielsweise 1000 km entfernt ist. Die theoretische Frage war, ob auch meine Substanz, mein persönliches Ich, meine Seele übertragen werden könnten, wenn alle meine Verknüpfungen in Gehirn und Gedächtnis in den Speicher eines Computers übertragen würden. Wo befindet sich dann das Original?

Eine weitere Frage war, ob mein Sein an die Chemie des Kohlenstoffes und an Wasser gebunden ist, aus denen ja unser Körper besteht, oder ob sich unsere hardware in Zukunft zugunsten eines anderen Systems wird austauschen lassen können. Zum Beispiel Quarz? Man schrieb das Jahr 1966, niemand von uns hatte jemals einen Computer zu Gesicht bekommen, Davídek miteingeschlossen, der sich jedoch von irgendwoher ausländische Literatur über die, wenn auch nur rudimentären, aber doch genialen, Grundzüge der Computerwissenschaft beschafft hatte, sie durchdachte und uns dieses Wissen in den Seminaren weitergab. (...)

Davídek legte großen Wert auf die ständige Erweiterung unseres Horizonts durch die Kunst. (...) Die Kunst vergaß er nie, und fast jedes Seminar begann er mit ihr. So präsentierte er einmal beispielsweise Pop-Art, Op-Art und besonders die amerikanischen Gruppen Kaprow, Cage und Vostell als Repräsentanten des Anti-Ästhetizismus bzw. der damals neuen dramatisch-gestalterischen Strömung, der Happenings, die mit irgendeiner vernichtenden, destruktiven oder respektlosen dramatischen Aktion stets einen Realitätsschock hervorrufen wollten. (...) Die neue Kunst ist nach Davídek stets die Überwindung der alten auf anderer Grundlage, wobei das Ziel nicht sein muss, etwas zur Schönheit, sondern zur Wahrheit beizutragen. Und wie lassen sich diese Happenings theologisch erfassen? Mit

Hilfe der Kybernetik. Man habe sich die Menschheit als System oder als Maschine vorzustellen, wobei alle Schritte ihres autonomen Zentrums aufzuzeichnen und zu bewerten seien. Also auch einige fehlerhafte und destruktive Schritte. (...) Weil sich die moderne Kunst am Rand zur Destruktion bewegt, lässt sich sagen, dass die Destruktion eine ständige Störung des Status Quo, der Bequemlichkeit ist. Wenn dem bei den Happenings so ist, sind sie zulässig, weil der Sinn der modernen Kunst darin besteht, die gegebene Wirklichkeit zu stören und sie aus neuen Elementen zu synthetisieren. So ging es ihm bei uns wiederum um das Angebot, nach dem Untergang des Alten etwas Neues zu bauen und, anstatt sich nach der guten alten Zeit zu sehnen, schnell unsere gewohnten Stereotypen gegen dynamische auszutauschen. So brachte er uns dieses sehr umstrittene künstlerische Genre als möglichen Baustein unseres geistlichen Lebens näher."[21]

Zu den angeführten Aufzeichnungen und Niederschriften muss erneut bemerkt werden, dass sie nur einen geringen Ausschnitt aus Davídeks Werk darstellen. Davídek war eher Lehrer und Praktiker als ein Autor wissenschaftlicher Abhandlungen. Davon zeugt schon die Tatsache, dass sich nur wenige Texte erhalten haben, die ohne weitere Bearbeitung veröffentlicht werden könnten (eine Ausnahme stellen die beiden Texte *Christliche Weltanschauung* und *Konkrete spirituelle Arbeit* dar). Die vorhandenen Magnetophonbänder sind von wenig guter Qualität, und das gesprochene Wort Davídeks lässt sich nur schwer zu Papier bringen, weil sein Stil voll von Abschweifungen und Andeutungen ist, die sich auf die aktuelle Situation von damals beziehen. Auch ist in Betracht zu ziehen, dass er meistens zu ihm gut bekannten Menschen sprach und dass sein Stil schon deswegen anders war. Dennoch können diese Aufzeichnungen dazu dienen, die Atmosphäre nachzuzeichnen, von der diese abendlichen und nächtlichen Treffen geprägt waren. So kann man der Meinung von P. Josef Javora zustimmen, der schreibt:

„Seine Äußerungen waren sehr komprimiert und von zahlreichen Abschweifungen durchsetzt, die er mit treffenden Beispielen aus dem Leben zu untermalen wusste. Seine Sprache war einfach und manchmal verwendete er auch volkstümliche Redensarten. Seine Stimme war schneidend, geradezu kreischend. Er sprach frei und voller Begeisterung."[22]

---

[21] Mikeš, F.: *Biskup Felix Maria Davídek, jeho multidisciplinární teologie a řád praxe* [Bischof Felix Maria Davídek, seine multidisziplinäre Theologie und der Stellenwert der Praxis]. *Getsemany* 3, März 1995, S. 27–40; hier: S. 35–38; vgl. Mikeš, F.: *Biskup Felix Maria Davídek, jeho multidisciplinární teologie a řád praxe*. In: Karfíková L./Křisťan, A./Kuře J. (Hrsg.): „Život se tvoří z přitomné chvíle". Česká katolická teologie po druhé světové válce [„Das Leben entsteht aus dem Augenblick." Die tschechische katholische Theologie nach dem zweiten Weltkrieg]. CDK, Brno 1998, S. 81–102; vgl. Mikeš, F.: *Application of cybernetics in theology and practice by a Czech bishop Felix Maria Davídek*. Paper of Templeton Workshop, University of Oxford, St. Anne's College 1997.

[22] Javora, J.: *Úvod k semináři PhDr. Felixe Maria Davídka* [Einführung zum Seminar von Dr. phil. Felix Maria Davídek]. Maschinenschrift (1992). Archiv der Autoren.

Ähnlich urteilt auch Franitšek Mikeš über Davídeks Fähigkeit, ein Seminar zu leiten, wenn er behauptet, dass die Seminare einem Dialog glichen, *„direkt und auf gleicher Ebene."*[23]

In den Vorlesungen spiegelte sich das weite Spektrum von Davídeks Interessen. Sie sind die beste Bestätigung dafür, dass er es wirklich vermochte, seine Studien an den verschiedenen Fakultäten auszuwerten und mit seiner Lebenserfahrung in Einklang zu bringen, die er dann im Unterricht und in der Ausbildung neuer Priester verwendete. Für Davídek ist es bezeichnend, dass er nicht nur ein einzelnes Fach vortrug, sondern eher nach einer Synthese der verschiedenen Theorien strebte, die er in jene Vorlesungen einbrachte, an denen ihm am meisten lag, nämlich an denen der Theologie. Sehr interessant ist auch, wie er literarische Werke analysierte und zur Klärung konkreter theologischer Fragen verwendete.[24]

Es ist weder unsere Aufgabe noch unser Ziel, eine theologische Bewertung von Davídeks Vorlesungen abzugeben. Deswegen machen wir nur einige Anmerkungen, die zur Charakterisierung des ganzen Komplexes seines professionellen und pädagogischen Werkes beitragen können:

1. Der Umfang seiner Ideen und seiner Methoden zeugt von einem hohen Niveau an Originalität. Diese zeigte sich schon darin, dass Davídek die Erkenntnisse der Theorie der Führung nicht nur auf die allgemeine Ekklesiologie angewendet, sondern sie für die konkrete Situation der lokalen Untergrundkirche herangezogen hat. Diese Art seines theologischen Denkens ist von großer Bedeutung, weil nur so Davídeks Handeln im Rahmen der sogenannten zweiten Linie[25], wie z.B. die relativ große Zahl der von ihm gespendeten Weihen, verstanden werden kann.

2. Zum Verständnis von Davídeks Persönlichkeit ist seine Einstellung zur Evolution sowie seine Beziehung zu dem französischen Denker P. Teilhard de Chardin von großer Wichtigkeit. Praktisch alle seine Vorlesungen finden ihr einigendes Band in den parusialen und eschatologischen Ideen, die er in Teilhards Konzeption der Evolution gefunden hatte. Heute steht fest, dass für Davídek – wie für viele seiner Altersgenossen am Ende der sechziger Jahre – Chardins Werk nicht nur ein interessantes belletristisches Ereignis war, sondern dass er das Werk und die Gedanken des französischen Jesuiten in ihrer ganzen Komplexität akzeptiert und zum Ausgangspunkt seiner eigenen Aktivitäten gemacht hatte. Wir können sagen, dass Davídek seinen Schülern und den

---

[23] Mikeš, F. (wie Anm. 21), S. 35.

[24] Z.B. Magnetophonaufzeichnung des Seminars, das sich teilweise mit dem französischen Schriftsteller A. Camus auseinandersetzt. Privatarchiv L. Javorová.

[25] In Koinótés wurden die geheimen kirchlichen Strukturen so bezeichnet. Die öffentlich wirkenden Geistlichen wurden der sogenannten „ersten Linie" zugerechnet.

von ihm Geweihten Teilhard de Chardin nicht nur erklärt, sondern ihn im wahrsten Sinne des Wortes mit seiner ganzen Gemeinschaft „gelebt" hat. Ohne diesen grundlegenden Einfluss könnten wir Davídeks Vorstellungen von der „zweiten Linie" als „Nukleus der Zukunft" kaum nachvollziehen und viele seiner Tätigkeiten weder erklären noch verstehen.

3. Es wäre ein Fehler, aufgrund des oben Erwähnten anzunehmen, dass Davídek nur ein Original oder ein Erneuerer um jeden Preis gewesen sei. Gerade die Mitschriften seiner Vorlesungen über die Sakramente sind ein überzeugender Beweis dafür, dass Davídek in den kirchlichen Traditionen fest verankert war. So lassen z. B. die erhaltenen Aufzeichnungen über die Versöhnung deutlich einen „Konservativismus" erkennen, der sich vor allem darin zeigt, dass Davídek sich in vielen, vor allem praktischen Dingen konsequent an die bewährten Praktiken und Gewohnheiten hielt und traditionelle Formen oft nur präzisiert hat.

4. Vor allem an Hand der erhaltenen Tonbandaufzeichnungen kann man sich davon überzeugen, dass die Vorlesungen auch sprachlich betrachtet sehr interessant waren. Davídek verwendete für seine theologischen Vorträge eine ganze Reihe von aus anderen, weltlichen Wissenschaften übernommenen Ausdrücken, besonders aus der Anthropologie, Informatik (Kybernetik) und der Medizin.

Individuelle Pastoral und geistliche Führung

Felix Davídek arbeitete mit den ihm Anvertrauten auf eine sehr individuelle Art und Weise. Eines der wenigen persönlichen Zeugnisse, die uns diese Seite von Davídeks priesterlichen Aktivitäten näher bringen kann, sind die Erinnerungen von František Mikeš an sein erstes Treffen mit Davídek im Februar 1965:

„Der erste praktische Kontakt mit dem Neuen in der Theologie war für mich die unerwartete Frage: ‚Was machst du?' Ich sagte ihm, dass ich Chemie studieren würde, und er antwortete mir darauf, ‚Du musst dich jetzt auch damit beschäftigen, die Chemie zu theologisieren.' Daraufhin meldete sich in mir der jugendliche Trieb, alles zu überprüfen und ein gesundes Maß an Skeptizismus diesem unbekannten Menschen gegenüber zu bewahren. Ich verstand überhaupt nicht, wovon er redete. Nach einigen näheren Erläuterungen, nachdem er mir gesagt hatte, was es mit dieser Aufgabe auf sich habe, und nachdem er über mir ein großes Kreuzzeichen gemacht hatte, womit für mich alles in einen anderen Raum, einen geheiligten Raum wechselte, und er mich zur Beichte aufforderte, nahm mein Misstrauen ab. Nach kurzem Zuhören unterbrach er mich plötzlich und sagte: ‚Das, was du da alles sagst, ist redundant, und es ist für dein Wachsen zu Gott hin von keinerlei Bedeutung.' Und er begann, mir ein neues Schema vorzugeben, das mich irgendwie ergriff, und die Freude darüber wächst immer noch. Dann fügte er der Buße eine Aufgabe hinzu: Ich solle über meinen größten Fehler nachdenken. Dann kam er auf den Reflex Gottes in der Kunst

zu sprechen und forderte mich auf, ihm immer zu sagen, was mir in diesem Bereich seit dem letzten Treffen neu aufgegangen sei. Er hörte immer aufmerksam zu und fügte das Gesagte als neuen Wert in mein Leben ein. So entwickelte er vor mir das Christentum in einer Neuheit, die ihm zwar immer eigen war, nämlich in seiner inneren Dynamik, die mir aber bisher immer als unbeweglich, als statisch erschienen war. Bevor ich wegging, gab er mir noch eine kleine Schachtel mit geweihten Hostien. Ich wehrte mich dagegen und sagte, dass ich täglich zum Tisch des Herren ginge. Davídek ließ sich aber nicht von seinem Vorhaben abbringen und sagte: ‚Es ist möglich, dass es dir jetzt, wo du öfters unterwegs bist, zeitlich nicht immer gelingen wird, und dieses Heiligtum, diese nötige Speise bzw. den ‚Motor' zur Beschleunigung der Parusie darfst du niemals weglassen. Bedenke, dass die Grundlage deines geistlichen Wachstums nicht darin besteht, wie viel du weißt, sondern welche Fortschritte du mit Hilfe des Sakraments in deinem geistlichen Leben machst.'

Am Ende der Unterredung forderte er mich noch auf, und daran erinnerte er mich in Zukunft immer von neuem, dass ich, wann immer möglich, Kranke besuchen und bei ihnen unter anderem darauf hinwirken solle, dass sie ihr Leiden, ihre verringerte Energie, ihre Passivität für sein pastorales Werk aufopfern möchten. Er vergaß nichts, alles führte er zu Ende, an alles erinnerte er sich stets bis ins kleinste Detail. Nochmals machte er ein großes Kreuzzeichen, gab mir einige Regeln mit auf den Weg und führte mich hinaus in die dunkle Nacht von Chrlice."[26]

Für eine große Anzahl seiner Schüler arbeitete er ein sogenanntes Beichtschema aus, nach dem sie sich auch zu richten lernten. Für die, die es zu praktizieren begannen, war er für die ersten drei Monate ihr Beichtvater. Dieses Sakrament war nach Davídek ein charakteristischer „Weg zur Heiligkeit". Deshalb stand es auch im Mittelpunkt seiner Überlegungen.[27] In seinen Vorlesungen erörterte er die Beichte sehr detailliert aus psychologischer und soziologischer Sicht. Besonders beschäftigte er sich mit der üblichen Praxis und ihren Mängeln. Er analysierte auch die Unterschiede der Beichte von Männern und Frauen.

Das Beichtschema (insgesamt hat er drei ausgearbeitet) beginnt Davídek mit einer elf Punkte umfassenden Übersicht, aus der ersichtlich ist, worauf es ihm als Beichtvater ankam:

„1. Worin übe ich mich?, 2. Meditation und Gebet, 3. Apostolat der Heiligkeit, 4. Arbeit, 5. Gesundheit (bekannt als Quintum), 6. Ars regnandi – Kunst der Führung, 7. Die Sakramente und ihre Beziehung zur Heiligen Messe, 8. Intensität des Interesses am geistlichen Leben, 9. Prioritätenordnung der Tagesplanung, 10. Liebe zu sich selbst, zu Gott, den Nächsten, 11. Auswertung am Tagesende, meine heutige Verbindung mit der Gemeinschaft der Heiligen, der Jungfrau Maria, der göttlichen Weisheit."[28]

---

[26] Mikeš, F. (wie Anm. 21), S. 33.

[27] Mitschrift der Vorlesung von F. M. Davídek *Svatá zpověď prakticky.* [Die Heilige Beichte in der Praxis]. Maschinenschrift (zweite Hälfte der 60er Jahre). Privatarchiv L. Javorová (bearbeitet von František Mikeš).

[28] Davídek, F. M.: *První zpovědní schéma* [Erstes Beichtschema]. Maschinenschrift (um das Jahr 1967). Privatarchiv L. Javorová. (bearbeitet von František Mikeš).

Diese Aufzählung vervollständigen wir mit einem Zitat zum Thema *„Meditation und Gebet"*:

„Was stellen wir uns unter einem Gebet vor? Wie betet man? Oft machen wir es unaufmerksam, zerstreut oder dergleichen. Wir müssen unter allen Umständen lernen, in jeder Situation, immer, zu beten.

a) Ich wähle z.B. ein Dankgebet aus oder eines, das sich sehr mit unseren Sünden und mit uns selbst beschäftigt.

b) Ich informiere über die verschiedenen Arten des Gebets (Lobpreis, Dank, Versöhnung, Bitte). Ich möchte jeden einzelnen dahin führen, dass die Häufigkeit all dieser Arten ausgeglichen ist. Beten können wir freilich in jeder Situation. Wenn ich z.B. müde bin, könnte ich beten: ‚Gott, ich will dich dafür preisen'. Jedes Gebet kann man auch innerlich verrichten – mit dem Herzen. Dann kann es nicht passieren, dass ein Gläubiger keine Zeit zum Beten hat. Aber wir beten doch mit dem ganzen Leib (hl. Paulus). Deshalb ist jeder darin zu unterweisen, das Gebet zu vergeistigen.

c) Sodann lernen wir zu meditieren – das heißt die innere Kommunikation zu üben zwischen mir und Gott, der Jungfrau Maria, den Heiligen, den Engeln und den Seelen im Fegefeuer – ohne Worte. An einem Tag meditiere ich, am anderen bete ich. ... Dabei geht es nicht um die Länge, sondern um die Intensität. Wie stellen wir uns die Betrachtung vor? Die gewöhnlichste Form ist die des alten Israeliten Samuel: ‚Rede, Herr, dein Diener hört', und dann sitze ich zehn Minuten und gebe Gott diese Zeit. Wenn mir nichts einfällt, schweige ich, oder ich mache das Kreuzzeichen und gehe weg. Man muss die Betrachtung als spirituellen Akt auch mit unserer Physiologie in Zusammenhang sehen. Ich muss wissen, dass die Meditation oft aus physiologischen Gründen (Müdigkeit, Misserfolg in der Arbeit) nicht gelingt, nicht aber, weil ich nicht zu meditieren vermag. Ich betone hier: Ihr müsst zuerst zur Ruhe kommen."[29]

Mit der Frage der Beichte und der geistlichen Führung hängt auch zusammen, wie Davídek die Bedeutung von Autorität im christlichen Leben ver-

[29] Ebd., S. 1–2. Ein Beispiel für ein anderes Beichtschema ist das sogenannten II. Schema, welches folgenden Aufbau hat: „1. Schwierigkeiten im geistlichen Leben (Askese), Werttheorie. 2. Meditation: den Willen arbeiten lassen, gelebte Bescheidenheit, Kriterien finden (woran man eine gute Meditation erkennt: ich mache sie gerne, nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten – Freude). 3. Arbeit und ihre Wertung: a) langzeitig (Studium, Lektüre, regelmäßiger Kontakt mit bestimmten Personen usw.), b) kurzzeitig (Ausrichtung auf geistliche Bedürfnisse, Lektüre, Betrachtung, Ersatz für Betrachtung, Studium, Arbeit mit Menschen, die Ausfüllung kleiner Zeiteinheiten). 4. Apostolat: a) Beispiel (Weihe, d.h. eigene Heiligkeit), b) Kranke, verschiedenste Leidensformen, Heime (entsprechend den persönlichen Gaben zu entwerfen), c) Studium zur Auswertung der eigenen apostolischen Arbeit (Kinder, Kranke, Arbeiter, Geistesarbeiter, Eheprobleme, u.ä.), Presse: Tagespresse, kirchliche Presse, Filme, Kultur u.ä. 5. Intensität: a) rational, b) willentlich (mein Bemühen), c) meine Bewertung (ständige Optimierung). 6. Ars Ich-Verstand, Gefühl, Wille, Umstände, Welt; was überwiegt, was fehlt – Opfer bringen, Vorsätze zur Vervollkommnung. 7. Liebe: zu Gott, den Menschen, sich selbst gegenüber (Totalität – Vollendung im Opfer, Gott verwandelt dich). 8. Quintum: dazu benötigt man Kenntnisse der Physiologie. 9. Sakramente: Sind sie für mich eine Triebkraft zur Erlangung des Heils? 10. Wie den Tag beenden? Im Sinne der Einheit." *II. schema*, Maschinenschrift (undatiert), Archiv L. Javorová.

stand. Seine Schüler erinnerte er ständig daran, dass die Rolle der Autorität in der Kirche oft missverstanden und schlecht angewendet wird. Nach František Mikeš fasste Davídek Autorität als schöpferische Beziehung, aber niemals als blinden Gehorsam auf:

> *„Bischof Davídek forderte Autorität, aber bei der Weihe, wenn ihm der Geweihte Gehorsam gelobte, sagte er ihm, dies sei kein ‚sklavischer' Gehorsam. Er verlangte Autorität, deren tatsächlicher Wert nicht von einer Vielzahl von Dekreten und Regeln abhängt, sondern davon, wie viele Menschen sich aus freien Stücken von ihr leiten lassen."*[30]

Davídek modifizierte allerdings seine theoretischen Ansätze manchmal, bedingt durch gewisse Umstände, in seiner eigenen Praxis bei der Gründung von Koinótés und bei der persönlichen Führung einzelner Mitarbeiter, wobei er auch zuweilen ziemlich autoritär auftreten konnte.

[30] Mikeš, F. (wie Anm. 21), S. 40.

3. Koinótés

Die Kirche schließt heute nicht auf, obwohl sie die Schlüssel hat, sondern rasselt nur mit ihnen, wie der Kerkermeister in Mírov. Das ist eine schreckliche Verantwortung. Öffnen muss sie sich, auch trotz möglicher Irrtümer, die daraus entstehen können. Das sage ich auch über mich selbst.

F. M. Davídek

Die Vorbereitung der Kandidaten auf die Priesterweihe

Die Vorbereitung der Priesteramtskandidaten wurde von Davídek und seinen Mitarbeitern sehr sorgfältig durchgeführt und bestand nicht nur aus den oben erwähnten Vorlesungen und Seminaren. Er interessierte sich umfassend für die Situation des Kandidaten (z. B. Anstellung, Familienverhältnisse, er schlug auch andere Studien vor), und bei einem Großteil übernahm er auch die geistliche Führung. Er arbeitete für die ganze Gemeinschaft – wie oben bereits erwähnt – ein Beichtschema aus. Er diskutierte mit seinen Kandidaten auch über die Literatur, die sie gelesen hatten. Der von Davídek geweihte Priester František Mičan erinnert sich, dass sie nach der Beichte stets über Bücher sprachen, die sie gelesen oder zu Studienzwecken durchzuarbeiten hatten:

„Felix (verhältnismäßig bald haben wir begonnen, uns zu duzen) interessierte sich immer für meine Meinung über die Hauptaussage des Werkes. Ich erinnere mich daran, wie wir uns über das Buch ‚Ringen mit Gott' von H. de Lubac [frz. Originaltitel: Le Drame de l'humanisme athée, ^{3}1944; slow. Übersetzung, 1947; dt. ‚Die Tragödie des Humanismus ohne Gott', 1950; Hrsg.] *unterhielten. Oft hat er mich auf Zusammenhänge zwischen den Autoren und ihrer Lebensart aufmerksam gemacht. Zumeist sprach er mit Ehrfurcht und großer Kenntnis, weil er die Bücher bereits im Vorhinein ausgewählt hatte. Von unseren Autoren schätzte er Deml, Durych, Čep, Zahradníček, feinsinnig sprach er über Březina, K. und J. Čapek, er gab mir Bücher von Úlehla, Herčíková und anderen Wissenschaftern und bewertete sie. Anfangs kam es mir sehr eigenartig vor, dass mir dieser Priester vor allem ‚profane' Literatur und verhältnismäßig komplizierte Fachbücher (etwa über die Entstehung des Islam, über das alte China, über die griechische Kultur, den amerikanischen Personalismus, u. ä.) zu studieren gab. Zugleich war mir bewusst, dass bisher kein Priester, den ich kannte, sich so wie er für ein entwickeltes geistliches Leben begeisterte, das tief mit dem normalen Leben verbunden war und auf seine Vorzüge wie auf seine Mängel reagierte."*[1]

In Davídeks Gemeinschaft wurde nicht nur Theologie studiert, sondern auf seine Anregung hin interessierten sich ihre Mitglieder auch für das kulturelle

[1] Erinnerungen von Vojtěch Mičan, Maschinenschrift (1993), Archiv der Autoren.

Geschehen. Vor allem den zukünftigen Priestern empfahl Davídek den Besuch von Ausstellungen und Filmvorführungen, die Belegung von Sprachkursen und – wenn möglich – Reisen ins Ausland. Nach Davídeks Vorstellungen sollte ein Priester fähig sein, sich in den verschiedenen wissenschaftlichen Fächern zu orientieren, so z.B. in der Anthropologie, der Medizin, der Archäologie und vor allem in der Kybernetik (in einem grundlegenden Text der Gemeinschaft Koinótés macht er es sogar zur „Pflicht, sich mit den neuesten Einsichten und Erkenntnissen aus den Bereichen der Kybernetik und der Computertechnik vertraut zu machen").[2]

Für die ganze Gemeinschaft Koinótés, die Davídek als Modell einer Ortskirche in einem totalitären System verstand, schrieb und verbreitete er mit Hilfe von L. Javoravá und anderen einerseits Hirtenbriefe, andererseits die sog. *Folia notitiarum*, in denen er auf kulturelle und gesellschaftliche Ereignisse einging. Beide Kategorien von Dokumenten lassen Rückschlüsse auf Davídeks theologisches Denken und die Art seiner pastoralen Tätigkeit zu. Die *Folia notitiarum* enthielten Zitate eben erschienener Bücher, gegebenenfalls Beispiele aus interessanten fremdsprachigen Büchern, die Davídek gelesen hatte. Ausserdem finden sich in ihnen Bemerkungen, die organisatorische Angelegenheiten der Gemeinschaft betreffen und verschiedene Empfehlungen, unter anderem auch zum Besuch von Filmen, Theatervorstellungen und anderen kulturellen Aktivitäten.[3]

---

[2] Vgl.: Koči, J.: *Vzpomínání na Otce biskupa F. M. Davídka.* [Erinnerungen an Bischof F. M. Davídek]. *Proglas* 4/93, S. 60–61. Davídek ließ sich in den Jahren 1970–1971 vom Brünner Krankenhaus, an dem er arbeitete, zum postgraduierten Studium an die Höhere Wirtschaftsschule in Bratislava (gemeinsam mit Jan Blaha) entsenden, das er auch erfolgreich abschloss. Einzelne Teile seines Studiums verarbeitete er in seiner Abschlussarbeit mit dem Titel *Problémy homeostatického ovladania podsystémov v rámci systemu národného hospodárstva* [Die Probleme der homeostatischen Beherrschung von Subsystemen im Rahmen des Systems der nationalen Wirtschaft]. Es handelt sich hierbei um eine inderdisziplinäre Studie, welche die gemeinsamen Elemente der biologischen und ökonomischen Wissenschaften mit Ausrichtung auf die kulturelle Anthropologie zu erfassen versucht. Im Schlusswort der Arbeit führt er an: „Wir dürfen nicht vergessen, dass nur die fortschreitende Evolution des Menschen diese beiden Systeme der Wissenschaft so weit voneinander getrennt hat, dass die ursprüngliche gemeinsame Basis des menschlichen Verhaltens heute schon praktisch unbegreiflich geworden ist. Vielleicht müsste man sie von neuem aufdecken, um sie theoretisch und praktisch in beiden wissenschaftlichen Systemen wieder geltend zu machen." Es ist bemerkenswert, wie es Davídek gelang, sein Studium an einer führenden Fakultät am Beginn des Normalisierungsprozesses mit einer originellen Arbeit nichtmarxistischen Charakters abzuschließen. (Im umfangreichen Literaturverzeichnis finden sich Werke deutscher und englischsprachiger Autoren, wie beispielsweise des liberalen Ökonomen Milton Friedman u.a. Davídek, F. M.: *Problémy homeostatického ovladania podsystémov v rámci systemu národného hospodárstva.* Abschlußarbeit, VŠE Bratislava. Maschinenschrift. Bratislava 1971. Davídek widmete diese Arbeit dem Andenken seines auf tragische Weise ums Leben gekommenen Bruders und seines Kollegen A. Buček.)

[3] Folia notitiarum (z.B. 1971, 72, 76), Maschinenschrift. Privatarchiv L. Javorová.

Mit all diesen hier angewandten Methoden sollten nicht nur jene Mitglieder von Koinótés gefördert werden, die sich auf die Priesterweihe vorbereiteten, sondern sie dienten vielmehr als Grundlage für die Weiterbildung aller anderen Gläubigen, die der Gemeinschaft angehörten. Ein weiterer Grund für die Abfassung dieser Dokumente, die als Rundschreiben oder Hirtenbriefe konzipiert waren, bestand darin, durch sie den Kontakt innerhalb der Gemeinschaft aufrechtzuerhalten und zu ihrer Integration beizutragen. Der Inhalt der meisten erhalten gebliebenen Texte dieser Art (empfohlene Lektüre, Filme, Ausstellungen) war so gehalten, dass er ohne große Gefahr schriftlich verbreitet werden konnte. Zugleich aber erfüllten sie auch die grundsätzliche Funktion, Orientierung anzubieten und zur geistlichen Ausbildung von Davídeks Schülern und Hörern beizutragen.[4]

[4] Ein Überblick über Davídeks Tätigkeiten würde ohne die Erwähnung seiner Reisen unvollständig bleiben. Reisen ins Ausland befand Davídek als außerordentlich wichtig, da er in ihnen auch eine Möglichkeit zum geistigen Wachstum sah. Zu den wichtigsten Reisen zählt sicherlich der Besuch Abchasiens und Georgiens, den Davídek mit acht weiteren Mitarbeitern im Oktober 1968 machte. Die Reise dauerte drei Wochen und war sehr gefährlich. Davídek fasste sie als missionarische Aktion auf: Aus der Tschechoslowakei schmuggelten sie eine große Anzahl von Bibeln in russischer Sprache aus, die sie in Georgien an Priester und Gläubige verteilten. Davídeks Freunde besuchten die dortigen Klöster und versuchten, Kontakte anzuknüpfen – oftmals passierte es, dass ihnen der Eintritt verwehrt wurde oder sie sogar augenblicklich des Klosters verwiesen wurden, weil sich die örtlichen Vorsteher sehr fürchteten. Wie sich Ludmila Javorová erinnert, bemühte sich Davídek auch, aufklärerisch tätig zu sein. Für die Ortsansässigen veranstaltete er eine Vorlesung über die historische und religiöse Entwicklung Georgiens. Davídek hielt seinen Vortrag auf dem Gang des Hotels, in dem sie untergebracht waren. Dies führte verständlicherweise zum Einschreiten der örtlichen sowjetischen Behörden, was jedoch keine weiteren Folgen hatte. Auf ähnliche Weise verhielt sich Felix Davídek auch auf seinen anderen Reisen ins Ausland. (Persönliches Zeugnis von L. Javorová.) Weiter organisierte er eine Reise nach Österreich, wo sie unter anderem mit Josef Hrabata (Persönliches Zeugnis von Jiří Florian, 1997) und einigen anderen Priestern aus Wien (z.B. P. Novotný) und der Schweiz zusammentrafen. Außer dem Bemühen um Zusammenarbeit mit den Emigranten versuchte er, mit Rom in Verbindung zu treten und übergab auf sicherem Wege ausführliche Informationen über seine Tätigkeiten, damit sie zum Papst gelangten. Im Frühjahr 1969 organisierte er eine Reise nach Rumänien und Bulgarien, im Jahr 1971 eine Exkursion zu rumänischen Klöstern und fuhr im Juni 1972 abermals nach Rumänien. In den Augen der Teilnehmer liebte Davídek die Reisen nach Rumänien geradezu. Das hatte seinen Grund vor allem darin, weil seine Erzieherin aus Rumänien kam und er selbst sich für das Leben der dortigen tschechischen Gemeinden interessierte, für die er sich in seiner pastoralen Arbeit verantwortlich fühlte. Davídek studierte mit seinen Begleitern auch sehr eingehend die kirchlichen Denkmäler und Sehenswürdigkeiten. Es gelang ihm (z.B. auf alten Fresken), Hinweise über die Stellung und Tätigkeiten der Frauen in der östlichen Kirche zu finden. Die zuletzt erwähnte Reise, die Davídek mit drei seiner Freunde unternahm, endete jedoch tragisch. Auf der Rückreise verunglückten sie in der Slowakei. Ihr Wagen wurde beschädigt, und Davídek selbst wurde schwer verletzt. Er lag fast ein Jahr in Gips und erholte sich darnach in Piešťany. Das Ganze war auch noch aus einem anderen Grund gefährlich: Auf jeder Reise führten sie einen Messkoffer mit sich, den es natürlich zu verstecken galt, bevor die „Öffentliche Sicherheit" am Unfallort eintraf. Der verletzten L. Javorová gelang es, aus dem nächsten Ort Hilfe herbeizurufen

Die Möglichkeiten der Weihe

Wenngleich Davídeks „Universität" innerhalb von Koinótés wirkte und sogar Nichtgläubigen offen stand, lag ihre Hauptaufgabe jedoch in der Vorbereitung und Ausbildung zukünftiger Priester. In dem Augenblick, als nach der Meinung der Organisatoren das Studium der ersten Kandidaten abgeschlossen war, musste nach einer Möglichkeit gesucht werden, sie zu weihen. Zur Diakonen- und Priesterweihe führten in der Regel drei Wege.

Eine Möglichkeit stellte die Weihe im Ausland dar, die allerdings mit einer ganzen Reihe von Schwierigkeiten und Risiken verbunden war, zumal nicht jeder die Möglichkeit hatte, ins Ausland zu reisen. Dennoch wurde dieser Weg von Anfang an am häufigsten beschritten. Weihespender war vor allem der spätere Meißener Bischof Gerhard Schaffran, der in den sechziger Jahren als Weihbischof in der ostdeutschen Stadt Görlitz wirkte.[5] Bischof Schaffran hatte Verständnis für die Situation, weil er selbst einige Jahre in der Sowjetunion interniert war. Seine Hilfe bestand nicht nur in der Weihe der von Davídek, Krátký und anderen Priestern vorbereiteten Kandidaten, sondern auch in der Weiterleitung der von Davídek angefertigten Mitteilungen über die Verhältnisse der Kirche in der ČSSR an den Vatikan. Alle Nachrichten und wichtigen Angaben wurden auf verschiedenste Weise, die Davídek sich auf Grund seiner Erfahrungen aus der Zeit seiner Inhaftierung ausgedacht hatte, außer Landes geschmuggelt (z.B. in den Zähnen, eingehüllt in Staniolpapier). Aus dem Kreis um Davídek weihte Schaffran fünf Kandidaten. Jeder von ihnen führte sogenannte Dimissorien (lateinisch: litterae dimissoriae, d.h. Weiheentlass- bzw. Weiheerlaubnisschreiben) mit sich sowie eine Hälfte einer zerrissenen Ansichtskarte. Die zweite Hälfte hatte schon Bischof Schaffran. So konnte er kontrollieren, dass es sich wirklich um den von Davídek gesandten Kandidaten handelte. Die Weihe fand immer an einem Werktag statt. Normalerweise verfasste der Kandidat bereits am Tag seiner Ankunft einen lateinischen Lebenslauf und legte das Zölibatsversprechen ab. Diese Dokumente schickte

---

und auch die liturgischen Gegenstände, die ihr religiöses Engagement verraten hätten, rechtzeitig zu verstecken.

[5] Andere Gruppen der Untergrundkirche (z.B. um Václav Dvořák) ließen ihre Kandidaten durch den Erfurter Bischof Aufderbeck zu Priestern weihen (Bischof Aufderbeck weihte beispielsweise im Oktober 1978 Tomáš Halík zum Priester, vgl. dazu Jandourek, J.: *Tomáš Halík. Ptal jsem se cest* [Ich habe die Wege befragt]. Praha, 1997, S. 98) oder durch Kardinal Meisner, der sich als Berliner Bischof auch an den geheimen Weihen beteiligte. (Bischof Meisner weihte beispielsweise im Jahr 1983 Odilon I. Štampach zum Priester, siehe Hanuš, J.: *Snění v plné bdělosti. Rozhovory s Odilonem Ivanem Štampachem* [Träumerei in völliger Wachheit. Gespräche mit Odilon Ivan Štampach]. Brno 1997, S. 14). Einige Priester wurden auch in Polen geweiht, angeblich auch durch den damaligen Krakauer Erzbischof Wojtyla. Vgl. Berset, J.: *ČSFR: Dilema ženatých kněží* [ČSFR. Das Dilemma der verheirateten Priester]. In: Církev v podzemí [Kirche im Untergrund]. *Getsemany* 1995, S. 51.

Schaffran dann auf sicherem Weg in den Vatikan. Mit jedem Kandidaten unterhielt sich der Bischof lange, weniger, um ihn erneut zu prüfen, sondern eher, weil er sich für die Situation in der ČSSR u.a. interessierte. Am Abend spendete er dann die Diakonenweihe und am zweiten Tag morgens die Priesterweihe. Selbstverständlich wurden keine schriftlichen Urkunden übergeben. Schaffran schenkte immer jedem Neupriester noch einen kleineren Geldbetrag.[6]

Die zweite Möglichkeit war die Weihe durch einen einheimischen Bischof. Dieser Weg erwies sich jedoch als nicht gangbar.[7] Nach Zeugenaussagen besuchte Davídek in der Mitte der sechziger Jahre alle Bischöfe, die er erreichen konnte, z.B. Tomášek und Skoupý, oder schickte Mitarbeiter, um ein Treffen mit dem Bischof vorzubereiten. Aber keiner war bereit, das große Risiko geheimer Weihen einzugehen.[8]

Die dritte Möglichkeit, auf die sich Davídek zunehmend konzentrierte, war die Gewinnung eines eigenen Geheimbischofs, der die Weihe gemäß der rechtmäßigen apostolischen Sukzession spenden konnte.

Geheime kirchliche Strukturen

Aus einigen Zeugenaussagen geht hervor, dass es Davídeks vordringlichste Absicht war, die Tätigkeiten seiner illegalen Universität sicherzustellen und die Weihe seiner für das Priesteramt vorbereiteten Kandidaten zu ermöglichen. Aus diesem Grund verstärkte er seine Bemühungen zur Gewinnung eines Geheimbischofs. Damals schien es allerdings kaum möglich, dass er oder Stanislav Krátký die Bischofsweihe im Ausland erhalten könnten, weil beide als ehemalige politische Gefangene und Priester von der Staatssicherheit überwacht wurden und weil sogar ihre Ausreise in andere sozialistische Länder mit Schwierigkeiten verbunden war (es handelt sich hier um die Zeit von 1964–1967). Übrigens bevorzugte auch der Vatikan bei der Berufung von Geheimbischöfen gerade solche, die verhältnismäßig unbekannt und jünger

[6] Persönliches Zeugnis von Bischof Jiří Krpálek, der auf diese Weise zum Priester geweiht wurde.

[7] Nach den Angaben, die beispielsweise Felix Corley in seiner Studie gesammelt hat, wurden die tschechoslowakischen Bischöfe Ende der vierziger Jahre durch Vermittlung des Vatikanischen Geschäftsträgers in Prag, Gennar Verolini, mit der Vollmacht zur Gründung einer Ersatz- und Untergrundhierarchie ausgestattet. Jeder von ihnen konnte *einen* Geheimbischof weihen, der im Fall ihrer Verhaftung die Leitung der Diözese übernehmen sollte. Diese geheimen Bischöfe durften nach Corley Priester, aber keine weiteren Bischöfe weihen. Aufgrund dieser Vollmacht wurden beispielsweise die Bischöfe Matoušek, Otčenášek, Tomášek usw. geweiht. Corley, F.: *Tajné duchovenstvo v komunistickém Československu* [Geheimer Klerus in der kommunistischen Tschechoslowakei]. In: Církev v podzemí [Kirche im Untergrund] (wie Anm. 5), S. 8–9.

[8] So wurden auch einige Treffen, die von Davídeks Mitarbeitern vereinbart worden waren, von Seiten der Bischöfe aus Sicherheitsgründen abgesagt. Persönliches Zeugnis von František Mikeš (1994).

waren, wie dies auch die geheimen Bischofsweihen von slowakischen Jesuiten belegen. Über jene bischöflichen Strukturen, die im Verlauf der fünfziger Jahre durch slowakische Jesuiten aufgebaut worden waren, gelang es Davídeks Gruppe schließlich, einen Bischof zu bekommen. Die apostolische Sukzession der slowakischen Linie beginnt mit dem Bischof von Rožnava, Robert Pobožný, der am 2.1.1951 den damals siebenundzwanzigjährigen Jesuiten Pavol Hnilica zum Bischof weihte.[9] Hnilica weihte schon am 24.8.1951 seinen gleichaltrigen Mitbruder Ján Chrystostomos Korec und ging am Ende dieses Jahres in die Emigration. Weil Bischof Korec fürchtete, verraten und inhaftiert zu werden, weihte er im Jahr 1955 den Jesuiten Dominik Kaľata zum Bischof.[10] Kaľata weihte daraufhin am 18.5.1961 den slowakischen Jesuiten Peter Dubovský in Prag zum Bischof.[11] Und gerade Bischof Dubovský stellt das Verbindungsglied zu Koinotes dar.

In Anbetracht dieser Tatsache wurden zwei junge Kandidaten von Koinótés, Jan Blaha und František Mikeš, denen es dienstlich erlaubt war, ins Ausland zu reisen, von Davidek beauftragt, sich an verschiedenen Orten um die Vatikanische Einwilligung zu ihrer Bischofsweihe zu bemühen.[12] Erfolgreich war schließlich der Brünner Chemiker und geheim im Ausland (durch den deutschen Bischof Josef Stimpfle aus Augsburg) geweihte Priester Ing. Jan Blaha, der nach seinen eigenen Worten auf einer Reise von Papst Paul VI. die entsprechende Fakultät[13] erhielt und im Jahr 1967 [am 28.10.] vom slowakischen Geheimbischof Peter Dubovský, der von 1991–1997 als Weihbischof in Banská Bystrica wirkte, zum Bischof konsekriert wurde.[14] Unmittelbar nach seiner Rückkehr von Bischof Dubovský weihte Blaha am Sonntag, dem 29.10.1967, Felix M. Davídek zum Bischof[15]. Dies geschah offensichtlich ohne die Zustimmung von Dubovský und könnte auch der Grund für die ablehnende Haltung der slowakischen Geheimkirche um [den späteren

[9] Mikloško, F.: *Nebudete ich môcť rozvratiť. Z osudov katolickej církvi na Slovensku v rokoch 1943–89* [Ihr werdet sie nicht zerstören können. Zum Schicksal der Katholischen Kirche in der Slowakei in den Jahren 1943–89]. Bratislava 1991, S. 63.

[10] Bischof Dominik Kaľata wurde im Jahr 1963 zur vier Jahren Haft verurteilt, nach dem Jahr 1968 ging er in die BRD ins Exil.

[11] Vgl. Mikloško (wie Anm. 9), S. 65; Corley (wie Anm. 7), S. 13.

[12] Zeugnis von František Mikeš (1995), persönliches Gespräch.

[13] Nach Auskunft Jan Blahas geschah dies durch einen Römischen Prälaten [Bischof P. Hnilica] bei seiner Priesterweihe in Augsburg; Hrsg.

[14] Dubovský weihte Blaha nach Corleys Aussage in Augsburg (vgl. Corley, S. 13). Diese Angabe ist allerdings nicht korrekt, da die Weihe unweit von Prag stattgefunden hat.

[15] Im Falle von Davideks Bischofsweihe widersprechen sich die einzelnen Zeugenaussagen: einige führen an, dass er am 30.10.1967 geweiht wurde. – (Das korrekte Datum ist der 29.10.1967; Hrsg.).

Kardinal) Bischof Korec gegenüber den Aktivitäten Davídeks sein.[16] Für die weiteren Bischofsweihen hatte Ing. Blaha ein geheimes päpstliches Mandat, das ihm [nach seiner Auskunft unter dem Siegel der Verschwiegenheit; Hrsg.] nur mündlich gegeben worden war und von dessen Existenz niemand außer ihm selbst wusste. Bischof Blaha delegierte die „päpstliche Fakultät" an Bischof Davídek weiter. Aufgrund einer geheimen Abmachung vertrat Davídek künftig als einzig bekannter Bischof Koinótés und führte alle weiteren Weihen durch.

Von diesem Zeitpunkt an konnte Davídek die geheimkirchlichen Strukturen voranbringen. Bereits am nächsten Tag weihte er einen seiner engsten Mitarbeiter, František Mikeš, zum Priester und bald darauf weitere bereits vorbereitete Kandidaten, von denen viele auf ihre Weihe annähernd 20 Jahre gewartet hatten, weil sie es abgelehnt hatten, im kommunistisch geleiteten Seminar in Litoměřice zu studieren.[17]

Ende der sechziger Jahre waren Davídeks geheime kirchliche Strukturen bereits ausgebaut und hatten sich schon bewährt. Davídeks Kreis von Mitarbeitern erweiterte sich schrittweise. Er selbst verstand diese Untergrundstrukturen als wechselseitig miteinander verzahnte Verbindungen[18] und als Gliederungen einer organischen Gemeinschaft, der er – wie bereits erwähnt – den Namen Koinótés gab. Innerhalb dieser bauten die Mitglieder in ihrem Umkreis ähnliche Mikrosozietäten auf, die sie selbst führten. Die geheimen kirchlichen Strukturen waren nach Davídeks Auffassung nur ein Ausdruck der aktuellen Situation der Kirche, die aber an ältere geistige und geistliche Initiativen anknüpften. Aus einem Hirtenbrief vom 6.1.1971 geht hervor, dass Davídek die Gründung von Koinótés bereits mit Juli 1941 angibt und sie mit den nichtöffentlichen Aktivitäten unter der deutschen Besetzung in Verbindung bringt. Über die geistliche Orientierung von Koinótés gibt auch Auskunft, wen er in seinem Hirtenbrief um „besonderen Schutz für die ganze Gemeinschaft und ihre Arbeit" anruft. Neben der Jungfrau Maria, allen Engeln, dem heiligen Paulus, dem heiligen Johannes, dem heiligen Judas Thaddäus, den heiligen Cyrillus und Methodius sowie dem heiligen Johannes Maria Vianney waren es Pierre Teilhard de Chardin, die Päpste Pius XII. und Johannes XXIII., Pater Pio und die von den Kommunisten ermordeten tschechischen Priester Josef Toufar, Bohuslav

---

[16] Siehe: Fiala, P.: *Felix Maria Davídek a jeho spolupracovníci. Poznámky k historii skryté církve na Moravě* [Felix Maria Davídek und seine Mitarbeiter. Anmerkungen zur Verborgenen Kirche in Mähren]. *Souvislostí* 1/93, S. 55 und Anm. 10.

[17] Vgl. *O skryté církvi. Rozhovor s Otcem biskupem prof. Stanislavem Krátkým* [Über die Verborgene Kirche. Gespräch mit Bischof Prof. Stanislav Krátký] (bearbeitet von P. Fiala). *Proglas* 4/92, S. 12.

[18] Davídek dachte auch daran, die von ihm geschaffenen geheimen Kirchenstrukturen (hier die sogenannte Gemeinschaft Koinótés) mit den übrigen Untergrundaktivitäten (druhá linka) [zweite Linie] zu verbinden und wollte die sogenannte erste Linie, also die öffentlich wirkenden Priester mit einbinden.

Burian, Jan Bula und der Redemptorist Josef Trčka, ein Priester des östlichen Ritus. Am Ende dieses Hirtenbriefes schrieb Davídek:

„Wir wollen beten und alles tun, damit die Zukunft uns immer nur als Parusie vor Augen steht, und wir begreifen uns alle nur als Instrument ihrer Ankunft und ihrer konkreten Verwirklichung, in dem Bewusstsein, dass dieses Instrument, wie unvollendet und ungeübt, ja an und für sich untauglich es immer auch sein mag, dennoch ein Werkzeug ist und dass dieses Werkzeug vom Schöpfer genau in dem Moment verworfen wird, wenn es aufhört, Werkzeug sein zu wollen."[19]

Beim Aufbau der Strukturen der Untergrundkirche entschied sich Davídek zu einem gewagten und in der kirchlichen Praxis ungewöhnlichen Schritt: Zu seiner Generalvikarin ernannte er zu Beginn des Jahres 1968 Ludmilla Javorová, die in dieser Funktion bis zu Davídeks Tod tätig war. Eine weitere ungewöhnliche Tat war die Vorbereitung und Weihe von verheirateten Männern zu Priestern und die damit zusammenhängende Gründung des griechisch-katholischen Zweiges von Koinótés.

Der griechisch-katholische Zweig der Untergrundkirche

Das Konzept des griechisch-katholischen Zweiges[20] in den geheimkirchlichen Strukturen verfolgten Davídek und seine Freunde gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit in den sechziger Jahren. Unter der Bezeichnung O. V. E. S. (Opus Vocationum Ecclesiae Silentii) war es durch die Vermittlung von Bischof Schaffran in Rom bekannt gemacht worden.[21] Die Eingliederung von verheirateten Männern in die Griechisch-Katholische Kirche und ihre anschließende Weihe wurden vor allem durch die außerordentliche Heimsuchung dieses Teiles der Kirche in der ČSSR, nämlich ihre unnachgiebige Verfolgung und ihre brutale Liquidierung am 28.4.1950, veranlasst. Stanislav Krátký schreibt:

„Das Hauptmotiv für die Gründung des griechisch-katholischen Zweiges waren der Kontakt mit dem Osten (...) und die Eucharistie. Wäre ich im Gefängnis gewesen, so wäre es mir nicht darauf angekommen, ob mir die Eucharistie von einem verheirateten Menschen gereicht worden wäre oder die Wandlung von einem verheirateten oder unverheirateten Priester vollzogen worden wäre. Die Koexistenz des westlichen und östlichen Ritus ist beispielsweise in der Slowakei selbstverständlich. (...) In der westlichen Kirche kann ein Verheirateter nicht Priester werden, in der östlichen ist das jedoch möglich. Uns bereitet dies weniger Schwierigkeiten, weil wir diese Praxis kennen. Abgesehen davon ist uns die

[19] Auf dem vierseitigen Hirtenbrief steht zu lesen: Der ganzen Gemeinschaft Koinótés zum Gruß PAX! Datiert: am Tage der Darstellung des Herrn – am Tag der Heiligen Drei Könige 1971. Maschinenschrift. Privatarchiv L. Javorová.

[20] Die Griechisch-Katholische Kirche, auch Unierte Kirche genannt, besteht seit dem 24.4.1646, als sich in Užhorod 63 karpatisch-ukrainische Priester mit der katholischen Kirche vereinigten.

[21] *O skryté církví* [Über die Verborgene Kirche] (wie Anm. 17), S. 14.

Geschichte der Entwicklung des Zölibats in der westlichen Kirche bekannt. Er gründet nicht in einer göttlichen Verfügung, sondern auf einer kirchlichen, und zwar in einem Bereich, in dem die Kirche Rechtsbefugnis hat. Wer das nicht versteht, kann darin [d.h. in der Gründung des östlichen Zweiges; Hrsg.] *eventuell umstürzlerische Aktivitäten sehen."*[22]

Davídek wollte nicht nur zur Erneuerung der griechisch-katholischen Strukturen beitragen; sein Vorgehen hatte auch andere Beweggründe. Vor allem war hier der Aspekt der Sicherheit ausschlaggebend, weil es wenig wahrscheinlich war, dass der Staatliche Sicherheitsdienst einen verheirateten Mann als geheim geweihten Priester verdächtigen würde. Felix Davídek war überdies davon überzeugt, dass die Berufung zum Priester nicht notwendigerweise an den Zölibat gebunden sei. Interessant ist in diesem Zusammenhang das Zeugnis des Priesters Josef Javora, der über die Berufungen seiner Kollegen unter anderem folgendes sagt:

„Als ehemaliger Generalvikar des Bischofs für den Osten, kann ich bezeugen, dass es sich um wahre und lebendige Berufungen handelte. Nach allen durchlebten Schwierigkeiten, die uns in den mehr als zehn Jahren nicht nur die Verunsicherung unserer ‚ungläubigen Thomasse' eingebracht haben, waren uns all diese Berufungen Hilfe beim Umschiffen gefährlicher Klippen. Sie waren verankert und erprobt im Vertrauen auf Gott und den göttlichen Geist unter uns." [23]

Eine bedeutende Erklärung über die Legitimität der birituellen Weihen und der gesamten Konzeption des griechisch-katholischen Zweiges der Untergrundkirche gab der slowakische Theologe Ján Krajňák, damals Prodekan der Theologischen Fakultät in Prešov, auf Ansuchen der päpstlichen Nuntiatur im Jahre 1991 ab.[24] Krajňák erinnert in seinem Gutachten an die Tradition der Koexistenz beider Riten in der Slowakei und an die Notwendigkeit, illegale Strukturen der Griechisch-Katholischen Kirche zur Zeit ihrer völligen Unterdrückung in den Jahren 1950–1969 mit Hilfe der Römisch-Katholischen Kirche aufzubauen. Krajňák behauptet aber auch, dass die Notwendigkeit der Zusammen-

[22] Ebd., S. 15.

[23] *Povolanání ke kněžství i k manželství. Rozhovor s Otcem Josefem Javorou* [Berufung zum Priestertum und zur Ehe. Gespräch mit P. Josef Javorova] (bearbeitet von P. Fiala). *Proglas* 8/92, S. 8.

[24] Ján Krajňák (*1924) studierte in den Jahren 1944–1949 an der Theologischen Fakultät in Prešov und Olmütz, und setzte sein Studium an der Philosophischen Fakultät der Universität Bratislava fort, von der er im Jahr 1951 ausgeschlossen wurde. In den Jahren 1952–1956 war er inhaftiert, nach seiner Entlassung arbeitete er bis November 1989 in verschiedenen Berufen, zuletzt als Korrektor in einer Druckerei in Košice. Von Bischof Dominik Kaľata wurde er im Jahr 1969 als Verheirateter geheim zum griechisch-katholischen Priester geweiht, anschließend wirkte er nicht-öffentlich. Krajňák wurden vermutlich im Jahr 1971 von Bischof Bedřich Provazník zum Bischof geweiht; die Bischofsweihe führte er selbst nie an. Seit 1990 war er Leiter des Instituts für Christliche Philosophie und Prodekan der Griechisch-Katholischen Theologischen Fakultät der P. J. Šafařík-Universität in Košice. Nach Unstimmigkeiten mit Bischof Hirka wurde er im Jahr 1995 pensioniert.

arbeit selbst nach der Aufhebung des Verbotes der Griechisch-Katholischen Kirche in der ČSSR weiter gegeben war:

„Die östliche Kirche konnte nach ihrer erneuten Zulassung nur wenig aus der Illegalität, in die sie abgedrängt worden war, heraustreten und wirkte statt unter den früheren völlig katakombenähnlichen Zuständen nun unter halbkatakombenähnlichen Bedingungen. Weil die Anzahl der Priester in den damaligen Instituten eine im ganzen nur unerhebliche Größe ausmachte, musste die Kirche nach dem Jahr 1969 für die Ausbildung der neuen Priestergeneration außerordentliche Wege beschreiten. Dessen waren sich die einsichtigen und einsatzbereiten Priester wie auch der Apostolische Administrator der Diözese, der jetzige regierende Bischof Mons. Ján Hirka, bewusst[25]*. Ich selbst wurde für diese Aufgabe von einem Untergrundbischof ordiniert, nämlich Bischof Dominik Kaľata S.J., – cum litteris dimissionalibus ab ordinario loci (mit Weiheerlaubnisschreiben des Ortsordinarius) – und habe später ex mandato eiusdem ordinarii loci (im Auftrag desselben Ortsordinarius) diese Aufgaben koordiniert. Wir suchten und fanden allmählich auch Kandidaten besonders unter jenen Männern, die durch eine harte Lebensschule gegangen waren, die aus den Schulen, Klöstern und Seminaren hinausgeworfen worden waren, die sich aber trotz aller schicksalhaften Entbehrungen ihre Berufung zum Priesteramt erhalten hatten. (...) Nach dem Tod von Kardinal Trochta, der meines Wissens bei diesen Aktivitäten eine Schlüsselrolle inne hatte, haben wir sehr sorgfältig auch in den öffentlichen Strukturen der Kirche nach Verbindungen gesucht und diese im Administrator der Diözese von Prešov, dem Päpstlichen Prälaten Ján Hirka, gefunden. (...) In diesem Zusammenhang wurden auch verheiratete, ursprünglich römisch-katholische Männer geweiht, die heute Gegenstand einer für uns unbegreiflichen Diskriminierung geworden sind, denen Unverständnis und Missachtung entgegengebracht wird, als hätte sich ihre Weihe gegen den Zölibat gerichtet. Nach der ursprünglichen Konzeption von Kardinal Trochta bis zum Jahr 1974 und auch nach seinem Tod im Einvernehmen mit P. Ján Hirka waren alle diese Brüder – mit nicht geringem Risiko für sich selbst wie auch für ihre Ehefrauen und Familien – für den Dienst als Priester in kleinen Gemeinschaften ordiniert worden – als Arbeiter pro Ecclesia in silentio orientalis ritus cum facultibus biritualismi (für die schweigende Kirche des orientalischen Ritus, mit der Erlaubnis zum Biritualismus) – und für die Öffentlichkeit anonym. Wer (heute) der Meinung ist, wir hätten (damals) Namenslisten erstellen und diese zur Billigung nach Rom schicken sollen, der versteht nicht, dass das die Selbstliquidation bedeutet hätte, er versteht nicht oder er gesteht nicht zu, dass die Kirche bei uns in extremissimis extremis (in alleräußerster Todesgefahr) lebte."*[26]

Krajňáks Worte bestätigen auch die Erfahrungen von Mitgliedern der Untergrundkirche, die in den siebziger Jahren für die Weihe nach griechisch-katholischem Ritus vorbereitet wurden. So führt der spätere Untergrundbischof Jan Konzal in seinen Erinnerungen an, dass ihm bei der Diakonenweihe, die ihm im Jahre 1972 vom Untergrundbischof Bedřich Provazník erteilt worden war, im Einklang mit dem östlichen Ritus auch die niederen Weihen gespendet wur-

[25] Jan Hirka war ab 20.12.1968 Apostolischer Administrator, wurde aber erst 1989 zum Bischof geweiht; Hrsg.

[26] Kopie des Briefes von Ján Krajňák an die Apostolische Nuntiatur in Prag vom 15.9.1991, Maschinenschrift, 4 Seiten, Archiv der Autoren.

den, was zu diesem Zeitpunkt in der Römisch-Katholischen Kirche nicht mehr üblich war. Selbstverständlich hatten sich die zukünftigen birituellen Priester Kenntnisse über die liturgischen Formen beider Riten aneignen müssen. So hatten sie auch bei J. Krajňák eine Prüfung über ihre Kenntnisse der östlichen Liturgie abzulegen. Konzal betont überdies, dass ihm vor der Weihe versichert wurde, dass der Ritenwechsel „generell mit dem unierten Ordinariat in Prešov beraten wurde", welches dazu angeblich das Mandat von Bischof Gojdič erhalten habe.[27] Schenkt man verschiedenen Zeugenaussagen Glauben, dann waren die Beziehungen zwischen den geheimen birituellen Gruppen in Böhmen und Mähren und dem Administrator der Griechisch-Katholischen Diözese in Prešov bis Ende der achtziger Jahre gut. Danach distanzierte sich Hirka von diesen Gruppen und kündigte schließlich die Zusammenarbeit mit ihnen völlig auf.

Bischöfe

Die Bedeutung, die Davídek der Griechisch-Katholischen Kirche und ihrer Erneuerung beilegte, drückt sich auch in der Tatsache aus, dass die ersten geheim geweihten Bischöfe, die er kurz nach seiner eigenen Bischofsweihe konsekrierte, die beiden griechisch-katholischen Priester Eugen Kočiš und Ivan Ljavinec waren.[28] Eugen Kočiš wurde von Davídek am 3.12.1967 zum Bischof geweiht, während Ivan Ljavinec[29] ein wenig später, nämlich am 24.3.1968 von ihm die Bischofsweihe empfing.[30] Eugen Kočiš, dem der Aufenthalt in der Slowakei verboten worden war (besonders in Košice und Prešov), wirkte in Böhmen, und nachdem er zum Bischof geweiht worden war, weihte er auch aus Davídeks Kreis einige Priester für den östlichen Ritus, später auch zumindest einen Bischof.[31] Die Zusammenarbeit mit Davídek dauerte nur bis zum

---

[27] Konzal, J.: *Osobní svědectví o církvi umlčené. Léta 1950–1996* [Persönliches Zeugnis über die zum Schweigen gebrachte Kirche. Die Jahre 1950–1996]. Maschinenschrift, Prag 1997.

[28] Bischof Ljavinec steht heute dem Griechisch-Katholischem Exarchat in der Tschechischen Republik vor. Sein Generalvikar ist Bischof Kočiš.

[29] Ivan Ljavinec (*1923) ist der einzige von Davídek geweihte Bischof, der – nach der Reordination [der bedingungsweise wiederholten Bischofsweihe in Rom am 30.3.1996; Hrsg.] – als Bischof wirkt. Im Zusammenhang mit der Errichtung des Griechisch-Katholischen Exarchates in Prag (13.3.1996) wurde er zum ersten Exarchen (Ordinarius) und gleichzeitig zum Titularbischof von Acalissus ernannt.

[30] Auch Jan Konzal führt an, dass Davídek Ljavinec „gleich am Beginn der Geschichte der ES [= Ecclesia Silentii; der schweigenden Kirche; Hrsg.] zum Bischof weihte, weil er einer von vieren war, denen Bischof Gojdič, Ordinarius in Prešov, die Fakultät für die rechtsgültige Leitung der Diözese im Fall des Todes des rechtmäßigen Ordinarius anvertraut hatte. Bischof Gojdič starb im Gefängnis, Ivan Ljavinec trat an seine Stelle." Konzal (wie Anm. 27), S. 44.

[31] Vgl. *Povolání ke kněžství i k manželství (wie Anm. 23)*, S. 6.

Mai 1968, als Kočiš in Osek Vertreter des internierten Bischofs Vasil Hopka wurde, und kam ab August 1968 völlig zum Erliegen, als er Pfarrer in Klenov im Bezirk Prešov wurde.[32] Nach Kočiš Rückkehr in die Slowakei übergab Davídek einige birituelle Priester in die Obhut des späteren Bischofs Bedřich Provazník, der sich weiter um die Kontakte mit der Griechisch-Katholischen Kirche kümmerte. Aus diesem Grund erteilte nicht Davídek, sondern Bischof Eugen Kočiš Provazník am 24.8.1969 die Bischofsweihe.

Die Konzeption von Koinótés änderte sich zum Teil nach der sowjetischen Okkupation im August 1968.[33] Davídek war sich über den negativen Ausgang des Reformprozesses sicher, und deshalb machte er während des Frühjahrs 1968[34] weder seine eigene Weihe noch die seiner Mitarbeiter publik (nach vielen Zeugenaussagen war er im Gegenteil noch aufmerksamer auf die Sicherung der geheimen Strukturen bedacht). Nach dem August 1968 rechnete er mit dem Schlimmsten, nämlich mit dem Versuch der völligen Liquidation der Kirche und der möglichen Deportation ihrer Repräsentanten in die Sowjetunion. Dies alles führte ihn dazu, die Zahl der Bischöfe zu vergrößern. Auf diese Weise sollte der Kirche ein Überleben, unter welchen Bedingungen auch immer, ermöglicht werden. Bereits am 27.8.1968[35] weihte Davídek Stanislav Krátký[36] und drei weitere Priester aus dem Kreis seiner engsten Mitarbeiter zu

---

[32] Nach E. Kočiš traf er sich mit Davídek Ende 1969 in Prešov, nachdem er auf Davídeks Ersuchen hin B. Provazník zum Bischof geweiht hatte und ihm mitteilte, dass er mit ihm jede weiter Zusammenarbeit aus Sicherheitsgründen unterlassen müsse. Kočiš wirkte nämlich seit dem 1.7.1969 in der Kanzlei der Griechisch-Katholischen Diözese in Prešov, von wo aus er zu Beginn des Jahres 1990 zum Bischöflichen Vikariat in Prag wechselte. Nach der Errichtung des tschechischen Griechisch-Katholischen Exarchates erfolgte seine Ernennung zum Generalvikar. Brief von Bischof Eugen Kočiš, Maschinenschrift, Mai 1997, Archiv der Autoren.

[33] Nach dem 21.8.1968 blieben einige Untergrundpriester im Ausland oder bereiteten sich auf die Emigration vor. Davídek billigte das Fortgehen von einigen nachträglich. Einige von Davídeks Mitarbeitern begannen in der Schweiz, in Österreich und in Kanada zu arbeiten, in der Regel in ihren zivilen Berufen. Davídek traf sich mit einigen von ihnen auf seiner ersten Auslandsreise im Dezember 1968 (und abermals im März 1969) in Wien und stand ihnen mit seinem Rat zur Seite, wie sie ihr Leben im Ausland weiter gestalten sollten. (Zweien von ihnen empfahl er beispielsweise, in die Mission nach Peru zu gehen – Davídeks Ziel als Jugendlicher. Aus Krankheitsgründen entschieden sich beide jedoch, in Israel zu studieren). Persönliches Zeugnis von František Mikeš (1996).

[34] Hier wird auf den sog."Prager Frühling" Bezug genommen (5. April – 20./21. August 1968), der durch den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten beendet wurde; Hrsg.

[35] Nach der Behauptung von L. Javorová wurde Stanislav Krátký bereits im Oktober 1967 zum Bischof geweiht, aber dieses Faktum wird von keinen anderen Zeugenaussagen gestützt. Bischof Krátký selbst führt das oben erwähnte Datum seiner Weihe an.

[36] Stanislav Krátký (*1922) wurde nach seinem Studium an der Brünner Theologischen Lehranstalt am 5.7.1946 von Bischof Karel Skoupý zum Priester geweiht. Als Kaplan war er in Žarošice, Brünn-Řečkovice und Brünn-Husovice tätig, von wo aus er 1956 nach Žerotice versetzt wurde. Am 11.6.1958 wurde er verhaftet und zu drei Jahren Haft verurteilt. Nach seiner Amnestierung am 9.5.1960 arbeitete er als Kranführer auf Brünner Baustellen. Am 15.8.1968, einige Tage vor

Bischöfen, die versprechen mussten, ihr bischöfliches Amt nur im Falle von Gefahr (z.B. Deportation in die UdSSR) auszuüben: Josef Dvořák, Jiří Pojer und den Prämonstratenser Dobroslav Marian Kabelka, im September 1968 den slowakischen Priester Martin Hrbča.[37] Zwei Jahre später, am 28.9.1970, konsekrierte Davídek den heute bereits verstorbenen Bischof Josef Blahník, einen Priester, den er aus seiner Zeit im Gefängnis kannte.

Davídek weihte diese Bischöfe zu einer Zeit, als der residierende Bischof Skoupý nach Brünn zurückkehrte. Davídeks Verhältnis zum Brünner Bischof blieb problematisch und voller Spannungen. Er besuchte Bischof Skoupý noch in den sechziger Jahren während dessen Aufenthaltes in Žernůvka, wo er ihn unter anderem ersuchte, einige seiner Kandidaten zu weihen. Das lehnte Bischof Skoupý jedoch entschieden ab. Bei seinem nächsten Besuch, noch vor Skoupýs Rückkehr auf den Brünner Bischofsstuhl, teilte Davídek ihm mit, dass er ein geheim geweihter Bischof sei. Skoupý akzeptierte diese Tatsache jedoch niemals. Es schien, als ob beide den Konflikt aus dem Jahr 1950 noch nicht vergessen hätten und – auch wenn Davídek sich bemühte, die Verbindung wieder aufzunehmen – sie nur unter großen Schwierigkeiten miteinander auskommen und kommunizieren könnten. Davídek brachte es auch nicht fertig, sich mit einigen bischöflichen Ansichten und Entscheidungen aus der Zeit des Umbruches in den vierziger und fünfziger Jahren abzufinden, z.B. damit, dass Skoupý den später hingerichteten Priester seiner Diözese Jan Bula suspendiert hatte.[38] Davídek hatte darüber hinaus auch Vorbehalte gegenüber der

---

seiner Bischofsweihe, wurde er wieder in den geistlichen Dienst als Administrator in Mutěnice übernommen. Von dort erfolgte am 15.11. seine Versetzung nach Kunštát. In den Jahren 1968–1969 hielt er an der wieder eröffneten Theologischen Fakultät in Olmütz einen Kurs über das Zweite Vatikanische Konzil ab. Auf Druck der staatlichen Organe wurde er im November 1978 in die Grenzpfarre Hrádek bei Znaim versetzt. Vgl. Fiala, P./Hanuš J.: *Teologie konvergence, integrace a svobody. Stanislav Krátký a dynamické pojetí tradice moravského katolicismu* [Theologie der Konvergenz, Integration und Freiheit. Stanislav Krátký und die dynamische Auffassung der Tradition des Mährischen Katholizismus]. *Teologický sborník* 4/97, S. 57–74.– [Seit 1999 ist er Propst in Mikulov; Hrsg.].

37 Brief von Martin Hrbeč, Šulekovo, 30.3.1998, Archiv der Autoren.

38 Zum Verständnis, wie Davídek diesen Vorfall einschätzte und welcher Art seine Beziehung zu Bischof Skoupý war, vgl. das nachfolgende Zitat: „Man muss nämlich unserem kollektiven Gewissen den historischen Kontext einschärfen: den Fall Bula. Ein Priester im Rufe der Heiligkeit, der sein Leben für seine Herde hingab, für seine priesterliche Überzeugung, dessen Hinrichtung sich in den fünfziger Jahren ereignet hat. Dieser Priester wurde durch seinen eigenen Bischof – auf Anordnung der weltlichen Obrigkeit, das ist das Tragische – suspendiert. Eine einwandfreie Ironie muss durch den Kontrast wirken. Die Funktion der Ironie: Der Mensch soll sehen! Lasst ihn also sehen! Seien wir ironisch: P. Bula wurde wahrscheinlich deshalb suspendiert, weil er hingerichtet werden sollte. Die Welt weiß schon längst, dass Galgen und Humor gut zusammenpassen. (...) Es geht nicht nur um die Suspendierung (und die Hinrichtung), aber wenn nach achtzehn Jahren jener Hierarch wieder auf seinen Stuhl zurückkehrt, ist das ein Akt der Gerechtigkeit: wenn aber einer suspendiert wird, dessen Suspension missbraucht wurde, bleibt er vor der Geschichte oder

Art und Weise, wie Skoupý die Diözese führte. Vor allem aber kritisierte er die Art seiner Rückkehr und die damit verbundenen Feierlichkeiten, die er in der angespannten Situation des Jahres 1968 für völlig unangemessen hielt. Von den gewaltigen Differenzen zwischen ihnen zeugt auch Davídeks harscher Brief an Skoupý, den er nach einem Besuch im November 1969 schrieb. Darin schrieb er u.a.:

> *„Euer Exzellenz, erlauben Sie, dass ich Ihnen aufrichtig, offen und ganz klar meine Unzufriedenheit mit dem Besuch bei Ihnen mitteile. Dieses Treffen hatte weder ein gesellschaftliches, noch priesterliches, noch menschliches Niveau."*[39]

Davídek erwartete offensichtlich, dass er gerade nach der Besetzung der Tschechoslowakei im August 1968 mit Bischof Skoupý werde zusammenarbeiten können und dass Skoupý nach den Erfahrungen, die er während der Zeit seiner langen Internierung gemacht hatte, seine Tätigkeiten wenigstens bis zu einem gewissen Grade unterstützen werde. Nach der Wiedereinführung Skoupýs in sein Amt zeigte sich zwar, dass eine konkrete Zusammenarbeit (z.B. bei der Ausbildung der Priester) möglich war, doch mit der schrittweisen Normalisierung fürchtete sich Skoupý mehr und mehr vor der illegalen Arbeit und distanzierte sich wiederum von Davídek. Bischof Skoupý forderte, dass Davídek seine pastorale Tätigkeit augenblicklich einstellen solle. Hier lässt sich auch die Quelle für das später ergangene Verbot seiner Aktivitäten erkennen. Zum definitiven Bruch zwischen Davídek und Skoupý kam es durch einen Zwischenfall mit einem geheim zu weihenden Priester, den Davídek in die öffentliche pastorale Tätigkeit einbinden wollte.[40] Um dies zu ermöglichen und um die übrigen Weihen nicht zu gefährden, ersuchte Davídek Bischof Skoupý, bei diesem Priester offiziell ein anderes Weihedatum anzugeben. Bischof Skoupý ging darauf nicht ein und nahm den erwähnten Priester nicht in den Dienst der Diözese auf. Davídek hielt nicht zuletzt wegen dieses Vorfalles eine weitere Zusammenarbeit nicht für möglich.[41]

---

zumindest vor der Gerechtigkeit sowie dem ganzen Gottesvolk und dem Klerus der Diözese schuldig." Davídek, F. M.: *Bohuslav Burian.* Maschinenschrift. Archiv von Koinótés. Jan Bula wurde am 15. Oktober 1951 zum Tode verurteilt und hingerichtet. Vgl. z.B. Kratochvil, A.: *Žalují* [Sie klagen an]. Prag 1991, Teil III, S. 143; Hejl, V.: *Zpráva o organizovaném násilí* [Bericht über die organisierte Gewalt]. Prag 1990, S. 199.

[39] Kopie eines Briefes von F. M. Davídek an Bischof Skoupý (1969). Archiv von Koinótés.

[40] Es handelte sich um Ing. Václav Noll.

[41] Trotz aller Differenzen bemühten sich beide Bischöfe um einen toleranten Umgang sowie um bestimmte Formen des Dialogs. Davon zeugt beispielsweise ein eigenhändig von Bischof Skoupý verfasstes Schreiben an Davídek aus dem Jahr 1971, welches Davídek laut Bischof Blaha „unermesslich schätzte".

Pastoralsynode

Das Ende des Jahres 1970 bedeutete für die Tätigkeiten von Koinótés einen tiefen Einschnitt. Davídek hatte sich entschlossen, für den 25.12.1970 eine Pastoralsynode einzuberufen, die sich den Fragen der Entwicklung der Ortskirche und insbesondere der Stellung der Frau in der Kirche widmen sollte. Die Entscheidung zur Abhaltung der Synode wurde innerhalb kurzer Zeit getroffen. Wie Davídek später selbst anführte, war es eine „Angelegenheit von sechs Wochen". Das bedeutet jedoch nicht, dass er über dieses Thema nicht schon seit einigen Jahre nachgedacht hätte. Er ging von dem Gedanken aus, dass die Bedingungen, unter denen die Gemeinschaft bisher gearbeitet hatte, nachhaltig eine Synode erforderlich machten. Er war davon überzeugt, dass der Zeitpunkt kommen werde, an dem wenigstens ein bestimmter Teil der Kirche, in diesem Fall die lokale Untergrundkirche der Tschechoslowakei, die Zeichen der Zeit (den sog. Kairos, die Entscheidungszeit) erkennen werde, um über die Stellung der Frauen in der Kirche zu beraten.

Davídek war aufgrund seines Studiums der Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils zutiefst davon überzeugt, dass der Ortskirche das Recht zustehe, eine Synode einzuberufen. Seine Argumente fasste er folgendermaßen zusammen:

„Wir gehen davon aus, dass es um eine Pastoralsynode geht, die einen konkreten strittigen Punkt für ein bestimmtes Land löst. In verschiedenen Ländern gibt es verschiedene Probleme – seit Gründung der Kirche war das so. Wir haben grundsätzliche Direktiven, was für das Heil zu tun ist und wie wir es an einem bestimmten Ort am besten ins Werk setzen sollen. Diese Synode umfasst die ganze Republik und 72 Pfarren aus Rumänien. Die pastorale Umgrenzung ist näherhin durch die Bereiche Böhmen, Mähren und Slowakei sowie die drei beziehungsweise vier Ritenbereiche bestimmt. Ich möchte weiter daran erinnern, dass die Synode exterritorial ist und somit nicht an die Grenzen einer Diözese gebunden ist. Für die Ekklesiologie ist die Sendung, also die Mission der Kirche, grundlegend. Von den zeitgleich existierenden Pfarrgemeinden ist jede eine Kirche im Vollsinn, weil Christus in ihr lebt und sie mit dem Papst verbunden ist. Für eine Spaltung – ein Schisma – sind zwei Dinge nötig: Eine bewusste Trennung von Rom sowie die beidseitige Übereinstimmung über diesen Tatbestand. Ein sehr wichtiger Gesichtspunkt ist hierbei das ‚votum ecclesiae'. Der Papst ist nicht die Kirche, so wie ich oder du nicht die Kirche sind. Die kanonische Exkommunikation betrifft also nur den Einzelnen für Verfehlungen gegen das Dogma, aber nicht für die Ausweitung der Orthopraxis. Zur Orthopraxis zählt alles, was der Rettung der Seelen dient. (...) Das Magisterium ist auch eine Eigenschaft der ganzen Kirche, auch wenn es sich rechtlich nur auf die Bischöfe bezieht. Das Lehramt ist dogmatisch der ganzen Kirche zugeschrieben. Die ganze Kirche ist unfehlbar. Die dogmatische Seite halte ich für die fundamentale Prämisse."[42]

[42] Magnetophonaufzeichnung der Pastoralsynode. Davídeks Abschlussrede vom 26. 12. 1970. Privatarchiv L. Javorová.

Felix Davídek folgerte, dass *„die Gesellschaft den Dienst der Frauen als spezielles Instrument zum Segen der Menschheit"* benötige.[43] Zu diesem Schluss gelangte er durch das Studium der Kirchengeschichte und theologischer, vor allem angelsächsischer Traktate; dazu haben aber auch seine Erfahrungen mit der unterdrückten Kirche in den fünfziger Jahren und die Ausübung seiner sakramentalen Funktionen während der Inhaftierung beigetragen. Diese Überzeugung ergab sich freilich nicht aus der sechswöchigen Vorbereitungsphase der Synode, sondern war das Ergebnis von Davídeks Überlegungen aus den vorhergehenden Jahren, wie dies auch einige seiner im Rahmen des geheimen Theologiestudiums gehaltenen Vorlesungen und Seminare beweisen (z.B. über den Zölibat und die Sakramente). Davídek erwähnt darin, *„dass die Frauen erst ungefähr tausend Jahre von der Weihe ausgeschlossen seien."* Im 10. und 11. Jahrhundert kam es seiner Meinung nach nämlich zur endgültigen Ausbildung des Kardinalskollegiums und dadurch zur Zentralisierung der Macht, die damals zum moralischen Niedergang des Klerus, zu gegenseitigen Morden in päpstlichen und bischöflichen Familien und zu militärischen Auseinandersetzungen führte. Damals wurden auch *„die definitiven Normen des Kodex des kanonischen Rechts (CIC) festgelegt. Dabei kam es auch zum Bruch zwischen dem westlichen und östlichen Ritus und deren Kodizes."* Die Ausschließung der Frauen – auch von den niederen Weihen – hat, so Davídek, keine dogmatische Grundlage. Als dogmatische Gründe werden manchmal Texte bzw. Aussagen des heiligen Paulus angeführt (Frauen sollen in der Kirche schweigen; die Frau soll sich dem Mann unterordnen), aber diese Bemerkungen und Aufforderungen hatten nach Meinung ihres Autors nur in Bezug auf die konkrete Situation in Korinth Geltung. Als viel gewichtiger sieht Davídek jene Texte an, die zeigen, dass der heilige Paulus kein Frauengegner war, sondern im Gegenteil für die Gleichberechtigung von Mann und Frau eintrat (siehe *Gal 3,28: „Es gibt nicht mehr (...) Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer' in Christus Jesus").* Davídek beruft sich auch immer wieder auf den Text der Apostelgeschichte 1,12–26, wobei er darauf verweist, dass die Frauen *„bei der Auswahl des Apostels Matthias durch den Heiligen Geist miteinbezogen waren."* Die Vorlesung von Davídek beschränkte sich nicht nur auf einen theologischen Zugang, sondern ist in der Frage nach der Weihe der Frauen offensichtlich auch um philosophische und soziologische Sichtweisen bemüht. Wir treffen hier auf Begriffe, die Davídek mit Vorliebe verwendet, so z.B. auf den des neolithischen Denkens, der seiner Meinung nach die Frauen degradiert und der unter allen Umständen überwunden werden muss.

Davídek entnahm seine Ansichten über die Frauen in der Kirche der Literatur, die ihm damals vor allem in polnischen Übersetzungen zugänglich war. Am

[43] Mitschrift der Vorlesung von F. M. Davídek *O svěcení žen* [Über die Weihe der Frauen]. Maschinenschrift (August 1970). Privatarchiv L. Javorová.

meisten hat ihn anscheinend der Artikel von J. Peters inspiriert: *„Die Frau im kirchlichen Dienst."* Der Autor beschäftigt sich darin mit der Rolle der Frau im Alten und Neuen Testament, mit der historischen Beschränkung des priesterlichen Amtes und dem Ausschluss der Frau von diesem bestimmten Amt. Er schenkt seine Aufmerksamkeit auch der Suche der modernen Theologie nach einem eigenen Platz für die Frau innerhalb des sakramentalen Amtsraumes. In der Studie sind drei Prämissen angeführt, die Davídeks tiefe Überzeugung ausdrücken:

> *„1. Exegetisch lassen sich keine zwingenden Gründe anführen, die für den Ausschluss der Frau vom kirchlichen Amt sprechen. 2. Der faktische Ausschluss der Frau vom Amt lässt sich aus der Geschichte genügend relativieren, um ihm seinen Absolutheitsanspruch oder zumindest seine Selbstverständlichkeit zu nehmen. 3. Das christliche Verständnis des Amtes als charismatischer Heilsvermittlung und charismatischen Dienstes (an Stelle einer juridischen Auffassung vom Amt) zwingen auch den katholischen Theologen, kritisch nach dem der Frau eigenen Platz und Beitrag im und zum priesterlichen Amt zu suchen und die Frage zu stellen, ob die Frau nicht Trägerin einer Heilsfunktion im Sinn einer weiteren und mehr biblischen Sicht auf das Amt sein kann (...)."*[44]

Neben der theoretischen Vorbereitung der Synode kümmerte Davídek sich auch um die organisatorische Seite. Der Synode ging die Zusammenkunft eines sogenannten Gremiums voraus, das das Treffen vorbereiten und ein Programm erstellen sollte. Jedes Mitglied des Gremiums hatte einen Eid abzulegen, wodurch der sichere und ungestörte Verlauf der Verhandlungen gewährleistet werden sollte.[45] In dieser Eidesleistung wurde auch die Zustimmung zur Abhal-

---

[44] Peters, J.: *Jaké je místo žen v církevních funkcích* [Wo ist der Platz für die Frauen in den kirchlichen Funktionen?]. Übersetzung eines Artikels aus der Zeitschrift Concilium 4 (Apostolische Sukzession), 1968. Archiv von Koinótés. Tschechisch herausgegeben unter dem Titel *„Jaké má místo žena v církevních funkcích?* [Welchen Platz hat die Frau in den kirchlichen Funktionen?], *Teologický sborník* 2/97, S. 36–44.– Der Originaltitel aus Conc (dt.) 4 (1968) 293–299 lautet: Die Frau im kirchlichen Dienst.

[45] Die Eidesformel lautete: „Ich bin mir dessen bewusst, dass alle Handlungen der Tugend der Vorsicht unterzuordnen sind. Ich stimme zu, und das aus freien Stücken, dass aus diesem Grund unter den heutigen Umständen und in der gegenwärtigen Stunde alles, was mit dieser Synode zusammenhängt, d.h. Ort, Zeitpunkt, Inhalt der Verhandlungen, Personen, Ergebnisse (sowohl positive als auch negative) unter den umfassenden Begriff „Geheimnis" fällt. Den Inhalt des Geheimnisses will ich mit Gottes Hilfe so lange bewahren, bis von dem zuständigen Leiter dieser Synode oder seinem rechtmäßigen Vertreter eine andere Weisung ergeht. Zur Vollständigkeit [des Eides; Hrsg.] zählt auch, das ich mir dessen bewusst bin, dass ich im Falle einer Verfolgung über die Synode ausgefragt werden kann. In diesem Falle habe ich auf Grund des Gebotes Gottes sowohl dieses Geheimnis zu wahren als auch die Wahrheit zu sagen, d.h. im konkreten Augenblick die Wahrheit so mitzuteilen, dass sie nicht missbraucht werden kann. Diese Kollision werde ich mit Hilfe des Heiligen Geistes selbst lösen, wie ich auch für den positiven Ausgang beten werde. Noch einmal rufe ich mir ins Bewusstsein, dass ich auf das Heilige Evangelium und vor den anwesenden Zeugen den Eid ablege, dass ich über die konkreten Umstände der Synode mit Gottes Hilfe schweigen werde." Privates Archiv L. Javorová.

tung der Synode ausgedrückt. Zwischen dem ersten und dem zweiten Treffen des Gremiums gab es eine mehrwöchige Pause (das letzte Zusammentreffen war auf den 10.12.1970 festgesetzt worden). In dieser Zeit wurde intensiv am Konzept der Versammlung gearbeitet. Davídek ließ verschiedenste Beiträge und Expertisen ausarbeiten sowie ausländische theologische Studien und Artikel übersetzen.[46] Sorgfältig arbeitete er auch das Hauptthema des Programms aus: die bereits erwähnte Frage der Stellung der Frau in der Kirche sowie ihrer Weihe. Die abschließenden Vorschläge lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. *Die Kirche auf der ganzen Welt ist verpflichtet, den Kairos zu reflektieren.* (Davídek versteht Kairos als eine Zeit der Heimsuchung, in der Gott mit neuen Zeichen erfahrbar wird, die der Mensch als Aufforderung erkennt, eine neue Wirklichkeit zu schaffen. Im konkreten Fall versteht Davídek die Frage der Frauenordination als mögliche Teilhabe an der Leitung der Kirche. „Er wertete" das Ende des Jahres 1970 als „geeigneten Moment", als Kairos).
2. *Für die Weihe von Frauen unter bestimmten Umständen sprechen pastoral-soziologische Bedürfnisse.* (Davídek kannte die Situation in den Frauengefängnissen gut, und zwar auf Grund vieler Begegnungen mit Frauen, z.B. mit der Generaloberin der Borromäerinnen, M. Vojtěchá Hasmandová[47], die ihm von ihren Erlebnissen und ihre Erfahrungen während ihrer Inhaftierung berichteten).
3. *Wichtig ist auch der kulturell-anthropologische Gesichtspunkt.* (Davídek dachte hierbei nicht nur an die veränderte Stellung der Frau in der Gesellschaft, sondern auch an eine innere Veränderung im Evolutionsprozess).
4. *Die Weihe der Frau lässt sich aus der Tradition der Kirche verständlich machen.* (Davídek ging u.a. von der Tatsache aus, dass Frauen in den ersten Jahrhunderten getauft haben, die Eucharistie an Kranke austeilten und ihren Platz in der Hierarchie hatten.)

---

[46] Eine bedeutende Expertise zur Frage der Priesterweihe von Frauen arbeitete Bischof Stanislav Krátký aus. Diese Studie, die in Latein vorgelegt wurde, hatte keinen normativen Charakter. Krátký fasste in ihr die bestehende Tradition und die Lehre der Kirche zusammen und verwies auf mögliche Lösungen. Bischof Krátký lehnte die Weihe von Frauen nicht a priori ab, verwies aber darauf, dass eine solche Frage der Papst entscheiden sollte. Das war offenbar einer der Gründe, warum Krátký nicht an der Synode teilnahm. Vgl. Fiala, P./Hanuš. J.: *Teologie konvergence* (wie Anm. 36), S. 63–64.

[47] Marie Vojtěcha Hasmandová (1914–1988), war in den Jahren 1952–1960 eingesperrt, wirkte dann in Vidnava. Im Jahr 1970 wurde sie zur Generaloberin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern des hl. Karl Borromäus gewählt. Vgl. Badal, N. M.: *Matka Vojtěcha. Budeme mít konečně moderní svatou?* [Mutter Vojtěcha. Werden wir endlich eine moderne Heilige haben?]. *Katolický týdeník*, 18.1.1998, Nr. 3, S. 1, 12.

5. *In diesem Zusammenhang muss das Kirchenrecht modifiziert und vervollständigt werden.* (Er ging von der Überlegung aus, dass der CIC nicht alle Möglichkeiten und Umstände abdeckt, die eintreten können.)[48]

Davídeks Absicht war es, an der Synode nicht nur Bischöfe und Priester der Untergrundkirche, sondern auch Vertreter und Vertreterinnen von Orden und Kongregationen sowie auch Laien teilnehmen zu lassen. Das Verhältnis von Klerus und Ordensleuten einerseits und Laien andererseits sollte in etwa zwei zu eins sein.

Wie sich allerdings später – nach der Eidesleistung in den Gremien – zeigte, unterstützten nicht alle von Davídeks engsten Mitarbeitern den Hauptzweck der Synode: die Entscheidung über die Möglichkeit der Frauenordination. Die Geheimbischöfe Bedřich Provazník, Josef Dvořák und Jiří Pojer stimmten der Behandlung dieses Themas nicht zu und versuchten noch im letzten Moment, die Synode zu verhindern. Kurz vor ihrer Eröffnung erzwangen sie eine weitere Sitzung des Gremiums, in der sie die Streichung der Frage der Priesterweihe von Frauen aus dem Programm forderten. Auf diesem emotionsgeladenen Treffen setzte sich jedoch das Programm des Synodalverfahrens nach Davídeks Plänen durch.

Die Bischöfe Provazník, Dvořák und Pojer übergaben Davídek ein in 19 Punkten abgefasstes Memorandum, in dem sie ihre Einwände präzisierten. Unter anderem merkten sie dort an:

„– *die Uninformiertheit der Synodalen: a) die wissenschaftlichen Kenntnisse der Teilnehmer sind minimal, b) es fehlen eine Opposition, Experten, Periti, c) viele Teilnehmer wurden vorher nicht informiert. (...)*
– *Die psychologische Vorbereitung war bei der Mehrheit nicht gewährleistet.*
– *Die vorgelegten Thesen stehen im Widerspruch zur gegenwärtigen Praxis der Kirche.*
– *Man kann die theoretische dogmatisch-ekklesiologisch-biblische Lösung nicht von der problematischen Einführung* [der Frauenordination; Hrsg.] *in die Praxis trennen.*
– *Nach dem Kodex kann eine Landeskirche oder eine Ortskirche keine Entscheidungen treffen. Nur wenn schwerwiegende Gründe vorliegen sollten, könnte eine Ortskirche dem Kodex zuwiderhandeln.*
– *Die bald zu erwartende Parusie und die Theologie des Kairos reichen als Begründung nicht aus und erweisen sich als unzureichend.*
Wir beantragen deshalb, diese Fragen genauer auszuarbeiten und zu konkretisieren.
– *Jemand muss schwerwiegende Gründe vorbringen, wenn er gegen die bisherige Praxis der Kirche handeln will. Wir meinen, dass über ein derartiges Thema nur ein Kollegium von Bischöfen unter Vorsitz des Papstes als einzigem Träger der Vollmacht in der Kirche entscheiden kann – wir verweisen auf Lumen gentium.*
– *Ontologisch-sakramentale Sichtweise: Das königliche Priestertum – gilt auch für Frauen. Man muss diesen Bereich ausnutzen, was jedoch bisher nicht hinreichend geschehen ist. Erst wenn dieser Bereich voll ausgeschöpft ist, kann man sich der Frage der Frauen-*

[48] Protokoll über den Ablauf der Synode, angefertigt von L. Javorová. Handschrift (1970).

ordination nähern. Ein Priester wird nie für sich selbst geweiht, es geht stets um eine gesellschaftliche Aufgabe, und eine gesellschaftliche Funktion von weiblichen Priestern ist unter den jetzigen Bedingungen strittig, und unsere Gesellschaft ist darauf nicht vorbereitet. (...)

- *Wenn Leute für eine Beschleunigung der Parusie eintreten, dann liegt dem ein falsches Verständnis der Parusie zugrunde; wenn ein Test durchgeführt wird, sollen sie sagen, was sie sich darunter vorstellen. (...)*
- *Es ist nicht möglich, eine Entscheidung von Leuten zu erbitten, die das erste Mal von diesem Thema* [der Frauenordination; Hrsg.] *hören. Nötig wäre eine längere Zeit für die Entscheidung.*
- *Die diplomatischen Beziehungen würden schwer belastet, damit auch die Existenz der Untergrundkirche. (...)*
- *Eine positive Entscheidung stärkt die Position der Römischen Kurie und macht die Existenz untergrundkirchlicher Strukturen bei einer zukünftigen Verfolgung anderswo und zu anderer Zeit unmöglich. (...)*
- *Es handelt sich unserer Meinung nach um eine Hazardtheologie, nicht um eine solche des Risikos.*"[49]

Im Schlusswort betonen die Autoren, dass sie nach ihrem Gewissen gehandelt hätten. Deshalb waren sie auch bereit, dem Konflikt mit Davídek nicht aus dem Weg zu gehen, denn in der Umsetzung dieser Synode erkannten sie eine Bedrohung der ganzen Verborgenen Kirche.

Trotz der negativen Haltung eines Teiles seiner engsten Mitarbeiter unterbrach Felix Davídek die Vorbereitungen für die Synode nicht. Sie wurde in der Pfarre von Kobeřice abgehalten. Der Seelsorger dieses kleinen Ortes südöstlich von Brünn war Davídeks Freund Josef Klusáček. Dieser hatte bereits vorher Geheimpriestern aus Davídeks Kreis öfters ermöglicht, öffentlich zu wirken.[50]

An der Synode selbst nahmen ungefähr sechzig Personen teil. Das Ganze fand unter sehr strengen Sicherheitsvorkehrungen statt. Es war vereinbart, dass nur die Leiter von namentlich festgelegten Zentren teilnehmen sollten. Selbstverständlich war es nicht einfach, dass sich eine derartig große Anzahl von Personen unbemerkt in einer kleinen Ortschaft bewegen konnte. Aus diesem Grund reisten die Teilnehmer nach einem Plan Davídeks einzeln oder in kleinen Gruppen zu verschiedenen Zeiten aus verschiedenen Richtungen an.

Angesichts der Ereignisse, die der Synode vorangegangen waren, spielte sich der erste Teil in einer sehr angespannten Atmosphäre ab. Diejenigen, die mit der Abhaltung der Synode nicht einverstanden waren, griffen in das Verfahren ein und stellten die Legitimität der Synode in Frage. Erneut hielten sie Davídek die mangelnden Vorbereitungen vor und wiesen darauf hin, dass es nicht möglich

---

[49] Memorandum, undatiert (1970). Maschinenschrift. Privatarchiv L. Javorová.

[50] An großen kirchlichen Feiertagen oder bei Feiern ließ er die geheim geweihten Priester in die Kirche, noch bevor er sie öffnete. Diese Priester „verbargen" sich dann in den Beichtstühlen und konnten so unerkannt die Beichte abnehmen.

sei, eine derartige Frage wie die der Weihe von Frauen zu behandeln. Als Sprecher der Opponenten trat Bischof B. Provazník auf. Wiederum forderte er eine Abstimmung, diesmal von der ganzen Versammlung, die definitiv darüber entscheiden sollte, ob dieser kritische Punkt nicht gestrichen werden sollte. Es kam tatsächlich zur Abstimmung, und das Programm wurde von den Teilnehmern in der ursprünglichen Fassung angenommen.

Davídek sagte in seiner Stellungnahme zur Weihe von Frauen u.a.:

„Heute erkennen wir, dass durch den Einfluss der Gnosis, aber auch des Heidentums in der Kirche etwas zum Stillstand gekommen ist: dass nämlich in der Frühzeit des Christentums Frauen Diakoninnen werden konnten, im zwanzigsten Jahrhundert aber keineswegs. Wenn wir uns in allem an den ersten Christen orientieren, so sollte es auch in diesem Punkt geschehen. Die Menschheit braucht heute die Weihe der Frauen, sie wartet sogar darauf. Die Kirche sollte sich nicht dagegen wehren. Deswegen haben wir uns ja getroffen. Daraus folgt, dass wir zum Gebet aufgefordert sind und zur Feier der Sakramente. Nichts anderes. Die Gesellschaft braucht den Dienst der Frauen. Wenn ich es psychologisch charakterisieren sollte, würde ich sagen: Der Kirche fehlt etwas. Sie braucht den Dienst der Frauen als spezielles Instrument für die Weihe der anderen Hälfte der Menschheit, – wie denn die gegenwärtige Weihe der Welt tatsächlich unzureichend ist. Es geht uns um nichts anderes als um die consecratio mundi, die Weihe der Welt."[51]

Die Beiträge der einzelnen Teilnehmer und die Diskussion darüber dauerten bis in die frühen Morgenstunden an und verlängerten so die Synode. Interessant waren vor allem die Beiträge der anwesenden Frauen, besonders einiger Ordensschwestern, von denen eine das Thema und den Verlauf der Synode so bewertete:

„Bereits im Jahre 1954 kam mir ein derartiger Gedanke [über die Weihe von Frauen; Anm. d. Autoren] *in den Sinn, den später unser Kaplan unter den Studenten unterstützte, wobei er uns ermahnte, dafür zu beten und darüber nachzudenken. Aus diesem Grund ist mir dieser Gedanke nicht fremd. (...) Auf die Einwände der gegnerischen Seite, dass sich eine Frau als Priesterin nicht behaupten könne und dass kein Priester für sich selbst, sondern für die Gemeinschaft geweiht sei, würde ich so antworten: Es ist zur Zeit unter unseren Bedingungen nicht nötig, über die Durchsetzung des Frauenpriestertums in der offiziellen Kirche nachzudenken. Ich bin aber der Meinung, dass eine Priesterin ihre Tätigkeit statt in der ersten Linie* (d.h. der offiziellen = öffentlichen Kirche; Hrsg.) *auf dem Boden der zweiten Linie, also in der Untergrundkirche, ausüben könnte. Die Frage, ob eine Frau sich dafür reif genug fühlt, halte ich für nicht zulässig. Wer von den Männern kann von sich sagen, dass er für diese Berufung reif ist?"*[52]

In der Diskussion meldeten sich auch Jan Blaha, der Davídek zum Bischof geweiht hatte, sowie Jiří Krpálek und der verheiratete Priester Josef Javora zu Wort, der beispielsweise auf den besonderen Anteil der Ehefrauen am Pries-

[51] Reinschrift einiger ausgewählter Passagen aus Davídeks Rede auf der Synode. Maschinenschrift. Archiv der Autoren.

[52] Magnetophonaufzeichnung der Pastoralsynode. Diskussionsbeiträge.

tertum der Männer mit Bezug auf die griechisch-katholische Weihepraxis aufmerksam machte.

In den Morgenstunden des 26.12.1970 kam es gegen fünf Uhr früh zu einer geheimen Abstimmung, ob die Weihe von Frauen in der Kirche möglich sei. Das Ergebnis war unentschieden: Nach der Auszählung aller Stimmen war die Hälfte der Teilnehmer dafür und die Hälfte dagegen. Nach der Abstimmung wurde die Synode noch fortgeführt; weitere Beiträge wurden ausgiebig diskutiert.[53]

Die Synode war eine Unternehmung, für die Davídek all seine Kräfte, all sein Wissen und seine Fähigkeiten aufbrachte. Sein persönliches Engagement wie auch seine Erschöpfung gehen aus den Worten seiner Abschlussrede vor der Synode hervor:

> *„Zur Geschichte dieser Synode – es waren faktisch sechs Wochen. Es kamen Impulse, während ich selbst glaubte, dass es schon daran mangeln werde. Für mich hat all das auf eine Weise geendet, dass sich jetzt ein anderer darum kümmern sollte. Doch aus Gründen der Verantwortung (...) nehme ich es auf mich wie eine Last, nicht weil ich mich dazu dränge. Entschuldigt, ich sage das sehr ungern, aber ich bin müde. Ich trage es wie eine Last, und auf meine Art ist das eine Überwindung von Trägheit. Wer mich kennt, der weiß das. Trotzdem, wenn ich Impulse und Inspirationen bekommen habe, dann habe ich das für so wichtig erachtet, dass ich es in sechs Wochen umsetzen wollte. Es wurde an völlig verschiedenen Themen gearbeitet, auch waren aus gesundheitlichen Gründen zwei Gremien nicht voll besetzt, und aus diesem Grund wurde nicht alles zu Papier gebracht. Soweit zur Geschichte der Zeitnot (...)"*[54]

Die Priesterweihe von Frauen

Felix Davídek hat sich bereits im ersten Jahr nach Beendigung der Synode entschlossen, Frauen zu weihen. Bereits zwei Tage nach Beendigung der Synode erteilte er seiner Generalvikarin Ludmila Javorová die Priesterweihe.[55] Ludmila Javorová (*1931) und Felix Davídek kannten einander schon seit ihrer Kindheit, weil ihre Eltern in den zwanziger Jahren nach Chrlice übersiedelt waren, wo sie Davídeks Familie kennenlernte.[56] Eine grundsätzliche Wende

---

[53] Die Diskussionen der Synode wurden auf einem Magnetophonband mit mehrstündiger Laufzeit aufgezeichnet.

[54] Magnetophonaufzeichnung der Pastoralsynode. Davídeks Abschlussrede vom 26.12.1970. Privatarchiv L. Javorová.

[55] Vgl. dazu *Rozhovor s L. Javorovou* [Gespräch mit L. Javorová]. *Siard*. Mitteilungsblatt für die Pfarren Juliánovo, Vinohrad und Židenice. Nr. 2, 4.2.1996, S. 15–16.

[56] Ludmila Javorová (*1931) stammt aus einer Familie mit zehn Kindern, der Vater arbeitete als Laborant an der Hochschule für Landwirtschaft in Brünn, die Mutter war im Haushalt tätig. L. Javorová wollte schon seit ihrer Kindheit ihrer geistlichen Berufung nachgehen; ein Eintritt in ein Kloster ließ sich jedoch wegen der kommunistischen Diktatur nicht verwirklichen. Sie

im Leben von L. Javorová stellt Davídeks Rückkehr aus dem Gefängnis dar. Sie beginnt mit ihm eng zusammenzuarbeiten, wird seine Assistentin und Stütze und übernimmt sukzessive wichtige Aufgaben bei der Ausbildung der geheimkirchlichen Strukturen von Koinótés. Davídek machte sie zu seiner Generalvikarin und erteilte ihr die Priesterweihe. Ludmila Javorová war jedoch nicht die einzige von Davídek zur Priesterin geweihte Frau. Felix Davídek erteilte die Diakonen- und Priesterweihe in den folgenden Jahren noch einigen weiteren Frauen. Es ist wahrscheinlich, dass er mindestens drei Frauen zu Priesterinnen und achtzehn zu Diakoninnen weihte.

Davídek war sich bewusst, dass er damit im Widerspruch zu dem damals gültigen Kodex des kanonischen Rechts (can. 968,1 CIC 1917) handelte. Der unmittelbare Grund, warum er sich zum Bruch der kirchlichen Disziplin entschloss und diesen Schritt wagte, zu dem er als Bischof nicht befugt war, ist selbstverständlich schwer nachzuvollziehen.[57] Auf der Synode legte er dar, dass er diese Frage als *„Angelegenheit seines Gewissens ansähe"*, und deshalb müsse er sich auf diese Weihen einlassen. *„Wir erwarten gar nicht, dass eine solche Sache von allen insgesamt angenommen wird. Es muss aber jemand geben, der auf den Weg bringt, was beim Großteil der Menschen erst allmählich ausreift."*[58] Wir können jedoch annehmen, dass seine konkrete Entscheidung u.a. aus seiner von Teilhard de Chardin beeinflussten philosophischen und theologischen Haltung erwuchs. In Davídeks Konzept von der Beschleunigung der Parusie hatte die Vorstellung einen wichtigen Platz, dass, was auch immer sich in der Schöpfung einmal ereignet hat, in ihr gegenwärtig bleibt und zur „Vollendung der Welt" beiträgt. In diesem Sinne meinte Davídek, dass die Zeit für die Weihe von Frauen reif und er derjenige sei, der auch um den Preis des Risikos diese Weihe realisieren müsse.[59] Davídek verletzte das kirchliche Gesetz deswegen, weil er davon überzeugt war, dass *„das Leben Vorrang vor dem Kodex hat"*. Er äusserte sich darüber auch oft in seinen Seminaren: Nach seiner Meinung hat die *„Ordnung des Handelns"* Vorrang vor der *„Ordnung von Regeln und gesetzlichen Bestimmungen."*

Von Davídeks tatsächlicher Erteilung der Priesterweihe an Frauen wussten nur sehr wenige. Zu ihnen gehörten nur die nächsten Verwandten eini-

---

beendete deshalb die Handelsakademie und war in verschiedenen Berufen tätig (bis zu ihrer Pensionierung arbeitete sie abwechselnd als Sanitäterin, Arbeiterin, Sekretärin, Gerichtsschreiberin, selbstständige Referentin und als Museumswärterin).

57 Davídek ging bei seiner Entscheidung offenbar von einer Formulierung aus, die angeblich in den J. Blaha erteilten außerordentlichen Fakultäten enthalten war und die nach L. Javorová dem Sinne nach lautete, dass er als Bischof „alles tun solle, was er für die Ortskirche als notwendig erachte." Davídek legte dieses Mandat sehr weit aus, und deshalb fühlte er sich berechtigt, als Bischof auch aussergewöhnliche Wege zu gehen.

58 Ausgewählte Zitate von Davídeks Ansprachen auf der Synode (1970), Archiv L. Javorová.

59 Ebd.

ger geweihter Frauen und eventuell einige Mitglieder des „Leitungsteams" von Koinótés (im Fall der Weihe von L. Javorová war das beispielsweise J. Krpálek). Der Großteil der Mitglieder von Koinótés – einschließlich der Bischöfe – erfuhr von diesem Schritt erst zu Beginn der neunziger Jahre. Abgesehen von der tatsächlichen, praktisch aber geheim gebliebenen Spendung der Priester- und Diakonenweihe an Frauen warf allein schon die theoretische Lösung dieser Frage auf der Synode eine Reihe von Problemen für Davídek auf. Am folgenschwersten war die ablehnende Haltung seiner engsten Mitarbeiter. Sie sollte schließlich zur Spaltung von Koinótés und zur daraus folgenden Schwächung der geheimen Strukturen insgesamt führen. Die Schwierigkeit der Frauenweihe in der Ortskirche zeigte sich noch stärker, nachdem Davídek diesen Entschluss umgesetzt hatte. Die Struktur und das Wesen der von Davídek geschaffenen Strukturen schloss Frauen von der Ausübung spezifischer priesterlicher Funktionen, vor allem liturgischer, aus. Die ganze Gemeinschaft war und konnte nicht auf die Weihe von Frauen vorbereitet sein. Davídek geriet so nicht nur in Widerspruch zu den kirchlichen Vorschriften und Praktiken, sondern bis zu einem gewissen Grad auch mit der Mentalität der überwiegenden Mehrheit der aktiven Mitglieder von Koinótés. Darüber hinaus wusste auch Davídek nicht genau, wie er in dieser Situation vorgehen solle und welche Rolle die geweihten Frauen im konkreten Leben der Ortskirche übernehmen sollten. Die theologisch-historische Begründung für die Änderung in der kirchlichen Weihepraxis war Davídek klar. Das war ihm aus der Sicht der parusialen Theologie, die er vertrat, am wichtigsten. Andererseits trat seine Ratlosigkeit hinsichtlich der Frage, wie die geweihten Frauen ihr Amt zur Geltung bringen könnten, klar zutage. Aus heutiger Sicht scheint es so, als habe er den geweihten Frauen die Suche nach einem Betätigungsfeld in der Untergrundkirche selbst überlassen. Ein gewisser Versuch, die Aufgaben der zu Koinótés gehörenden Frauen zu umschreiben, war die Einberufung einer sogenannten zweiten Synode, die im August 1973 in Červený Důl stattfand.[60] Dieses Treffen sollte vor allem von Frauen organisiert werden, die sich in Koinótés engagierten. Hauptthema sollte die Ausarbeitung einer Liturgie sein, die den Frauen als Trägerinnen eines dienenden Priestertums besser angepasst sein sollte. Die Synode in Červený Důl nimmt in den Erinnerungen der Teilnehmer allerdings nicht jenen Platz wie die Synode von Kobeřice ein.

Die angeführten Probleme lassen erkennen, dass die Priesterweihe von Frauen nicht von solch praktischer Reichweite war, wie Davídek und die geweihten Frauen sich dies ursprünglich vorgestellt hatten. Die Weihe von Frauen, die von Davidek sicherlich auch unter dem Eindruck der Situation am Ende der sechziger Jahre geplant und verwirklicht worden war, blieb schließlich

[60] Die Informationen über diese Synode weisen beträchtliche Widersprüche auf und sind nicht vollständig. Wir stützen uns hier vor allem auf die Zeugnisse von L. Javorová und J. Krpálek.

eine mehr oder weniger einmalige Maßnahme. Gewiss trugen dazu auch die atmosphärische Veränderung im Inneren der Kirche und der gesellschaftliche Wandel in der Tschechoslowakei bei. Vielleicht war das ein Grund, warum Davídek sein ursprüngliches, bei der Weihe von L. Javorová gegebenes Versprechen nicht eingehalten hat, über die ganze Angelegenheit den Papst in Kenntnis zu setzen. Alle diese Umstände führten dazu, dass Davídek mit den von ihm geweihten Frauen nicht so zusammenarbeitete, wie es die Situation von Koinótés erfordert hätte, und auch niemanden mit dieser Aufgabe betraute, wie er das in anderen Bereichen immer wieder getan hatte. Die geweihten Frauen fanden sich in einer gewissen Isolation wieder und waren darauf angewiesen, die eigene Berufung selbst zur Entfaltung zu bringen. Einige von ihnen hörten auf, sich zu ihrer Weihe zu bekennen. Die Priesterweihe von Frauen in Koinótés blieb damit eher ein symbolischer Akt und zugleich ein Präzedenzfall, der innerhalb der Gemeinschaft praktisch keine Geltung besaß und in einem beträchtlichen Maß ungenutzt blieb.

Die Spaltung von Koinótés und die Formierung neuer Gruppen der Untergrundkirche

Im Januar 1971 traf Davídek sich bei Bischof Blaha mit den Mitgliedern der oppositionellen Gruppe um Bischof Provazník. Das Treffen brachte jedoch keine Annäherung der Standpunkte, sondern führte im Gegenteil zum definitiven Bruch. Davídek begründete seine scharfe Haltung gegenüber dieser Gruppe nicht mit deren Haltung in der Frage der Ordination von Frauen, sondern warf ihnen Eidbruch und Zusammenrottung in den einzelnen Gremien vor, die der Synode vorausgegangen waren. Nach Davídeks Meinung verletzten diese Bischöfe die vereinbarten Regeln der Geheimhaltung und luden zur Synode Leute ein, denen in den betreffenden Gremien die Teilnahme an der Synode verweigert wurde.

Am 25. Januar 1971 schrieb Davídek den drei Bischöfen Bedřich Provazník, Jiří Pojer und Josef Dvořák einen Brief, den die Bischöfe Blaha und Hrbča, die Generalvikarin Javorová und Ivan Klement als „notarius delegatus" unterzeichneten. Dieser Brief, der in den Augen Davídeks und seiner Anhänger eine Interpretation der ganzen Angelegenheit sein sollte und eine sehr scharfe Verurteilung der drei Bischöfe beinhaltete, trägt den Namen *Ad tres fratres*. Wegen seiner scharfen Formulierungen hat es Davídeks enger Mitarbeiter P. Jiří Krpálek abgelehnt, diesen Brief zu unterzeichnen. Davídek hält seinen drei Mitbrüdern vor, nicht an die Existenz des mystischen Christus, an das konkrete Wirken des Heiligen Geistes sowie an den charismatischen Dienst zu glauben:

Bayerische Staatsbibliothek München

„Die Ankunft des Heiligen Geistes wurde von euch weder erwartet noch gefördert; er wurde von euch sogar verjagt; ihr habt die verinnerlichten Gebete der Versammelten gestört; ihr habt jene beeinflusst oder jene zu beeinflussen versucht, denen ihr in Demut dienen solltet, denen ihr die Freude der Evangelien bringen solltet, die ihr ständig befreien solltet ‚vom Gesetz zur Freiheit der Kinder Gottes'. In diesem Moment richteten sich auf euch nur Augen voller Fragezeichen wie ein Ausdruck verwirrter, unfreier und manipulierter Herzen. – Die Frau wurde von euch nicht als gleichberechtigte Partnerin gesehen, sondern als jemand, die ständig noch durch den Mann geführt werden muss, die weiterhin gemäß der natürlichen Ordnung als unmündig in der Menschheit gilt und deshalb unfähig ist, die Würde des Priestertums in der übernatürlichen Ordnung auf sich zu nehmen. – Ihr habt die Berufung (vocatio) der Frauen nicht zur Kenntnis genommen und wolltet es auch nicht."[61]

Davídek hat aus diesem Vorfall den Schluss gezogen, dass die von ihm geweihten Bischöfe in Zukunft keine Verantwortung mehr bei der Führung von Koinótés übernehmen könnten. Seiner Meinung nach gefährdete diese Haltung die ganze Gemeinschaft, weil sie nicht den Mut hatten, das Risiko einzugehen, *„in die Dunkelheit einzutreten, in die Gott uns ruft"* und *„lieber ein Werkzeug einer vergangenen Zeit sein wollten"*.

Die Adressaten konnten sich verständlicherweise nicht mit dem Inhalt des Briefes abfinden und wiesen besonders jene Passage zurück, in der ihnen ihr Handeln zum Vorwurf gemacht wurde. Die Spaltung im Inneren der Führung von Koinótés war vollzogen. Nach fast dreivierteljährigem Zögern und der Feststellung, dass die Betreffenden eine Tätigkeit entwickelten, die seiner Meinung nach den Rahmen ihrer Vollmacht (Fakultät) überstieg, entschloss sich Davidek, das Problem rasch zu lösen. Im Oktober 1971 suspendierte er die drei Bischöfe (B. Provazník, J. Pojer, J. Dvořák) sowie die Priester Fridolín Zahradník und Přemysl Coufal.[62] Dazu ist anzumerken, dass Davídek die Sus-

---

[61] *Ad tres fratres*. Davídeks Brief an die drei Bischöfe. Kopie der Maschinenschrift. Datiert. 25.1.1971. Archiv der Autoren.

[62] Die von Davídek verhängten Suspensionen waren in schriftlicher Form abgefasst, und die Adressaten oder ihre Verwandten mussten den Erhalt mit ihrer Unterschrift bestätigen. Als Beleg führen wir den Text des Briefes an, mit dem Davídek F. Zahradník suspendierte. Der Brief wurde in Chrlice am 26.10.1971, 21.00 Uhr abgefasst: „Ich teile Ihnen mit, dass ich als Ihr rechtmäßiger Ordinarius am 25. Oktober 1971 gemäß can. 2279 §1 CIC die Zensur der Suspension vom geistlichen Dienst [suspensio ab officio; Hrsg.] verhängt habe. Über die Ungültigkeit [bzw. Unerlaubtheit; Hrsg.] der Ausübung sakramentaler Handlungen und über die Befugnis im inneren und äußeren Bereich, siehe can. 2284 CIC. Der Grund dieser Anwendung ist in can. 2331 §2 CIC angeführt, eine weitere Begründung außerdem in can. 2221 CIC. Dieses Dekret ist als endgültig zu erachten. Ein Rekurs ist nach CIC an SS [den Hl. Stuhl; Hrsg.] möglich (im Zeitraum von zehn Tagen ab der Zustellung dieses auf ordentlichem Wege ordnungsgemäß ausgefertigten Dekrets); ebenso ist nach den canones CIC eine Begnadigung [dispensatio] möglich (auf dem Wege eines Bittgesuches an den Ordinarius, also vor allem an mich). Der Überbringer des Schreibens ist der offizielle Gerichtsvollzieher [apparitor]. Securitatis causa [der Sicherheit wegen; Hrsg.] ist dieser Brief nach Kenntnisnahme zurückzugeben." Unterschrieben von Felix Maria (Davídek)

pension bereits früher von Zeit zu Zeit als Sicherheitsmaßnahme und im engeren Sinn auch als Erziehungsmethode angewandt hatte. Bisher suspendierte er Mitglieder von Koinótés nur für eine begrenzte Zeit (z.B. drei Monate). Im Falle der Gruppe um den Bischof Provazník widerrief er die Suspendierung nicht mehr, und es kam weder zu einer Annäherung der Standpunkte noch zur Aufhebung der Suspension. Die Gruppe war in Anbetracht der Ereignisse zu einer weiteren Zusammenarbeit mit Davídek nicht mehr bereit.

Dadurch kam es zu einer Spaltung der gesamten Untergrundkirche in Mähren, die sich nicht mehr umkehren ließ, auch wenn Bischof Krátký und später auch andere noch im Jahr 1974 versuchten, zwischen den beiden Gruppen zu vermitteln.[63] Die Bischöfe und Priester, die sich von Davídek abgespalten hatten, versuchten die Suspendierung mit der Hilfe von Bischof Dubovský, der ja am Beginn dieses Zweiges der Untergrundkirche stand, rückgängig zu machen.[64] Peter Dubovský fuhr mit ihnen zu Davídek und machte ihm klar, dass die Suspendierung keineswegs angemessen sei. Danach erlaubte er der Gruppe die weitere Tätigkeit, die nicht mehr an Davídeks Zustimmung gebunden sein sollte, bzw. er gab ihnen ihre Vollmacht zurück. Daraufhin setzten die drei Genannten ihre Arbeit ohne Kontakt mit Davídek fort. Bischof Pojer emigrierte allerdings bald in die Schweiz[65], wo er weder seine Funktion als Bischof noch als Priester ausübte, ebenso wie Bischof Dvořák, der sich jeder Weihetätigkeit enthielt und ebenfalls sein Bischofs- und Priesteramt nicht mehr ausübte.

Bischof Provazník begann einen neuen Kreis von Mitarbeitern um sich aufzubauen und weihte wahrscheinlich schon Ende 1970 oder im Jahre 1971

---

mit der Bezeichnung ordinarius rite constitutus [ordnungsgemäß bestellter Ordinarius], von Jan Nep. (Blaha), cancell. [Kanzler], und als notarius delegatus [beauftragter Notar] von Jan Slaný.

[63] Nach der Aussage von L. Javorová fand das Treffen zwischen den Bischöfen Davídek und Krátký auf Davídeks Initiative im Jahr 1974 „in der Nacht zwischen 24–2 Uhr auf den Feldern zwischen Chrlice und Tuřany statt. Danach teilte er mir mit, dass eine weitere Zusammenarbeit ausgeschlossen sei. Bischof Krátký hat seine eigenen Vorstellungen und hat das Projekt von Felix nicht angenommen." Persönliches Zeugnis von L. Javorová (1997).

[64] Dubovský besuchte in dieser Angelegenheit unter anderem Bedřich Provazník, Fridolín Zahradník und Přemysl Coufal. Persönliches Zeugnis von F. Zahradník (1997). Ing. Přemysl Coufal (1932–1981) arbeitete zunächst mit F. Davídek zusammen, später schloss er sich der Gruppe um B. Provazník an und wirkte lange Zeit in Bratislava. Er war geheimer Abt der Benediktiner (nach der Aussage von L. Javorová), seine Bischofsweihe ist aber wenig wahrscheinlich. Er starb im Zusammenhang mit seinen Aktivitäten im Rahmen der Untergrundkirche unter bisher nicht ganz geklärten Umständen, wahrscheinlich wurde er vom Staatlichen Sicherheitsdienst (Stb) ermordet.

[65] Unmittelbar nach seiner Emigration wurde Bischof Ing. Pojer offenbar im Vatikan vorstellig und informierte über die bisherigen Tätigkeiten von Koinótés. Nachdem seine Bischofsweihe nicht anerkannt wurde, ging er in die Schweiz, wo er heiratete.

den verheirateten griechisch-katholischen Priester F. Zahradník im geheimen zum Bischof. Später weihte er noch Ján Krajňák und vielleicht auch andere zu Bischöfen.[66] Provazník und Zahradník weihten in den Jahren 1971–1972 offenbar noch weitere Bischöfe aus dem Ausland (für Ungarn und die UdSSR). Bedřich Provazník gab jedoch um das Jahr 1972 diese seine Tätigkeit auf. Er widmete sich jetzt kleineren Gruppen geheim geweihter birituelle Priester, die keinen direkten Kontakt zu Davídek hatten[67], später schloss er sich der charismatischen Erneuerungsbewegung an. Diese Veränderungen führten dazu, dass Bischof Fridolín Zahradník, der später auch Bischofsweihen vornahm, zur Zentralfigur der neu entstandenen geheimen kirchlichen Strukturen wurde. Zahradník weihte im Jahr 1973 den Vorsitzenden der MNV in Kunvald, Josef Jindra, zum Bischof (er verstarb im Jahr 1977), zwei weitere konsekrierte er im Jahre 1975 in der Slowakei. Mitte dieses Jahres weihte er den slowakischen Basilianer Nikodém Krett, über dessen Konsekration eine ganze Reihe unterschiedlicher Zweifel und Spekulationen kursieren, die vor allem mit seinen späteren Aktivitäten zusammenhängen (z.B. Weihe von Frauen, siehe Kap. 4, Anm. 15). Krett selbst wiederum nahm, ohne Zahradník zu konsultieren, weitere Bischofsweihen vor: wahrscheinlich im Jahr 1981 die der Slowaken Ondrej Fogaš und Anton Novobilský. Es ist möglich, dass Kretts Weihetätigkeit sich nicht auf diese beiden Fälle beschränkte. Der zweite Bischof, den Zahradník im Jahr 1975 konsekrierte, war Bartolomej Urbanec (gemeinsam mit N. Krett am 14.6.1975).[68]

---

[66] F. Zahradník (*1935) studierte nach dem Abitur an einem Gymnasium anschließend für kurze Zeit Medizin, absolvierte eine Ausbildung als Dachdecker und reparierte in der Folgezeit Kirchen und Kunstdenkmäler. Er wurde am 19.11.1969 in Prešov geheim zum Priester geweiht. (Persönliches Zeugnis von F. Zahradník, 1997). Als Konsekrator fungierte wahrscheinlich Bischof Kočiš. Nach einigen Autoren (z.B. Corley [wie Anm. 7], S. 21) wurde Zahradník bereits im Jahr 1970 durch den Griechisch-Katholischen Geheimbischof Nikodém Krett aus dem Orden der Basilianer zum Bischof geweiht, der selbst „die Bischofsweihe wahrscheinlich von Vasil Hopek erhalten hat" (Corley, S. 22). Diese Annahme von Corley ist jedoch fehlerhaft. Gesichert ist Zahradníks Bischofsweihe durch B. Provazník. Das Datum wurde nirgends veröffentlicht. Irgendwo wird angeführt, dass sie am 24.10.1970 erfolgt sein soll. Das würde bedeuten, dass F. Zahradník noch vor der Synode in Kobeřice konsekriert worden wäre, was aus den oben angeführten Gründen (siehe das Dokument *Ad tres fratres*) problematisch wäre. Überdies gibt Zahradník an, erst nach der Synode geweiht worden zu sein. (Persönliches Zeugnis von F. Zahradník, 1998). In den Jahren 1983–1988 war er eingesperrt, gegenwärtig ist er der Vorsitzende der Emmaushäuser in der Tschechischen Republik.

[67] Diese Gruppe widmete sich tatsächlich der östlichen Liturgie. Ihr gehörten unter anderem Václav Duroň, Jiří Florian und Pavel Vácha an. Persönliches Zeugnis von Jiří Florian (1997).

[68] Persönliches Zeugnis von F. Zahradník (1997, 1998) und von B. Urbanec (1998).

Nach siebenjähriger Pause entschied sich Zahradník, zwei weitere Bischöfe zu weihen: Im Mai 1982 konsekrierte er seine Mitarbeiter Jan Konzal[69] und Pavel Hájek[70]. Jan Konzal schrieb über seine Bischofsweihe:

„Nur eine ganz und gar uninformierte und während des Kommunismus durch nichts bedrohte Kritik kann es heute fertig bringen zu behaupten, dass die ES [Ecclesia Silentii, also die schweigende oder zum Schweigen gebrachte Kirche; Anm. der Autoren] *eine ziemlich große Zahl von Bischöfen ‚produzierte'. Damals ging es nicht um ein Spiel mit feierlichen Umzügen mit Mitren, es ging nicht nur um den Hals des Bischofs, sondern auch um den seiner Freunde und um das Schicksal seiner ganzen Familie. Zwei auf einmal zu weihen diktierte die simple Erfahrung: Trotz aller Sicherheitsvorkehrungen wurden beispielsweise die Bischöfe Hlad und Matoušek verraten. Von zweien konnte einer sofort das Werk des anderen fortsetzen, er war also nur relativ geheim. Der zweite wurde streng geheim gehalten für den Fall, dass, falls Frido* [Fridolín Zahradník; Anm. d. Autoren] *selbst verhaftet würde, sein zwar nach außen hin geheim gehaltener, aber den Priestern der Gemeinschaft, und zwar nur ihnen, ausdrücklich bezeichneter Vertreter seine Stelle übernehmen könnte. (...) Frido war der einzige anwesende Bischof; die übliche Teilnahme weiterer Bischöfe hätte das Risiko eines solchen Ereignisses beträchtlich erhöht. Deshalb habe ich mir ausdrücklich bestätigen lassen, dass der beabsichtigten Weihe wenigstens eine weitere bischöfliche Gemeinschaft zustimmt. Dessen wurde ich versichert."*[71]

Diese Weihe wurde über einen längeren Zeitraum vorbereitet, und Fridolín Zahradník ersuchte Papst Johannes Paul II. durch die Vermittlung des polnischen Kardinals Macharski und des Bischofs Pavol Hnilica, die er in Österreich getroffen hatte, angeblich um dessen Zustimmung. Die Zustimmung, die durch die Vermittlung von Macharski überbracht wurde, war mit der Bedingung einer Privataudienz beider Kandidaten beim Papst im Vatikan verknüpft, zu der es allerdings aus Sicherheitsgründen und unter dem Eindruck des Todes von Přemysl Coufal in Bratislava, der gerade nach einem Besuch in Rom ermordet worden war, nicht kam. Bischof Zahradník entschied sich dann, die Weihe auch ohne die Erfüllung dieser Bedingung vorzunehmen.[72]

Jan Konzal arbeitete bereits in dieser Zeit mit einer christlichen Gemeinschaft zusammen, die vom Salesianer Václav Komárek gegründet worden war und deren Mitglieder unter anderem bei J. Zvěřina und O. Mádr Theologie studiert hatten. Konzal weihte später einige Mitglieder dieser Gemeinschaft zu

---

[69] Jan Konzal (*1935) studierte am Gymnasium der Redemptoristen in Liběchovice, Přibram und Řeporyje bei Prag, nach der Aufhebung des Klosters im Jahr 1950 in Prag. In den Jahren 1953–1958 studierte er an der Elektrotechnischen Fakultät der Technischen Universität in Prag, im Jahr 1960 wurde er wegen „umstürzlerischer Tätigkeiten gegen die Republik" zu drei Jahren Gefängnis in Ruzyně und Pankrác verurteilt. Nach seiner Entlassung war er als Arbeiter tätig. Theologie studierte er zunächst geheim, u.a. in Erfurt. Im Jahre 1968 heiratete er. Zum Priester wurde er im Jahre 1972 von Bischof Bedřich Provazník geheim geweiht.

[70] Konzal, J.: *Osobní svědectví* (wie Anm. 27), S. 16–17.

[71] Ebd., S. 16, Anm. 70–71.

[72] Ebd., S. 15–16.

Diakonen und Priestern, wodurch sich die Gemeinschaft in eine funktionierende, in Prag wirkende Kirchengemeinde umgestaltete. Sie ist heute aktiv an der Herausgabe der Zeitschrift *Getsemany* und weiteren Bildungsprogrammen beteiligt. Diese Gruppe begann nach 1989 ihrer bischöflichen Sukzession nachzuspüren und fand heraus, wer der ursprüngliche Ordinarius war, da ihr bis dahin die Tatsache unbekannt war, dass die bischöfliche Linie über Zahradník und Provazník bis zu Felix Davídek und J. Blaha führt. Schließlich bekannte sich die Prager Kirchengemeinde zu J. Blaha als ihrem mit der päpstlichen Fakultät ausgestatteten Ordinarius. Dadurch wurde gewissermaßen die Trennung dieses Zweiges, der durch eine Abspaltung von den ursprünglichen Strukturen von Koinótés entstanden war, überwunden.[73]

[73] Neben der bischöflichen Linie, die eindeutig nachvollziehbar ist und die dem Kreis um Davídek zuzuordnen ist, fanden und finden sich Personen, bei denen die Bischofsweihe schwer zu belegen ist. Dies gilt z.B. für den früheren Dekan von Třebíč, Miloš Václav Dočekal, über dessen Bischofsrang nach seinem Tod Mitte der achtziger Jahre berichtet wurde. Er gehörte offenbar zu jener Gruppe, die ihre bischöfliche Nachfolge auf Bischof Eltschkner zurückführte. Der Prager Weihbischof Dr. theol. Antonín Eltschkner (1880–1961) lebte von Juli 1952 bis Dezember 1958 in Mikulov, dann bis zu seinem Tod in Brünn. Vor allem während seiner Zeit in Mikulov soll er Bischofsweihen vorgenommen haben, aber dies ist höchst strittig. Darüber hinaus besteht der Verdacht, dass diese bischöfliche Linie vom Staatlichen Sicherheitsdienst (Stb) kontrolliert wurde. (Selbst Dočekal engagierte sich nachdrücklich in der Vereinigung Pacem in terris.)

4. Episcopus in Spiritualibus

Welcher Art ist diese DOGMATIK
wenn sie an einem Faden
einen NICHT VERFOLGTEN
Friedenspriester gängelt?

F. M. Davídek

Betätigungsverbot

Mit dem Beginn der siebziger Jahre lassen sich Aktivitäten von einigen Vatikanischen Kongregationen feststellen, deren Ziel es war, den Umfang von Davídeks Tätigkeit zu erkunden bzw. sie auf bestimmte Weise zu regulieren oder vollständig zu unterbinden. Problematisch war dabei gewiss Davídeks fehlende Bereitschaft, sich Bischof Skoupý unterzuordnen, nachdem dieser auf den Brünner Bischofsstuhl zurückgekehrt war. Davídeks politische und psychologische Gründe für diese Entscheidung waren gewiss schwerwiegend, und die nachfolgende Entwicklung bestätigte bis zu einem gewissen Grad die berechtigte Befürchtung, dass die Aktivitäten der Untergrundkirche aufgedeckt werden könnten. Aus der Sicht der Kirche war eine derartige Haltung unannehmbar. Einige Differenzen mit dem Bischof (ein Fall wurde bereits näher beschrieben), die Nachricht über die Spaltung von Koinótés in Verbindung mit den anschließenden Suspendierungen sowie die Ungewissheit über Davideks Bischofsweihe waren offenbar die Hauptgründe, ihm weitere Tätigkeiten zu untersagen. Eine derartige Mitteilung erging im Jahr 1972 an Davídek.[1]

Eine offizielle Erklärung zu diesem Verbot gab der Budweiser Bischof Hlouch in einem Brief an den Kapitularvikar in Brünn vom 6.6.1972, in dem er schreibt:

„Als Konsultor der Bischofskongregation wurde ich während meines Aufenthaltes in Rom damit betraut, dem Priester Felix Davídek einen Brief dieser Kongregation zu übergeben, in dem mitgeteilt wird: ‚Der Heilige Stuhl weiß um die unzulässigen und ungültigen Tätigkeiten des Priesters Davídek, der sich anmaßt, im Besitz der Bischofswürde zu sein und diesem Amt entsprechende Handlungen setzt. Der Kardinal-Präfekt legte dem Heiligen

[1] Die erste Nachricht aus Rom, „wie ein Priester zu leben und in keiner Weise Bischofsweihen vorzunehmen", erging an Davídek bereits im Jahr 1968 (oder 1969). Sie wurde ihm von Bischof Ján Ch. Korec mündlich übergeben. Davídek besuchte Korec mit dem geheim geweihten Přemysl Coufal in Podunajske Biskupice, wo sich Korec gerade erholte. Mikloško, F.: *Nebudete ich môcť rozvrátiť. Z osudov katolickej církvi na Slovensku v rokoch 1943–89* [Ihr werdet sie nicht zerstören können. Zum Schicksal der Katholischen Kirche in der Slowakei in den Jahren 1943–89]. Bratislava 1991, S. 121.

Vater diese Angelegenheit vor, der die folgende Verfügung genehmigte: Der genannte Felix Davídek wurde von niemandem zur Vornahme von Weihehandlungen oder jurisdiktionellen Akten beauftragt. Alle diese Handlungen werden als schwere Vergehen betrachtet und seine jurisdiktionellen Maßnahmen und Entscheidungen für ungültig erklärt. Sollte er sein Handeln weiter fortsetzen, unterliegt er dafür allen Sanktionen des Kirchenrechts.' Ich wurde damit betraut, dem Genannten dieses Dekret persönlich zu überbringen. Da der Genannte jedoch wünschte, sich mit unserem Generalvikar, der mit ihm seit kurzem bekannt ist, zu treffen, habe ich diesen mit der Übergabe des Dokumentes beauftragt. Felix Davídek hat das Dekret erhalten und seine Überraschung bekundet, da er angeblich etwas Derartiges schon lange nicht getan habe und auch jetzt nicht tue, sondern sich seiner wissenschaftlichen Arbeit widme."[2]

Das Verbot sollte der damalige Generalvikar der Budweiser Diözese, Dr. Malý, Davídek übermitteln. Davídeks Generalvikarin L. Javorová, die eine Zeugin des Treffens war, erinnert sich:

„Das erwähnte Verbot habe ich bei P. Felix in dieser Zeit nicht gesehen. Ich habe ihn damals an dem Tag, an dem er sich mit Dr. Malý treffen sollte, persönlich zum Bahnhof begleitet. Es war vor dem Bahnhofsgebäude. Ich habe darauf geachtet, dass uns niemand verfolgte oder beschattete. Das Gespräch war sehr kurz und sachlich. Ich weiß, dass sich P. Felix dabei aufgeregt hat. Sie trennten sich sehr freundschaftlich. Ich habe damals nichts von der Übergabe eines Papiers gesehen. Persönlich glaube ich, dass Dr. Malý nach Felix' Erklärung alles verstanden und sich auch entsprechend verhalten hat. Nach dem Besuch hat mir Vater Felix mitgeteilt, dass er Dr. Malý sehr schätze; über Bischof Hlouch äußerte er allerdings ‚leichte' Unzufriedenheit. Bischof Hlouch glaubte – so wie unser damaliger Bischof – Casaroli. Streng genommen kann eine derartige gewichtige Angelegenheit nicht mit der Übergabe eines Papiers geregelt werden, ohne dass irgendjemand über irgendetwas befragt wird. Wenn es um eine Situation der ‚Normalisierung' gegangen wäre, von der die kirchliche Hierarchie sprach, dann hätte sie P. Felix rufen sollen und sich die Angelegenheit wenigstens von ihm erklären lassen sollen. Das war jedoch kein amtliches Verfahren."[3]

Was allerdings der tatsächliche Inhalt des Gesprächs zwischen Davídek und Generalvikar Malý war, lässt sich verständlicherweise nicht mehr feststellen. Tatsache ist aber, dass Davídek sich nicht an das Verbot gehalten hat. Wie seine spätere Haltung zeigte, maß er der ganzen Angelegenheit keine grosse Bedeutung bei. Er hielt sie eher für das Ergebnis einer Maßnahme, die auf die Initiative von einigen kurialen Beamten zurückging, von denen Papst Paul VI. falsch informiert worden sei. Davon abgesehen nahm Davídek an, dass Bischof Pojer, der sich von ihm nach der Synode getrennt hatte und emigriert war, wahrscheinlich im Vatikan von manchen Aktivitäten der Untergrundkirche (z.B. auch von der Synode) berichtet hatte, die viele Unsicherheiten und vielleicht auch gewisse Befürchtungen verursacht hatten, u.a. dass sich in der Illegalität

[2] Brief von Bischof Hlouch an das Kapitelsordinariat in Brünn. Bischöfliches Ordinariat in České Budějovice (Budweis), Nr. 258/72, 6.6.1972. Felix Davídek erhielt eine Kopie dieses Briefes mit der Unterschrift des Brünner Kapitularvikars Prälat Horký (20.10.1977).

[3] Erinnerungen von L. Javorová, Maschinenschrift (1992), Archiv der Autoren.

eine von Rom praktisch unabhängige innerkirchliche Gruppe formiert hätte. Als zusätzlicher Unsicherheitsfaktor kam noch hinzu, dass weder, wer Davídek zum Bischof konsekriert hatte, noch die näheren Umstände seines Wirkens bekannt waren.

Strittig bleibt in der ganzen Angelegenheit, inwieweit es Bischof Davídek überhaupt möglich war, in dieser Zeit den Heiligen Vater zu informieren. Die meisten Nachrichten wurden begreiflicherweise im Jahr 1968 übergeben, aber damals bestanden eine ganze Reihe von Problemen um Davídeks Tätigkeit noch nicht, und ausserdem war Davídek auch vom baldigen Ende des Reformprozesses überzeugt. Er wollte keine ausführlichen Informationen über die Strukturen der Untergrundkirche weitergeben, die nachher den Kommunisten zur Liquidierung hätten dienen können.[4] Im Jahre 1972, als es nach der Mitteilung des Römischen Betätigungsverbotes angebracht gewesen wäre, sich um direkten Kontakt zu bemühen, gab es keine akzeptable Möglichkeit mehr, wie man ihn hätte realisieren können. Davídek verlor ausserdem auch den Teil seiner Auslandskontakte, den vorher Bischof Pojer vermittelt hatte. Erst die Aktivitäten des Vatikans um die Mitte der siebziger Jahre und Davídeks spätere Versuche, als es ihm mit der Hilfe von Dušan Špiner gelang, Kontakt mit dem polnischen Primas Kardinal Wyszyński herzustellen, boten von neuem die Möglichkeit, Rom wieder regelmäßig zu informieren. Aber es gelang Davídek nicht, eine Privataudienz beim Papst zu erreichen.[5]

---

[4] Davídek befürchtete, dass in einigen Vatikanischen Kongregationen Agenten des kommunistischen Geheimdienstes arbeiteten. Nach Meldungen von ausländischen Nachrichtenagenturen der letzten Jahre ist dieser Verdacht heute bestätigt worden: „Der frühere Innenminister der ČSFR, Richard Sacher, erklärte in einem Interview für die *Lidová Demokracie* vom 15.8.1990, dass der tschechoslowakische Geheimdienst Abhöreinrichtungen in der Kanzlei einer hochgestellten ‚Persönlichkeit', eines Mitarbeiters des Heiligen Stuhls, angebracht hatte. Eine italienische Zeitung teilte daraufhin mit, dass hier der bis zum Jahre 1990 als Kardinal und Staatssekretär des Vatikans wirkende Agostino Casaroli der Spionagetätigkeit zum Opfer gefallen war. Eine andere Nachricht, die der Sprecher des Papstes, Joaquin Navarro-Valls nicht kommentieren wollte, stammt von Rudolf Barák, dem ehemaligen Innenminister der ČSSR, die auch in der italienischen Wochenzeitung *Il Sabato* abgedruckt wurde. Dieses Blatt teilte im November 1990 mit, dass in den Jahren 1953 bis 1961 zwei Offiziere des tschechoslowakischen Geheimdienstes, die vorher ein Theologiestudium absolviert und die Priesterweihe empfangen hatten, direkt im Vatikan arbeiteten. In Anbetracht ihrer guten Kenntnisse der slawischen Sprachen wurden sie mit Aufgaben der internationalen Beziehungen betraut." Privatarchiv František Mikeš.

[5] Špiner versuchte, die Audienz mit Hilfe von Kardinal Wyszyński und dem Malteser-Ritterorden zu vermitteln. Vgl. Štiavnický A.: *Rozhovor s biskupom Dušanom Špinerom* [Gespräch mit Bischof Dušan Špiner]. Maschinenschrift, Bratislava 1996, S. 7.

Die Erneuerung der Gemeinschaft: Bischofsweihen

Nach den Ereignissen um die Synode und nach dem Weggang einiger Mitarbeiter war Koinótés teilweise gelähmt. Davídek bemühte sich frühzeitig um Ersatz für das Leitungsteam und um die Erneuerung aller ursprünglichen Funktionen der Untergrundkirche. Den Kern der Gemeinschaft bildeten in den siebziger Jahren: Ludmila Javorová, Jiří Krpálek, die Prämonstratenser Siard Ivan Klement, Marián Kabelka und der Petriner Vladimír Julián Veškrna. Zu diesem Zentrum zählten auch Mitarbeiter aus der Slowakei, vor allem die Ärztin Magdalena Záhorská[6], der Jesuit Oskar Formánek, Dekan František Šimek, der Arzt und geheim geweihte Priester Oliver Oravec, die die Verbindung zur Slowakei hielten und durch ihr Engagement die Abhaltung vieler Vorlesungen und Seminare ermöglichten.[7] Der Kontakt mit der Griechisch-Katholischen Kirche kam allerdings zum Erliegen, u.a. deswegen, weil diejenigen, die sich als Biritualisten auf die Beziehungen zur Griechisch-Katholischen Kirche in der Ostslowakei konzentrierten, zu jener Gruppe gehörten, die sich nach der Synode von Davídek abgewandt hatte (z.B. B. Provazník, F. Zahradník und weitere).

Infolge des Wegganges von drei Bischöfen und einem Priester und angesichts der Tatsache, dass Bischof Krátký seit der Synode mehr oder weniger eigenständig arbeitete[8] und Bischof Blaha sich vor allem seiner wissenschaftlichen Tätigkeit widmete, fühlte sich Davídek im Hinblick auf die neu zu bewältigenden Aufgaben veranlasst, die Zahl der Bischöfe zu erhöhen. Bereits

---

[6] Dr. med. Magdalena Záhorská lernte Koinótés im Jahr 1973 in der Pfarre Dedinka in der Südslowakei kennen, wo bei dem dort wirkenden Pfarrer Šimek geheime, von Davídek organisierte Seminare stattfanden. Um Záhorská bildete sich eine Gruppe von ungefähr zehn Frauen, die unter Davídeks Leitung Theologie studierten. Sie reiste auch zu weiteren Seminaren nach Brünn und Kobeřice. „Die Arbeit mit P. Felix bedeutete eine neue Erfahrung des Universitätsstudiums. Ich legte bei ihm in Moraltheologie eine Prüfung ab, vor der ich großen Respekt hatte. P. Felix war mit mir zufrieden. Auch die anderen Frauen aus der Gemeinschaft studierten sehr fleißig. Ich erinnere mich an einen Samstag: A. F. legte eine Prüfung über die Einführung ins Alte Testament ab, ich über die Dokumente des 2. Vatikanischen Konzils. Auch die anderen waren sehr gut vorbereitet." Erinnerungen von Magdalena Záhorská, Maschinenschrift, Poprad, 20.3.1997, Archiv der Autoren.

[7] Dank der slowakischen Aktivisten konnte Davídek weiterhin Kontakt mit der Slowakei halten. Oskar Formánek führte im Jahr 1974 den Kaplan Dušan Špiner, der von Bischof Julian Gábriš ein Jahr zuvor offiziell [öffentlich] zum Priester geweiht worden war, zu Davídek, dessen enger Mitarbeiter er später wurde. Vgl. Štiavnický, A. (wie Anm. 5), S. 1.; zu Formánek vgl. Čarnogurský, J.: *Väznili ich za vieru* [Eingesperrt für den Glauben]. Bratislava 1990, S. 33–45.– Vgl. u. Anm. 11.

[8] Bischof Krátký setzte in dieser Zeit seine Bemühungen fort, Kandidaten auf das Priesteramt vorzubereiten. Darunter befand sich auch der im Jahr 1974 geheim geweihte Priester, der Lehrer und Schriftsteller Zbislav Gajdoš-Tarnowski (1914–1986). Vergl. Gajdoš-Tarnowski, Z.: *Ďáblova pevnost* [Die Festung des Teufels]. Tišnov 1994; Gajdoš-Tarnowski, Z.: *Tunely do Ráj(c)e* [Tunnel ins Paradies]. Tišnov 1996.

am 15.8.1971 weihte er den im öffentlichen Dienst wirkenden Jindřich Pešek zum Bischof.[9] Im August 1972 weihte er den Slowakischen Jesuiten Oskar Formánek und den griechisch-katholischen Priester Marián Potáš aus dem Orden der Basilianer zu Bischöfen. Potáš und Davídek waren einander schon seit den fünfziger Jahren bekannt, da sie gemeinsam inhaftiert gewesen waren. Einige Monate später, am 2.3.1973, weihte er den geheim geweihten Priester Jiří Krpálek[10] zum Bischof, am 15.3. desselben Jahres den Prämonstratenser Ivan Klement.

Nach der Weihe von Bischof Klement tritt in Davídeks Weihetätigkeit eine mehr als fünfjährige Pause ein. Das lässt sich einerseits mit der genügenden Anzahl von Geheimbischöfen, die alle nötigen Aufgaben nach seinen Vorstellungen erfüllen konnten, und andererseits mit der Respektierung der wiederholt von Vatikanischen Ämtern ausgesprochenen Forderung, weitere Weihen zu unterlassen, erklären. Die nachfolgenden Entwicklungen veranlassten Davídek jedoch, seine Haltung zu ändern. Er entschloss sich erneut zu Bischofsweihen, wenn diese auch nicht den Umfang erreichten wie Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre. Ende des Jahres 1978 weihte er Václav Razik aus der Brünner Diözese zum Bischof, der als Pfarrer in der Gemeinde Domamil bei Moravské Budějovice wirkte. Am 6.10.1979 weihte er den jungen Priester Dušan Špiner aus der Zipser Diözese zum Bischof, mit dem er ungefähr seit dem Jahr 1974 zusammenarbeitete.[11] In den achtziger Jahren weihte er nur

---

[9] Anderen Aussagen zufolge wurde Pešek vom Leitmeritzer Bischof Trochta zum Bischof geweiht. Das ist jedoch nicht korrekt. Diese Fehlinformation ist wahrscheinlich auf die Tatsache zurückzuführen, dass Pešek lange Jahre der Kongregation der Salesianer angehörte (er trat im Jahr 1971 aus) und mit Trochta auch danach weiterhin Kontakt hielt. Jindřich Pešek, ursprünglich Schneider, studierte nach seinem Eintritt in den Salesianerorden in Italien und Spanien, war in den fünfziger Jahren eingesperrt und erhielt erst am Ende der sechziger Jahre die Erlaubnis zur Ausübung des Priesterberufes, worauf er als Administrator tätig war. (Privatarchiv Františka Hlavsová, Svratka). Pešek weihte unter anderem Josef Smola zum Priester, der durch seine eigenwillige pastorale Tätigkeit bekannt wurde.

[10] Jiří Krpálek (*1931) wurde nach der Absolvierung des Brünner Bischöflichen Gymnasiums nicht zum Abitur zugelassen und arbeitete ab 1951 als Arbeiter in der 1. Brünner Maschinenfabrik, ab 1966 im Wasserwerk der Stadt Brünn. Vom ostdeutschen Bischof Schaffran wurde er geheim zum Priester geweiht. Im Wasserwerk der Stadt Brünn war er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1991 beschäftigt, ein Jahr später wurde er in den geistlichen Dienst übernommen, seit dem Jahr 1993 ist er Pfarrer in Kuřim bei Brünn.

[11] Dušan Špiner (*1948) beendete sein Studium an der theologischen Fakultät der Universität Bratislava, zum Priester wurde er vom Bischof von Trnava, Julian Gábriš, geweiht. Seit dem Jahr 1973 wirkte er als Kaplan in Oravská Polhora, seit dem Jahr 1974 in Spišská Nová Ves. Im Jahr 1976 wurde ihm die staatliche Bewilligung, als Priester zu arbeiten, entzogen, und fortan war er als Heizer in Tatranská Lomnica und als Monteur in Spišská Nová Ves beschäftigt. Dadurch war es ihm möglich, oft in die UdSSR zu reisen, was sich für seine diplomatische Tätigkeit in der Untergrundkirche als sehr vorteilhaft herausstellte. Ende 1979 konnte er wieder in den geistlichen Dienst zurückkehren und war Kaplan in Biely Potok, später in Palúdzka und Kľačany und als Pfarrer in Nová Ľubovňa. Im Zusammenhang mit seiner Neueingliederung in die öffent-

zwei Bischöfe: im Januar 1984 den Priester Josef Hinterhölzl aus der Diözese Brünn[12] und im Dezember 1987 den Geheimpriester Karel Chytil aus Prag.[13] Das war schon zu einer Zeit, als Davídek schwer krank und längerfristig ans Bett gefesselt war.[14]

Zusammenfassend kann man also über die Bischofsweihen im Rahmen des „Mährischen" Zweiges der Untergrundkirche folgendes festhalten: Bischof Blaha weihte Felix Davídek, dieser wiederum konsekrierte folgende Bischöfe:

Eugen Kočiš	Dezember 1967
Ivan Ljavinec	März 1968
Stanislav Krátký	August 1968
Jiři Pojer	August 1968
Josef Dvořák	August 1968
Dobroslav M. Kabelka	August 1968
Martin Hrbča	September 1968

liche Pastoral wurde der Verdacht geäußert, er sei Agent des Stb, später wurde er auch der Zusammenarbeit mit dem KGB beschuldigt (vgl. Štiavnický, A. [wie Anm. 5], S. 17). Über seine eigene Bischofsweihe durch Davídek sagt er: „Seine Entscheidung, mich zum Bischof zu weihen, worüber wir nach meiner Rückkehr aus Polen im März 1979 noch eingehend gesprochen hatten, erfolgte nicht spontan. Ein halbes Jahr bereitete mich Bischof F. M. Davídek vor, er unterrichtete und prüfte mich nicht nur in Theologie, sondern auch in Liturgie und in diplomatischen Angelegenheiten. Ich musste lernen, alles zu unterlassen, was zu meiner Enttarnung hätte führen können, ich lernte Selbstbeherrschung und Schweigen unter den schwierigsten Bedingungen. Dem folgten Exerzitien, und danach fuhr ich am 6.10.1979 nach Chrlice zu Davídek. In seiner Kapelle feierten wir die Hl. Messe, der neben Bischof Davídek, Bischof Blaha und Bischof J. Krpálek noch weitere Bischöfe und Priester beiwohnten. Bischof F. Davídek vollzog die Bischofsweihe nach dem lateinischen Ritus. So wurde ich Bischof." Štiavnický, A. (wie Anm. 5), S. 7–8.

[12] Josef Hinterhölzl (*1915) wurde am 5.7.1939 vom Brünner Bischof Josef Kupka zum Priester geweiht, war dann als Kaplan in Tuřany tätig, wo er Davídek kennenlernte. Er unterrichtete an zweisprachigen Schulen, später als Kaplan in der St.-Thomas-Kirche in Brünn. Lange Jahre wirkte er als Pfarrer in Jamný bei Iglau. Über seine Bischofsweihe schrieb er: „Bei meiner Bischofsweihe gab ich sehr genau darauf acht, wie Felix vorging. Kurz vor dem eigentlichen Weiheakt – er war in Latein – hielt er inne und fragte: ‚Hast du die Intention?' [d.h. die Absicht, die Weihe zu empfangen; Hrsg.] Und er wartete auf eine Antwort – dann sagte er klar und deutlich: ‚Ich auch' [d.h. die Absicht, die Weihe ordnungsgemäß zu spenden; Hrsg.], worauf er mit vollem, klarem Bewusstsein seiner Verantwortung die Ordination vollzog." Brief von Josef Hinterhölzl vom 7.2.1998, Archiv der Autoren.

[13] Karel Chytil, der sich in der Gruppe um Václav Dvořák engagierte, war der einzige verheiratete Priester, den Davídek zum Bischof weihte. Er weihte ihn unter der Bedingung, dass Chytil die Voraussetzungen für die Bischofsweihe erfüllen müsse. Dazu schreibt J. Konzal, dass „Davídek die historische Tradition der Ostkirche bis zur rührenden Korrektheit einhielt. Ich kenne einen Bischof, den er unter der Bedingung weihte, dass eben dieser Bischof nach der Weihe im freiwilligen und durch ein Versprechen bekräftigten Zölibat leben werde." JaK (Konzal, J.): Komentář. In: Církev v podzemí [Kirche im Untergrund]. *Getsemany* 1995, S. 44, Anm. 119.

[14] Die Angaben über die einzelnen Weihen haben wir aufgrund von persönlichen Aussagen und schriftlichen Aufzeichnungen in privaten Archiven zusammengestellt.

Josef Blahník	September 1970
Jindřich Pešek	August 1971
Oskar Formánek	August 1972
Marián Potáš	August 1972
Jiří Krpálek	März 1973
Ivan S. Klement	März 1973
Václav Razik	Dezember 1978
Dušan Špiner	Oktober 1979
Josef Hinterhölzl	Januar 1984
Karel Chytil	Dezember 1987

Dieses Verzeichnis erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn Davídek könnte die Bischofsweihe auch weiteren Personen (oder auch nur einer weiteren Person) erteilt haben, die sich heute nicht mehr dazu bekennen oder bereits verstorben sind und deren Weihe nicht belegt ist. In diesem Zusammenhang ist jedoch anzumerken, dass die Überprüfung einiger Namen, über die es gewisse Spekulationen gibt (z.B. Přemysl Coufal), in keinem einzigen Fall den Nachweis einer Bischofsweihe erbracht hat. Im Gegenteil erweist sich ein Großteil ähnlich gelagerter Fälle als Ergebnis von Missverständnissen oder als Informationsdefizit über die Untergrundkirche. Obwohl sich die Möglichkeit weiterer von F. M. Davídek vollzogener Bischofsweihen nicht völlig ausschließen lässt, erscheint sie doch als sehr unwahrscheinlich.[15]

Wenn wir bedenken, dass einige Bischöfe später verstorben sind, ins Ausland gingen, sich von Davídek lossagten oder sich nicht mehr zu ihrem geistlichem Amt bekannten, wenn wir weiter bedenken, dass der Großteil der Diözesen in der ČSSR damals nicht besetzt war, so war die Zahl der von Davídek im Lauf von annähernd 20 Jahren geweihten Bischöfe nie schwindelerregend hoch.

Als Bischofskandidaten wählte Davídek nur solche Männer aus, die er gut kannte und mit denen er einige Jahre hindurch engen Kontakt gehabt hatte. Vor allem jedoch wählte er solche aus, die für die Erfüllung der Aufgaben eines im Untergrund wirkenden Bischofs die besten Voraussetzungen mitbrachten. Ein indirekter Beweis dafür, dass es sich nicht um unvorbereitete Personen handelte, die nur die Bischofswürde erstrebten, ohne um die mit diesem Amt verbundenen Pflichten zu wissen, ist der Brief von Václav Razik (Davídeks

[15] Wie bereits angeführt, wurde auch der Provinzial der Basilianer Krett nicht von Davídek geweiht, sondern von F. Zahradník. Bischof Krett erteilte angeblich zwei Frauen die Priesterweihe. Diese Nachricht wurde in ausländischen Medien in Verbindung mit der Mitteilung veröffentlicht, dass sich diese Frauen im Jahr 1990 beim Prager Erzbischof Tomášek gemeldet hätten. Vgl. Publik-Forum, Nr. 23, 15.11.1991, S. 21. Diese Informationen sind offenbar wahr. Heute existieren noch weitere Belege dafür, dass Krett zumindest einigen Ordensschwestern die Priesterweihe angeboten hat.

ehemaligem Mithäftling).[16] Er erklärte Davídek sein Einverständnis mit der Weihe, stellte ihm aber gleichzeitig einige Fragen, deren befriedigende Antwort für ihn die Bedingung zum Empfang der Fülle des Priestertums [d.h. der Bischofsweihe; Hrsg.] war. Im Brief sagte er u.a.

„Carissime, alles kam so plötzlich und unerwartet, dass mir erst, nachdem Du weggegangen warst, einige Fragen in den Sinn kamen. Etwa in der Mitte des Briefes befindet sich meine Antwort. Sie ist jedoch an einige Fragen gebunden, die mir, wie bereits erwähnt, nicht sofort eingefallen sind oder die ich noch nicht klar genug formulieren konnte. Die notwendigen Antworten sollen dazu dienen, Dein und mein Gewissen zu beruhigen.

1) In den fünfziger Jahren erschien ein Dekret Pius' XII. über die Ernennung und Weihe von Bischöfen ohne vorherige Zustimmung Roms. Es war wie gegen unser Land gerichtet – die Weihe von Hnilica und vielleicht auch noch von anderen –, aber auch gegen China, wo eine Spaltung drohte. Auch uns drohte eine solche, wenn staatliche [d.h. staalicherseits ernannte, dem Regime genehme; Hrsg.] *Bischöfe geweiht worden wären, wie das Plojhar versuchte. Es scheint, als ob Rom gegen eine Vergrößerung* [der Gruppe; Hrsg.] *der Geheimen* [Geheimbischöfe; Hrsg.], *selbst auch der rechtgläubigen, gewesen wäre. Gemäß diesem Dekret bleibt die Exkommunikation specialissimo modo dem Papst vorbehalten. Ipso facto. So wie gegen den Konsekrator vorgegangen wird, so auch gegen den Konsekrierten. Sicherlich kennst Du dieses Dekret. Bist Du Dir dessen sicher, oder hast Du die Versicherung von höherer Stelle, dass sich dies nicht auf Deinen Fall bezieht?*

2) Wenn nein – ich möchte weder neugierig sein noch will ich viel fragen, manchmal ist es besser, weniger zu wissen –, so nehme ich an, dass Du eine ähnliche Vollmacht hast wie der polnische Primas, der Kandidaten in seinem eigenen Land für das Bischofsamt selbst auswählen und weihen kann und deren Namen erst dann in Rom bekannt gibt. Ich weiß nicht, ob Du die Namen vor der Konsekration oder erst nachher bekannt gibst. Rom wird das auf die eine oder andere Weise akzeptieren. Ich zweifle auch nicht an Deiner Sendung und Deiner Aufgabe – sie sind offenkundig, und Du gibst mir genügend Beweise. Gehen Deine Vollmachten so weit? Ich muss diese Frage stellen, um mein Gewissen zu beruhigen. Es ist möglich, dass sie meinen Namen in Rom nicht kennen und mehr wissen möchten. Ich denke, dass es möglich wäre, dass P. Bukovský etwas sagen könnte, mit dem ich mich hier im Ordinariat mehr als eineinhalb Stunden unterhalten habe und dem ich ein von mir unterschriebenes Protokoll mit meinen Aussagen gegeben habe. (...)

3) Wenn Punkt 1 und 2 in Ordnung sind, dann bleibt noch die Frage an Dein Gewissen, ob Du es für erforderlich oder wenigstens für nötig hältst, dass es überhaupt einige geheime Bischöfe gibt. Ich verstehe, dass Du es als Erfordernis angesichts der bevorstehenden Verhandlungen ansiehst, damit es schon vorbereitete Leute gibt – es ist möglich, dass Du das für sehr wichtig hältst. Oder meinst Du, dass es ohnehin zu keiner Einigung kommt, der Zustand in den Priesterseminaren sich verschlechtern und die Ausbildung der Priesteramtskandidaten nicht mehr kirchlich sein wird und sie auch nicht mehr dorthin zum Studium geschickt werden können? Oder sollen sich Zentren um einzelne [Personen; Hrsg.] *bilden, in denen die jungen Männer ausgebildet, geistlich geführt und auch geweiht werden? Dann hat das seinen Sinn. Offenbar wird es auch notwendig sein, dass sich die auf diese Art geweihten Priester wenigstens eine kleine Pfarrgemeinde mit ihnen gut*

[16] Václav Razik wurde im Jahr 1952 zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt.

bekannten Menschen aufbauen, wo sie ihre priesterliche Tätigkeit ausüben können ohne grosses Risiko, verraten zu werden: die Beichte abnehmen, beim Krankenbesuch die Messe feiern, Kranke vorbereiten, unterrichten usw. Das Priestertum erhält sich und wächst durch priesterliche Tätigkeit. Ohne eine solche würden sie sich unzufrieden fühlen, weil ihnen nicht klar genug wäre, warum sie die Weihe empfangen hätten, und ausserdem wäre das auch für ihr Priestertum von geringem Nutzen. All das wird notwendig werden, wenn die Zahl der öffentlich wirkenden Priester abnehmen wird und sie nicht mehr die Möglichkeit eines umfassenden Apostolats haben werden – große Pfarren und sogar Einäscherungen, Begräbnisse, Trauungen und die Unterweisung von Brautpaaren. Es wäre auch möglich, sich der geistlichen Führung der Laien und der Bildung von Kadern zu widmen. Gerade die Laien, die der geistlichen Führung bedürfen, sind die Treuesten, und sie finden auch immer einen Priester, auch einen Geheimpriester, weil sie mit der Kirche leben und ihre Probleme kennen. Möglicherweise sollte man das schon bei der Ausbildung der Priester bedenken. die aus Deinen Händen hervorgehen. Ihnen sollte eine solide asketische Grundausbildung mitgegeben und das Wissen um geistliche Führung vermittelt werden. Im Priesterseminar haben wir wenig davon mitbekommen. Dazu ringt sich einer erst draußen durch, wenn er beginnt, mit einer gewissen Elite zu arbeiten, wenn ich das so bezeichnen kann. (...)

Wenn Du auch die im dritten Punkt erwähnten Äußerungen für notwendig und nach eingehender Abwägung für unentbehrlich hältst und wenn es nicht nur um die Vergrößerung der Zahl aus irgendeinem nebensächlichen Grund geht, dann erkenne ich daran, dass Du als Nachfolger der Apostel mehr Gaben des Heiligen Geistes erhalten hast, dass Du aus seinem Geist handelst und unter seiner Führung auswählst. Ich kann dazu nur mein JA sagen und bin mir der Folgen klar bewusst. Gerade deshalb habe ich diese Fragen als Fragen des Gewissens gestellt. Wenn es der Wille Gottes ist, so können wir uns nicht widersetzten und müssen auch die Folgen unserer Entscheidung tragen. Und das will ich. (...)"[17]

Der Brief von P. Razik zeigt nicht nur sein Wissen um die ganze Problematik, sondern beweist auch seine große Vorsicht und Sorgfalt, mit der er über den eventuellen Empfang der Bischofsweihe nachdachte. Da er nach kurzer Zeit von Davídek zum Bischof geweiht wurde, bedeutet dies, dass Davídek ihm auf seine Fragen überzeugend hat antworten können.

Die Art und Weise von Davídeks Argumentation ergibt sich auch deutlich aus den Aussagen von Dušan Špiner, der fast ein Jahr nach Razik zum Bischof geweiht wurde. Špiner hatte Vorbehalte, die Bischofsweihe anzunehmen, weil er fürchtete, exkommuniziert zu werden, wenn sich herausstellen sollte, dass Davídek zu einer solchen Weihe nicht befugt wäre:

„Ich habe mich mit Davídek konkret beraten und von ihm befriedigende Auskünfte verlangt. Es hat mir sehr detailliert erklärt, dass wir die Weihe auf der Grundlage der sogenannten Mexikanischen Fakultäten durchführen werden, die er mir dann lateinisch zitierte und die sich auf die Ortskirche beziehen, deren Kontakt zum Papst unterbrochen bzw. deren Verbindung zum Vatikan blockiert sei. Wenn es um die Rettung der Kirche, die Wahrung

[17] Brief von Václav Razik an F. M. Davídek. Datiert 7.11.1978. Maschinenschrift. Archiv L. Javorová.

der hierarchischen Nachfolge und die Einheit mit dem Papst gehe, dann sei eine Exkommunikation ausgeschlossen. Es handele sich um ein geheimes Mandat von Papst Paul VI. und die entsprechende Fakultät, die er dem geheim geweihten Bischof Jan Blaha übergeben ließ."[18]

Im Zusammenhang mit den Bischofsweihen ist die Feststellung wichtig, dass die Vollmacht der von Davídek geweihten Bischöfe eingeschränkt war. Davídek selbst verstand sich als Ordinarius der ganzen Struktur, dessen Rechtsbefugnis durch J. Blaha legitimiert war. Die weiteren von ihm geweihten Bischöfe betrachtete er als seine Auxiliarbischöfe, deren Vollmacht sich auf eine konkrete Aufgabe bezog. Die Bischöfe durften beispielsweise ihren Kandidaten die Priesterweihe erst nach Rücksprache mit Davídek spenden, dessen Zustimmung auch für alle anderen wichtigen Entscheidungen erforderlich war. Davídek bemühte sich darum, Koinótés eine klare Struktur zu geben, die sich im Rahmen des Möglichen bewegte, sich mit dem kanonischen Recht im Einklang befand und unter seiner Führung stand. Ein Abweichen von dieser Strategie findet sich nur in jenen Gruppen, die sich von Davídek losgesagt hatten (B. Provazník), oder dort, wo die von Davídek festgesetzten Regeln nicht genau eingehalten wurden (D. Špiner). Alle bisherigen Erkenntnisse zeigen, dass im Falle Davídeks beim Aufbau von Koinótés keineswegs von einem chaotischen und unkontrollierten Vorgehen gesprochen werden kann, sondern dass es sich im Gegenteil um einen durchdachten Aufbau der Untergrundkirche gehandelt hat, der durch ein nachweisbares Konzept legitimiert und ständig von einem Zentrum aus gelenkt und kontrolliert wurde.

Orden und Kongregationen

Große Anstrengungen widmete Davídek in den siebziger Jahren dem Versuch, einige Orden und Kongregationen zu erneuern, deren weitere Existenz gefährdet war. Der Ordensspiritualität widmete sich Davídek auch theoretisch, wie z.B. in seiner Vorlesung mit dem Titel *Inhalt der Arbeit mit Novizen* vom August 1978. In ihr verweist Davídek auf Fehler, zu denen es bei der Vorbereitung auf das Ordensleben kommen kann: für viele Menschen sind ein Orden, eine Kongregation oder unter Umständen ein Seminar Orte, die ihnen die Möglichkeit geben, der Welt zu entfliehen. Aber, so schärft Davídek ein, *„die Apostel wurden gesandt, um zu kämpfen und zu leiden"*. Für Männer und Frauen in der Vorbereitungszeit auf das Ordensleben gilt daher, dass sie die reale apostolische Wirklichkeit sehen müssen, zu der Gott sie ruft. Weiter deckt Davídek die Unterschiede für die Weltflucht bei Männern (geistliche Trägheit) und bei

[18] Štiavnický (wie Anm. 5), S. 6.

Frauen (romantische Ideale des Dienens) auf. Für jene, die Kandidaten ins Noviziat aufnehmen, hat er treffende Ratschläge, wie sich die Berufung feststellen lässt und wie die Ideale der Novizinnen und Novizen *„richtig beurteilt werden."* Im Hauptteil des ganzen Textes widmet Davídek sich der Charakteristik des Begriffes *„Werkzeug des Heiligen Geistes"*, mit dem nicht nur jeder Ordensangehörige nach dem Abschluss des Noviziats, sondern im Grunde die ganze Kirche gemeint sein soll. Er setzt drei Stufen für die geistliche Ausbildung fest: 1. Berufung, 2. Bitte, ein Werkzeug des Heiligen Geistes zu werden, 3. Bemühen, ein anpassungsfähiges Werkzeug zu werden. Sodann behandelt er die Frage, welchen Sinn Orden und Kongregationen überhaupt haben. Er betont, dass Gott sie zu einem Leben *„außerhalb der Gesellschaft, aber für die Gesellschaft"* beruft. Alle diese Kommunitäten sollen ein *„gemeinsames Ziel und ein gemeinsames Interesse"* haben, im Unterschied zu anderen Vereinigungen und Vereinen. Zweck der Kommunitäten ist es insbesondere, *„am Prozess der Konvergenz teilzunehmen"*, und ein Beispiel für eine Gesellschaft zu sein, die *„sich von einer gemeinsamen Mitte her mit einander verbindet."*[19] Über die Funktion der Orden und Kongregationen sowie ihre Spiritualität unter den Bedingungen der Illegalität beriet Davídek sich mit seinem Mitgefangenen, dem Franziskaner Jan Bárta, der mit ihm neue Ordensregeln für die nachkonziliare Zeit diskutierte.

Seine Aufmerksamkeit richtete Davídek vornehmlich auf den Malteser-Ritterorden, möglicherweise deshalb, weil er aus der Zeit seines Gefängnisaufenthaltes mit dem Konventskaplan des Ordens Vladimír Pícha bekannt war und mit ihm bereits in den fünfziger Jahren die Erneuerung des Ordens plante. Für Davídek war jedoch auch der Johanniterorden wichtig, und zwar deshalb, weil seine Tradition und seine rechtliche Umschreibung es ermöglichten, sich diplomatischen Aufgaben zu widmen, die Davídek in den siebziger Jahren für außerordentlich wichtig hielt.[20] Mit der Erneuerung des Malteserordens in Mähren betraute er bereits zu Beginn der siebziger Jahre Bischof Krpálek und später D. Špiner, die die entsprechenden Kontakte zur Neubelebung des Ordens besonders in Mähren knüpfen sollten. Jiří Krpálek wurde am 16.2.1973 von V. Pícha als Prior eingesetzt.[21]

---

[19] Mitschrift einer Vorlesung von F. M. Davídek: Obsah novivátní práce [Inhalt der Arbeit mit Novizen]. Maschinenschrift 1978. Privates Archiv L. Javorová.

[20] Es ist nicht ganz klar, bis zu welchem Grad Davídek sein Vorgehen mit bestimmten inoffiziellen Aktivitäten der Johanniter in Prag koordiniert hat. Um einen Kontakt mit dem General des Ordens bemühte er sich jedoch, was sich auch aus der Weihe Bischof Špiners erkennen lässt, die wir noch zitieren werden.

[21] Er wurde anstelle des verstorbenen Priors Voráček eingesetzt. Persönliches Zeugnis von Bischof Krpálek (1992).

Aufmerksamkeit widmete Davídek auch dem Kanonikerorden der Prämonstratenser in Nová Říše, mit dem er eng zusammenarbeitete. Darüber berichtet der von Davídek geweihte Geheimbischof Siard Ivan Klement:

„Pater Felix wurde niemand ohne die Zustimmung und Empfehlung der Gemeinschaft vorgestellt (mich hatte der Mitbruder P. Marián Kabelka in diese eingeführt). Es ging hier um die Erneuerung des ursprünglichen Christentums. (...) Es trafen sich dort einige Mitglieder des Prämonstratenserordens, außer dem erwähnten P. Kabelka auch P. Martín Minařík. P. Felix schätzte den Prämonstratenserorden sehr und respektierte seine Vorsteher. Er achtete auch sehr auf unsere fachliche Ausbildung – ich studierte Neugriechisch, dann umgangsprachliches Chinesisch an der Brünner Universität und später (gemeinsam mit P. Jiří Krpálek) Medizin und Ethnographie. P. Felix hat mir auch angeboten, mit einer Persönlichkeit wie P. B. Burian zusammenzuarbeiten."[22]

Davídek kooperierte auch mit den Petrinern (Congregatio Fratrum Sanctissimi Sacramenti). Besonders intensiven Kontakt unterhielt er mit Julián Vladimír Veškrna und Ivan Vladimír Vítek, von denen V. Veškrna in den siebziger Jahren zu Davídeks engerer Leitungsgruppe gehörte, ihm als Fahrer zur Verfügung stand und gelegentlich als Vikar ad hoc eingesetzt wurde (so z.B. beim Gespräch mit P. John Bukovský, an dem P. Veškrna teilnahm). Den Petrinern übertrug Davídek vor allem die Aufgabe, Material zur Person ihres Gründers Klement Václav Petr zu sammeln. Er achtete darauf, dass auch die Mitglieder kleiner Kongregationen ein Programm für ihre Tätigkeiten hatten und das Vermächtnis ihrer Gründer erfüllten.[23] Aufmerksamkeit widmete Davídek auch dem Benediktinerorden. Davon zeugt die Tatsache, dass mit seinem Einverständnis Bischof Bedřich Provazník den Geheimpriester Přemysl Coufal als Benediktinerabt einsetzte. Felix Davídek half auch anderen Orden und Kongregationen vor allem dadurch, dass er die von ihnen auf das Priesteramt vorbereiteten Kandidaten weihte. Belegt ist die Weihe von Mitgliedern der slowakischen Kongregation der Tröster von Getsemani.[24]

Verhöre und Kontakte mit der Staatlichen Sicherheit (Stb)

Um das Jahr 1974 versuchte der Stb intensiver als bisher Davídeks Gemeinschaft zu infiltrieren und seine Tätigkeiten zu behindern. Das zeigt sich in den

---

[22] Erinnerungen von Bischof Siard I. Klement O. Praem. Handschrift (1993). Archiv der Autoren.

[23] Persönliches Zeugnis von P. Julián V. Veškrna CFSS, (1993).

[24] Aus dieser Kongregation weihte Davídek Michal Florian, Martin Martinický, Pavol Siekel, Ján Zubrický und Konštantín Vala. Vgl. die Kopie eines Briefes der Kongregation für die Institute des Gottgeweihten Lebens und für die Gemeinschaft des Apostolischen Lebens an den Generalsuperior der Tröster von Getsemani vom 4.4.1992. Privatarchiv Kamil A. Vančo.

Versuchen, Davídek die Anstellung im Krankenhaus zu erschweren.[25] Davídek wurde zu vielen Verhören vorgeladen, die für ihn offenbar sehr schwer waren, vor allem deswegen, weil der Stb die Namen seiner Mitarbeiter herauszufinden versuchte. Auch eine ganze Reihe seiner Freunde wurden verhört, von denen der Stb schon wusste, dass sie sich an den Aktivitäten der Untergrundkirche beteiligt hatten. Der Druck wurde bald so groß, dass die Gefahr bestand, alle Aktivitäten gänzlich einstellen zu müssen. Laut L. Javorová entschied sich Davídek, dem Stb einige unwesentliche Tatsachen mitzuteilen, um so dessen Aufmerksamkeit von wichtigeren Fakten abzulenken. Weiter entschied er sich, die Priesterweihe von drei Personen zuzugeben, von deren Priestertum der Stb bereits überzeugt war, um so weiteren Nachforschungen entgegenzuwirken. Mit diesen suchte Davídek zuerst zu vereinbaren, beim nächsten Verhör ihre Namen zu nennen. Er gab ihre Priesterweihe zu und teilte auch das Weihedatum mit. Eine weitere Tätigkeit leugnete er, wie es scheint.[26]

---

[25] Das Interesse des Staatlichen Sicherheitsdienstes an Davídeks Tätigkeit wuchs seit dem Beginn der siebziger Jahre. Es wurde auch versucht, ihn durch die Inszenierung von verschiedenen Unannehmlichkeiten am Arbeitsplatz einzuschüchtern. Im Jahr 1972 erhielten Davídek und sein Mitarbeiter Matějíček eine amtliche Mitteilung über den Aufenthalt unberechtigter Personen an ihrem Arbeitsplatz und über die Entwendung von Büchern. Die Schwierigkeiten gipfelten zwei Jahre später – Davídek arbeitete nach der Erholung von den Folgen seines schweren Autounfalls wieder – in der Einleitung eines Disziplinarverfahrens, in dem Davídek beschuldigt wurde, angeblich 460 Windeln fälschlicherweise mit Chlor behandelt zu haben, und aufgefordert wurde, den entstandenen Schaden zu ersetzen. Davídek reichte als Reaktion auf diese Beschuldigung seine Kündigung ein. Seit dieser Zeit hat er nicht mehr gearbeitet.

[26] In diesem Zusammenhang ist die schriftliche Mitteilung von L. Javorová interessant, in der Davídeks Strategie gegenüber dem Stb so beschrieben wird: „Ungefähr in den Jahren 1974–1977 hat der Stb damit begonnen, uns zu verhören. Ich kann mich nicht mehr genau an das Jahr meines Verhörs erinnern. Einige Leute wurden verraten. Es war nicht bekannt, wer sie geweiht hatte, es war nur bekannt, dass sie geweiht waren und bei häufigen Hausbesuchen die Messe feierten u. dgl. Wir hatten die Pflicht, Felix immer zu informieren, wie das Verhör verlaufen war, welche Namen genannt wurden, nach wem sie gefragt hatten usw. Diese Informationen mussten, soweit dies möglich war, noch am gleichen Tag weitergegeben werden. Wir durften uns nie direkt an Felix wenden, sondern kommunizierten mit ihm über eine weitere Person. Das bedeutete, dass der Betreffende diese Nachricht jemandem aus der 2L [druhá linka = zweiten Linie, d.h. der Untergrundkirche; Anm. d. Übers.] übergab, der sie dann mir oder P. Felix zukommen ließ. Nach einem Verhör ließ er Dvořák, aber auch andere wissen, worauf sie sich einstellen sollten. Er wollte mit ihm [d.h. Dvořák; Hrsg.] persönlich sprechen und schlug ihm vor, dass er [d.h. Davidek; Hrsg.] das zugebe, was ihm [d.h. Dvořák; Hrsg.] bewiesen werden könnte. Er garantiere ihm, dass er in Anbetracht der ganzen Situation nicht belangt, sondern nur überwacht würde, aber das geschehe ohnehin schon. In diesem Fall handelte es sich um P. Šik und um die Diakone Drábek und Dvořák. Dvořák arbeitete bereits nicht mehr mit uns zusammen. Dennoch hat Davidek ihn nicht aufs Spiel gesetzt. Bei dem Geständnis handelte es sich nur um diese drei. Der Verrat entstand dadurch, dass sie begannen, auf eigene Faust zu handeln, und sich von Davídek lossagten. Dvořák soll bei einem Verhör mit Felix konfrontiert worden sein (soweit ich mich daran noch erinnere), er ging allerdings nicht darauf ein, auch Drábek nicht, nur Josef Šik. Die Strategie bestand darin, durch das Geständnis bezüglich der drei den ganzen Prozess zu beenden

Der Stb wusste zu dieser Zeit schon, dass Davídek ein Untergrundbischof war, was er auch selbst nicht abstritt. Aus diesem Grund begann er, öffentlich Briefpapier mit dem Bischofswappen zu verwenden, das er sich heimlich in einer Druckerei hatte anfertigen lassen. Er unterschrieb auch stets mit dem Titel eines Bischofs (oft verwendete er die Bezeichnung *„episcopus in spiritualibus pro tota ČSSR"* – Bischof für geistliche Angelegenheiten in der ganzen ČSSR). Vielleicht nahm er an, dadurch die Aufmerksamkeit von den anderen abzulenken und durch die größere Popularität Schutz vom Ausland zu erhalten.[27]

Es ist klar, dass Davídek auf Grund seiner Aktivitäten die Aufmerksamkeit des Stb auf sich zog. Davídek hatte für die häufigen Verhöre eine eigene Strategie ausgearbeitet, die offenbar darauf beruhte, dem Stb einige Informationen über seine Person bzw. seine Tätigkeiten auf eine derartige Weise mitzuteilen, dass sie die wichtigen Aktivitäten von Koinótés nicht gefährdeten. Dies war ein sehr riskantes Spiel, das Davídek bis zum Jahr 1982 meisterte.[28] Ab diesem Jahr wurde er in den Unterlagen des Stb als Agent geführt. Das kann zwar als Taktik gewertet werden, rief aber und ruft bis heute Zweifel an der Richtigkeit seines Handelns hervor. Problematisch an der ganzen Angelegenheit ist vor allem die Tatsache, dass er auch einigen seiner engsten Mitarbeiter von Koinótés empfahl, mit dem Stb zusammenzuarbeiten, um über dessen Tätigkeit Informationen von mehreren Seiten zu erhalten.[29]

---

und so die anderen zu schützen. Felix gab zu, sie geweiht zu haben und leugnete es bei den übrigen, anderenfalls wären alle Beteiligten verhört und mit Internierung bedroht worden. Er beurteilte diese ganze Situation auf Grund seiner eigenen Verhöre und seiner Erfahrungen aus der Zeit im Gefängnis." Zeugnis von L. Javorová, Maschinenschrift (1993), Archiv der Autoren.

27 Zur Veröffentlichung seines bischöflichen Ranges meint L. Javorová: „Während eines Verhöres hatte er zugegeben, Bischof zu sein, weshalb er es sich erlaubte, in der öffentlichen Korrespondenz den Bischofstitel zu verwenden. Deshalb habe ich ihm dann in einer Druckerei Briefpapier mit dem Wappen drucken lassen. Viele waren der Meinung (und dafür haben sie ihn auch kritisiert), dass er dazu eine Erlaubnis vom Staat hätte. Das ist nicht wahr. Ich ließ dieses Papier in einer Druckerei für ihn schwarz drucken, weil mein Bruder dorthin seine Verbindungen hatte. (...) Auch darin drückt sich seine Strategie aus. Je mehr Bischöfe im Ausland von seiner Tätigkeit wussten, desto geringer war die Gefahr, erneut eingesperrt zu werden. Der Staat und er befanden sich in einem Zustand des gegenseitigen Kennenlernens, des Abklopfens, des Versuches, Vertrauen zu gewinnen, nicht der Zusammenarbeit, wie das jemand meinen könnte, der es nicht versteht, sich in diesem Milieu zu bewegen. Er versuchte eine Position aufzubauen, um für die Kirche Freiheiten zu erlangen. Immer wieder sagte er: ‚Du musst deinen Feind kennen, damit du weißt, welche Waffe du gegen ihn einsetzen musst.'" Zeugnis von L. Javorová (1993), Archiv der Autoren.

28 Nach unseren Informationen wurde Davidek in den Unterlagen der Staatlichen Sicherheit vom 10.6.1971 bis 13.4.1981 als feindlich gesinnte Person, Akte 412493, vom Jahr 1982 an als Agent mit dem Decknamen „David", Reg. Nr. 15343, geführt.

29 Davídek empfahl beispielsweise V. Veškrna, mit dem Stb zusammenzuarbeiten, was dieser freilich ablehnte. In diesem Zusammenhang ist es nicht ohne Interesse, dass Davídeks engste Mitarbeiterin L. Javorová im inoffiziell herausgegebenen Verzeichnis *Unzensierte Zeitung* als Inhaberin einer Verleihwohnung angeführt wird (Javorová Ludmila 310132 20763, Deckname Orava). Die

Im Kontrast zu dieser „Offenheit" gegenüber dem Stb stand Davídeks Nachdruck auf maximale Geheimhaltung aller Aktivitäten und auf die genaue Einhaltung aller Sicherheitsvorkehrungen. Davon legen z.B. die Vorbereitung der Pastoralsynode in Kobeřice und die Reaktion auf den Bruch der vereinbarten Sicherheitsvorkehrungen, den Davídek stets als eines der schlimmsten Vergehen gegen die Ethik von Koinótés erachtete, ein beredtes Zeugnis ab. Die engsten Mitarbeiter bewunderten Davídeks Umsicht und Weitsicht bei der Einhaltung von Sicherheitsmaßnahmen für geheime Aktivitäten.

Diplomatische Mission des Vatikan

Wenn Davídek in der ersten Hälfte der siebziger Jahre nicht die Möglichkeit hatte, Kontakt mit dem Heiligen Vater aufzunehmen, weil unerlässliche Sicherheitsvorkehrungen es nicht zuließen, so versuchte Papst Paul VI. seinerseits mit Davídek in Kontakt zu treten, um sich eine Vorstellung über die Aktivitäten der Untergrundkirche in der Tschechoslowakei zu machen.

Aus diesem Grund reiste im Juli 1976 eine Delegation des Heiligen Vaters mit dem Ziel in die ČSSR, sich mit Davídek und anderen Untergrundbischöfen zu treffen. Durch Vermittlung des Prager Generalvikars František Vaňek wurde das Bischöfliche Ordinariat in Brünn am 6.7.1976 gebeten, folgende Mitteilung weiterzugeben:

> *„Bischof Davídek möge sich am Donnerstag, dem 8. Juli 1976, um 15 Uhr im Hotel Alcron in der Štěpánská ulice in Prag einfinden. Sein Besuch im Hotel ist notwendig, da er vom päpstlichen Gesandten Erzbischof Poggi aus dem Vatikan erwartet wird."*[30]

Diese Nachricht überbrachte noch am gleichen Tag der Kapitularvikar Ludvik Horký persönlich. An dieser Benachrichtigung ist allein schon die Anrede interessant, die beweist, dass zu dieser Zeit, im Gegensatz zum Jahr 1972, der Vatikan nicht mehr an Davídeks rechtmäßiger Bischofsweihe zweifelte.

Davídek lehnte es jedoch ab, ins Hotel Alcron zu kommen. Schriftlich entschuldigte er sich aus gesundheitlichen Gründen – ein Jahr zuvor laborierte er an einer schweren Venenentzündung, als Folge des Autounfalls musste er

---

Angaben darüber, dass Davídek oder seine Mitarbeiter in den Unterlagen des kommunistischen Stb als Mitarbeiter oder Agenten geführt wurden, sollten sehr vorsichtig behandelt und eher bezweifelt werden. Wie bereits verschiedentlich erwähnt, schließt der Charakter von Davídeks Tätigkeiten (das gilt freilich auch für L. Javorová und andere) eine bewusste Zusammenarbeit mit dem Stb aus. Es sollte nicht die Möglichkeit außer acht gelassen werden, dass die kommunistischen Organe versuchten, die Untergrundkirche zu diskreditieren, sie von der offiziellen Kirche „abzutrennen", um sie so zu lähmen.

[30] Vermerk über die Entgegennahme der Nachricht. 6.7.1976, 19.25 h. in Brünn-Chrlice, von Kapitelsvikar Horký übernahm sie Davídeks Neffe Felix. Archiv L. Javorová.

erneut im Gipsbett liegen, einige Male hatte er ernsthafte Herzbeschwerden –, aber ein weiterer wichtiger Umstand waren Sicherheitsbedenken. Davídek war sich dessen sicher, dass es in einem Prager Hotel, welches vom Stb sehr gut überwacht werden konnte, nicht möglich sein würde, über die Angelegenheiten der Untergrundkirche zu sprechen. Seine Ablehnung war deshalb wohl keine unhöfliche Weigerung, sich mit den Vertretern des Heiligen Vaters zu treffen; das beweist schon die Tatsache, dass er die Mitglieder der Mission in seiner schriftlichen Entschuldigung zum Besuch nach Chrlice einlud. Diese haben offenbar verstanden, und einer von ihnen, John Bukovsky, ließ Davídek im August 1976 auf privatem Wege eine eigenhändige Nachricht zukommen:

„Exzellenz! Der diplomatischen Mission des Heiligen Stuhles war es nicht möglich, am 8.7.1976 nach Brno-Chrlice zu kommen, um ihrer liebenswürdigen Einladung vom 6.7.1976 Folge zu leisten. Da eine Zusammenkunft sehr wichtig ist, wurde ich vom Heiligen Vater beauftragt, mich mit ihnen während meines Aufenthaltes in der Republik zu treffen. Die zuständigen Regierungsämter haben ihre Zustimmung erteilt, dass wir uns auch privat treffen können, ohne dass jemand davon erfährt. Ich bitte Sie, seien Sie so liebenswürdig und lassen Sie mir eine telegraphische Nachricht zukommen, wann und wo wir einander treffen können. Es wäre mir sehr recht, wenn es an diesem Donnerstag oder Freitag möglich wäre. Ihr in Christus ergebener John Bukovsky, Mitglied der dipl. Mission."[31]

Aus dem Brief geht die offenbare Absicht Papst Pauls VI. hervor, mit Davídek Kontakt anzuknüpfen, die nötigen Informationen zu erhalten und die Strukturen der Untergrundkirche besser kennenzulernen.[32]

Das Treffen mit Bukovsky fand am 26.8.1976 in Brno-Chrlice statt. Außer Davídek und Bukovsky waren auch noch Davídeks Generalvikarin Ludmila Javorová und Vladimír Veškrna als Vikar ad hoc anwesend. Über die ganze Zusammenkunft existiert eine schriftliche Aufzeichnung.[33] Davídek war offensichtlich nicht bereit, offen zu sprechen. Auch wenn er den Kontakt mit dem Gesandten des Heiligen Stuhles begrüßte, beabsichtigte er, bei diesem Treffen nichts Grundsätzliches mitzuteilen. Er hegte die Befürchtung, dass, wenn die staatlichen Stellen ihre Einwilligung zu diesem Gespräch erteilt hatten, ihnen auch der Inhalt und das Ergebnis dieses Gespräches nicht unbekannt bleiben würde. Offensichtlich aus diesem Grunde antwortete Davídek auf Bukovskys Ersuchen um eine kurze Lebensbeschreibung und um die Angabe, *„wann die*

---

[31] Brief von P. John Bukovsky SVD an F. M. Davídek. Handschrift. Undatiert (um den 20.8.1976). Archiv L. Javorová.

[32] Bukovsky traf sich auch mit Bischof Krátký und weiteren Untergrundbischöfen und -priestern. Vgl. dazu *O skryté církvi. Rozhovor z Otcem biskupem prof. Stanislavem Krátkým.* [Über die Verborgene Kirche. Gespräch mit Vater Bischof Prof. Stanislav Krátký]. *Proglas* 4/92, S. 15.

[33] Protokoll der Besprechung zwischen S. E. Dr. Felix Davídek mit dem Mitglied der diplomatischen Mission des Vatikans P. John Bukovsky. Maschinenschrift, Chrlice 26.8.1976. Unterzeichnet: Davídek, Bukovsky, Javorová, Veškrna. Privates Archiv L. Javorová.

Bischofsweihe war", ablehnend: *„Darüber werde ich nicht sprechen, ich sage es offen, ich weiß warum."*

Auf der anderen Seite war der Standpunkt des Vatikans, so wie Bukovsky ihn übermittelte, im großen und ganzen klar. Aus Bukovskys Worten ging hervor, dass die Gültigkeit von Davídeks Bischofsweihe nicht angezweifelt wurde, aber gleichzeitig wurde klar mitgeteilt, dass *„der Heilige Stuhl keine weiteren Ordinationen wünscht. Er fordert eine offizielle Zusicherung."* Davídek antwortete wiederholt in dem Sinne, dass er keine Weihen vornehmen werde.

Wir können nur vermuten, warum Davídek auch dieses Verbot einer weiteren Weihetätigkeit langfristig nicht respektierte, obwohl er Bukovsky zugesichert hatte, nichts dergleichen mehr zu tun. Die Gründe waren jedoch vielschichtig: Davídek war sich nicht sicher, ob diese Verbote auch wirklich vom Papst ausgingen; er meinte vielmehr, dass sie die Bemühungen einiger Kurialbeamter widerspiegelten, deren sogenannter Ostpolitik seine Tätigkeit im Wege stand. Da er auch nie ein vom Papst unterschriebenes Verbot erhalten hatte, entschloss er sich schließlich, in seinen Aktivitäten fortzufahren. Als weiterer Grund kann auch die Tatsache gelten, dass Davídek von der Unerlässlichkeit der geheimen Arbeit überzeugt war, wie auch davon, dass diese Notwendigkeit in Rom nicht richtig erkannt wurde, weil man dort mit der Situation in der ČSSR nicht hinreichend genug vertraut war.[34]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Bukovsky während seiner Unterhaltung mit Davídek keinen Zweifel an der Rechtmäßigkeit seiner Bischofsweihe und über die Existenz bestimmter Fakultäten [d.h. päpstlicher Vollmachten; Hrsg.] äußerte. Sein Ziel war es offensichtlich, Informationen zu sammeln, das Verbot weiterer Ordinationen auszusprechen sowie die Aktivitäten der Untergrundkirche solange einzuschränken, bis der Vatikan über sie einen umfassenden Überblick gewonnen hätte.[35] Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, dass sich Bukovsky als einer der Hauptakteure der Vatikanischen Ostpolitik im Interesse eines Kompromisses mit der kommunistischen Regierung tatsächlich um die Einstellung jeglicher inoffizieller Aktivitäten bemühte. Eine ähnliche Aufforderung, wie er sie Davídek überbrachte, sprach er übrigens auch gegenüber

---

[34] Nach dem Zeugnis von Bischof Špiner nahm Davídek nach Bukovskýs Besuch keine weiteren Weihen vor: „Davídek akzeptierte die Aufforderung Roms, keine weiteren Bischöfe und Priester zu weihen. Es zeigte sich allerdings, dass sich gerade durch dieses Verbot eine Plattform für offiziell geweihte Priester der Bewegung Pacem in terris bildete. Darüber habe ich Kardinal Wyszyński informiert, und mit Billigung von Bischof Davídek habe ich ihn ersucht, etwas zu unternehmen, um diese Schritte, die auf die Liquidierung der Kirche bei uns hinauslaufen würden, zu unterbinden. Das war der Grund, warum Davídek genötigt wurde, angesichts der Bedürfnisse der Zeit nicht in der Isolation zu verbleiben, sondern neue Priester und Bischöfe zu weihen". Štiavnický (wie Anm. 5), S. 10.

[35] Vgl. Stehle, H.: *Geheimdiplomatie im Vatikan. Die Päpste und die Kommunisten*. Zürich 1993, S. 320.

den slowakischen katholischen Aktivisten bei seinem Treffen mit Bischof Korec aus, dessen Bischofsweihe damals vom Vatikan voll anerkannt wurde.[36]

Die Kirchendiplomatie von Koinótés

Davídeks bischöfliche Tätigkeit würde man ohne die diplomatische Komponente seiner Arbeit, der er sehr große Bedeutung beimaß, nicht verstehen. Vor der Synode in Kobeřice (und auch kurz danach noch) sorgte sich um Davideks ausländische Kontakte, die vor allem kirchlichen Charakter trugen, der Geheimbischof Jiří Pojer, der sich allerdings nach der Synode von Davídek abwandte und emigrierte. Davídek versuchte daraufhin, Bischof Pojer in seiner diplomatischen Aktivität zu ersetzen und neue Kanäle zu finden, auf denen seine Informationen auf sicherem Wege direkt zum Papst gelangen könnten. Zu seinem neuen Mitarbeiter in diesem Bereich wählte er sich den slowakischen Priester ohne staatliche Berufsgenehmigung Dušan Špiner, mit dem ihn der Jesuit Oskár Formánek im Jahr 1974 bekannt gemacht hatte. Davídek bereitete Špiner zunächst zwei Jahre für die diplomatischen Aufgaben vor und betraute ihn anschließend damit, Kontakt mit dem polnischen Primas Stefan Kardinal Wyszyński herzustellen.

Bischof Špiner beschreibt sein erstes Zusammentreffen mit Kardinal Wyszyński so:

> *„Es war am 19.3.1976, am Fest des heiligen Joseph, als ich empfangen und zum Mittagessen eingeladen wurde. Ich überbrachte ihm einen Gruß von P. Davídek und gab ihm grundsätzliche Informationen über dessen Tätigkeit und Haltung zur offiziellen Hierarchie, die vor allem durch die in P. I. T.* [Pacem in Terris; Anm. d. Übers.] *organisierten Generalvikare repräsentiert wurde. Für mich war es ein Erfolg, dass der Kardinal zu einer Zusammenarbeit bereit war und seinerseits Bischof Davídek über seine Haltung zum kommunistischen Regime sowie zur Diplomatie des Heiligen Stuhles informierte. Angesichts der Entwicklungen bei uns zu Hause und der Notwendigkeit, den Heiligen Stuhl in Rom zu informieren, bin ich nach Warschau gefahren. Worüber sich die beiden Männer der Kirche einig waren, war vor allem dies, den Präfekten des Rates für öffentliche Angelegenheiten, Erzbischof Casaroli, daran zu hindern, sich in die inneren Angelegenheiten der Kirche bei uns wie auch in Polen einzumischen, ohne die Zusammenarbeit mit denen zu suchen, welche die Situation am besten kannten."*[37]

Dušan Špiner übergab Wyszyński Informationen für den Papst, die Davídek bereits in einem grünen, versiegelten Kuvert mit der Aufschrift „pro Solo Papa" vorbereitet hatte und das nur in die Hände von Papst Paul VI. gelangen sollte.

---

[36] Mikloško (wie Anm. 1), S. 141a; Hnilica J./Vnuk, F.: *Pavol Hnilica – biskup umlčanej Církví* [Pavol Hnilica – Bischof der zum Schweigen gebrachten Kirche]. 2. Teil, 1951–1995. Trnava, 1996, S. 183.

[37] Erinnerungen von Bischof D. Špiner. Maschinenschrift (1993), Archiv der Autoren.

Nach Špiners Aussage versicherte Wyszyński nicht nur einmal, dass er es dem Papst direkt übergeben werde, der diese Informationen dann ins Archiv zu Carlo Confalonieri, damals Dekan des Kardinalskollegiums, weitergebe. Davídek und auch Wyszyński waren offensichtlich bemüht, die Briefe nicht in die Hände von Kardinal Casaroli gelangen zu lassen, dessen Ostpolitik sie oft kritisierten.[38]

Diese diplomatische Aktivität und die Beziehung zu Kardinal Wyszyński waren gerade in den Jahren 1977 und 1978 sehr intensiv. Papst Paul VI. war damals krank, was die Position des administrativen Apparates und besonders Erzbischofs Casaroli stärkte. Auch drohte die Gefahr, dass Casaroli mit der tschechoslowakischen kommunistischen Regierung eine Vereinbarung über die Besetzung der Diözesen mit regimefreundlichen Bischöfen treffen könnte. Davídek sandte dem Papst detaillierte Informationen über mögliche Kandidaten und versuchte so zum Teil, seinen Einfuß geltend zu machen, den kompromittierten Kandidaten nicht das Bischofsamt zu übertragen. Es ging vor allem um die damaligen Kapitularvikare, die an der Spitze der Diözesen standen (z.B. Ludvík Horký in Brünn, Karel Jonáš in Hradec Králové u.a.), und auch um den damaligen Dekan der Fakultät in Litoměřice, F. Vymětal, der sich trotz seiner offenen Kollaboration mit dem kommunistischen Regime unter Casarolis Bischofskandidaten befand. Davídek versuchte in seinen Nachrichten, auf die negativen Folgen der Ostpolitik Casarolis hinzuweisen, was auch der Haltung von Wyszyński entsprach[39], der seinerseits konsequent versuchte, Casarolis Einfluss einzuschränken, vor allem nach dessen Versuch, sich mit den polnischen Kommunisten über die Errichtung einer Nuntiatur zu einigen, ohne diesen Vorschlag vorher mit dem polnischen Episkopat durchdiskutiert zu haben. Ob jedoch Davídeks Nachrichten wirklichen Einfluss auf die Personalpolitik des Vatikans hatten bzw. ob sie überhaupt in Erwägung gezogen wurden, lässt sich heute angesichts des Mangels an Informationen nicht mit letzter Sicherheit sagen. Auch lässt sich nicht mehr feststellen, mit welchem Kommentar Wyszyński Davídeks Informationen weitergegeben hat.

Desungeachtet gibt es Indizien dafür, dass Špiners diplomatische Mission bei Wyszyński zumindest zeitweise erfolgreich war und Davídeks Nachrichten wirklich bis zu Papst Paul VI. gelangt sind. Indirekt zeigt dies das Zeugnis des Mitbegründers der Kongregation der Tröster und von Davideks Mitgefangenem Kamil A. M. Vančo, der als Vorsteher der Kongregation deren Mitglieder zu Davídek schickte, um sie von ihm weihen zu lassen. Vančo sprach mit Papst Paul VI. bei einer Privataudienz im Juni 1977 (vor drei weiteren Zeugen) u.a. auch darüber, dass die Mitglieder seiner Kongregation von Bischof Davídek

[38] Davídeks Nachrichten gelangten tatsächlich regelmäßig nach Rom. Vgl. Stehle, H. (wie Anm. 35), S. 320.

[39] Vgl. Štiavniký (wie Anm. 5), S. 23–26.

geweiht wurden. Der Papst versicherte ihm, dass er von Davídek wisse und dass *„diese Weihen gültig seien."*[40]

Dušan Špiner besuchte Kardinal Wyszyński je nach Bedarf zwei bis dreimal im Jahr, um ihm Davídeks Nachrichten zu überbringen. Wyszyński informierte Davídek umgekehrt über die innerkirchlichen Vorgänge in Polen und die geheimen Aktivitäten der polnischen Kirche in der Sowjetunion, deren Fortführung allerdings durch die Schließung der sowjetisch-polnischen Grenze gefährdet waren. Davídek weihte im Jahr 1979 Dušan Špiner zum Bischof, damit gerade er im Falle einer Gefahr die Kontakte zum Osten aufrechterhalten könne. Im September 1979 gelang es Bischof Špiner, mit einer Reisegruppe nach Italien auszureisen. Er kam nach Rom, wo er nach Davídeks Instruktionen vor allem zwei Aufgaben erfüllen sollte: Er sollte den Generaloberen des Malteserordens über die Ordensaktivitäten in Mähren informieren und Davídeks Audienz bei Papst Johannes Paul II. sicherstellen. Bischof Davídek bemühte sich nämlich nach der Wahl Kardinal Wojtylas zum Papst um ein Treffen, das er sowohl durch Vermittlung Kardinal Wyszyńskis als auch direkt durch Vermittlung im Vatikan zu erreichen suchte. Nach Davídeks Interpretation wusste Kardinal Casaroli bereits zu dieser Zeit von Davideks gegen seine Ostpolitik gerichteten Aktivitäten und bemühte sich darum, dass Davidek keine Beachtung geschenkt werde. Die Position von Špiner wurde dadurch keineswegs leichter. Dank der Hilfe von Oliver Oravec und Jozef Fedor, die früher zu Davídeks Gruppe gehört hatten, gelang es ihm, sich mit dem geheim geweihten slowakischen Bischof Pavol Hnilica zu treffen, den er um die Vermittlung eines offiziellen Besuches beim Heiligen Vater ersuchte. Špiner unterhielt sich mit Hnilica mehr als vier Stunden über Davídek. Hnilica verfügte zu dieser Zeit offenbar bereits über einige negative Berichte über Davídeks Tätigkeit, von denen einige dem Kreis um Kardinal Casaroli entstammen könnten, andere dieser Informationen vom bereits erwähnten Bischof Pojer und auch von Oliver Oravec, den Davídek im Jahre 1968 geheim zum Priester geweiht hatte und der zu dieser Zeit zu seinen engsten Mitarbeitern in der Slowakei zählte (Oravec emigrierte im Jahr 1979 über Jugoslawien und meldete sich bei Bischof Hnilica).[41] Unter dem

[40] In einigen an die Kongregation und an die Bischöfe unseres Landes gerichteten Briefen legte P. Kamil A. Vančo CCG diese Aussage schriftlich fest. Im Brief an den Heiligen Vater vom 28.4.1992 sagt er wörtlich: „Ich selbst bezeuge Ihnen, Heiliger Vater, dass ich im Juni 1977 mit Papst Paul VI. gesprochen habe, der bestätigte, dass Exc. Felix Davídek rechtsgültig Priester geweiht hat." Maschinenschrift, Kopie, Archiv der Autoren.

[41] Oravec, ursprünglich Zahnarzt, lernte während seines Militärdienstes Jan Blaha kennen, der ihn in Davídeks Kreis einführte. Davídeks Aktivitäten fanden Oravec' Unterstützung, andererseits kritisierte er zugleich Davídeks progressive Tendenzen in einigen Bereichen. Nach seiner Emigration und kurzem Noviziat im Jesuitenorden in Kanada schloss er sich einer vom vietnamesischen Bischof Ngho-Diem Thuc geleiteten Gruppe von „Lefebvristen" an. Einigen Berichten zufolge soll er von diesem Bischof die Bischofsweihe erhalten haben; wahrscheinlicher ist aber die Version, dass er durch den vaganten amerikanischen Bischof McKena zum Bischof geweiht wurde.

Einfluss dieser Nachrichten begegnete Hnilica Špiner sehr vorsichtig. Er fragte ihn nach angeblichen Weihen von Frauen und nach den Suspendierungen, die Davídek verhängt hatte. Außerdem interessierte er sich auch dafür, wer genau Davídek geweiht hatte, zumal er selbst von einigen Leuten als Davídeks Konsekrator genannt worden war. Das Gespräch von Hnilica und Špiner ließ erkennen, dass Davídek sich im Vatikan eines wenig guten Rufes erfreute.[42] Außer objektiven Informationen gab es eine Reihe von Vermutungen und Fehlinterpretationen über seine Tätigkeiten. Auch diese Fakten waren Anlass für Davídeks Bemühen, eine Audienz beim Papst zu erreichen, um ihn über den Umfang seiner Tätigkeiten aufzuklären und sie zu verteidigen.[43]

Trotz seiner reservierten Haltung vermittelte Bischof Hnilica Špiner ein Treffen mit Kardinal Casaroli, welches D. Špiner allerdings nicht zur Verteidigung von Koinótés nutzen konnte:

„Es war ein formales Gespräch über die Situation der Kirche in der Tschechoslowakei, aber über Davídek und Koinótés fiel kein Wort. An dieses Treffen werde ich mich bis an mein

---

Davon zeugt auch die Tatsache, dass sich Oravec heute zu den Vaganten bekennt, wenngleich er seinen Bruch mit der katholischen Kirche bestreitet: „Ich verteidige mich selbst nicht gerne, aber die erste Ausgabe des Buches Koinótés hat mir sehr Unrecht getan, wenn über mich geschrieben wird, dass ich mich von der katholischen Kirche abgewandt hätte. Ich habe mich von der Vatikanischen Pseudoführung abgewandt, welche den Stuhl Petri zu Unrecht okkupiert. Diese ‚Führung' hat die Kirche schon früher verraten, im Bereich der Dogmatik, indem sie einfach viele Glaubensgrundsätze umgeworfen hat, und im Bereich der Moral, indem sie nicht den Menschen und ihrer Verbindung mit Christus dient. Im Bereich der Moral vergrault sie die Menschen in bestimmten Fragen, oder sie verhöhnt durch totale Laxheit die bleibenden Werte des Katholizismus. Die neue ‚Führung' unterstützt den von Pius X. verurteilten Modernismus, durch eine verlogene Ökumene liquidiert sie die Identität der Katholiken auf der ganzen Welt, und durch den Kult der Menschenrechte verbindet sie sich mit der verlogenen Welt. Der größte Nachweis dessen ist das sog. Recht auf religiöse Freiheit, was bedeutet, dass die Kirche dafür eintritt, dass sich jeder seine Konfession nach seinem Verstand aussucht. Das wäre so, als würde man einem Menschen sagen, er hätte das Recht, jemanden umzubringen. Diese ‚Führung' hob die Exkommunikation von Kommunisten und Freimaurern auf und zeigt dadurch, wie wenig katholisch sie noch ist." Oravec, O.: *Moje svedectvo o biskupovi Félixovi Davídkovi.* [Mein Zeugnis über Bischof Felix Davídek] *Hlas katolickej tradície*, Nr. 22, März 1997.

[42] Bischof Špiner bemerkte zum Treffen mit Hnilica: „Es war bereits damals evident, dass Bischof Hnilica mehr Material über Davídek in die Hand bekommen wollte, weil er einen Weg suchte, sich gegen Davídek und seine Bewegung zu stellen. Er interessierte sich, und das sehr genau, wie viele Frauen die Priesterweihe empfangen hatten, wie viele Geheimbischöfe er geweiht hatte, wie viele verheiratete Männer er zu Priestern geweiht hatte u.ä. Das wusste ich einfach nicht, es hat mich auch nicht interessiert, und ich teilte ihm diplomatisch mit, dass dies keine objektiven Informationen seien. (...) Als ich das Treffen mit Hnilica später bewertete, wurde mir bewusst, obwohl wir ja aus dem selben Land stammten, dass es ihm nicht um den aufrichtigen Versuch ging, uns zu helfen, er wollte sich nicht für eine Privataudienz Davídeks beim Papst einsetzen. Er war gegen unsere Aktivitäten eingestellt. Deswegen haben wir keine gemeinsame Sprache gefunden." Štiavnický (wie Anm. 5), S. 27.

[43] Persönliches Zeugnis von Bischof D. Špiner (1993).

Lebensende erinnern, denn das steinerne und unzugängliche Gesicht von Kardinal Casaroli hat mich bestürzt. So als wenn ich eine Statue auf dem Petersplatz angesehen hätte. Sein Blick war der eines strengen römischen Hierarchen, der den Menschen erstarren ließ. Mich hat dieses Treffen völlig bestürzt."[44]

[44] Štiavnický (wie Anm. 5), S. 30.

5. Letztes Dezennium

Das Sterben durch die Liebe
ist seit je her tiefer,
als im Vertrauen auf eine Erklärung
umzukommen.

F. M. Davídek

Kritik an Davídeks Tätigkeiten

An der Wende der siebziger zu den achtziger Jahren verkomplizierte sich Davídeks Situation, vor allem deshalb, weil sich immer öfter kritische Stimmen über seine Tätigkeit regten. Einige negative Berichte über Davídek hängen mit dem Fall des von ihm geweihten Geheimpriesters Dr. Josef Huťka zusammen. Dieser verhielt sich schon früher öfter sehr unvorsichtig, als er z. B. drei Männern aus Židlochovice bei Brünn die Weihe anbot und auch Davídeks Namen erwähnte. Die Betroffenen wollten Huťkas Aussagen überprüfen und erkundigten sich beim Pfarrer in Židlochovice Vaňáček nach Davídeks Möglichkeiten, Weihen vorzunehmen. Der Pfarrer informierte unverzüglich den Brünner Kapitularvikar Horký; diese Information förderte die üble Nachrede, Davídek würde in unverantwortlicher Weise die Priesterweihe spenden.

Zu Beginn der achtziger Jahre lernte Josef Huťka im Rahmen seiner pastoralen Tätigkeit eine Frau kennen, die an einer schweren Geisteskrankheit litt, ohne dass Huťka dies anfangs entdeckte. Mit der Zeit merkte sie, dass Huťka ein Geheimpriester war und interessierte sich auch für seinen Konsekrator. Sie fragte zunächst einige Priester aus und ging zuletzt auch zum Kapitularvikar, der ihr mitteilte, dass Davídek kein Bischof sei und sich nur für einen solchen ausgebe. Unverzüglich ließ sie das auch Huťka wissen, der daraufhin verunsichert war und seinerseits den Kapitularvikar aufsuchte.

Prälat Horký zeigte Huťka einen Erlass des Rates für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche aus dem Jahr 1980[1], in dem unter anderem mitgeteilt wurde, dass „die pastorale Tätigkeit Davídeks der kanonischen Befugnis entbehrt." Dieses Dokument stellte Huťka allerdings nicht zufrieden, und zwar vor allem aus dem Grund, weil in ihm weder von der Gültigkeit noch der Ungültigkeit bereits gespendeter Weihen die Rede war (die Veröffentlichung der ganzen Angelegenheit hatte sich Rom für einen nicht genau festgelegten näheren Zeitpunkt vorbehalten und daraus bislang noch keine weiteren Schlussfolgerungen

[1] Erlass des Rates für kirchliche Angelegenheiten. Datiert: 3.12.1980, N. 6462/80. Tschechische Übersetzung, Maschinenschrift, Archiv der Autoren.

gezogen). Josef Huťka fragte auch nach Bischof Krátký, und Prälat Horký teilte ihm mit, dass auch dieser kein Bischof sei. Der Besuch beim Kapitularvikar zerstreute Huťkas Sorgen in keiner Weise und brachte ihm auch nicht die erwünschte Gewissheit, schon deswegen nicht, weil er von anderer Seite, sogar von Davídeks Gegnern, erfuhr, dass dieser ein rechtmäßig geweihter Bischof sei. Schließlich machte er sich zu Davídek auf den Weg und setzte ihn von der ganzen Angelegenheit in Kenntnis.

In der Zwischenzeit verfasste Kapitularvikar Horký unter dem Titel *„Die Folgen der Tätigkeit von P. Felix Davídek"* einen Bericht über die ganze Begebenheit, in dem sich Huťkas Informationen in verschiedenen Zusammenhängen wiederfanden.[2] Das Gespräch mit Huťka wird darin folgendermaßen dargestellt:

„Am Montag, dem 2.3.1981, besuchte mich Dr. med. Pavel Huťka[3]*, ehemaliger Erzieher, nun Pensionär, verheiratet und ein von P. Davídek geweihter Priester. Sein Gewissen quälte ihn, ob P. Davídek tatsächlich ein Bischof sei und ob die Priesterweihen, die er laut Huťka ungefähr 200 Personen erteilt habe, gültig seien. Huťka meinte, dass er persönlich davon überzeugt sei, dass Davídek entweder ein Betrüger oder ein kranker Mensch sein müsse.*

Huťka brachte seinen Wunsch zum Ausdruck, der Heilige Stuhl möge eine klare Antwort geben, ob Davídek die Bischofsweihe erhalten habe, und Ordnung in diese Angelegenheit bringen, damit die Priester, die von Davídek geweiht wurden, wüssten, woran sie sind.

Gleichzeitig bat er mich, dass auch ich als Ordinarius Ordnung in die ganze Sache bringen solle, weil, wie Huťka sagte, es ein Werk des Teufels in der Kirche sei, welches die Ordnung zerstöre. Ich antwortete ihm, dass ich dazu als Kapitularvikar weder kompetent noch beauftragt sei, dass aber bereits in der Vergangenheit Kardinal Tomášek im Auftrag des Heiligen Stuhles mit Davídek gesprochen habe. Das Ergebnis dieses Gespräches sei mir allerdings nicht bekannt.

Abgesehen davon sei diese ganze Angelegenheit bereits seit einigen Jahren Gegenstand von Gesprächen zwischen unserer Regierung und dem Vertreter des Heiligen Stuhls, dem es obliege, Fragen zu entscheiden, die einen Bischof betreffen, also auch P. Davídek, der sich ständig als Bischof ausgibt, ein Bischofswappen führt und ebenso Ring, entsprechende Formulare u. dgl. verwendet. Ich gab Dr. Huťka den Erlass des Rates für kirchliche Angelegenheiten vom 3.12.1980, N. 6462/80, zu lesen, in dem mitgeteilt wird, dass ‚die pastorale Tätigkeit Davídeks der kanonischen Befugnis entbehrt.' Dr. Huťka meinte dazu, dass er dort eine eindeutige Erklärung über die Gültigkeit der Priesterweihen vermissen würde, die Davídek erteilte, und drückte sein Unbehagen über die ‚nachgiebige und unrichtige Politik des Heiligen Stuhles in dieser Sache' aus.

Ein weiterer Stein des Anstoßes, sagt Dr. Huťka, sei Stanislav Krátký, zur Zeit Administrator in Hrádek bei Znojmo, der sich auch als Bischof ausgibt und angeblich jetzt aktiver ist als vorher. Huťka ersuchte mich, dass ich in diesem Fall als Ordinarius einschreiten und den Priestern und Gläubigen öffentlich die Wahrheit bekannt geben solle.

---

[2] Die Folgen der Tätigkeit von P. Felix Davídek – Bericht. Maschinenschrift (Überschrift: Kapitelordinariat Brünn). Datiert: Brünn, 9.3.1981. Unterzeichnet: Ludvík Horký, m.p., Kapitularvikar von Brünn. Davídek erhielt den Text am 17.4.1981.

[3] L. Horký hat sich bei der Formulierung offenbar beim Vornamen von Dr. Huťka geirrt, der richtigerweise Josef lautet.

Ich zeigte Dr. Huťka einen von Kardinal Villot unterzeichneten Erlass des Rates für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche vom 24.11.1975, N. 6908/75. In diesem Erlass heißt es: ‚(...) absolutum ab ipso silentium cum omnibus servandum erit circa negotium de quo agimus, absolutumque pariter vetitum ei imponitur ne umquam, sub ullo titulo, Ordinis episcopalis propria munera ipse exerceat, etiamsi revera illum valide receperit.'[4]

Dr. Huťka, der vor Jahren die ‚rechte Hand' von P. Felix Davídek war, ist aufopfernd bemüht, alten Leuten zu helfen, mit denen er in der Wohnung die heilige Messe feiert und auch die heilige Kommunion spendet. Als jetzt durch die plötzlich auftauchende Nachricht über Verhandlungen zwischen Vertretern des Heiligen Stuhls und den ‚Davídekschen' bekannt wurde, dass Davídek am Samstag, dem 13. Februar diesen Jahres, Kardinal Tomášek besucht und mit ihm über diese Angelegenheiten gesprochen hatte, begann vielen von ihnen das Gewissen zu schlagen und sie fordern, der Heilige Stuhl möge endlich Klarheit in diese Sache bringen, die Zeit ihrer Unsicherheit beenden und erklären, dass die von Davídek gespendeten Weihen ungültig seien. Viele von ihnen warten wohl auf diese Ungültigkeitserklärung wie auf einen Ausweg aus einem Zustand, in den sie vor Jahren unbedacht, ohne reife innere Vorbereitung und ohne ausreichendes Studium und genügende Ausbildung gekommen waren.

Dr. Huťka verabschiedete sich mit den Worten, dass er sich freue, dass ich ihm nun die Ruhe seines Gewissens und seine Lebensfreude wiedergegeben habe, obgleich er nun nicht weniger unruhig weggehe, als wie er gekommen sei. Er und andere müssten nun geduldig auf die endgültige Lösung warten. Er bat mich, ich möge auf diese Angelegenheit alle Vertreter der Diözese aufmerksam machen und bemerkte noch, dass ein ‚weiterer Aufschub und eine Verzögerung einer Lösung der Heiligen Kirche unabsehbaren Schaden zufügen würde.'

Meinerseits ersuchte ich Huťka, er und jene, die Davídek zu Priestern geweiht habe, sollten es in Zukunft unterlassen, zu Hause und im privaten Kreis Gottesdienst zu feiern und auch sonstige priesterliche Funktionen einstellen, bis die vorgesetzten kirchlichen Behörden eine abschließende Entscheidung getroffen hätten."

Josef Huťka änderte jedoch allmählich seinen Standpunkt und kehrte von neuem zu Davídek zurück. Dazu hat auch die offizielle Nachricht Horkýs beigetragen, die Huťka sehr verzerrt erschien und nicht den wirklichen Inhalt der Unterredung wiedergab. Aus diesem Grund legte er am 27.11.1981 schriftlich seinen Standpunkt dar[5]. Er schreibt,

„dass der Herr Kapitularvikar in der Person der Frau Professor E. H. wirklich eine Denunziantin als Informantin hatte, was ich ohne Schwierigkeiten aus den Ausdrucksformen, Zusammenhängen und dem Stil erkenne, wie der Herr Kapitularvikar dieses Papier verfasst hat. Grundsätzlich habe ich zum Text zwei Vorbehalte anzubringen:

---

[4] Übersetzung des lateinischen Textes: „(...) er muss allen gegenüber völliges (absolutes) Stillschweigen bewahren in der Angelegenheit, über die wir verhandeln, und es ist ihm ebenfalls absolut verboten, jemals Amtsvollmachten auszuüben, die den Bischöfen vorbehalten sind, auch wenn er die Bischofsweihe gültig empfangen hat."

[5] Eine schriftliche Stellungnahme forderte F. M. Davídek in einem Brief an Huťka vom 19.11.1981, in dem er konkrete Fragen zu den „Folgen der Tätigkeit" formulierte.

1. Er gibt die Gedanken und Formulierungen von Frau Prof. E. H. als die meinen aus. Das geht aus einer Konfrontation mit der Genannten hervor, die mich besuchte und genau diese Worte und Formulierungen gebrauchte (Dr. Davídek ist ein Betrüger [...]; Davídeks Werk ist das des Teufels [...]; Die ‚Davídekschen' forderten [...]; P. Krátký engagiert sich jetzt mehr [...]; Ich sei die ‚rechte Hand' von Davídek gewesen [...]; Ich hätte die heilige Messe in den Häusern von alten Leuten gefeiert.)

Die verzerrten, falschen und desorientierenden, aus Teilinformationen bestehenden Ansichten, die sich eine unglückliche Psychopathin in ihrem kranken Denken ausgedacht hat, beeinflussten den Kapitularvikar insofern, als er sie als objektive Kriterien behandelte. Oder war das Gegenteil der Fall? Ich weiß es nicht. Ihre satanische Freude und ihre schadenfrohen Anmerkungen zu einzelnen Punkten erweckten in mir immer den Eindruck von teuflischem Spott.

2. Einige meiner eigenen Worte fügte der Kapitularvikar in seinen eigenen tendenziellen Kontext ein, der absichtlich gegen die Person von Dr. Davídek gerichtet ist. Daraus resultieren die beiderseitige feindliche Haltung und Voreingenommenheit sowie die böswillige Absicht. Ich selbst habe den Herrn Kapitularvikar um die Unterbindung der Tätigkeiten von Dr. Davídek ersucht – allerdings nur für den Fall, dass er nicht Bischof ist (...)"[6]

Am Beispiel dieses Vorfalls ist zu sehen, auf welche Weise sich verzerrte und ungenaue Informationen über Davídeks Tätigkeiten verbreitet haben, die dann als wirklicher Stand der Dinge ausgegeben wurden und vermutlich bis heute als Grundlage für die Bewertung von Davídeks Aktivitäten dienen. Es zeugt freilich auch von einer gewissen Naivität Huťkas, wenn er glaubte, gerade vom Brünner Kapitularvikar Antworten auf seine Fragen erwarten zu können, der doch zu diesem Zeitpunkt weder die nötigen Informationen hatte noch haben konnte. Davon abgesehen setzte er Davídek und seine Mitarbeiter der Gefahr aus, verraten zu werden, – nicht davon zu reden, dass unnötigerweise in die ganze Affäre auch Bischof Krátký hineingezogen wurde. In den nachfolgenden Jahren arbeiteten Huťka und Davídek eng zusammen und unterhielten regelmäßigen Kontakt.

Ende 1980, Anfang 1981 kursierten in der Brünner Diözese und im Umkreis von Kardinal Tomášek Nachrichten darüber, dass Davídeks Geisteszustand offenbar besorgniserregend sei. Der Ursprung dieser Information ist infolge des Zeitabstandes freilich schwer zu eruieren, wenngleich es sehr wahrscheinlich ist, dass er aus *einer* bestimmten Quelle stammt. Als Ergebnis unserer Nachforschungen handelt es sich um ein Gutachten über Davídeks Gesundheitszustand, welches offenbar von der Psychologin Vlasta Černá-Přikrylová für Kardinal Tomášek, der Informationen über Davidek sammelte, erstellt worden war.[7] Přikrlyová stammte aus Horní Štěpánov, gehörte zu den Schülern

[6] Standpunkt von Josef Huťka zu den „Folgen der Tätigkeit von P. Felix Davídek". Brünn 27.11.1991. Archiv der Autoren.

[7] V. Přikrylová-Černá erstellte auch ein analoges Gutachten über Davídek zu Beginn der neunziger Jahre für den Brünner Bischof V. Cikrle.

von Davídek und wurde gemeinsam mit ihm beim Fluchtversuch ins Ausland gefasst, studierte später Psychologie und arbeitete in einer psychiatrischen Heilanstalt. Mit Davídek unterhielt sie in den siebziger Jahren praktisch keinen Kontakt (zuletzt trafen sie sich im Jahr 1971), sie traf ihn aber Ende 1980, Anfang 1981 einige Male.[8] Damals hat die Gruppe um Davídek erfahren, dass sich Kapitularvikar L. Horký bemühte, ein Gutachten über Davídeks Gesundheitszustand einzuholen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es sich bei der Verfasserin dieses Gutachtens, welches später als Beweis für Davídeks Geisteskrankheit diente, gerade um V. Černá-Přikrylová handelte.[9]

Interessant ist auch eine weitere Tatsache: In den *„Folgen der Tätigkeit von P. Felix Davídek"* zitiert L. Horký einen Erlass von Kardinal Villot so, dass daraus nicht klar hervorgeht, ob er sich auf das Wirken von Bischof Krátký, Bischof Davídek oder auf beide bezieht. Zweifellos ist eine Textstelle aus dem Erlass des Rates für öffentliche Angelegenheiten der Kirche von großer Bedeutung, aus der der Kapitularvikar Horký in seiner Mitteilung jedoch nur einen Teil zitiert. Eher als um einen Erlass [Villots; Hrsg.] handelt es sich nach unseren Informationen jedoch in Wirklichkeit um einen Brief Kardinal Casarolis an den Prager Erzbischof Kardinal Tomášek, der im ganzen so lautet:

> *„Eminenz, ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass uns seit einiger Zeit Briefe erreichen, die an hohe Persönlichkeiten des Heiligen Stuhles und an den Heiligen Vater selbst gerichtet sind und von P. Felix Davídek, einem Priester der Brünner Diözese, stammen, der mit dem Titel ‚Bischof für geistliche Angelegenheiten in der ČSSR' unterzeichnet. Da nicht bekannt ist, dass der Priester Davídek die Bischofsweihe legitim empfangen hat und dass er – und von wem – den Titel ‚Bischof für geistliche Angelegenheiten in der ČSSR' erhalten hat, müssen wir annehmen, dass seine pastorale Tätigkeit der kanonischen Befugnis entbehrt. Im Hinblick auf die Wichtigkeit dieses Falles halte ich es für meine Pflicht, Sie, Eminenz, darauf aufmerksam zu machen und Sie sehr darum zu bitten, dass Sie über diese Angelegenheit die Ordinarien* [Diözesanbischöfe, -administratoren; Hrsg.] *ihrer Nation mit dem Hinweis verständigen, dass sich der Heilige Stuhl die Veröffentlichung seines Standpunktes vorbehält, wenn sich dies als zweckmäßig erweist."*[10]

Bemerkenswert ist, und das stellten bereits die Autoren des Samizdat-Textes *„Die sogenannte Untergrundkirche"* vom August 1982 fest, in dem die (tschechische) Übersetzung angeführt wurde, dass *„die Mitteilung keine völlig eindeutigen Schlussfolgerungen zuläßt"*. Dennoch ist ihr Sinn offenkundig.[11]

---

[8] Vgl. Davídek, F. M.: *Tabulae*. Maschinenschrift, Horní Štěpánov, 18.3.1982, Archiv L. Javorová.

[9] Erstmals veröffentlicht wurden diese Informationen in einer Sendung von Voice of America am 17.3.1982, in der über Davídeks „schwere Schizophrenie" und „psychischen Stress" als Folge seiner Inhaftierung berichtet wurde.

[10] *Takzvaná podzemní církev.* [Die sogenannte Untergrundkirche]. *Orientace* Nr. 2, August 1982, S. 1.

[11] In dem Text *Takzvaná podzemní církev* wird unter anderem gesagt: „Die Untergrundkirche verdient manchmal verehrt, manchmal verachtet zu werden, sie kann schlecht und gut sein, manchmal aber ist sie nur töricht. Ihre Qualität ergibt sich nicht daraus, in welchem Ton über sie

Wir werden hier nicht und wir können auch nicht die Frage lösen, ob Davídek die erwähnten Verbote hätte befolgen und keine weiteren Weihen hätte vornehmen sollen. Aus heutiger Sicht scheint es klar, dass er hätte gehorchen müssen. Wenn wir allerdings die damalige Situation, den Mangel an Informationen und die unklare Formulierung einiger Verbote berücksichtigen (der Papst äußerte sich nie schriftlich gegen Davídek), dann ist eine Antwort bei weitem nicht so klar. Abgesehen davon – wir erwähnten es bereits – gelangte Davídek, und zwar von verschiedenen Seiten, zu der Überzeugung, dass die Haltung der Kurie und des Kreises um Casaroli zu seiner Tätigkeit *eine* Sache, die des Papstes jedoch (sowohl Pauls VI. als auch Johannes Pauls II.) eine *andere* war. In der Mitteilung über „*Die Folgen der Tätigkeit von P. Felix Davídek*" wurde auch ein Treffen mit Kardinal Tomášek erwähnt. Davídek traf sich tatsächlich mit Tomášek, und das nicht nur einmal. Sie hielten eine Reihe von Jahren Kontakt und schrieben einander oft. Aus der erhaltenen Korrespondenz lässt sich erkennen, dass Tomášek Davídek als Bischof anerkannte und zu ihm ein kollegiales Verhältnis hatte, das sicherlich schon seit den siebziger Jahren bestand. Als Beweis kann ein Brief von Tomášek vom Beginn des Jahres 1976 dienen:

Pax et Bonum!

Carissime,

gerade in der letzten Zeit habe ich einen großen Arbeitsmarathon zu absolvieren. Deshalb bin ich nicht sicher, ob ich Ihnen bereits auf Ihren letzten lieben Brief vom 22. Januar geantwortet habe. Sollte dies nicht geschehen sein, bitte ich um Vergebung.

Im Gedächtnis ist mir noch die Mitteilung über Ihren Gesundheitszustand. Tief gerührt hat mich auch Ihre collegialitas episcoporum und die Mitteilung, dass Sie das heilige Messopfer in meiner Intention dargebracht haben. Vielen Dank und Vergelts Gott. Das gleiche habe auch ich für Sie getan.

---

gesprochen wird, sondern nur daraus, welche Ziele sie sich setzt und wie sie diesen dient. (...) Informationen über die ‚Untergrundkirche' in der ČSSR häufen sich. In der letzten Zeit äußerten sich der ausländische Rundfunk und ausländische Publikationen sowie einheimische Flugblätter äußerst kritisch zu den Aktivitäten der geheimen Bischöfe Davídek und Zahradník. Es handelt sich um die unrechtmäßige Ausübung kirchlicher Befugnisse wie die Weihe von Priestern und Bischöfen, vielleicht auch von Frauen, um liturgische Fehlgriffe und ernste persönliche Mängel; aufmerksam gemacht werden soll auch auf den auffallend toleranten Umgang des Staatlichen Sicherheitsdienstes mit ihnen. Andererseits regen sich auch Stimmen, die besagen, dass diese Kampagne vom Staatlichen Sicherheitsdienst ausgehe, um die Kirche zu zwingen, diese dem Regime unangenehmen Aktivitäten einzustellen. Was soll man davon denken? Welche Haltung soll man einnehmen? Gleich zu Beginn soll gesagt sein, dass es uns nicht um die Überprüfung der Tatsachen und Kaderleute geht. Die zuständigen kirchlichen Autoritäten bei uns und in Rom kennen diese komplizierte Situation schon seit Jahren und suchen durch ihr Nicht-Eingreifen zu verhindern, dass mit der Beseitigung von Missständen anderes, noch größeres Unheil entsteht." *Takzvaná podzemní církev*, S. 1.

In priesterlicher Brüderlichkeit mit der Bitte um ein gegenseitiges Memento in Christus ergebenst

+František[12]

Kardinal Tomášek traf sich mit Davídek während all der Jahre aus begreiflichen Gründen außerhalb des Erzbischöflichen Palais; während Davídeks Krankheit besuchte er diesen auch in Brünn.[13] Es ist klar, dass sich Davídek an ihn auch mit Informationen wandte, die im Zusammenhang mit dem Aufsehen um die „*Folgen der Tätigkeit*" standen. Im April 1981 schrieb Davídek unter anderem:

Teurer Vater Kardinal,

(...) Wegen der Information möchte ich mitteilen, dass ich die Photokopie des Kapitelordinariates in Brünn erhalten habe, den Bericht: „Die Folgen der Tätigkeit von P. Felix Davídek". Weder überrascht es mich, noch versetzt es mich in Aufregung. Tempi passati. Den Casus selbst kennt der Vatikan genau. Er ist im Protokoll der Verhandlung zwischen mir und Rev. P. John Bukovsky S.V.D. im Jahr 1976 angeführt. Eine andere Sache ist es, dass den Kapitularvikar Horký Stab und Mitra erwarten und er auf irgendeine Weise beginnen muss (...) Bereits seit der Legende um den heiligen Adalbert ist uns der Ausdruck POPULUS DURAE CERVICIS [halsstarriges Volk; Hrsg.] *bekannt.*

Schriftlich und mündlich habe ich den Klerus aufgefordert, sich zu verteidigen. Zu den „Folgen der Tätigkeit (...)" möchte ich mich öffentlich äußern (wenn es nötig sein wird), allerdings auf keinen Fall im Sinn einer Apologie etc. AN ERSTER STELLE GEHT ES UM EIN OPFER.

Es ist nicht nötig, sich über Banalitäten und Niederträchtigkeiten zu ereifern. Unser Platz ist anderswo.

Ich habe auch einige Nachrichten erhalten, dass Du Dich für mich eingesetzt hast. Aufrichtigen Dank für das Gebet und die heilige Messe.

Und noch eine wichtige Information für Dich: Am 2.3.1981 wurde mein offizieller Vertreter für die Slowakei zu einem vereinbarten Gespräch mit Stefan Kardinal Wyszyński empfangen, das im Beisein des Sekretärs der polnischen Bischofskonferenz, Bischof Bronislav Dabrowski, stattfand. Der Kardinal war über Casarolis Schreiben vom Dezember des Vorjahres informiert. Er selbst drückte sich so aus, dass dieses Schreiben „hinter dem Rücken" des Papstes entstanden sei, und er drückte sich annähernd auch mit den gleichen Worten wie ich aus, dass weder das Staatssekretariat noch irgendeine kuriale Behörde die universale katholische Kirche seien und dass der ganze polnische Episkopat hinter uns stehe. Erneut hat er daran erinnert, dass er den Heiligen Vater dreimal um eine offizi-

[12] Brief von František Tomášek an F. M. Davídek. Maschinenschrift. Datiert: Prag, 5.2.1976. Archiv L. Javorová.

[13] In Brünn trafen sie sich in der Wohnung von L. Javorová (im Jahr 1976). Das letzte Treffen fand in Prag, vermutlich am 13.2.1981 statt und betraf die ausländische Kampagne gegen Davídek. Persönliches Zeugnis von L. Javorová.

elle Einladung ad limina ersucht habe und dass er es bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit abermals tun werde.

Das wäre alles, und noch einmal Dank für alles!

+Felix Maria, epp.[14]

Das Gespräch mit Kardinal Wyszyński gehört zu den vorher erwähnten regelmäßig stattfindenden Treffen zwischen Bischof Dušan Špiner und Wyszyński. Die von Davídek erwähnte Unterredung Špiners mit Wyszyński fand allerdings am 9.2. statt.[15] Der 2.3. war das Datum von Špiners Rückkehr nach Brünn, bei der er über das Treffen informierte. Davídek hat möglicherweise absichtlich ein anderes Datum angeführt, um für den Fall, dass der Brief in fremde Hände gelangte, Nachforschungen darüber zu erschweren, wer aus welchen Gründen bei Wyszyński war.

Art und Charakter des Schreibens zeugen von einem großen Vertrauen, das Davídek zu Tomášek hatte und das offenbar erwidert wurde.[16] Das belegen auch Tomášeks Weihnachts- und Osterglückwünsche aus den Jahren 1980 und 1981, in denen er Davídek stets als Bischof anspricht. Nach glaubhaften Zeugnissen ließ sich Tomášek in Rom Davídeks Bischofsweihe beglaubigen.[17]

Desinformation

Der offizielle Standpunkt der kirchlichen Vertreter und ihr gesteigertes Interesse an Davídek Ende der siebziger Jahre und zu Beginn der achtziger Jahre sind im grossen und ganzen verständlich. Allerdings waren vor allem die Aktivitäten Kardinal Casarolis hinsichtlich seiner Konzeption der Ostpolitik sehr problematisch. Darüber hinaus wurden in einigen Samizdat-Texten sowie im tschechischsprachigen Programm von Radio Free Europe und Voice of America sowie zuletzt auch in nichttschechischen Medien umfangreiche „antidavídek-

[14] Kopie des Briefes von F. M. Davídek an František Tomášek. Maschinenschrift. Datiert: Horní Štěpánov, 27.4.1981. Archiv der Autoren.

[15] Nachricht von D. Špiner an F. M. Davídek. Maschinenschrift, undatiert (nach Davídeks schriftlichen Aufzeichnungen erhielt er sie am 12.2.1981). Archiv der Autoren.

[16] Im Archiv von L. Javorová haben sich ungefähr fünfzehn Briefe von F. Tomášek an Davídek und einige Kopien von Davídeks Briefen an Tomášek erhalten. Alle Briefe zeugen von einem gegenseitigen freundschaftlich verbundenen Verhältnis.

[17] Bischof Jan Konzal führt in seinen Erinnerungen an: „Mit Bischof, später Erzbischof Tomášek habe ich zur Zeit des totalitären Regimes mehrmals verhandelt. Auf seinen Wunsch habe ich ein geheimes Treffen der Bischöfe Tomášek und Zahradník vermittelt und weiß, dass sich Tomášek aus authentischer Quelle selbst in Rom die Gültigkeit der Weihe von Felix Davídek beglaubigen ließ. Tomášek hat auch nicht an der bischöflichen Befugnis von F. Zahradník gezweifelt und sie respektiert." Konzal, J.: *Osobní svědectvi o církví umlčené. Léta 1950–1996* [Persönliches Zeugnis über die zum Schweigen gebrachte Kirche. Die Jahre 1950–1996]. Maschinenschrift, Prag 1997.

sche" Kampagnen durchgeführt. Davídek wurde verleumdet, und ohne dass die Autoren den wirklichen Stand der Dinge verifiziert hätten, wurden ihm eine ganze Reihe von Aktivitäten zugeschrieben, die nie stattgefunden hatten, sowie Haltungen nachgesagt, die er nie eingenommen hatte. Mit gewissen Vorbehalten kann man die Qualität der Informationen der einzelnen Medien in solche einteilen, die mit negativen Nachrichten besonnener umgingen (so die tschechischen Samizdat-Texte) und in solche, in denen das Maß der Desinformation um vieles höher war (wie bei den ausländischen Radiostationen). Überdies ist offensichtlich, dass die Informationen aus mehreren Quellen stammten, wobei es sich nicht ausschließen lässt, dass für die Verbreitung auch der Tschechoslowakische Sicherheitsdienst verantwortlich gemacht werden könnte.

In den Meldungen wurde mitgeteilt, dass Davídek *„verheiratete und unverheiratete Männer zu Priestern weihe, wie immer sie auch theologisch und moralisch auf den Dienst als Priester vorbereitet oder auch nicht vorbereitet seien, und darüber hinaus angeblich auch noch Frauen"*, sodann, dass *„Prager kirchliche Kreise (...) mit Nachdruck behaupteten, Davídek habe Fridolin Zahradník zum Bischof geweiht, obwohl er verheiratet und Vater von drei Kindern sei, und dass er ihn als seinen Legaten in die Ostslowakei geschickt habe."*[18]

Davídek wurde auch beschuldigt, *„in den Dienst des Stb abgerutscht zu sein und dass er schon seit längerer Zeit sehr gefährlich sei. Die Priester sollten sich von ihm lossagen und distanzieren"*. In einigen deutschen Artikeln wurde geschrieben, Davídek habe *„auf jeden Fall früher mit dem Regime eng zusammengearbeitet."*

Weiteren Radiomeldungen zufolge weihte er in der Slowakei *„mindestens 500 Diakone"*. Zur „Vertrauenswürdigkeit" dieser Meldungen trug unter anderem auch bei, dass der bekannte slowakische Priester Anton Hlinka sie kommentierte, der immer wieder telephonisch Informationen von einer Gruppe um Bischof Korec erhielt.[19] Der ausländische Rundfunk sendete auch Meldungen, Davídek sei ein Mensch *„mit gespaltener Psyche. Auf der einen Seite vermag er es, seine Hörer zu faszinieren, auf der anderen Seite jedoch erweckt er bei denen, die mit ihm in näherem Kontakt stehen, den Verdacht, an ernsthaften psychischen Störungen zu leiden. Für die, die ihn nicht näher kennen, ist sein Mut, kirchliche Vorschriften in Bezug auf den Zölibat und die Priesterausbildung zu übertreten – von den angeblichen Frauenweihen ganz zu schweigen –, so verdächtig, dass sie weder mit ihm noch mit den von ihm Geweihten etwas zu tun haben möchten."*[20]

---

[18] Wie wir bereits angeführt haben, hat Davídek Fridolín Zahradník weder zum Bischof noch zum Priester geweiht.

[19] Vgl. dazu Gansriegler, F.: *Jeder war ein Papst*. Salzburg 1991, S. 152

[20] Zitiert anhand von Transkriptionen von auf Magnetophonbändern aufgenommenen ausländischen Nachrichten und weiteren Nachrichten, die Davídeks Mitarbeiter auf seine Anweisung hin gesammelt haben. Archiv L. Javorová.

Einige, teilweise zwar richtig berichtete Tatsachen wurden von den Autoren falsch gedeutet, etwa die Behauptung, *„Davídek wohne in seiner Villa in Brünn mit einer Frau zusammen, die angeblich seine Generalvikarin sei."*[21]

Das Problem aller oben angeführter Informationen bestand darin, dass sie zumeist auf wirklichen Sachverhalten beruhten, die jedoch in einen unzutreffenden Kontext gestellt wurden und dadurch die Situation Davídeks zusätzlich verkomplizierten.

Es ist unnötig, auf den tatsächlichen Stand der Dinge einzugehen, weil dies bereits in den vorhergehenden Kapiteln des Buches ausführlich geschehen ist. Eine entschiedene Verteidigung von Davídeks Handeln ist das Zeugnis des Geheimbischofs Josef Hinterhölzl, der schon während Davídeks theologischer Studien sowie in verschiedenen anderen Phasen seines Lebens, praktisch bis zu seinem Tod, sein Beichtvater war:

„Ich wage zu sagen: Vielen war er durch seine Tätigkeit bekannt; ich kenne ihn aber vielleicht besser als andere, und zwar von innen. Ich muss aber schweigen, ich kenne die strengen kirchlichen Vorschriften über das Beichtgeheimnis. Vielleicht darf ich aber sagen: Es wird mir schlecht, wenn ich lese und höre, was über ihn geschrieben und gesprochen wird. Irgendjemanden stört es sicher, dass er – wenn es sein musste – resolut sein konnte. Aber alles, was er machte, tat er aus Liebe zur Kirche. So oft ich ihm, auch als ich schon Bischof war, sagte, dass ich für ihn beten und bei der heiligen Messe seiner gedenken würde, antwortete er immer entschieden: ‚Nicht für mich, sondern für die Kirche sollst du beten.' Wie er war, werde ich nicht wiederholen, darüber wird genug geschrieben und gesprochen; viele reden und schreiben, die ihn überhaupt nicht kannten. Als ihn fast alle verlassen hatten und er krank danieder lag, fuhr ich, damals ohne staatliche Genehmigung, zu ihm. Ich erlaube mir, nur dies zu schreiben, und damit verstoße ich wohl nicht gegen das Beichtgeheimnis: Wer über ihn sagt, er sei geistig krank gewesen, gegen den hege ich wirklich ernsthafte Zweifel, ob bei ihm alles in Ordnung sei und ob er Davidek überhaupt persönlich gekannt habe. Als er angeblich psychisch krank war, hatten wir miteinander schwierige Debatten etwa über Fragen, die Karl Rahner aufgeworfen hatte. Ich musste mich abmühen und kam gründlich ins Schwitzen, während er imstande war, Rahners Thesen zu verteidigen, – und wer Rahner kennt, weiß, dass sein Deutsch (meine Muttersprache) sehr schwierig ist. Und noch eine Kleinigkeit: Wer mich kennt, weiß, dass ich als Mag. St. off. [Magister Sancti officii; d.h. Zeremoniar; Hrsg.] *den Ritus beherrschen musste. Ich übte mit der Bischöflichen Assistenz, und die Herren waren sehr streng mit uns. Einmal war ich dabei, als Davídek eine Bischofsweihe vornahm; er bediente sich des Lateinischen, das er sehr liebte (er sagte, dass es in Zukunft nötig sein werde, in vielen Fällen dazu zurückzukehren); er führte alles derart präzise aus, dass es nichts zu beanstanden gab, am wenigsten seine Konzentration. Er wusste genau, was er tat, und war sich seiner Verantwortung voll bewusst. Nicht nur einmal habe ich ihm gesagt: ‚Felix, wie lange werden wir noch hier sein und dann – beide – vor Gottes Gericht erscheinen? Bist Du Dir deiner Verantwortung über alles, was Du tust, bewusst? Kannst Du mir vor Gottes Angesicht unterschreiben, dass alles, was Du tust, vor Gott und der Kirche in Ordnung*

[21] Daran ist nur wahr, dass Davídek von 1977–1981 tatsächlich in der Wohnung von Ludmila Javorová gewohnt hat.

ist? – Ich war Dein Beichtvater und, wenn Du es willst, werde ich es auch weiterhin sein.' Ruhig hat er mir alles unterschrieben; ich habe seine Unterschrift, die er mir ins Brevier hinein geschrieben hat."[22]

Eine Reihe von Davídeks Mitarbeitern und zumal solche, die mit ihm in keinem engen Kontakt standen, waren durch die erwähnten Informationen aus dem Ausland verständlicherweise verunsichert. Es erschienen Zitate aus kirchlichen Dokumenten, ansonsten seriöse Radiostationen sendeten wiederholt Meldungen und Warnungen gegen Davídeks Wirken und die ausländische Presse, vor allem die deutsche, veröffentlichte kritische Artikel. Es wäre also verwunderlich gewesen, wenn nicht auch im Umkreis von Bischof Davídek Zweifel geäußert worden wären.

Davídek war davon überzeugt, dass hinter all diesen Meldungen Kardinal Casaroli stehe,[23] dem er auch im Mai 1982 ein erklärende Note zukommen ließ. Er verteidigte sich allerdings nicht sehr, und im Grunde hatte er auch keine Möglichkeit dazu. In einem Brief vom Mai 1982 schrieb er:

„Was mich betrifft, so mache ich mir aus alledem gar nichts. Es betrifft jedoch die ganze Ortskirche der ČSSR. Das, was Casaroli über eine ganze Reihe von Nachrichtenmedien (ausländische Sender, Zeitungen, Bücher etc.) initiiert, kann als der schwerste Angriff auf die Ortskirche in diesem Jahrhundert bezeichnet werden."[24]

Davídek sprach von *„zwei Personen, die emigriert waren und Casaroli als Denunzianten zur Verfügung standen"*, und von gewissen Provokationen aus der DDR, die Anfang der siebziger Jahre zum Bruch der Beziehungen zwischen Davídek und Bischof Schaffran führen sollten. Interessant war auch Davídeks Haltung zu Bischof Hnilica, mit dem er bereits über Bischof Špiner Kontakt hatte. Hnilica ließ selbst einige Texte veröffentlichen, die gegen Davídek gerichtet waren. Dieser behauptet jedoch, dass er sichere Nachrichten darüber besitze, dass Hnilica von Casaroli nur missbraucht worden sei und er in ihm nicht seinen eigenen Feind erblicke. Er war sogar noch bereit, ihm weitere Informationen zukommen zu lassen.[25]

---

[22] Zeugnis von Josef Hinterhölzl, Handschrift, undatiert (1992), Archiv der Autoren.

[23] Davídek notierte in seiner Erklärung über den Ursprung der Nachrichten über seinen Geisteszustand: „Im ersten Drittel des Jahres 1981 war mir nicht ganz klar, wer Prof. L. Horký, Kapitularvikar in Brünn, angeregt haben könnte, ein Gutachten über meinen Geisteszustand einzuholen. Durch die weitere Entwicklung bin ich zu der Auffassung gelangt, dass Agostino Kardinal Casaroli diese Anordnung gab." Davídek, F. M.: *Tabulae* (wie Anm. 8).

[24] Kopie eines Briefes von F. M. Davídek. Horní Štěpánov, 14.5.1982, Kopie einer Maschinenschrift, Achiv L. Javorová.

[25] Bischof Pavol Hnilica, *„der, wie ich die Situation kenne, von Casaroli missbraucht wurde und selbst einen Teil dieser Informationen produzierte. Auf keinen Fall sehe ich in ihm meinen Feind."* F. M. Davídek in einem Brief an J. Zadnik nach Kanada. Datiert: Horní Štěpánov, 18.4.1982. Kopie einer Maschinenschrift. Archiv der Autoren.

Davídek war sich dessen bewusst, dass er gegen eine derart breit angelegte Verleumdungskampagne keine Chance hatte. Deshalb schrieb er einigen seiner Mitarbeiter:

„Ich bitte Dich, wenn besagte Situation einmal von oben angesprochen werden sollte, dann verteidige mich auf keinen Fall. Wir werden keine Zeit verlieren. Es geht um die psychologische Disposition ‚der Informanten, die Derartiges mitteilen'. Es gilt: ‚Eine solche Logik kann nur diejenigen überzeugen, die sich überzeugen lassen wollen.'"[26]

Dennoch unternahm er dann konkrete Schritte. Vor allem intensivierte er von neuem sein Bemühen um ein Treffen mit dem Heiligen Vater. Nach dem Tod von Kardinal Wyszyński wandte er sich mit der Bitte um Vermittlung an dessen Nachfolger Glemp. Im Mai 1982 schickte er ihm vor dessen Abreise in den Vatikan erneut ein Telegramm mit der Bitte, auf schnellstem Wege zu versuchen, ein Treffen mit dem Heiligen Vater zu vereinbaren.[27] Doch auch dieses Mal war sein Bemühen nicht erfolgreich. Außerdem bemühte er sich auch, konkrete Schritte in der ČSSR zu unternehmen. Im Dezember 1982 traf er sich beispielsweise mit Josef Zvěřina, der ihm versicherte, dass er mit den Angriffen auf seine Person auf keinen Fall etwas zu tun habe.[28] Er besuchte auch Oto Mádr. Man muss allerdings anmerken, dass die Ansichten des Kreises um Zvěřina und Mádr über Davídeks Aktivitäten zu dieser Zeit schon sehr reserviert und zum Teil kritisch waren.[29]

---

[26] Eine ähnliche Formulierung findet sich in Briefen an E. Sedlický und andere. Kopie des Briefes vom Mai 1982. Archiv Koinótés.

[27] Diese Information führt Davídek in einem Brief an P. E. Sedlický an. Datiert: Horní Štěpánov, 25.4.1982. Schreibmaschinenkopie. Archiv L. Javorová.

[28] Erinnerungen von L. Javorová, persönliches Gespräch (1992).

[29] Seine Haltung gegenüber Davídek drückt Oto Mádr prägnant in einem Brief an Kamil M. A. Vančo vom 26.5.1992 aus: „Über Felix' Weihe gibt es schon seit längerem keinen Zweifel mehr. Über die durch seine Hand erfolgten Weihen herrscht hier bezüglich der Gültigkeit keine solche Eindeutigkeit vor. Wir haben uns in Mírov kennengelernt (ich sehr aus der Nähe), und wir bewunderten seine Gaben. Nur dass er auch Zeiten hatte, in denen es schien, als wäre er nicht er selbst; so bleibt die Frage, ob er in diesen Augenblicken fähig war, gültige Weihen vorzunehmen. Persönlich würde ich dieses Problem nicht überbewerten. Schlimmer sind die Berichte darüber, wie er die Weihen angeboten hat, ob er sie ohne ausreichende Voraussetzungen gespendet hat. Ich weiß nicht, wie die große Anzahl der von ihm Geweihten zu rechtfertigen ist – und ihre (in einigen Fällen) Qualität ist eine noch heiklere Sache: Wie sie sich um das ‚Recht' bemühten, als Bischof auftreten oder wirken zu können, weist nicht gerade auf eine vorbehaltlose Haltung des Dienstes für die Kirche in einer schweren Zeit hin, sondern ist eher ein markanter Ausdruck dafür, etwas sein zu wollen. Übrigens habe ich gehört, dass Felix einige exkommuniziert hat, die nicht auf ihn hören wollten. Solche Schatten auf seinen Taten gibt es mehrere, beispielsweise die entschiedene Ablehnung, auf Paul VI. oder Johannes Paul II. zu hören und aufzuhören. Es war auch nicht sehr verantwortungsvoll, so viele Verheiratete zu weihen, sogar zu Bischöfen, von den Priesterinnen ganz zu schweigen. Es ist schwer, das alles gegeneinander aufzurechnen, aber auf der anderen Seite war uns schon lange bekannt, dass er die kirchliche Disziplin gering schätzte. Hinzu kommt, dass er sich nicht immer an die Wahrheit hielt, wie ich zuletzt in den achtziger

Davídek litt sehr unter den Verleumdungen. Es ist keine Übertreibung, wenn wir behaupten, dass er die ganze Situation als Opfer auffasste, das er für die Kirche auf sich nehmen müsse. Nach seinen eigenen Aufzeichnungen und den Zeugnissen seiner Mitarbeiter war das für ihn sicher schwerer zu ertragen als das Martyrium, das er während seiner Zeit im Gefängnis auf sich nehmen musste. In einem Brief aus dem Jahr 1982 schreibt er:

„Es hat keinen Sinn, manche Dinge zu erklären. Damit hilft man keinem. Mir selbst geht es nicht um die Verteidigung (...) es geht mir nur um das Opfer. Etwas anderes ist es jedoch, dass ich die Kirche gegen Verleumdungen verteidigen muss. (...) Nur ein Beispiel: Sogar in manchen umlaufenden Pamphleten über Erzbischof Kohn wurde geschrieben, dass er geistig krank sei u.s.w. u.s.w. (...) Leider ist der tschechische geistige und geistliche Horizont so klein und beschränkt (...)".[30]

Letzte Phase

Zu Beginn der achtziger Jahre kehrte Davídek erneut in das Haus seiner Familie in Chrlice bei Brünn zurück. Die Familie seiner Schwester gab ihm ein Zimmer – sie erweiterte den Raum, in dem er nach seiner Rückkehr aus dem Gefängnis gelebt hatte – und Davídek zog dort 1982 ein, u.a. auch deshalb, weil er aus der Wohnung seiner Generalvikarin Ludmila Javorová, die er am 1.6.1980 aus gesundheitlichen Gründen vorläufig von ihrer Funktion entbunden hatte, ausgezogen war.[31] An diese Zeit erinnert sich auch seine Nichte Gabriela, die einige der Aufgaben von L. Javorová übernahm:

„Meine Familie hat ihm sein Zimmer hergerichtet, das sehr bald in Stößen von Büchern und Zeitschriften versank. Für Uneingeweihte oder Unverständige herrschte dort ein unbeschreibliches Chaos, doch mein Onkel hatte dafür seine Gründe, und in dieser seiner ‚Unordnung' fand er sich perfekt zurecht. Ich hatte ein kleines Zimmer gleich daneben, und oft haben wir uns bis tief in die Nacht hinein unterhalten oder er hat mir Briefe diktiert. Er war eine Nachteule, (...) am Tag schlief er, und in der Nacht war er aktiv. L. Javorová brachte ihm sogar einen beidseitig schwarz-weißen, dicken Vorhang, damit ihm die Nachmittagssonne nicht ins Zimmer schien. Das Zimmer blieb auch während des ganzen Tages abgedunkelt und wurde nur beim Lüften und beim Rauchen hell. Das

---

Jahren feststellen konnte, als er mich besuchte und von mir verlangte, sein Vorgehen nicht zu kritisieren. Ich habe ihn gebeten, dem Papst zu gehorchen, aber er ließ mich nicht einmal einen Satz ganz ausreden. Anstelle dessen hat er seinen Getreuen mitgeteilt, dass ich sein Vorgehen gebilligt hätte. Für eine Kanonisierung reicht das sicher nicht aus." Brief von Oto Mádr an Kamil M. A. Vančo, CCG., 26.5.1992. Privatarchiv Kamil Vančo.

[30] Kopie des Briefes von F. M. Davídek. Undatiert (Horní Štěpánov, wahrscheinlich Mai 1982). Maschinenschrift. Archiv der Autoren.

[31] Davídek, F. M.: *Tabulae* (wie Anm. 8).

Rauchen war ein eigenes Ritual, er stand am Fenster, sah nach draußen irgendwohin hinter den Horizont, und seine Gedanken arbeiteten intensiv. Für eine Zigarette brauchte er zwölf Minuten. Wenn ihm etwas einfiel, schrieb er sich eine Notiz auf die Hand, meistens aber machte er sich eine Notiz auf dem Rand einer Zeitung oder auf einer Zigarettenschachtel. Sein Tisch war daher ein Wirrwarr von beschriebenen Papieren und Papierschnipseln, und es war jedes Mal ein großer Jammer, wenn ihm einer dieser Zettel verloren ging."[32]

Felix M. Davídek kehrte in den Jahren 1981–1983 oft nach Horní Štěpánov zurück, wo er oft monatelang bei der Familie Přikryl wohnte. In dieser Zeit kam auch G. Křepelková öfter an den Wochenenden zu ihm und erledigte verschiedene Dinge, die mit Davídeks Privatleben oder mit der Organisation von Koinótés in Zusammenhang standen.

In dieser Zeit kamen auch noch viele Leute, vor allem aus dem Kreis der Mitarbeiter zu ihm, um sich bei ihm Rat und Hilfe zu holen. Auch wenn er, wie sich Daniela Křepelková erinnert, schwere Stunden durchlebte – Unverständnis und Einsamkeit –, so besteht kein Zweifel an seiner geistigen Gesundheit während seines Aufenthaltes in Chrlice.

An diesen Abschnitt von Davídeks Leben erinnert sich auch der Brünner Dichter Karel Křepelka, der Davídek am Ende der siebziger Jahre kennengelernt hatte:

„Es ist schwer, über den Eindruck unseres ersten Gespräches zu schreiben. Es war mir nur klar, dass ich mich mit einer herausragenden und charismatischen Persönlichkeit getroffen hatte. In jeder Geste seines Wesens war er nämlich ein Priester, im wahrsten Sinn des Wortes ein Kirchenfürst, und kein Kuttenbruder. (...) Die Treffen mit ihm habe ich nie gezählt, es waren aber viele. Wir haben uns über alles Mögliche unterhalten, von der Situation der Kirche bis zur Kunst. Davídeks Interesse an jedem Menschen war umfassend – von spirituellen Fragen, geistiger Führung bis hin zu scheinbaren Kleinigkeiten und Banalitäten des täglichen Lebens.

Im Laufe der Zeit wurde ich von Davídek beauftragt, oder es wurde von ihm gutgeheißen, dass ich ein Literaturseminar für die Kinder seiner Mitarbeiter halten solle. (...) Diese Seminare fanden annähernd zwei Jahre lang statt – ich weiß nicht mit welchen Erfolgen, doch ich bin mit Dingen vertraut geworden, über die ich besser schweigen sollte, über die aber gesprochen werden muss, um ein vollständiges und objektives Zeugnis über F. M. D. zu geben.

Aus welchen Gründen auch immer, meine Ehe ging damals in die Brüche, und dank seiner Seminare habe ich Davídeks Nichte kennengelernt. Sie, um sechzehn Jahr jünger als ich, wurde meine zweite Frau. Und hier fühle ich mich verpflichtet, folgendes Zeugnis zu geben: Davídeks Feinde haben ihm allzuoft eine übergroße Freizügigkeit in Sachen des Kirchenrechts unterstellt, besonders was die Ehe anbetrifft. Angeblich handelte es sich dabei um sein sogenanntes ‚die Kirche in Ordnung bringen', das er auch auf andere Dinge ausdehne. Ich muss sagen, dass er versucht hat, diese meine ganze Angelegenheit zu verhindern, und erst, als es nicht mehr in seiner Macht stand, hat er seine Hände davon

[32] Křepelková, G. (s.u. Anm. 34).

gelassen. Wenn es seine Gewohnheit gewesen wäre, wirklich ‚die Dinge in Ordnung zu bringen', so hätte er auf diese Weise vor allem der eigenen Nichte gedient."[33]

Es ist interessant, dass Davídek noch während der strengen kommunistischen Herrschaft die Erlaubnis für eine Reise nach Japan erhalten hat, die er im September und Oktober 1983 unternahm.[34] Auf der Reise begleitete ihn Bischof Špiner, der sich erinnert, dass die Reise eigentlich unternommen wurde, um die östlichen Teile der damaligen Sowjetunion kennenzulernen:

„Davídek organisierte diese wissenschaftliche Expedition über Prag, und ich habe ihn schon damals gewarnt, dass wir ein größeres Risiko eingingen, als wir glaubten. Damals hat Felix Davídek mir geantwortet, dass wir tatsächlich eine große Gefahr eingehen würden und damit rechnen müssten, nicht mehr zurückzukommen. Er wollte den östlichen Teil der UdSSR bei Chabarowsk und an der Grenze zu China kennenlernen. Er war davon überzeugt, dass der Kommunismus in einigen Jahren zusammenbrechen würde und sah in diesen Gebieten unser zukünftiges Missionsgebiet. Deshalb war er fest entschlossen, dorthin zu fahren, auch wenn man ihn liquidieren würde. (...) Davídek war neugierig, wieweit man uns gehen lassen würde, wie weit man uns in das Land hineinlassen und uns Raum und Möglichkeiten geben würde. (...) Tatsache ist, dass wir überwacht wurden, denn ich habe in meinem eigenen Hemd eine verdächtige Vorrichtung gefunden, die auf unerklärliche Weise dorthin gelangt ist. Als ich sie dem Kapitän des Schiffes, mit dem ich auf Russisch Kontakt angeknüpft hatte, zeigte, bedeutete er mir, dass ich sie ins Meer

---

[33] Křepelka, K.: *Mé vzpomínky na F. M. Davídek* [Meine Erinnerungen an F. M. Davídek]. Maschinenschrift 1993, Archiv der Autoren.

[34] Auch trotz wachsender Gesundheitsprobleme ließ sich Davídek nicht von seiner Vorliebe für Auslandreisen abbringen, denen er darüber hinaus großen pastoralen Wert beimaß. Bereits in den siebziger Jahren gelang es Davídek, mehrmals ins Ausland auszureisen. Im Jahr 1976, zu einer Zeit, als sich sein Gesundheitszustand ein wenig gebessert hatte, nahm er gemeinsam mit Bischof Ing. Jan Blaha an einer Reise zu den bekanntesten historischen Orten der damaligen Sowjetunion teil (Tiflis, Baku, usw.). Im Juli 1978 machte er sich mit einigen Mitarbeitern mit dem Auto wieder auf den Weg nach Rumänien und Bulgarien. Im Juni 1979 besuchte er erneut Rumänien. An diese Reisen erinnert sich neben anderen auch Davídeks Nichte Gabriela Křepelková: „Schöne Erinnerungen habe ich an die Reisen durch Bulgarien und Rumänien (...) Seine sorgfältig geplanten Reiserouten führten uns von einer Stadt zur anderen, er ließ die Einsprüche der Fahrer nicht gelten, dass es nicht möglich sei, hierhin oder dorthin zu fahren, und sagte immer: Heute müssen wir dort und dort hinfahren, wenn nicht, sind wir umsonst hier. Übernachtet haben wir dann zum Beispiel bei Bauern oder bei einem Fischer, und am Morgen haben wir das Leben der einfachen Leute auf dem Land miterlebt. Diese Reisen gaben uns die Möglichkeit, in eine andere Welt zu gelangen, in eine andere als die, die auf den Fotos der Reisebüros zu sehen war, und das Erstaunlichste von allem war, auf welche natürliche Weise und mit welcher Liebe er (Felix) mit diesen Leuten Gespräche führte. In den Städten zog er einfach sein ‚diplomatisches' Sakko aus und war einfach einzigartig." (Křepelková, geb. Davídková, G.: *Vzpomínky na stýce* [Erinnerungen an den Onkel]. Maschinenschrift. 1993. Archiv der Autoren.). Davídeks körperliche Verfassung, die sich in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre nach und nach verschlechterte, erlaubte es ihm kaum mehr, ein anspruchsvolles Reiseprogramm ins Ausland zu absolvieren. Dennoch hat Davídek immer, wenn sich sein Gesundheitszustand besserte, versucht, eine Reise ins Ausland zu organisieren.

werfen solle. Dann hat er mir erklärt, dass es sich um ein Miniaturabhörgerät gehandelt habe. Wir haben deshalb mit dem Schlimmsten gerechnet, aber es ist nichts passiert."[35]

Während der Reise konzentrierte sich Davídek vor allem auf das Studium der japanischen Geschichte und Religion. Die ganze Reisezeit über wurden er und Bischof Špiner angeblich überwacht, wie ihnen einer der Fahrt-"Teilnehmer", der sich um sie kümmern sollte, im Rausch verriet.[36]

Nach der Rückkehr aus Japan wurde Bischof Špiner verraten. Dieser weihte nämlich am 22.4.1981 auf Empfehlung von polnischen katholischen Kreisen Vladimír Nikofor[37] aus Moskau zum Priester, der später in Moskau vom KGB verhaftet wurde und beim Verhör die Namen jener Personen preisgab, mit denen er zusammengearbeitet hatte, einschließlich seines Konsekrators Špiner.[38] Davídek hielt es deshalb für notwendig, den regelmäßigen Kontakt mit Špiner einzuschränken. Darüber hinaus verbreitete sich die Nachricht, Špiner arbeite für Stb und KGB:

---

[35] Štiavnický, A.: *Rozhovor s biskupom Dušanom Špinerom* [Gespräch mit Bischof Dušan Špiner]. Maschinenschrift, Bratislava 1996 S. 14–15. Über die Art und Weise, wie Davídek die Erlaubnis zur Ausreise nach Japan erhalten hat, gibt es eine Reihe von Unklarheiten. L. Javorová behauptete jedoch, dass Špiner die Teilnahme an der Reise auch für Davídek von der Slowakei aus erledigt habe. Persönliches Zeugnis von L. Javorová (1993).

[36] Persönliches Zeugnis von Dušan Špiner (1993).

[37] Špiner beschreibt die Ereignisse rund um die Weihe von Nikiforov: „Ich habe die Nachricht aus Polen erhalten, dass sie einige Leute für den Dienst in einzelnen Gemeinschaften in Moskau und auch im damaligen Leningrad vorbereitet hätten, die zu Priestern geweiht werden sollten. Das war freilich nicht meine Angelegenheit, denn Nikiforov kannte Bischof Korec und dessen Gruppe. Er kam mit Jukl in Kontakt, und über ihn kam er zu Bischof Korec, wo er eine Woche blieb. Korec lehnte seine Weihe ab, denn er wusste von nichts und fürchtete, verraten zu werden. Korec und seine Leute hatten zu dieser Zeit noch keine Ahnung davon, dass ich ein geheim geweihter Bischof war. Nach einigen Schwierigkeiten und Missverständnissen kam Nikiforov schließlich nach Biely Potok, wo ich damals tätig war. Dort wies ihn eine Frau aus Polen namens Gabiniewiczova ein, die eine enge Mitarbeiterin von Kardinal Wyszyński war. Bei mir in der Pfarre war bereits der polnische Professor Chliewinski, der mir die Nachricht von Kardinal Wyszyński überbrachte, dass ein anderer polnischer Bischof kommen werde, um Nikiforov bei mir geheim zum Priester zu weihen. Der erwähnte polnische Bischof konnte allerdings aufgrund einer ernsthaften Erkrankung nicht kommen und ließ über eine Gruppe in Rožomberok mitteilen, dass Kardinal Wyszyński mich bitte, Nikiforov zum Priester zu weihen. Als ich diese Nachricht erhielt, nahm ich umgehend mit Davídek Kontakt auf, um mich mit ihm zu beraten. Ich habe die Weisung erhalten, diesen russischen Konvertiten zu weihen, die Verantwortung für einen eventuellen Verrat aber selbst zu übernehmen. Das habe ich auch getan." Štiavnický, A. (wie Anm. 35), S. 11. Die Generalvikarin Bischof Davídeks, L. Javorová, weist jedoch darauf hin, dass Špiner Davídek nur sehr mangelhaft über seine Weiheaktivität informierte. Gerade die von Davídek nicht gebilligten und riskanten Schritte Špiners waren laut Javorová der Grund, warum er den regelmäßigen Kontakt mit Davídek unterbrach.

[38] Dušan Špiner weihte auf seiner Reise nach Moskau Sergej Nikolenko zum Priester, wiederum auf polnische Empfehlung. Außer Nikiforov und Nikolenko nahm Špiner, seiner eigenen Aussage zufolge, keine weiteren Weihen vor.

„Sofort nachdem ich verraten worden war, rief mich Bischof Davídek nach Brünn und sagte mir, dass ich alle Kontakte mit ihnen, also mit Koinótés, abbrechen müsse, denn ich war schon ziemlich bekannt und somit für die offizielle Kirche wie auch für die Untergrundkirche eine Gefahr geworden. Das ereignete sich nach seinem halbjährigen Aufenthalt bei mir in Biely Potok und nach der erwähnten Reise nach Japan. Er trug mir auf, mich von jeder religiösen Gemeinschaft und Bewegung zu distanzieren und keine wie immer gearteten Kontakte aufzunehmen. Ich könne von Zeit zu Zeit zu ihm kommen, soweit dies nach vorheriger schriftlicher oder telephonischer Vereinbarung möglich sei."[39]

Durch die Unterbrechung der Zusammenarbeit mit Bischof Špiner kam Davídek um die – in dieser Zeit bereits die einzige – Möglichkeit, einen regelmäßigen Kontakt mit dem Ausland aufrechtzuerhalten.

Am Ende des Jahres 1983 verschlechterte sich Davídeks gesundheitlicher Zustand sehr schnell. Die Erkrankungen aus der Kindheit, die Folgen des langjährigen Gefängnisaufenthaltes sowie die beim Autounfall davongetragenen Verletzungen – das alles verkomplizierte sich noch nach einem Sturz von der Treppe am 8.12.1983, bei dem Davídek eine schwere Kopfverletzung davontrug. Als Folge dieses Unfalls konnte er fast nicht mehr gehen und war dann ungefähr vier Jahre – bis zu seinem Tod – ans Bett in seinem Zimmer gefesselt. Die Besuche wurden immer seltener, und um Davídek sorgten sich, gemeinsam mit seiner Schwester, seine engsten Mitarbeiter, vor allem Ludmila Javorová, die ihn regelmäßig besuchte, pflegte und, wenn auch eingeschränkt, mit ihm zusammenarbeitete. Davídeks Gesundheitszustand verschlechterte sich nochmals nach einem weiteren Unfall. Nach einem Sturz auf den Herd, der neben seinem Bett stand, erlitt er Verbrennungen an Hüfte und Oberschenkel. Wie es seine Gewohnheit war, wollte er keinen Arzt[40] und ließ sich die schweren Verletzungen von Ludmila Javorová und Josef Javora versorgen, später auch von weiteren Freunden, die sich mit ihren Besuchen abzuwechseln begannen: Bischof Jiří Krpálek und Siard Ivan Klement. Trotz seiner Erkrankung und seiner Verletzungen interessierte er sich für alles, was um ihn herum vorging. Er las ständig Bücher und Zeitungen, vor allem polnische. Mit Freunden diskutierte er seine Lektüre, kommentierte die Ereignisse im In- und Ausland und erörterte weitere Aktivitäten von Koinótés, vor allem pastorale Probleme.[41] Jiří Krpálek erinnert sich an Diskussionen, die er mit Davídek über eventuelle

---

[39] Štiavnický (wie Anm. 35), S. 18.

[40] Davídek fürchtete, dass der Stb seine Krankenhausaufenthalte benützen könne, um ihn zu liquidieren.

[41] Miroslav Richter, Davídeks Mitarbeiter aus dieser Zeit, erwähnte im Gespräch mit Gansrigler, dass die Idee, den Gedenktag des Hl. Methodius im Jahr 1985 und die Cyrillus-und-Methodius-Feiern in Velehrad zur Belebung des kirchlichen Lebens in der Tschechoslowakei zu nützen, von Davídek stammte. (Gansrigler, F. [wie Anm. 19], S. 128). Richter erinnert auch daran, dass im Jahr 1988 versucht wurde, eine nähere Zusammenarbeit zwischen Davídek und der Charta 77 zu realisieren.

weitere Weihen geführt hat, in denen sich Davídeks Intuition und Entschiedenheit zeigten. In dieser Zeit dachte Davídek manchmal an die Vergangenheit, vor allem an die Zeit im Gefängnis. Jiří Krpálek erzählt:

„Er teilte mir seine Erinnerungen an seine ärztliche Tätigkeit im Gefängnis mit. Oft machten ihm schwere Fälle zu schaffen, vor allem Selbstmorde. Sein Hauptcredo aus dieser Zeit war, sich von der Angst und allen möglichen Bindungen zu befreien, die einem die Freiheit kosten. Er erinnerte uns ebenfalls an einen Grundsatz, nach dem auch ich im Gefängnis erfolgreich gehandelt habe: ein Programm auszuarbeiten, mit dessen Hilfe es nicht nur möglich war, die Zeit sinnvoll auszufüllen, sondern das zugleich auch verhinderte, in Depressionen zu verfallen."[42]

Der von Davídek damals (1987) geweihte Geheimbischof Karel Chytil erinnert sich an die große persönliche Tapferkeit, mit der er die Schmerzen besiegte:

„Er litt sehr. Einerseits durch die ständige Überwachung durch den Stb, die Angriffe und das Unverständnis einiger seiner Mitbrüder, andererseits, vor allem in den letzten Jahren seiner Krankheit, an den Folgen seiner jahrelangen Kerkerhaft. Ich bewunderte seine erstaunliche Geduld und Höflichkeit, die er jedem entgegenbrachte, mit dem er sich traf. Er verfügte über ein außerordentlich gutes Gedächtnis und vergaß niemals, nach unseren Freunden zu fragen, die er grüßen ließ. Auch seine Einstellung gegenüber seinem Leiden war sehr gelassen. Einmal, als ihm Eiter aus der Wunde hervorquoll, sagte er mir: ‚Was denkst du, was ich hier den ganzen Tag über mache? Ich opfere mich für die Kirche.'"[43]

Auch in den letzten Jahren und Monaten seines Lebens lebte Davídek in diesem Geist. Er versuchte seinem Leben auch im Leiden durch Arbeit und Gebet einen Sinn zu geben. Einige Monate vor seinem Tod erlaubte er, dass manchmal ein Arzt zu ihm kam.[44] Die vorletzte Nacht vor seinem Tod verbrachte Jiří Krpálek bei ihm.[45] Am 15.8.1988 ließ Ludmila Javorová Davídek in das

---

[42] Erinnerungen von J. Krpálek, persönliches Gespräch (1993).

[43] Karel (Chytil): *Svědectví* [Zeugnis]. In: Církev v podzemí [Kirche im Untergrund], *Getsemany* 1995, S. 65.

[44] Es handelt sich hierbei um Dr. Svatopluk Šik, den letzten Besuch am 15.8.1988 erhielt er von Dr. Kubek.

[45] Einige Tage vor Davídeks Tod wachte bei ihm auch der Sohn von Josef Javora, Marcel, der sich gerade auf sein Studium in Litoměřice vorbereitete: „Noch vor meiner Abfahrt wollte ich ‚Onkelchen', wie ich Bischof Davídek nannte, besuchen. Meine Tante hat mich aber gebeten, bei ihm mit meiner Cousine Dr. Marie Čeňková, geborene Javorová, eine Nacht zu verbringen, da sich sein Gesundheitszustand verschlechtert hatte. Und so haben wir beide unseren Dienst gegen 20.00 Uhr angetreten. Bischof Davídek schlummerte und wachte immer wieder auf. Er war bei vollem Bewusstsein. Immer hatte er sich mit mir sehr lebhaft unterhalten, heute aber war seine Müdigkeit zu spüren. Er hatte ständig großen Durst, aber alles was er trank, hat er wieder von sich gegeben. Es war eine heiße Augustnacht. Wir haben versucht, alle Fenster zu öffnen, aber es hat sich kein Lüftchen geregt. Nach Mitternacht hat er mich aufgefordert, mit ihm die hl. Messe zu feiern. Es war für mich ein sehr tiefes Erlebnis. Er sprach alle Gebete der heiligen Messe liegend und ich habe vielleicht das erste Mal im Leben den eucharistischen Christus in Händen gehalten. (...) Am Morgen habe ich mich dann verabschiedet. Er wusste, dass ich ins Seminar nach Litoměřice gehen würde. Bei meinem Weggang segnete er mich, er tat das mit

Spital auf den Žlutý Kopec in Brünn bringen. Die Krankensalbung erhielt er von Josef Javora und unmittelbar vor seinem Abtransport ins Krankenhaus von seinem Konsekrator Bischof Jan Blaha.[46]

Am 16.8.1988 starb Felix Maria Davídek während einer Operation im Alter von siebenundsechzig Jahren an Herzversagen. Er wurde am 24.8.1988 auf dem Friedhof in Brünn-Tuřany beigesetzt. In der Grabrede sagte Josef Javora am Sarg unter anderem:

> *„Gott hat ihn mit vielen Gaben ausgestattet. Die unter uns, die ihn kannten, können nur bestätigen, was für einen charismatischen Glauben er hatte, welche Tapferkeit, welchen Mut, Risiken einzugehen, und welches Charisma der Führung. Das alles ermöglichte ihm, tief in die Erkenntnis der Einheit der ganzen Schöpfung einzudringen. Eine Gabe jedoch dürfen wir nicht übergehen, und das ist die Gabe, Leid und Schmerzen auf sich zu nehmen, – welche, weiß nur er. Wie wenig habt ihr ihn gekannt. Die Einwohner von Chrlice haben nur bis tief in die Nacht ein erleuchtetes Fenster gesehen, und vielleicht wussten sie gar nicht, dass hinter diesem Fenster ein Mensch lebte, der nicht nur an der Last der Vielen mittrug, sondern auch die eigene Last trug, denn das ist Erkenntnis des Kreuzes. Deshalb fällt auf ihn nicht einmal der Schatten irgendeines bösen Wortes. Nur Gott prüft auf Herz und Nieren, er nimmt aus jedem menschlichen Leben das Wertvollste und verwendet es zum Bau des Neuen Jerusalem. Vergegenwärtigt euch, sagt Antoine de Saint-Exupéry, dass jedes Werk nicht nur aus den Bewegungen, die gelingen, sondern auch aus denen, die misslingen, entsteht, und vor allem aus letzteren."*[47]

Es kann geradezu symbolisch erscheinen, dass Davídek ein Jahr vor dem Fall des Kommunismus gestorben ist, und dass sein Tod am Ende einer Periode steht, in der es aus gesellschaftlich-politischen und religiösen Gründen nötig war, geheime kirchliche Strukturen zu schaffen und zu erhalten. Allerdings muss erwähnt werden, dass Davídeks Aktivitäten und die Tätigkeiten seiner Gemeinschaft Koinótés in den achtziger Jahren sukzessive zurückgingen.[48] Das hatte mehrere Gründe. Neben Davídeks gesundheitlichen Problemen zählten dazu auch die öffentliche Kritik seiner Arbeit, die seine Stellung innerhalb der Kirche schwieriger machte und einige seiner Mitarbeiter verunsicherte. Weitaus aktiver – wenigstens von aussen betrachtet – waren zu dieser Zeit andere Gemeinschaften der Verborgenen Kirche, von denen eine Reihe durch Davídeks Weihetätigkeit entstanden waren, die sich durchwegs aber bereits in den siebziger Jahren von ihm getrennt [bzw. sich ihm entfremdet; Hrsg.] hatten.

---

der üblichen spontanen Biederkeit, und sagte: ‚So geh, und lass dich dort von diesem Vymětal nicht verblöden.'" *Vzpomínka Marcela Javory* [Erinnerung von Marcel Javora], Maschinenschrift (1997).

46 Erinnerungen von J. Krpálek und L. Javorová, persönliche Gespräche (1993).

47 Trauerrede von J. Javora beim Begräbnis von F. M. Davídek. Maschinenschrift. Privatarchiv J. Javora.

48 Das trifft freilich nicht auf alle Mitglieder des Leitungskreises von Koinótés zu. So war beispielsweise Bischof Krpálek gerade in den achtziger Jahren sowohl in seiner pastoralen wie auch in seiner konsekralen Tätigkeit sehr aktiv.

Es handelte sich beispielsweise um Bischof Stanislav Krátký, der gerade in den achtziger Jahren selbst begann, Priester zu weihen[49], oder um die Gruppe um Fridolín Zahradník, der zwar von 1983–1988 im Gefängnis war, dessen Tätigkeit aber von den vom ihm geweihten Bischöfen Konzal und Hájek fortgesetzt wurde. Wir dürfen aber auch nicht unerwähnt lassen, dass sich zu dieser Zeit bereits die Atmosphäre innerhalb der katholischen Kirche in der Tschechoslowakei zu ändern begann, beispielsweise im Zusammenhang mit den Ereignissen von Velehrad im Jahr 1985, der großen Unterschriftenaktionen für die Religionsfreiheit, der Verkündung des Jahrzehnts der geistlichen Erneuerung sowie weiterer bekannter Begebenheiten. Die Gemeinschaft Koinótés wurde so schrittweise mit einer neuen Situation konfrontiert, die ihren Höhepunkt im November 1989 erreichte.

[49] Die Art und Weise des bischöflichen Dienstes, den Krátký im Rahmen der Verborgenen Kirche ausübte, hat sich in der Mitte der achtziger Jahre, als sich in Folge der Cyrillus-und-Methodius-Feiern in Velehrad und anderer Ereignisse die religiöse Situation in der Tschechoslowakei zu ändern begann, gewandelt. Krátký änderte zu dieser Zeit seine Strategie, von ihm vorbereitete Kandidaten von anderen Bischöfen weihen zu lassen, und weihte zwei seiner Schüler selbst. Im Jahr 1985 konsekrierte er Dr. med. Přemysl Krejčí (bereits verstorben) und Jan Valiga, der heute in der Erzdiözese Olmütz wirkt. Drei Jahre später, im Jahr 1988, weihte er zwei Kandidaten der (von dem Priester František Fráňa geleiteten) *Gemeinschaft des Hl. Cyrillus und Methodius:* Josef Suchár, der nunmehr in der Diözese Königgrätz tätig ist, sowie Ing. Martin Holík, der später Direktor des Radiosenders *Proglas war*. Fiala, P./Hanuš, J.: *Teologie konvergence, integrace a svobody. Stanislav Krátký a dynamické pojetí tradice moravského katolicismu* [Theologie der Konvergenz, Integration und Freiheit. Stanislav Krátký und die dynamische Auffassung der Tradition des Mährischen Katholizismus]. *Teologický sborník* 4/97, 65.

6. Bedeutung der Verborgenen Kirche

Die Persönlichkeit F. M. Davídek und die Gemeinschaft Koinótés im Kontext der Verborgenen Kirche

Eine Reihe von Davídeks Taten und Aktivitäten von Koinótés haben wir bereits bei der Beschreibung erklärt, beurteilt und bewertet. Trotz aller damit verbundenen Schwierigkeiten wollen wir aber dem Versuch einer vollständigen Bewertung von Davídeks Persönlichkeit nicht ausweichen. Wir haben den Lesern einige Anregungen gegeben, die zur Erläuterung von Davídeks Leben nötig sind.

Felix Davídeks Persönlichkeit war schwierig und widersprüchlich, eine Bewertung ist nicht einfach. Er hatte eine Reihe von herausragenden Eigenschaften, zeichnete sich durch hohe Intelligenz aus, aber es lassen sich bei ihm auch Charakterschwächen finden, die stets die eindeutige positive Bewertung seiner Persönlichkeit erschweren.

Intellektuell war Davídek unbestreitbar eine Kapazität. Er beherrschte viele Fächer auf überraschend hohem Niveau (Theologie, Philosophie, Psychologie, Medizin, Kybernetik, Biologie, Musik, Geschichte usw.), konnte sich größtenteils aktiv einer Reihe von Sprachen bedienen (Deutsch, Englisch, Französisch, Polnisch, Lateinisch, Griechisch usw.). Sein Gesamtwerk umfasst wissenschaftliche Arbeiten, Essays, Predigten, er verfasste aber auch Poesie von hohem Niveau. Er hatte die große Fähigkeit zu improvisieren, konnte sich in den verschiedensten Situationen rasch zurechtfinden und verfügte über die Gabe der Synthese; er bewies, dass er sein Wissen aus den verschiedensten Gebieten zu verknüpfen verstand, und eignete sich immer neue Kenntnisse an. Schon allein mit dieser intellektuellen Begabung überragte er seine Umgebung.

Ein wichtiger Charakterzug war die Fähigkeit – vielleicht auch die Notwendigkeit –, Risiken einzugehen. Er zeigte sich wagemutig im persönlichen Leben, in kirchlichen Angelegenheiten, im politischen Bereich. Sein Lebenslauf erinnert zeitweise an einen Abenteuerroman. Im Blick auf Davídeks Unternehmungen findet sich aus der Perspektive des außenstehenden Beobachters, aber auch nach dem Zeugnis einzelner Zeitgenossen kaum ein Moment, in dem er sich gefürchtet hätte. Die Grenze der Angst war bei ihm weit hinausgeschoben, vielleicht sogar bis zu ihrer Absenz. Dadurch lassen sich möglicherweise einige Haltungen erklären: seine Standhaftigkeit im Gefängnis, die Fähigkeit, immer wieder von neuem mit der illegalen Arbeit zu beginnen, seine „Theologie des Risikos" und ähnliches. Man kann sagen, dass er die Risikobereitschaft auch von seinen Mitarbeitern forderte; allerdings überließ er ihnen immer die Ent-

scheidung, er selbst hat sie dem Risiko nicht ausgesetzt. Schon dieser Anspruch hatte auf einige von ihnen eine negative Wirkung. Das Problem lag darin, dass er sich offensichtlich nie – bis auf einige Situationen – seiner außerordentlich hohen Risikobereitschaft bewusst war. Es ist freilich schwer darüber zu urteilen, welchem Einfluss sich diese Fähigkeit verdankte und inwieweit sein Glaube für seine fehlende Angst verantwortlich war. Sein Mut und der hohe Grad an Selbstvertrauen brachten ihn, so scheint es, bei seinen Kontakten mit dem Stb in den siebziger und achtziger Jahren in große Gefahr.

Die bereits erwähnten Punkte lassen auch schon eine weitere Eigenschaft von Davídeks Charakter erkennen, nämlich sein ausgeprägtes Selbstbewusstsein. Davídek verfügte nicht nur über eine natürliche Autorität, sondern er versuchte auch immer, sich in den Mittelpunkt des Geschehens zu stellen und die Ereignisse auf irgendeine Weise zu beeinflussen, auch dann, wenn seine Position für ein derartiges Vorgehen ungünstig war. Er versuchte, die Führung zu übernehmen, es war für ihn sehr schwierig, sich unterzuordnen. Daraus resultieren seine Probleme im Seminar, mit der kirchlichen Disziplin, in der Beziehung zum Brünner Bischof usw. Seine Außergewöhnlichkeit und die häufige Durchschnittlichkeit der anderen hat ihn in der Vorstellung bestärkt, auch dort Aufgaben und Verantwortung übernehmen zu müssen, wo die Sachverhalte strittig waren (Organisation und Folgen der Pastoralsynode). Man muss darin nicht unbedingt einen Mangel an Demut sehen; andererseits hätte Davídek ohne diese „Sicherheit" gewiss nicht soviel zustande gebracht.

Davídek wirkte auf seine Umgebung nicht nur durch seine intellektuellen Fähigkeiten, sondern auch durch bestimmte Gewohnheiten, die (gerade in seiner Position als Priester und Bischof) in den letzten Jahrzehnten seines Lebens ein wenig ungewöhnlich und eigenartig waren. Vor allem war das seine umgekehrte Tagesplanung: Einen Teil des Tages verschlief er und arbeitete dagegen fast die ganze Nacht hindurch. Seine Mitarbeiter mussten sich diesem Rhythmus anpassen. Auf manche Menschen, die ihn nicht gut kannten, wirkte es auch negativ, dass er ein starker Raucher war und sehr gerne Bier trank.

Davídek hat sich theoretisch und praktisch immer mit Fragen der Leitung und Führung von Institutionen beschäftigt. Auf diesem Gebiet vergrößerte er seine theoretischen Kenntnisse immer weiter – er absolvierte ein Postgraduiertenstudium und las ausländische Literatur – und versuchte, auch seine Mitarbeiter dafür zu begeistern. Aus dieser Haltung baute er auch die Strukturen von Koinótés auf, er erdachte die Verbindungsmuster zwischen den einzelnen Funktionseinheiten der Untergrundkirche, er kombinierte die Erkenntnisse der traditionellen Kirche mit den Erfahrungen der Führungstheorie (Generalvikarin, Vikar ad hoc, Führungszentrum, Betrauung mit speziellen Aufgaben, usw.). Er arbeitete ein ganzes System von Sicherheitsvorkehrungen aus, deren gewissenhafte Einhaltung er unbedingt verlangte und deren Missachtung er verhältnismäßig hart bestrafte (vorübergehende Suspendierung u.ä.). Man kann

sagen, dass Koinótés dank dieser durchdachten Organisationsstrukturen erfolgreich funktionieren konnte.

Die pastorale Tätigkeit war eine der wichtigsten Aufgaben von Bischof Davídek und der gesamten Untergrundkirche. Anhand von Zitaten aus einigen Vorlesungen haben wir bereits gezeigt, auf welche Weise er seine Studenten darauf vorbereitete. Er selbst übernahm die geistliche Führung (Beichtschemata). Diese Seite seiner Tätigkeit lässt sich verständlicherwese nicht detailliert bewerten, schon deswegen nicht, weil sie sehr private Bereiche berührt. Wir können nur in Erinnerung rufen, was sich von einem äußerlichen Überblick her sagen lässt: Auf eine Reihe von Menschen hatte Davídek gerade im geistlichen Leben einen sehr großen Einfluss und vermittelte ihnen eine gute Ausgangsbasis für ihre weiteren Aktivitäten.

Durch seine persönlichen wie auch pastoralen und Leitungsfähigkeiten wurde Davídek für viele Mitglieder von Koinótés zu einer großen Autorität. Das hatte selbstverständlich auch negative Auswirkungen, da seine Position außergewöhnlich und unangefochten war; so wurden z.B. gewichtige Auseinandersetzungen nicht durch eine Übereinkunft, sondern durch Trennung gelöst (die Gruppe um Bischof Provazník). Das hatte eine Schwächung von Koinótés zur Folge. Davídeks Autorität war so groß, dass seine Mitarbeiter ihn deswegen in bestimmten Phasen nicht kritisch genug beurteilen konnten. Im Gegensatz dazu hatte Davídek einen sehr positiven Einfluss auf die individuelle Entwicklung einiger Mitarbeiter. Viele von ihnen motivierte er nicht nur zum Studium nichttheologischer Disziplinen, die scheinbar überhaupt nicht mit ihrer ursprünglichen Orientierung zusammenhingen (Kybernetik, Chinesisch u.ä.). Es scheint, als ob Davídek eine außerordentliche Gabe besaß, die Fähigkeiten von Menschen zu erkennen, sie in eine bestimmte Richtung zu führen und ihnen die nötige Motivation zu geben, was in der Zeit der kommunistischen Diktatur von großer Bedeutung war. Davídek „nötigte" seine Studenten und Mitarbeiter zu ständiger Aktivität, zum Studium, zur Verwendung aller erreichbaren Möglichkeiten und zu ständiger intellektueller Bewegung, was seiner Ansicht nach die Akzeptanz von Koinótés erhöhte.

Es wäre natürlich möglich, viele intellektuelle und geistige Einflüsse und Inspirationen zu finden, die in den verschiedenen Lebensabschnitten auf Davídek eingewirkt haben. Am wichtigsten war jedoch das Werk von Teilhard de Chardin, dessen Evolutionskonzept Davídek im Lauf der sechziger Jahre übernommen und weiter ausgearbeitet hat. Ohne Teilhards Parusietheologie können Davídeks Ansichten und Aktivitäten nicht verstanden werden, weil seine Neuerungen gerade in dieser Gedankenwelt wurzeln. Eine weitere wichtige Quelle der Inspiration stellte für Davídek das Zweite Vatikanische Konzil dar, dessen Beschlüsse er akzeptierte und in die Praxis umzusetzen suchte. Besonderen Nachdruck legte er auf die Stellung der Ortskirche und ihre Kompetenzen und bestärkte sie oft bei der Verteidigung von problematischen Entscheidungen.

Zur Rechtfertigung derartiger Schritte verwendete er häufig Beispiele aus der Kirchengeschichte, die er sehr genau kannte. Davídeks theologische und philosophische Ansichten wurden darüber hinaus von tiefen Kenntnissen profaner wissenschaftlicher Disziplinen und durch seinen Bezug zur schönen Literatur beeinflusst, mit der er nicht selten auch beim theologischen Unterricht arbeitete. Beide Quellen der Inspiration haben wir an den betreffenden Stellen des Textes erörtert.

Davídek vermochte die Strukturen der Untergrundkirche zu organisieren, die das Defizit der kirchlichen Aktivitäten ausglichen, das durch die Verbote des totalitären Staates entstanden war. Gemeinsam mit anderen Priestern (auch offiziell wirkenden) begründete er eine theologische Fakultät im Untergrund, die denjenigen eine theologische Ausbildung ermöglichte, die auf offiziellem Weg nicht Priester werden konnten (oder wollten). Davídeks stufenweiser Ausbau der Strukturen mit mehreren Bischöfen stellte nicht nur die Erfüllung von vielen geistlichen Berufungen sicher, sondern war auch ein Art Versicherung für den Fall, dass die Repressionen gegen die Kirche in der Zeit der „Normalisierung" wieder zunehmen würden. Durch die Verbindung von griechischem mit römisch-katholischem Ritus ermöglichten Davídek und seine Mitarbeiter verheirateten Männer die Priesterweihe, bei denen die Gefahr verraten zu werden, praktisch bis auf ein Minimum reduziert war. Durch diesen Schritt drang er nach und nach in den problematischen Bereich der innerkirchlichen Reformen vor, womit er die Vollmachten der außerordentlichen Fakultäten überschritt (Weihe weiterer Bischöfe). Mit Blick auf Zeit und Umstände blieb die Weihe von verheirateten Männern, die innerhalb der westlichen Kirche übrigens als einer der möglichen nächsten Reformen diskutiert wird, nicht Davídeks einzige gewagte Entscheidung. Die vorher erwähnten Anregungen und Quellen der Inspiration brachten ihn zu der Entscheidung, auch Frauen zu Priesterinnen zu weihen, was ihn in Widerspruch zum kanonischen Recht brachte. Wir meinen allerdings, dass Davídeks Weihe von Frauen nicht das entscheidende und von allen anderen Aktivitäten losgelöste Kriterium für die Bewertung seiner Person und von Koinótés sein sollte (nicht zuletzt deswegen, weil über diesen Schritt Davídeks bis zum Beginn der neunziger Jahre viele Mitglieder von Koinótés überhaupt nichts wussten). Ein äußerst großes Verdienst von Davídek und Koinótés ist unbestreitbar: dass sie sich um die Fortführung eines vollwertigen kirchlichen Lebens bemüht haben, ohne das Risiko zu scheuen, das sie damit eingingen.

Allein schon die Existenz eines unabhängigen intellektuellen Zentrums, das sich aus dem Kreis um Felix Davídek bildete, stellte ein wichtiges Element im Rahmen der oppositionellen Aktivitäten in der kommunistischen Tschechoslowakei dar. Die Entstehung von vom Staat unabhängigen Organisationen trug durch den großen Wirkungsgrad und mit Hilfe ausländischer Kontakte dazu bei, die kommunistische Macht in ihrem Bemühen um die Kontrolle des

intellektuellen und geistlichen Lebens zu behindern. Nicht hoch genug kann man die wiederholten Versuche Davídeks bewerten, allen Beschränkungen zu trotzen und unter einem diktatorischen Regime eine illegale Universität zu gründen. Obgleich es ihm nicht gelungen ist, ein umfassendes Hochschulstudium zu etablieren, ist schon allein die Tatsache, dass dank der Bemühungen Davídeks, Krátkýs und anderer Organisatoren Dutzende von Personen eine theologische und allgemeine Ausbildung auf Hochschulniveau erhielten – ein ausreichender Beweis für den Erfolg dieser Anstrengungen. Auch dürfen wir nicht die Bedeutung der Verbreitung des Christentums mit seinen moralischen, intellektuellen und kulturellen Aspekten außer acht lassen.

Im Zusammenhang mit der Bewertung der Persönlichkeit Felix M. Davídeks stellt sich auch die Frage, welche Bedeutung die von Davídek begründete Gemeinschaft *Koinótés* im Rahmen der gesamten Untergrundaktivitäten hatte und über welche Spezifika sie verfügte. In der Tschechoslowakei gab es eine Reihe von geheimen Aktivitäten, die von Ordensleuten, Priestern und Laien getragen wurden, sich in größerem und kleinerem Rahmen abspielten, solche, die versuchten, hierarchische Strukturen zu errichten, und solche, die keine derartigen Ambitionen hatten. Zu den bekanntesten und bedeutendsten, die von den sechziger bis zu den achtziger Jahren wirkten, zählen: (1) die Aktivitäten der Ordensgemeinschaften, vor allem der Salesianer, der Dominikaner, Prämonstratenser, Franziskaner, Jesuiten usw.[1], (2) das von Josef Zvěřina, Oto Mádr und deren Mitarbeitern geleitete Studienzentrum, aus dessen Teilnehmerkreis später einige in inoffiziellen Beratungsgremien von Kardinal Tomášek tätig waren[2], (3) der Kreis um Václav Dvořák, der mit der Gruppe von Antonín Bělohlávka

[1] Vgl. *Duchovní život v totalitni společnost. Mužské katolické řády a kongregace v Čechách a na Moravě 1948–1989.* [Geistliches Leben in einer totalitären Gesellschaft. Männliche katholische Orden und Kongregationen in Böhmen und Mähren 1948–1989]. *Teologický sborník* 2/96, S. 79–108.

[2] In Zusammenhang mit der Vorbereitung des Programms „Jahrzehnt der geistlichen Erneuerung" unterscheidet Dominik Duka drei Gremien, die „seit den achtziger Jahren eine gewisse Koordinationsfunktion für den tschechoslowakischen Katholizismus oder für den Katholizismus in der Tschechoslowakei ausgeübt haben, mit direkten Kontakten zu Kardinal Tomášek, gemeinsam mit Kontakten zum europäischen Episkopat und zum Vatikan. Das erste Gremium bildeten Geistliche (O. Mádr, J. Zvěřina, T. Halík, A. Opatrný, D. Duka, H. Pitel, M. Vlk, J. Mikulášek, V. Tajovský, B. Beneš, J. Viterna, F. Petřík, V. Jukl, ...), sowohl als Vertreter der Diözesen als auch der Orden und geistlichen Bewegungen. Das zweite Gremium bildeten Vertreter der Laien (V. Benda, V. Frei, K. Bendová, M. Freiová, M. Holubová, R. Palouš, ...), der Brünner Kreis (J. Adámek, M. Adámková, M. Razík [Korrektur der Autoren: D. Duka führt J. Razík an], R. Malý, ...), der Olmützer Kreis (J. Vlček, J. Krumholz, ...), mit Kontakten zur einheimischen Öffentlichkeit und zu ausländischen Laieninitiativen und gesellschaftlichen Institutionen. Das dritte Gremium bestand aus der illegalen Konferenz der Ordensvertreter (L. Vik, J. I. Kubiček, D. Duka, H. Pitel, V. Tajovský, L. Sirový, M. Pojezdný, J. Vícha, J. Kobza, P. Siostrzonek, ...)." Duka, D.: Desetiletí. *Salve* 1/1997, S. 13. Vgl. auch Jandourek, J.: *Tomáš Halík. Ptal jsem se cest* [Ich habe die Wege befragt]. Praha, 1997, S. 133. Halík, T.: *Víra a kultura.* [Glaube und Kultur]. Praha 1995, S. 33–38.

in Verbindung stand, (4) die slowakische Gruppe aus den Reihen der Jesuiten mit einigen Bischöfen (z.B. Korec und Dubovský), (5) die Gemeinschaft Koinótés von F. M. Davídek und (6) weitere Gruppen, die sich von Davídek zwar abgespalten hatten, deren Ursprung aber mit Davídeks Weihetätigkeit in Zusammenhang stand (der Kreis um Bischof Fridolín Zahradník) und (7) Gruppen, die mit Davídek nur durch die apostolische Nachfolge verbunden waren (beispielsweise einige Prager Gruppen, aus denen sich die Gemeinschaft der Ecclesia Silentii formierte). Darüber hinaus existierten noch andere Gruppen, die entweder von den genannten Kreisen völlig unabhängig waren oder die mit ihnen bis zu einem gewissen Maß zusammenarbeiteten.

Einige Gruppen waren untereinander verbunden oder standen durch persönliche Kontakte ihrer Vertreter, die sich oftmals während der Zeit der Inhaftierung in den fünfziger Jahren begegnet waren, in engem Kontakt. Davídek hatte Oto Mádr und einige weitere Mitglieder aus dem Kreis um Josef Zvěřina während seiner Zeit in Mírov kennengelernt, ebenso wie er slowakische katholische Priester und Laien aus der Gruppe um Korec persönlich kannte, auch wenn sich in diesem Fall nach seiner Rückkehr aus dem Gefängnis kein engerer Kontakt ergab. Davídek unterhielt jedoch zu Václav Dvořák enge Beziehungen, aus denen sich in Bezug auf die Weihe von verheirateten Männern schrittweise eine bestimmte Form der Zusammenarbeit entwickelte.[3] Auf der anderen Seite wusste eine ganze Reihe von Leuten der Untergrundkirche aus Sicherheitsgründen überhaupt nichts voneinander (im Fall von Koinótés kam es darüber hinaus als Folge der Synode in Kobeřice zu Beginn der siebziger Jahre zum Abbruch der Beziehungen von einigen Mitgliedern. Das bedeutete auch, dass Davídek nie zur Gänze die bischöfliche Linie kannte, die aufgrund

[3] Václav Dvořák, Generalvikar der Diözese Budweis, schrieb über Davídek: „Ich hielt ihn immer, vom Gefängnis bis zu seinem Tod, für einen außerordentlichen Menschen, im wahrsten Sinn des Wortes für ein Genie und einen großen – manchmal schon unbegreifbaren – Aktivisten. Daneben für einen ausgeglichenen Menschen, der einen Sinn für die Realität gerade im richtigen Augenblick hatte, mehr als andere. Besonders möchte ich aber auf eines aufmerksam machen: Wenn er jemanden zum Priester weihte, war er sehr vorsichtig und forderte immer eine klare Garantie von kompetenten Leuten. Immer drückte er seine Absicht aus, die Weihe vorzunehmen, aus liturgischer Sicht war er genau, und die Sicherheit musste hundertprozentig gewährleistet sein. Wenn ihm das nicht so erschien, verließ er Prag und kam ein anderes Mal. Seinen Dienst nahm er sehr ernst und drückte das auch durch sein ganzes Leben aus." Brief von Václav Dvořák, 4.4.1998, Archiv der Autoren. Über die Zusammenarbeit von Václav Dvořák und Davídek meint Tomáš Halík: „Václav Dvořák, einer der Köpfe unserer Gemeinschaft, stand mit Bischof Davídek und seinen Mitarbeitern offenbar in einem lebhaften Kontakt, und so kam es mit der Zeit zu einer Verbindung eines größeren Kreises unserer Gemeinschaft mit der Mährischen ‚schweigenden Kirche'; auch einige verheiratete Männer aus unserem Kreis empfingen dort nicht nur die Diakonen-, sondern auch die Priesterweihe. Dies rief bei einigen unserer Mitglieder Kritik hervor, und ich selbst habe das auch sehr kritisch gesehen. Dies führte dann zu einer Vereinbarung über eine gewisse einstweilige und einvernehmliche Trennung unserer Gemeinschaft." Jandourek, J., *Tomáš Halík (wie Anm. 2)*, S. 105.

der Aktivitäten der abgespaltenen Bischöfe entstanden war). Praktisch hatte bis zum Beginn der neunziger Jahre niemand einen vollständigen Überblick über alle Aktivitäten, die sich im Untergrund entfalteten.

Es ist auch wichtig anzumerken, dass es keine scharfe Trennlinie (im Fall von Koinótés ist das sehr leicht nachzuweisen) zwischen der sogenannten Verborgenen Kirche und ihrem offiziellen Gegenüber gab. Davídek stand in ständigem Kontakt mit Diözesanpriestern und Ordensleuten in der öffentlichen Pastoral und ermunterte dazu auch seine Mitarbeiter. Darüber hinaus weihte er auch solche zu Bischöfen, die, vor allem in den siebziger Jahren (z.B. Razik und Pešek), offiziell als Priester in Pfarren wirkten. Aus diesen Gründen ist die Behauptung, Davídek habe sich nicht um die Koordination von „Untergrund" und „Obergrund" resp. in Davídeks Terminologie von „erster" und „zweiter" Linie bemüht, nicht haltbar.

Die Originalität von Koinótés liegt nicht in den verborgenen Strukturen der Gemeinschaft oder im Bemühen um die Weihe von Priesterkandidaten. Auch andere Gruppen (z.B. um Václav Dvořák) hatten Statuten und Formen eigener Spiritualität, missionarische und gesellschaftlich-politische Strategien ausgearbeitet oder suchten im In- und Ausland nach Möglichkeiten der Weihe ihrer Kandidaten. Im Grunde bemühten sich alle um den Aufbau kleinerer, sehr aktiver Gruppen, die sich nicht mit statischen und oft von den Kommunisten kontrollierten Pfarren deckten, und alle legten auch großen Wert auf Bildung (Komárek, Zvěřina, Dvořák und Davídek), der Großteil von ihnen versuchte auch, die Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils umzusetzen.

Das, was das Spezifikum von Koinótés ausmacht, ist die Weihe von Blaha und Davídek und in der Folge die Entstehung eines ganzen Netzes von Bischöfen, wodurch sich in der Tschechoslowakei eine neue Situation ergab, da sie einheimische und zur Weihe berechtigte Konsekratoren erhielt. Von diesem Moment an mussten die Priesteramtskandidaten für ihre Weihe nicht mehr nach Deutschland oder Polen fahren oder sie von offiziellen Bischöfen erbitten, die sich aus den verschiedensten Gründen nicht darauf einließen – das wurde allerdings auch immer unmöglicher, weil die Bischofssitze aus den bereits bekannten Gründen nicht besetzt waren. Dadurch entstand eine charakteristische Besonderheit dieser geheim wirkenden Gruppe, die im Grunde viele weitere Fakten erklärt, so die große Anzahl der geheim geweihten Priester und Bischöfe. Zum spezifischen Charakter von Koinótés trugen auch Davídeks theologische Vorstellungen maßgeblich bei, von denen Teilhards evolutive Inspirationen, die Betonung der eschatologischen Zukunft (die Theologie der Parusie) und die Auffassung des Priestertums, dem bei der Heiligung der Welt nach F. M. Davídek eine außerordentliche Rolle zukam, grundlegend waren.[4] Zum Spezi-

[4] Gerade in diesem Bereich ergeben sich weitere Möglichkeiten für die Forschung, vor allem im Bereich der Theologie.

fikum von Koinótés zählt auch die Weihe von einigen Frauen zu Diakoninnen und Priesterinnen, die in der gesamten neuzeitlichen Kirchengeschichte keine Analogie hat. Eine gewisse Einzigartigkeit von Koinótés lässt sich ferner in der Betonung der Beziehung von Römisch-Katholischer und Griechisch-Katholischer Kirche und in der damit zusammenhängenden birituellen Priesterschaft erkennen. Davídeks ökumenische Bestrebungen erstreckten sich überdies auf das orthodoxe Christentum, das ihm von seinen wissenschaftlichen und missionarischen Reisen, die er mit seinen Freunden unternahm, vertraut war. Wenngleich auch andere verborgene Gruppen in Mähren und direkt in Brünn[5] operierten, so entwickelte doch Davídek, vor allem in der zweiten Hälfte der sechziger und annähernd während der ganzen siebziger Jahre, extensiv und intensiv die größte Aktivität in diesem Bereich und schuf darüber hinaus Brücken zwischen den mährischen und slowakischen geheimen Aktivisten.

Die Verborgene Kirche nach dem Jahr 1989

Felix M. Davídek starb mehr als ein Jahr vor der „Samtenen Revolution" vom November 1989. Schon einige Jahre vor seinem Tod war es ihm faktisch nicht mehr möglich, seinen organisatorischen und pastoralen bischöflichen Aufgaben im vollen Umfang nachzukommen, weil er dauerhaft ans Bett gefesselt war. Er bemühte sich zwar darum, die Arbeit von Koinótés weiter voranzutreiben – er war im ständigen Kontakt mit seinen engsten Mitarbeitern, er regte Besucher an, die zu ihm nach Chrlice kamen. Von seinem Versuch, weitere Aktivitäten zu entwickeln, zeugt auch seine letzte Bischofsweihe im Jahre 1987.

Zu der Zeit, in der Felix M. Davídek starb, war Koinótés bereits keine perfekt funktionierende christliche Gemeinschaft mehr. Das hatte mehrere Gründe. Vor allem infolge der früheren inneren Zerwürfnisse wie auch der in ausländischen Medien geführten äußeren Angriffe wurde die Tätigkeit einiger Priester und Laien aus dem engeren und weiteren Kreis der Gemeinschaft geradezu paralysiert. Eine weitere Ursache ist darin zu sehen, dass niemand F. M. Davídek in seiner Führungsfunktion ersetzen konnte, selbst zu seinen Lebzeiten war es nicht möglich, etwas Derartiges auch nur zu versuchen.

Der November 1989 bedeutete für die Situation von Koinótés, aber auch für andere Gruppen der Untergrundkirche einen radikalen Wandel, weil sich die Stellung der Kirche in der tschechischen Gesellschaft zur Gänze änderte. Schrittweise wurden die offiziellen kirchlichen Strukturen erneuert und die gesellschaftspolitischen Hürden aus dem Weg geräumt, die die Kirche an der

[5] In Brünn und auch an anderen Orten hielt beispielsweise Josef Zvěřina regelmäßig Vorlesungen und Prüfungen ab, allerdings erst zu einer Zeit, als Davídeks Tätigkeit zurückgegangen war, d.h. seit dem Ende der siebziger Jahre.

vollen Ausübung ihrer Aufgaben hinderten. Die Bischofssitze, die zur Zeit der kommunistischen Diktatur vakant waren, wurden mit neuen Bischöfen besetzt, die sich des Neuaufbaus ihrer Diözesen annahmen, Orden und Kongregationen beendeten ihre illegale Arbeit und wurden zu wichtigen Trägern im Netz der kirchlichen Institutionen, verschiedene priesterliche und von Laien getragene Aktivitäten wurden erneuert, und einige Laien, die früher [während der kommunistischen Diktatur; Hrsg.] als Dissidenten aktiv waren, nahmen jetzt bedeutende Plätze in der staatlichen Verwaltung ein und bekleideten verschiedene politische Funktionen. Die Kirche begann, sich in der neu formierenden demokratischen Gesellschaft ihren Platz und ihre Aufgaben zu suchen.

Auf diese neue Situation reagierten die einzelnen Gruppen der Verborgenen Kirche auf verschiedene Weise. Das Spektrum der Reaktionen war sehr breit gestreut und reichte vom deutlichen Bestreben, sich sofort in die öffentliche Pastoral einzugliedern und so aus der Verborgenheit herauszutreten (z.B. die Gruppe um J. Zvěřina und O. Mádr und ein Großteil der Gruppe von Václav Dvořák), über eine vorsichtigere Haltung, die einen Teil der verborgenen Aktivitäten beibehalten wollte (beispielsweise ein Teil von Koinótés und der Prager Ecclesia Silentii) bis zu einer äußerst skeptischen Haltung, die die hergebrachten Formen pastoraler Tätigkeit aufgeben wollte (z.B. J. Smola). Auch innerhalb der verschiedenen Gemeinschaften der Untergrundkirche wurden Diskussionen über die Art der weiteren Arbeit und auch darüber geführt, in welchem Maß sich die einzelnen Gruppen an der Erneuerung der kirchlichen Strukturen beteiligen sollten. Die unterschiedliche Reaktion auf die neue Situation war von verschiedenen Faktoren abhängig: von den Formen der Aktivität, dem Ort der Tätigkeit, der inneren Struktur und nicht zuletzt vom Umfang der Experimente, die einige Gruppen durchgeführt hatten (beispielsweise Weihe von Frauen). Von großer Bedeutung für das Fehlen einer gemeinsamen Strategie hinsichtlich der Integration in die offiziellen kirchlichen Strukturen war auch die Tatsache, dass sich die einzelnen Gruppen untereinander aus Gründen der Sicherheit nur teilweise kannten und keinen Gesamtüberblick über alle Aktivitäten der Untergrundkirche hatten. In diesem Zusammenhang ist es z.B. sehr interessant, dass die Mitglieder des geheimen Prager Episkopates bis zum Beginn der neunziger Jahre nicht die ganze Geschichte der bischöflichen apostolischen Nachfolge der geheimen Strukturen in den Böhmischen Ländern kannten und auch nicht wussten, dass am Anfang dieser Linie Bischof J. Blaha stand, der über eine außerordentliche Fakultät für das Wirken im Verborgenen verfügte. Erst auf Grund dieser Feststellung begann man, ihn als ihren Ordinarius anzusehen.

Anfänglich schien es so, als ob die Übernahme der geheim geweihten Priester in den öffentlichen Dienst der Kirche keine großen Probleme bereiten würde. Mit der Leitung der Diözesen und mit bedeutenden kirchlichen Aufgaben wurden Personen betraut, die bereits über Erfahrungen mit den geheimen Aktivitäten verfügten, wie z.B. die Bischöfe A. Liška, M. Vlk, Gene-

ralvikar Václav Dvořák oder der Provinzial der Dominikaner, D. Duka [jetzt Bischof von Königgrätz; Hrsg.]. Einige Bischöfe waren bei der Aufnahme von Priestern in den Dienst ihrer Diözese sehr offen (Tomášek, Otčenášek, Vaňák, Vlk), wobei die Unkenntnis über manche Begebenheiten und problematische Seiten im Leben der Untergrundkirche gewiss ein Rolle spielte. Zu dieser Zeit wurden die Geheimpriester aufgefordert, sich bei ihrem Ortsordinarius [Diözesanbischof; Hrsg.] zu melden. In der Prager Diözese nahmen im Ausland geweihte Priester ihre Arbeit auf (z.B. T. Halík, O. I. Štampach u.a.), einige begannen, Pfarren der Budweiser und Königgrätzer Diözese sowie der Olmützer Erzdiözese zu betreuen, darunter auch solche, die verheiratet waren und von Geheimbischöfen in der Tschechoslowakei geweiht worden waren (F. Zahradník, M. Beran, V. Ventura, K. Chytil, P. Vácha u.a.). In dieser Phase konnten die Erfahrungen von einzelnen Teilen der Untergrundkirche bis zu einem gewissen Grad genutzt werden. Davon zeugt auch die erste bedeutende öffentliche Reaktion der Kirche zur Problematik der verborgenen Strukturen, die nicht von den tschechoslowakischen Bischöfen ausging, sondern die Papst Johannes Paul II. während seines ersten Besuches in der Tschechoslowakei im April 1990 zum Ausdruck brachte. In seiner Predigt im Prager Veitsdom am 21.4.1990 sagte der Papst:

> *„Ich danke den Priestern, die sich im Geheimen auf ihren Dienst vorbereiten und diesen dann im Verborgenen ausüben mussten. Sie haben das große Risiko schwerer Strafen getragen, und dennoch haben sie das Licht des Evangeliums dorthin gebracht, wo die Türen für den Einfluss der Kirche fest verschlossen waren. Nicht zwei Kirchen waren es, sondern eine einzige. Was der Geist Gottes verbunden hat, konnte die Willkür der weltlichen Macht nicht trennen; beide Kirchen litten in gleicher Weise, beide lasst nun gemeinsam Anteil haben an ihren Früchten."*[6]

Bereits im Jahr 1990 tauchten allerdings die ersten Probleme auf. Die Versuche, Teile der Untergrundkirche in die öffentlichen Strukturen zu integrieren, wie dies im Grunde einzelne Bischöfe spontan in ihren Diözesen durchführten, wurden nach und nach in Zweifel gezogen. Einer der Hauptgründe war die Tatsache, dass für den Großteil der anderen Bischöfe in der nunmehr neu organisierten tschechoslowakischen Bischofskonferenz und nicht zuletzt auch für vatikanische Behörden einige geheime Aktivitäten unannehmbar oder zumindest verdächtig waren und einige kirchliche Funktionäre die ganze illegale Arbeit für überflüssig hielten. Der ursprüngliche Gedanke, einzelne Personen der Untergrundkirche entsprechend den Bedürfnissen und unter Einhaltung der Bestimmungen des Codex Iuris Canonici und des existierenden Pfarrmodells – aufgrund dessen einige Geheimpriester in die öffentliche Pastoral übernom-

---

[6] *První návštěva Jana Pavla II. v ČSFR.* [Erster Besuch Johannes Pauls II. in der ČSFR]. *Evokace*, Sondernummer, 1990, ohne Seitenanzahl.

men wurden – in die kirchlichen Strukturen einzubinden, wurde zunehmend eher als Hindernis für die Integration denn als Mittel zur Lösung der Problematik interpretiert. Obwohl die damalige Bischofskonferenz in ihrer Haltung gegenüber der Untergrundkirche nicht einer Meinung war, begann sich nach den Vereinbarungen mit den zuständigen vatikanischen Kongregationen eine Vorgehensweise durchzusetzen, die für einzelne Gruppen der Untergrundkirche im Grunde wenig vorteilhaft war.

Zur negativen Entwicklung trug auch bei, dass die Verborgene Kirche mehr oder weniger in die früher existierenden Gruppen und Gemeinschaften unterteilt blieb und keine einheitliche Konzeption ausarbeitete sowie kein gemeinsames Organ gründete, um diese durchzusetzen. Einzelne Personen der Verborgenen Kirche agierten oft im Alleingang, und das fehlende gemeinsame Auftreten führte am Ende dazu, dass beispielsweise verschiedene Versionen von bestimmten Begebenheiten und auch verschiedene Vorschläge seitens der Verborgenen Kirche existierten, wie der ganzen Situation beizukommen sei. Allerdings auch dort, wo sich die führenden Vertreter der Verborgenen Kirche auf eine gemeinsame Vorgehensweise einigen konnten, zeitigten ihre Anstrengungen keine sichtbaren Erfolge. Als Beispiel lässt sich der Versuch von Bischof J. Blaha anführen, der sich seit dem Jahr 1989 wiederholt um eine Audienz beim Papst bemühte, aber nur von der Kongregation für die Glaubenslehre empfangen wurde, und das öfter nur von niederen Beamten (Zlatňanský) und nur selten vom Präfekten Kardinal Ratzinger selbst. Von gleichem Misserfolg „gekrönt" waren auch die Versuche von Bischof Stanislav Krátký, da die vatikanischen Behörden kein Interesse daran hatten, mit einem einzelnen Vertreter der Verborgenen Kirche zu verhandeln, sondern entschlossen waren, die ganze Angelegenheit auf dem Amtsweg über die Tschechoslowakische Bischofskonferenz zu lösen. Die Haltung der Vatikanischen Kurie war in dieser Zeit gegenüber vielen Vertretern der Verborgenen Kirche eher negativ (was vor allem für Davídeks Gemeinschaft Koinótés galt), weshalb auch der Präfekt der Glaubenskongregation Kardinal Ratzinger bezüglich der Verborgenen Kirche und ihrer Probleme bis zu einer Lösung zum Schweigen aufrief. Diese Entscheidung erwies sich jedoch als unglücklich, sie verkomplizierte sogar noch die ganze Situation, weil sie bald von einigen interessierten Personen durchbrochen wurde (sogar auch aus der Kongregation), außerdem erwies sie sich als wenig zweckmäßig, weil die öffentlichen Medien ebenfalls Interesse an den kirchlichen Angelegenheiten zeigten und auch die Öffentlichkeit immer mehr auf Informationen über die Untergrundkirche hindrängte. Als Folge des geforderten (und wahrscheinlich im vollen Umfang nicht zu realisierenden) Schweigens wurden viele problematische Tatsachen aus der Geschichte der Untergrundkirche noch weiter deformiert. In kirchlichen und gesellschaftlichen Kreisen kursierten unbelegte Informationen und Verleumdungen, die vor allem das Leben und das Werk des verstorbenen F. M. Davídek betrafen, wie seinen Gesundheits-

zustand, seine Weiheaktivität, sein Privatleben usw., deren Ursprung bereits in der Desinformationskampagne der achtziger Jahre zu suchen ist.

Johannes Paul II. betonte in der bereits erwähnten Predigt vom April 1990, dass, wenn auch zur Zeit der totalitären Diktatur in der Tschechoslowakei zwei Kirchen existierten, eine verborgene und eine öffentliche, es in Wirklichkeit doch nur eine einzige Kirche war. Dieser Gedanke wurde in den nachfolgenden Äußerungen, von denen die erste Stellungnahme der Tschechoslowakischen Bischofskonferenz zur Frage der Untergrundkirche am wichtigsten war, nicht mehr mit solcher Klarheit ausgesprochen. Im Hirtenbrief der Bischöfe der Böhmischen und Mährischen Diözesen vom 29.2.1992, werden jene gewürdigt, die *„im Geheimen studierten und die Berufung zum kirchlichen Dienst angenommen haben"*, die

> *„in Gefahr waren, auch in tödlicher. Sie riskierten Anstellung, Freiheit, die eigene Zukunft und die ihrer Familie. Trotzdem arbeiteten sie opferbereit für Gott und die Kirche, in einem Teil der Kirche, der keinesfalls eine schweigende Kirche war, ‚ecclesia silentii', sondern eine tätige Kirche und wie Sauerteig wirkte. Es gelang ihnen, viele zu halten, viele zu gewinnen. Ihr Opfer war nicht vergeblich. Wir möchten dafür allen unseren aufrichtigen Dank aussprechen. Sie haben es nicht zu ihrem eigenen Ruhm getan. Ihr Ruhm und ihre Belohnung sind beim Herrn."*[7]

Gleichzeitig brachten die Bischöfe in diesem Dokument ihren eindeutigen Standpunkt zum Ausdruck, dass

> *„es notwendig sei, diesen außerordentlichen Zustand zu beenden und die pastorale Tätigkeit dem Diözesanbischof unterzuordnen, wie das in den Dokumenten des 2. Vatikanischen Konzils und durch das Kirchenrecht gefordert wird. Auch die verborgene Tätigkeit der geheim Geweihten soll mit der öffentlichen Pastoral in Einklang gebracht werden. Es wird weiterhin nicht möglich sein, dass es zweierlei Priestertum, zweierlei Gottesdienste, zweierlei Sakramentenspendung, zweierlei Evangeliumsverkündigung gibt."*[8]

Vielleicht war es gerade diese Formulierung, welche den Dialog zwischen der offiziellen Kirche und einigen geheimen Organisationsstrukturen erschwerte, weil in ihr implizit jene Teilung angesprochen wird, der keiner der Geheimpriester und -bischöfe zustimmen konnte. Die Mitglieder der Verborgenen Kirche fühlten sich stets als Bestandteil einer einzigen christlichen Kirche, und ihre geheime Tätigkeit verstanden sie nur als Folge der erzwungenen Umstände, welche im Einklang mit dem Papst und der offiziellen Kirche stand. Auf keinen Fall konnten sie die Haltung akzeptieren, sie würden eine „alternative" Kirche schaffen.

---

[7] Die Böhmischen und Mährischen Bischöfe drückten auch in Briefen, die an einige Mitglieder der Verborgenen Kirche persönlich gerichtet waren, ihren Dank für die pastorale Tätigkeit im Untergrund aus.

[8] *Informace o tajně svěcených biskupech a kněžích.* [Information über geheim geweihte Bischöfe und Priester]. 29.2.1992, Beilage Nr. 1, ACEB II/1992.

Sichtbarer Ausdruck der kritischen Haltung der offiziellen Hierarchie gegenüber der Verborgenen Kirche war auch die zwangsweise Entpflichtung von einigen Geheimpriestern, die in der ersten Phase nach dem November 1989 mit der öffentlichen Pfarrseelsorge betraut worden waren. Diese Entscheidung betraf aber nicht alle. Ordenspriester, und bis zu einem gewissen Maß auch die zölibatären Priester, die im Ausland geweiht worden waren, konnten weiter ihren Dienst versehen. Die Mehrzahl der Priester, die von Davídek und anderen Geheimbischöfen geweiht worden waren, konnten allerdings nicht mehr in der Pastoral wirken. Interessant ist dabei, dass gerade zu der Zeit, als die Kirche das Einheitskonzept zur Lösung der Frage der Verborgenen Kirche vertrat, das Verfahren gegenüber den einzelnen Priestern nicht immer dasselbe war. In Ausnahmefällen verblieben auch von Davídek geweihte Priester in ihrem Amt, ein anderes Mal war nicht einmal die nachweislich im Ausland erfolgte Weihe eines Priesters ausreichende Voraussetzung für den priesterlichen Dienst. So schreibt z.B. noch im Juni 1992 der Brünner Bischof Vojtěch Cikrle an Jiří Krpálek[9], der vom deutschen Bischof G. Schaffran zum Priester geweiht worden war, dass

> *„über der Gültigkeit Ihrer Priesterweihe bisher noch keine Entscheidung gefällt wurde, die aber für die Erteilung der Absolution beim Sakrament der Buße außer Todesgefahr Bedingung ist und* [deren Nichtbeachtung; Hrsg.] *nach can. 1378, § 2, n. 2 CIC mit der Suspension bestraft wird."*[10]

Eine ähnliche Verfahrensweise und die Tatsache, dass die Bischöfe in einigen Fällen nicht einmal jene Priester in den geistlichen Dienst übernahmen, deren Weihe von der Kirche voll anerkannt wurde, verstärkte nur den Eindruck, dass die Haltung der offiziellen Kirche – entgegen allen Beteuerungen – gegenüber den geheim geweihten Priestern im Grunde negativ war. Das belegt auch das Beispiel von Bischof J. Blaha, dem einzigen Bischof der Verborgenen Kirche, dessen gültige Bischofsweihe die Kirche voll anerkannt hatte. Blaha wurde bisher in keine kirchliche Funktion berufen, die seinem bischöflichen Rang entspricht, und wirkte nur an den Wochenenden als Aushilfspriester in Königgrätz, wohin er von seinem Brünner Wohnort aus fuhr. [Seit September 1999 wirkt er als Aushilfspriester, jetzt vollberuflich, in einer Brünner Pfarrei; Hrsg.]. Die Ursachen für diesen Zustand mögen vielfältig sein, aber es steht doch fest, dass dieser Fall als Beispiel gewertet werden kann, dass die Kirche nicht gewillt ist, den geheimen Organisationsstrukturen einen adäquaten Platz zukommen zu lassen.

---

[9] Jiří Krpálek wurde von Davídek im Jahr 1973 zum Bischof geweiht. Darin lässt sich vielleicht der Grund für die Schwierigkeit finden, in die öffentliche Pastoral übernommen zu werden.

[10] Kopie des Briefes von Vojtěch Cikrle an Jiří Krpálek. Brünn, 25.7.1992. Archiv der Autoren. Dazu sollte bemerkt werden, dass J. Krpálek bald darauf in den geistlichen Dienst übernommen wurde.

Die Haltung des Tschechoslowakischen Episkopats war aber weniger von der eigenen Meinung über die Untergrundkirche motiviert – es scheint, dass viele tschechische Bischöfe durchaus positiver gegenüber der Untergrundkirche gesonnen waren und dass die ausgesprochen negative Haltung von slowakischer Seite ausging – als vielmehr vom Warten auf jene Position, die „Rom" zur Lösung der ganzen Angelegenheit einnehmen würde. Die Entscheidung der Römischen Kurie, die sog. „Normae", haben die Bischöfe offenbar Mitte 1992 erhalten und führenden Mitgliedern der Untergrundkirche bekannt gegeben. Der Inhalt der Normae ist bis heute nicht genau bekannt, weil sie nicht vollständig publiziert wurden. Den meisten Vertretern der Untergrundkirche, die mit den Normae vertraut gemacht wurden, wurden sie in ihrem Wortlaut nur mündlich (einigen in Tschechisch, anderen in Latein), übermittelt. Bischof F. Zahradník hat allerdings das Original gesehen.[11] Das grundsätzliche Prinzip der Normae lässt sich nur aufgrund von verschiedenen (eventuell ungenauen) Aussagen rekonstruieren. Das Dokument spricht davon, dass (1) wer von den geheim Geweihten im Zölibat lebe und die vorgeschriebenen Bedingungen erfülle (Überprüfung der theologischen Kenntnisse, [Wieder-]Weihe „sub conditione"), in den geistlichen Dienst der Diözese übernommen werden könne. Weiter ist hier (2) angeführt, dass rechtmässig, d.h. kirchlich (sakramental) verheiratete Priester nach der Erfüllung der angeführten Bedingungen als ständige Diakone in der westlichen Kirche reordiniert werden oder nach Ermessen des Griechisch-Katholischen Ordinarius erneut formal in ihre ursprüngliche Eparchie als Priester aufgenommen werden können. Dem Griechisch-Katholischen Ordinarius wurde angeblich auch zur Auflage gemacht, dass er solche Personen erst nach erneuter Legalisierung ihres Rituswechsels durch den Apostolischen Stuhl in den geistlichen Dienst aufnehmen dürfe. In Bezug auf die Geheimbischöfe legten die Normae (3) fest, dass ein unverheirateter Bischof von einem westlichen Diözesanbischof nach der Erfüllung der oben angeführten Bedingungen maximal in den Dienst als Priester übernommen werden dürfe. Einen kirchlich verheirateten Bischof dürfe der Ordinarius nur als ständigen Diakon reordinieren.[12]

---

[11] Persönliches Zeugnis von Zahradnik (1997). Vgl. das Gespräch von B. Flieder mit F. Zahradnik in der *Lidové noviny* (20.6.1998): *„Pan Vlk mi moje biskupské svěcení vzít nemůže"* [„Herr Vlk kann mir meine Bischofsweihe nicht nehmen"]; weiter vgl. *Prohlášení české biskupské konference k rozhovoru s F. Zahradníkem* [Erklärung der Tschechischen Bischofskonferenz zum Gespräch mit F. Zahradník]. *Katolický týdeník* 27/98; Coppa, G.: *Reakce nuncia: Zahradník se mýlí* [Die Reaktion des Nuntius: Zahradník irrt sich]. *Lidové noviny*, 4.7.1998, S. 30.

[12] In den Normae erfährt die Problematik der Frauenweihe überhaupt keine Erwähnung, weil diese aus der Sicht des kanonischen Rechts nicht zulässig ist. Vgl. dazu Fiala, P./Hanuš J.: *Praxe svěcení žen ve skryté církvi v Československu* [Die Frauenweihe in der verborgenen Kirche in der Tschechoslowakei]. *Teologický sborník* 2/97, S. 28–35.

Schon allein die Form, in der die Mitglieder der Verborgenen Kirche mit dieser Entscheidung bekannt gemacht wurden, rief Zweifel über ihre wahre Herkunft hervor. Die Tatsache, dass die Normae nirgends vollständig publiziert wurden[13], führte zu der Vermutung, dass ihr Ursprung gar nicht in Rom liegen könne, sondern dass sie auf Druck der slowakischen Bischöfe innerhalb der Tschechoslowakischen Bischofskonferenz zustande gekommen seien. Eine andere Version besagt, dass die Normae zwar ihren Ursprung im Vatikan hätten, dass ihr ursprünglicher Inhalt aber breiter war. Nach dieser Vermutung umfassten die Normae ursprünglich zwei Versionen, von denen eine identisch mit der zuletzt angenommenen Entscheidung ist, die zweite hätte für die Mitglieder der Verborgenen Kirche die Schaffung eines Instituts vorgesehen. Diese Möglichkeit entspricht dem Vorschlag, den die Vertreter der Verborgenen Kirche selbst in Rom zur Lösung des Problems vorgebracht haben. Die Bischöfe Blaha und Krátký schlugen nämlich die Zulassung der Gemeinschaft der heiligen Cyrillus und Methodius in Form eines Säkularinstituts mit Rechtsstruktur analog zur Mission de France oder in Form einer Personalprälatur vor. Dieser Vorschlag hatte den Vorteil, dass er die Beibehaltung der in der Verborgenen Kirche angewandten positiven pastoralen Methoden und den Übergang des Großteils der Mitglieder aus der Verborgenheit in die Öffentlichkeit ermöglicht hätte, besonders der Verheirateten, die für den östlichem Ritus geweiht worden waren. Die dritte und wahrscheinlichste Version der Entstehung und Entwicklung der Normae besagt, dass sie römischen Ursprungs seien und die ursprüngliche Fassung nur allgemeine Einschätzungen der Situation bezüglich der Verborgenen Kirche enthalten würde. Diesem ursprünglichen Dokument, das keinen Vorschlag für eine konkrete Lösung enthalten habe, wäre eine Interpretation der tschechoslowakischen Bischöfe beigefügt worden, die die bereits erwähnten Verfahrensweisen im Umgang mit den geheim geweihten Bischöfen und Priestern anführe. Dieser Auffassung neigt auch Bischof Zahradník zu, der behauptet, dass

> *„in der Originalversion, die ich gelesen habe, keine Namen geheim geweihter Bischöfe angeführt waren. Die haben sie erst dazugeschrieben. In dieser Version wurde gesagt: diejenigen, bei denen sich eine Unterbrechung der Sukzession (der apostolischen Nachfolge) nachweisen lasse, sollten sich in aller Stille sub conditione nochmals weihen lassen. Der Bischof, der mir diese ursprünglichen Normae zeigte und den ich nicht nennen möchte, sagte: ‚Da steht nichts über euch, aber der Jurist der jetzigen Bischofskonferenz hat einfach befunden, das sich das auf euch bezieht.‘ “*[14]

---

[13] Auszüge aus den Normae wurden publiziert in ACAP 2/93. Siehe *Výňatky z „Normae“ pro řešení případů tajných svěcení biskupů a kněží* [Auszüge aus den „Normae“ zur Lösung der Fälle von geweihten Bischöfen und Priestern]. *Getsemany* 4/93, S. 16.

[14] Siehe Gespräch mit Zahradník, F. (wie Anm. 11))

Wie der ursprüngliche Inhalt des römischen Dokuments auch immer gewesen sein mag, entscheidend ist, dass die Eingliederung der Mitglieder der Verborgenen Kirche in die öffentliche pastorale Tätigkeit unter sehr strengen Bedingungen durchgeführt wurde.

Die Bischöfe der Verborgenen bzw. Untergrundkirche sollten eine Erklärung unterzeichnen, dass sie sich in der Öffentlichkeit nicht zu ihrem Bischofsamt bekennen und keine damit in Zusammenhang stehenden Funktionen ausüben würden. Unseren Informationen nach unterschrieb nur Bischof Fridolín Zahradník dieses Dokument nicht, einige Bischöfe (z.B. J. Konzal, P. Hájek und J. Krpálek) formulierten allerdings eine eigene Textversion, nach der sie nur auf die Ausübung öffentlicher (repräsentativer) bischöflicher Funktionen verzichteten.[15] Auf Bischof Blaha, dessen Weihe die Kirche anerkennen musste und der in Anbetracht der außerordentlichen Fakultät zum Ordinarius der Verborgenen Kirche aufgestiegen war, wurde Druck ausgeübt, seine Vollmachten zurückzugeben. Blaha veröffentlichte noch am 3.9.1992 in seiner Funktion als Ordinarius einen an die Mitglieder der Untergrundkirche adressierten Hirtenbrief, die er zur Geduld aufrief *„in der gegenwärtigen, gewiss durch Unverständnis hervorgerufenen Verunsicherung über den Charakter Eures Dienstes."*[16] Bereits einen Monat später, am 20.10.1992, fand ein Treffen zwi-

---

[15] Bischof Dušan Špiner unterzeichnete beispielsweise die nachfolgende Erklärung: „In Übereinstimmung mit dem Dokument ‚Normae a Summo Pontifice approbatae pro solutione casuum qui ordinationes clandestinas respiciunt Episcoporum et presbyterorum' gibt Dušan Špiner, Priester der Diözese Zips, folgende Erklärung ab: Der unterzeichnete Dušan Špiner erklärt hiermit, dass mir Bischof Dr. theol. František Tondra im persönlichen Gespräch die Grundsätze, welche der Hl. Vater angenommen hat und welche die Fälle von geheimen Priester- und Bischofsweihen regeln, mitgeteilt hat. Punkt I.3 betrifft auch mich. Im Gehorsam gegenüber Papst Johannes Paul II. und seinem Vertreter erkläre ich hiermit und verspreche, dass ich mich von nun aller Worte, Symbole und Verrichtungen, vor allem liturgischer Natur, enthalte, welche in der katholischen Kirche nur von Bischöfen gebraucht werden dürfen, die vom Hl. Stuhl zu solchen ernannt worden sind. Spišské Podhradie, den 7.3.1992." Nach seinen eigenen Worten unterschrieb D. Špiner diese Erklärung „um den Preis, das Doktorat zu erwerben und zu lehren, was meine Sehnsucht war. Mein Ansuchen wurde abgelehnt und Erzbischof Sokol sandte mir diese Begründung" (Brief von D. Špiner, April 1998): „Lieber Bruder in Christus, die Ablehnung des Doktorates geht nicht auf meine eigene Initiative zurück, sondern kristallisierte sich mir nach Gesprächen mit einigen Beratern und Bischöfen heraus. In dieser Situation, in die Sie durch die Weihe gekommen sind, unterliegen sie der Exkommunikation, von der Sie der Hl. Vater im Augenblick der Unterzeichnung der Erklärung befreit hat, in der Sie sich dazu bekannt haben, keine weiteren Handlungen zu vollziehen, und dass Sie sich dessen bewusst sind, dass Sie simplex sacerdos sind, wobei es nicht sehr weise wäre, das Doktorat zu erwerben. Ich weiß, dass es für Sie nicht leicht sein wird, dies anzunehmen, aber auf Grund dieser Tatsachen sollten Sie sich damit abfinden und einsehen, dass Sie dadurch Frieden finden werden. Herzlich grüße ich Sie, denke an Sie und segne Sie von Herzen. In Christus und Maria, Ján Sokol." Brief von Ján Sokol an Dušan Špiner, 25.5.1992, Archiv D. Špiner.

[16] Brief an alle geliebten Mitbrüder. Rundschreiben des Ordinarius der ES Jan Blaha vom 3.9.1992. Archiv der Autoren.

schen Bischof J. Blaha und den Vertretern der Bischofskonferenz statt, an dem Kardinal Korec, die Erzbischöfe Vlk und Coppa sowie die Bischöfe Tondra (als Vorsitzender der Bischofskonferenz) und Blahas Konsekrator Bischof Dubovský teilnahmen. Als Ergebnis dieses Treffens unterzeichnete Bischof Blaha eine Erklärung, in der er sagte, dass es

> *„in dieser neuen Situation nach der Ernennung von Diözesanbischöfen nicht möglich ist, an deren Jurisdiktion vorbei legitime Amtshandlungen vorzunehmen. Es ist mir klar, dass meine Position nur eine sein kann: in brüderlicher Zusammenarbeit mit den anderen Bischöfen beim Aufbau unserer Kirche zu helfen. Ich halte es für außerordentlich wichtig, dass die heilige Glaubenskongregation meine Weihe als gültig anerkannt hat. In diesem Geist bitte, ermahne und ersuche ich alle, die zur sogenannten Verborgenen Kirche gehörten und dort einen sehr wertvollen Dienst versehen haben, dass sie in dieser neuen Situation gemeinsam mit mir – soweit es noch nicht geschehen ist – die von der Kongregation für die Glaubenslehre übermittelte Entscheidung des Heiligen Stuhles in der Angelegenheit der geheimen Weihen in vollem Umfang annehmen und ihren Diözesanbischof als ihren rechtmäßigen Vorsteher anerkennen und einzig mit ihm alle Angelegenheiten, besonders die Frage ihrer Weihe und der eventuellen Übernahme in den Dienst der Kirche regeln."*[17]

Mit dieser Erklärung, mit der Bischof Blaha faktisch auf seine Vollmachen verzichtete, sollte der Versuch zur definitiven Beendigung der Tätigkeit der Geheimbischöfe und damit auch der geheimen kirchlichen Strukturen seinen Höhepunkt finden.[18] Die Stellung Jan Blahas als einzigem Ordinarius ist allerdings auch innerhalb der Verborgenen Kirche nicht unumstritten. Beispielsweise behauptet Bischof Zahradník, dass auch er über die Vollmachten eines Ordinarius verfüge, welche ihm einmal von Bischof Dubovský bestätigt wurden.

Das Ergebnis all dieser Ereignisse warf für einige Mitglieder der Untergrundkirche große Schwierigkeiten bei der Übernahme in den öffentlichen (kirchlichen) Dienst auf, abgesehen davon, dass die festgelegten Bedingungen manchen Priestern und Bischöfen den Weg zur öffentlichen Ausübung ihres Amtes völlig verwehrten. Von den vorgeschriebenen Bedingungen, die für die Übernahme in die öffentlichen Strukturen zu erfüllen waren (Nachprüfungen, neue Ordination, Treueid gegenüber dem Diözesanbischof, erneuter Ritenwechsel, Eingliederung in die pfarrlichen Strukturen der Diözesen), war vielleicht die problematischste die Forderung nach der Neuordination sub conditione (bedingungsweise). Diese Forderung zieht die im Geheimen erteilten Weihen in Zweifel, und das auch in jenen Fällen, in denen alle Bedingungen für ihre Anerkennung erfüllt waren und die Erteilung der Weihe auch belegt ist. Nach Jan Konzal, dem Bischof der Prager Untergrundkirche (ES = Ecclesia Silentii, schweigende Kirche)

---

[17] *Prohlášení* [Erklärung], Olmütz, 20.10.1992. Archiv der Autoren.

[18] Vgl. dazu *Getsemany. Jahrbuch 1995*, bes. S. 126f. sowie Fiala P.: *Ecclesia silentii a Getsemany* [Ecclesia silentii und Getsemany]. *Teologický sborník* 1/96, S. 48–52.

„relativiert die Entscheidung, die unzweifelhaft erteilten und ordnungsgemäß belegbaren Weihen, die nach den gültigen Vorschriften in Bezug auf Materie und Form des Weihesakramentes gespendet worden sind, nicht anzuerkennen, wie auch die Art ihrer Durchführung in einer von einem Katholiken unannehmbaren Weise die Lehre [von der Wirkung der Sakramente; Hrsg.] *ex opere operato und die Lehre vom unauslöschlichen Charakter* [= Merkmal] *des Weihesakramentes."*[19]

Konzal fügt weiter hinzu:

„Soweit ich weiß, bestreitet niemand (umso weniger könnte dafür ein Beweis erbracht werden), dass der sogenannte Zweifel an der Gültigkeit meiner Weihe sich nicht auf den Akt als solchen oder die Materie und Form des Weihesakraments bezieht. Es besteht kein Zweifel an der gültigen Weihe. Worum handelt es sich dann? Eine genaue Begründung konnte mir niemand mitteilen, aber angeblich betrifft es gewisse Zweifel am Gesundheitszustand von Bischof Davídek. Ein gesunder Mensch, so wie ich im Leben keinen zweiten getroffen habe, entscheidet also angeblich über meine Weihe. Eine solche Begründung des Zweifels ist in der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche nicht nur eine Rarität, sondern auch eine gefährliche Novität und mit dem katholischen Begriff der Heiligkeit ex opere operato Christi nicht zu vereinbaren."[20]

Auch einige ausländische Theologen (z.B. H. Jorissen) halten diese Lösung für äußerst bedenklich, betrachten sie aus dogmatischen Gründen für gänzlich unannehmbar.[21] Ein großer Teil der Untergrundpriester, wie auch immer ihre Meinung über die Reordination sein mag, hat sich – wenn auch nach langem Zögern – auf diese eingelassen, weil sie sie als Ausdruck ihres Gehorsams gegenüber der kirchlichen Rechtsautorität interpretieren (z.B. Bischof Provazník, der erneut die Priesterweihe sub conditione empfing), und manchmal ist es für sie die letzte Möglichkeit, öffentlich für die Kirche als Priester zu wirken, weil sich einige Mitglieder der Untergrundkirche bereits im Pensionsalter befinden.

Die größten Probleme mit der Eingliederung in den öffentlichen Dienst der Kirche hatten jene Geheimpriester, die zum Zeitpunkt ihrer Weihe verheiratet waren. Ihre Weihe zum priesterlichen Dienst erfolgte für beide Riten

---

[19] Die „Materie des Sakramentes" ist die sinnenfällige sakramentale Handlung, die „Form des Sakramentes" ist die sakramentale Formel, die diese Handlung eindeutig bezeichnet und bestimmt. – Die Wirkung „ex opere operato" (d.h. „kraft der vollzogenen Handlung") besagt, dass die objektive Wirksamkeit der Sakramente nicht vom Verdienst oder der Würdigkeit des menschlichen Spenders abhängt, sondern vom gültigen Vollzug der sakramentalen Handlung, die letztlich eine Handlung Christi selbst ist. Zum fruchtbaren Empfang der Gnadenwirkung der Sakramente ist allerdings (beim Erwachsenen) die subjektive Disposition (Glaube, Hoffnung, Liebe; Reue) notwendig. – Das „unauslöschliche Merkmal" besagt u.a. die Unwiederholbarkeit der drei Sakramente: Taufe, Firmung, Weihe. [Hrsg.]

[20] Konzal, J.: *Osobní svědectví* [Persönliches Zeugnis], S. 65.

[21] Vgl. *Němečtí teologové: pro podmínečné svěcení není důvod* [Deutsche Theologen: Für eine bedingungsweise Weihe gibt es keinen Grund]. *Lidové noviny*, 4.7.1998, S. 30. – Siehe Anhang: A3, Dok. 4a.

(römisch- und griechisch-katholisch), wobei die Weihe von verheirateten Priestern in der Griechisch-Katholischen Kirche nichts Ungewöhnliches ist. Diese Weihen wurden auf Grund einer Absprache mit der Griechisch-Katholischen Kirche durchgeführt, die Bischof F. Davídek noch in einer Zeit getroffen hatte, als die Griechisch-Katholische Kirche in der Tschechoslowakei völlig an der Ausübung ihrer Tätigkeit gehindert wurde. Das belegen nicht nur die Zeugnisse von bedeutenden Vertretern der Griechisch-Katholischen Kirche, die sich an den damaligen Aktivitäten beteiligten (z.B. Msgr. J. Krajňák), sondern auch die Tatsache, dass es sich bei den ersten von Davídek in den Jahren 1967 und 1968 geweihten Bischöfen um die griechisch-katholischen Priester E. Kočiš und I. Ljavinec gehandelt hat. Es scheint, dass der Biritualismus keine Verschleierungstaktik war, die die Weihe von verheirateten Männern aus Gründen der Konspiration oder als Umgehung der zölibatären Vorschriften der westlichen Kirche ermöglichen sollte, sondern in vielen Fällen Ausdruck der engen Beziehung Davideks zu verschiedenen katholischen Traditionen in unserem Gebiet.[22] Im Rahmen der Untergrundkirche in den Böhmischen Ländern existierten Gruppen, die sich mit der Spiritualität und der Liturgie der Ostkirche befassten. Nach dem Jahr 1989 distanzierten sich allerdings die Vertreter der Griechisch-Katholischen Kirche in der Slowakei in der Person des Bischofs der Diözese Prešov, Ján Hirka, schrittweise von den bituellen Priestern in den Böhmischen Ländern[23], wodurch sie diese vollends der Jurisdiktion der

[22] Die Kontakte mit der Griechisch-Katholischen Kirche in der Slowakei existierten tatsächlich bis zum Beginn der neunziger Jahre, was die Aktivitäten von Bischof F. Zahradník belegen.

[23] Dabei existiert ein gewichtiges Zeugnis über die Beauftragung zur Übernahme in die Griechisch-Katholische Kirche. Dies bezeugten u.a. Ján Krajňák und Fridolín Zahradník in der verbindlichen Form eines Eides im Jahr 1993: „Der Ordinarius der Griechisch-Katholischen Diözese mit Sitz in Prešov Ján Hirka ermächtigte auf Grund der römischen Fakultäten in einer sehr ernsten Situation in der Zeit des totalitären kommunistischen Regimes am 15.9.1974 die Unterzeichneten Msgr. Ján Krajňák, nunmehr Prodekan der Griechisch-Katholischen Faklultät in Prešov, und Fridolin Zahradnik, Bischof und nun auch Präsident der Gemeinschaft der Emmaushäuser in der Tschechischen Republik, für die geheime Katholische Kirche in der Tschechoslowakei (ecclesia silentii) entsprechend vorbereitete Kandidaten vom westlichen in den östlichen Ritus zu übernehmen, damit auch diese verheirateten Kandidaten die Priesterweihe zur Ausübung des pastoralen Dienstes erhalten konnten; das war damals für die Katholische Kirche in der Tschechoslowakei von existentieller Bedeutung – besonders angesichts einer unsicheren Zukunft nach der Besetzung dieses Landes durch eine Besatzungsarmee und der Durchführung einer äußerst rigiden Normalisierung. Die Unterzeichneten haben diese Vollmacht im Einklang mit ihrem Gewissen und im Wissen um ihre persönliche Verantwortung in Zusammenarbeit mit den Vertretern der Verborgenen Kirche ihres Bereichs wahrgenommen. Bei dieser Gelegenheit sicherte der Ordinarius Hirka den Unterfertigten zu, dass er sich im Sinn dieser erteilten Fakultät voll hinter alle Priester stelle, welche vor diesem Datum ordiniert wurden, weil die juridische Sicherheit durch frühere Kontakte der zuständigen Bischöfe mit den Verantwortlichen für die östliche Jurisdiktion für außerordentliche Fälle schon von der Zeit an verbürgt war, als die

Böhmischen und Mährischen Bischöfe auslieferten. Durch diese Entscheidung wurde ihnen die Aufnahme in den öffentlichen priesterlichen Dienst verwehrt, weil verheiratete geheim geweihte Priester nicht die Bedingungen erfüllen konnten, die in den Normae vorgegeben waren.

Im Zusammenhang mit der negativen Entwicklung in der Frage der Verborgenen Kirche nach dem Jahr 1989 versuchte die Kirche überraschenderweise gerade in dieser Angelegenheit eine annehmbare Lösung zu finden, um verheirateten Priestern in Böhmen und Mähren das Wirken in der Öffentlichkeit zu ermöglichen. Das Ergebnis dieses Bestrebens war die Errichtung eines Griechisch-Katholischen Exarchates in Prag am 13.3.1996, an dessen Spitze Bischof I. Ljavinec gestellt wurde. Ljavinec wurde zwar von Bischof F. M. Davídek konsekriert, hat aber die Bedingungen für die bischöfliche Reordination angenommen, wenngleich er die von Davídek durchgeführte Weihe als unbezweifelbar, wenn auch [im kirchenrechtlichen Sinne; Hrsg.] unbelegbar bezeichnete[24]. Eine der Aufgaben des selbstständigen Bischöflichen Vikariates für Katholiken des östlichen Ritus ist *„der Prozess der Übernahme verheirateter Priester in den Dienst unsere(r) Kirche."* Bischof Ljavinec drückte sich im Juli 1997 in dem Sinn aus, dass

---

Kommunisten in der Tschechoslowakei die Macht an sich gerissen hatten. Die Sinnhaftigkeit dieser Initiative wird auch durch das Gesetz über die Unrechtmäßigkeit des kommunistischen Regimes und durch den Widerstand, der ihm entgegengebracht wurde, unterstrichen. Dieses Gesetz trat am 1.8.1993 in Kraft. Diese Eidesleistung bestätigen wir mit unseren Unterschriften. – Msgr. Ján Krajňák, Prodekan der Griechisch-Katholischen Fakultät in Prešov. Fridolín Zahradník, Bischof und Präsident der Gemeinschaft der Emmaushäuser in der Tschechischen Republik. – Unterschriften der oben Genannten. – Wir bestätigen mit unserer eigenen Unterschrift, dass die Unterzeichner dieser Eidesleistung tatsächlich diejenigen sind, die sie unterfertigt haben und dass sie sie eigenhändig unterschrieben haben. – Professor Stanislav Krátký, Bischof, P. Karel Pražák, katholischer Priester. Gegeben am Tag des hl. Märtyrers Josafat, 12.11.1993." Iuramentum manifestationis, Maschinenschrift (1993), Privatarchiv F. Zahradník.

[24] Siehe Interview in *Katolický týdeník* vom 28.4.1996 (Auszug): „Frage: Im Zusammenhang mit Ihrem Besuch in Rom haben die Medien bekannt gegeben, dass Sie als Geheimbischof die Bischofsweihe wieder empfangen mussten. – Ljavinec: Ich meine, dass in der Frage der Unklarheiten der Weihen in der Zeit der Verfolgung durch das vergangene Regime die Medien einen großen Fehler begangen haben. Ich möchte betonen, dass diese Weihen gültig waren. Aber im Hinblick auf die außerordentliche Situation und Zeit, in der wir lebten, waren diese nirgendwo entsprechend den kirchenrechtlichen Bestimmungen schriftlich dokumentiert, und dadurch konnten diese später nicht überzeugend nachgewiesen werden. Ich betone nochmals, dass die Gültigkeit der Weihen nie bezweifelt worden war. Ihre Erlaubtheit war jedoch sehr problematisch. Es existiert kein Dokument über meine Weihe 1968. Ich sprach ja mit niemandem darüber. Sie war tatsächlich außerordentlich und geheim. Es ist schade, dass infolge des Missbrauchs verschiedener Fakultäten seitens Bischofs Felix M. Davideks diese Weihen verschiedentlich bezweifelt werden. Durch Entscheidung des Hl. Vaters Johannes Pauls II. wurde ich in diesem Jahr am 30. März zur bischöflichen Würde erhoben."

„sich unsere Brüder intensiv mit der Liturgie der Ostkirche vertraut machen sollen, um nach der Ablegung einer Prüfung so schnell wie möglich den pastoralen Dienst in dem neuen Apostolischen Exarchat antreten zu können. Zu diesem Zweck wurden für sie liturgische Vorbereitungskurse organisiert."[25]

Nach dieser Vorbereitung und nach mehrtägigen Exerzitien, die „unter der Leitung des Jesuiten Prof. Dr. Tomáš Špidlík im Prämonstratenserkloster Želiv stattfanden", wurden 18 verheiratete geheim geweihte Priester im November 1997 von Bischof Ljavinec erneut [bedingungsweise; Hrsg.] geweiht und in den Dienst des Griechisch-Katholischen Exarchates aufgenommen.[26] (Der ganze Vorgang ging – nach den Angaben eines der Teilnehmer – vor allem von Bischof Ljavinec aus, der größtmögliche Rücksicht walten ließ, d.h. einerseits mussten sie sich zwar „mit der rechten Absicht" den vorgegebenen Anforderungen unterwerfen, andererseits ermöglichte ihnen die gewählte Form der Weihe und die Interpretation dieser Intention, die ganze Angelegenheit als „Erneuerung der priesterlichen Versprechen" aufzufassen – und anzunehmen.) In dieser Gruppe fanden sich Personen aus verschiedenen Gemeinschaften der Verborgenen Kirche zusammen, die in der Frage der Eingliederung in die offiziellen Strukturen der Kirche bisher unterschiedlicher Auffassung waren. Wir finden hier z.B. Josef Javora, der Koinótés angehörte, den von Fridolín Zahradník geweihten Karl Pražák, Jiří Florián aus der griechisch-katholischen Gruppe von Bischof Bedřich Provazník, aber auch Václav Ventura aus der Gemeinschaft von Václav Dvořák. Die Eingliederung brachte allerdings entgegen den ursprünglichen Erwartungen eine Einschränkung ihrer Tätigkeit. Die Priester erhielten zwar die Möglichkeit, im Rahmen des Griechisch-Katholischen Exarchates zu wirken, es wurde ihnen aber nicht gestattet, die Liturgie im westlichen Ritus zu feiern. Einzig die Möglichkeit, bei der lateinischen Messe zu konzelebrieren, wurde ihnen zugestanden. Diese Tatsache bedeutete nicht nur eine markante Einschränkung des birituellen Charakters ihres Priestertums, sondern nahm ihnen faktisch auch die Möglichkeit, in der Römisch-Katholischen Kirche pastoral zu wirken. Der eingeschlagene Weg zeigt unter anderem, dass die Errichtung eines Exarchates, in das viele am Anfang große Erwartungen gesetzt hatten, nicht alle offenen Fragen lösen konnte. Entgegen der ursprünglichen Hoffnung, dass der neue Ordinarius selbst ohne Rücksicht auf die Normae entscheiden könne, zeigte sich nach und nach, dass auch für die Eingliederung in das Exarchat die allgemeinen, in den Normae festgesetzten Regeln, einschließlich der Reordination, gelten, die bis heute für einige Mitglieder der

---

[25] *Dnes odpovídá Mons. Ivan Ljavinec* [Heute antwortet Mons. Ivan Ljavinec]. *Katolický týdeník*, 6.7.1997, S. 1.

[26] *Tajně svěcení kněží veřejně* [Geheim geweihte Priester in der Öffentlichkeit]. *Katolický týdeník*, 16.11.1997, S. 5. Nach offiziellen Angaben hat die Griechisch-Katholische Kirche in der Tschechischen Republik heute mehr als 8500 Gläubige und 32 Priester.

Verborgenen Kirche eine unannehmbare Forderung ist und die diese Form der Lösung nicht akzeptieren.

Eines der größten Probleme in der Beziehung der offiziellen zur Verborgenen Kirche war und ist weiterhin der ungenügende Austausch zwischen ihren Vertretern. Schon von Anfang an wurden Gespräche zwischen ihnen nicht in genügendem Maß geführt, und offizielle kirchliche Stellen brachten den Ansichten und Überzeugungen der Geheimpriester und -bischöfe wie auch ihrer Interpretation der Vergangenheit oft nur wenig Verständnis entgegen. Die Diskussion wurde in aus- und inländischen Periodika eher in Form monologartiger Erklärungen und entsprechender Reaktionen geführt. Ein typisches und vielleicht auch bedeutendes Beispiel war jene Polemik, an der sich Kardinal Miloslav Vlk beteiligte. In der Beilage der *Katolický týdeník* wurde im Juni 1996 ein Interview mit Kardinal Vlk veröffentlicht, das dem italienischen Wochenblatt *Il Regno* entnommen worden war und in dem der Kardinal zu früher veröffentlichten Texten über die Untergrundkirche Stellung bezog. Die Äußerung von Miloslav Vlk über Davídeks Zweig der Untergrundkirche lässt die Interpretation zu, dass der Kardinal nicht nur die problematischen Tätigkeiten von Koinótés kritisiert, sondern die Kritik auf die ganze von Jan Blaha und F. M. Davídek repräsentierte Gruppe ausdehnt.[27] Gerade die scharfe Kritik an Jan Blaha (dessen Position für die Legitimität der Untergrundkirche eine Schlüsselrolle darstellt) konzentriert sich nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf seine gegenwärtigen Predigten, Ansprachen und Aktivitäten, und zeigt, dass die Anerkennung der Untergrundkirche als Partner im Dialog bisher nicht erfolgt ist.[28] Die nachfolgenden Reaktionen von beiden Seiten vertieften das gegenseitige Unverständnis noch mehr.

Zu denen, die am häufigsten auf die öffentlichen Stellungnahmen reagieren, gehört neben Stanislav Krátký und Fridolín Zahradník vor allem die Prager Ecclesia Silentii, die in der Zeitschrift *Getsemany* ein Sprachrohr gefunden hat. Diese Gruppe um Bischof Jan Konzal tritt heute als aktivste Gemeinschaft der bisher nicht „eingegliederten" Verborgenen Kirche auf. Sie begann nicht nur damit, ihre Einwände gegen die durchgeführte Lösung vorzubringen, sondern entwickelt auch eine intensive Tätigkeit zur Überwindung der alten und neuen Teilungen und zur Vereinigung des Episkopates der Verborgenen Kirche. In der letzten Zeit scheint es so, als seien die Vertreter der einzelnen Teile der Verborgenen Kirche jetzt mehr als früher gewillt, ihr Vorgehen zu koordinieren und ein gemeinsames Auftreten vorzubereiten. In den Jahren 1996–1997 kam es zu drei Treffen des Episkopates der ursprünglichen Untergrundkirche, auf denen gegenseitige Positionen geklärt wurden und man sich vor allem

---

[27] Vlk, M.: *O „skryté církvi"* [Über die „verborgene Kirche"]. *Perspektivy* 6/96, S. 4–5.

[28] Vgl. Hanuš, J.: *Kardinálův rozhovor v Perspektivách* [Das Gespräch des Kardinals in „Perspektivy"]. *Teologický sborník* 3/96, S. 96–97.

auf drei Sprecher einigte (die Bischöfe Blaha, Krátký, Konzal), die ermächtigt sind, im Namen der Verborgenen Kirche zu handeln. Angesichts der Tatsache, dass sich auch nach der erfolgten Eingliederung von verheirateten Priestern in die öffentliche Pastoral nicht von einer zufriedenstellenden Lösung in der Frage der Verborgenen Kirche sprechen lässt, veröffentlichte Bischof Blaha am 6.4.1998 eine grundsätzliche Erklärung, in welcher er die Legitimität dieses Zusammenschlusses bestätigt:

„Seit der Samtenen Revolution im Jahr 1989 sind mehr als acht Jahre vergangen. Die Frage der im Rahmen der Verborgenen Kirche geweihten Priester ist bisher aber noch nicht befriedigend und abschließend gelöst worden. Von vielen Menschen werden Fragen nach der wirklichen Geschichte dieser Weihen gestellt, denn es sind viele widersprüchliche Informationen und Gerüchte im Umlauf. Daher halte ich als authentischer Zeuge es für meine Pflicht, eine entsprechende Erklärung abzugeben, die – wie ich hoffe – auch für die Zukunft von Nutzen sein wird. Abgesehen von den im Ausland gespendeten Weihen, die allgemein anerkannt werden, wurden auch im Rahmen der Verborgenen Kirche Weihen gespendet, deren Urheber Bischof Dr. F. M. Davídek gewesen ist. Dieser hat seine bischöfliche Ordination durch mich auf Grund einer päpstlichen Fakultät (Bevollmächtigung) im Jahre 1967 empfangen. Ich erkläre, dass diese Weihe erlaubt und gültig erteilt worden ist, wobei die Bestimmungen über Materie und Form des Sakramentes genau beachtet wurden, wenn auch die Weihehandlung in einer Privatwohnung vorgenommen wurde. Die Weihe erfolgte entsprechend dem gültigen Ritus der Römisch-Katholischen Kirche nach der Ordnung des Pontificale Romanum in lateinischer Sprache. Die Weiheintention, sowohl die meine als Weihespender als auch die von F. M. Davidek, ist klar formuliert worden. Ich erkläre daher, dass Felix Maria Davídek ein ordnungsgemäß und zweifellos gültig geweihter Bischof unserer katholischen Kirche gewesen ist. Alle weiteren von F. M. Davídek gespendeten Weihen haben daher ihren Ursprung in der unwiderruflichen und bleibenden Gültigkeit seiner Bischofsweihe. Die Verborgene Kirche hatte nie eine heterogene, die Einheit der katholischen Kirche in Frage stellende Struktur. Die Priester dieser Struktur wurden immer zum Dienst für das den schwierigen Bedingungen der Unfreiheit sowie der Unterdrückung ausgesetzte Volk Gottes geweiht. Soweit bestimmte Formen der Organisation und Pastoration von denen der staatlich zugelassenen Kirche abwichen, wurden sie von den äusseren Umständen erzwungen und nicht durch eigenmächtige Neuerungssucht hervorgebracht. Daher halten wir sie mit Recht für ein Ergebnis göttlicher Führung."[29]

Die Erklärung Bischof Blahas änderte offenbar jedoch nichts an den schon gewählten Methoden der Eingliederung der Mitglieder der Verborgenen Kirche in die öffentlichen kirchlichen Strukturen.

Die bisherige Vorgehensweise der offiziellen Kirche lässt sich als widersprüchlich bezeichnen. In den vergangenen acht [mittlerweile fast vierzehn; Hrsg.] Jahren hat sich der oftmals zum Ausdruck gebrachte gute Wille zur erfolgreichen und gefühlvollen Integration der Verborgenen Kirche mit har-

[29] *Prohlášení biskupa Jana Blahy* [Erklärung von Bischof Jan Blaha], Brünn, 6.4.1998, Kopie, Archiv der Autoren.– Hier zitiert nach der authentischen, von J. Blaha autorisierten und unterzeichneten deutschen Version. Privatarchiv H. J.

ten und oft wenig einfühlsamen Entscheidungen abgewechselt. Das führte zu einer Atmosphäre völligen Missverstehens und gegenseitiger Verdächtigungen. Die Frage bleibt deshalb offen, ob einige positive Signale, die auf beiden Seiten erkennbar sind, noch zu einer bedeutenden Verschiebung in der Frage der Verborgenen Kirche führen werden. Erst die Zukunft wird zeigen, ob sich tatsächlich eine Möglichkeit finden wird, die weiterhin noch bestehende Trennung zu überwinden.

Literaturverzeichnis

(Übernommen aus der tschechischen Ausgabe)

Zu den verwendeten Quellen und zur Literatur

Der größte Teil der Quellen, welche wir für die Abfassung des Textes herangezogen haben, ist nur an den entsprechenden Stellen in den Anmerkungen angeführt und nicht in das Literaturverzeichnis übernommen worden. Der Grund des Verfahrens liegt vor allem in der Art der Basisquellen, die zum überwiegenden Teil auf Gespräche mit Zeitzeugen, schriftliche Erinnerungen (die in der Regel erst auf unsere Aufforderung hin entstanden sind) sowie Materialien aus Privatarchiven zurückgehen (eine Ausnahme bilden hier die Archivmaterialien aus den Fonds des Mährischen Landesarchivs, vor allem die Fonds E 80 [Brünner Ordinariat], O 1345, D 141 und E 82 [Brünner Konsistorium], K 1271, D 440). Angesichts der riesigen Menge an Materialien und deren Einzigartigkeit (was sich allein schon in der entsprechend schwierigen Zugänglichkeit zeigt), würde die detaillierte Aufzählung im vorliegenden Verzeichnis an Bedeutung verlieren und zudem die unverhältnismäßig große Gefahr der Unübersichtlichkeit steigern. Wir meinen daher, dass die konsequente Anführung der Quellen verschiedenster Art an den entsprechenden Stellen des Textes ausreicht. Freilich sind wir der Entscheidung über die Zuordnung einiger schriftlicher Quellen im abschließenden Verzeichnis und somit auch der Erstellung eines bestimmten Schlüssels, demzufolge wir einige Quellen nur im Anmerkungsapparat und andere auch in dieser Übersicht anführen, nicht aus dem Weg gegangen. Bei der Entscheidung kamen wir zu folgender Lösung: Das Verzeichnis enthält (1) die gesamte verwendete Fachliteratur, (2) sämtliche gedruckte Quellen, Dokumenteneditionen, Autobiographien oder publizierte Erinnerungen an F. M. Davídek sowie (3) ausgewählte, bisher nicht publizierte Texte, die nur in Maschinenschrift vorliegen, aber auch solche, die von Bedeutung und größerem Umfang sind und nicht auf unsere Bitten hin im Rahmen der Arbeiten an diesem Buch entstanden sind. Namen in eckigen Klammem zeigen an, dass der Text unter einer Chiffre oder einem Pseudonym veröffentlicht wurde; den Namen führen wir in Klammem an, wenn es sich um eine standardmäßige redaktionelle Abkürzung handelt oder wenn es durch den Zeitabstand keinen Grund mehr für die Wahrung der Anonymität des Autors gibt und er allgemein bekannt ist.

Akce K – likvidace klášterů v roce 1950: Dokumenty a přehledy. 1 a 2. část. ÚSD AV ČR, Praha 1993.

[Badal, N. M.] -bad.-: *Tajně svěcení kněží veřejně.* Katolický týdeník. 16. listopadu 1997, S. 5.

Badal, N. M.: *Matka Vojtěcha. Budeme mit konečně moderní svatou?* Katolický týdeník, 18. ledna 1998, č. 3, S. 1, 12.

Bahr, W.; Schermann, R.: *Geheimbischof Felix M. Davídek*: Das Vermächtnis eines Bekenners. Kirche Intern 5/1991, S. 22–25.

Berset, J.: ČSFR: *Dilema ženatých kněží.* Getsemany, ročenka 1995: Církev v podzemí. Praha 1995, S. 50–53.

Blaha, J.: *Dopis ordináře.* Getsemany 6/1994, S. 2.

Blaha, J.: *Prohlášení.* Getsemany 5/1998, S. 80.

Bouše, Z.B.: *Epilegomena.* Praha 1996.

Bugel, W.: *Aby biritualismus nemusel být problém.* Getsemany 5/1996, S. 100–101.

Bulínová, M.; Janišová, M.; Kaplan, K. (ed.): *Církevní komise ÚV KSČ 1949–1951*: Edice dokumentů. 1. „Církevní šestka". Duben 1949 – březen 1950. Brno 1993.

Charouz, J. Z.: *Biskup – vyznavač (Josef Karel Matocha 1888–1961).* Olomouc 1991.

[Chytil, K.] Karei: *Svědectví.* In: Getsemany, ročenka 1995. Církev v podzemí, Praha 1995, S. 64–65.

Coppa, G.: *Reakce nuncia: Zahradník se mýlí.* Lidové noviny, 4.7.1998, S. 30.

Corley, F.: *Tajné duchovenstvo v komunistickém Československu.* Getsemany, ročenka 1995: Církev v podzemí. Praha 1995, S. 5–40.

Cuhra, J.: *Milénium pražského biskupství. Pandán k desetiletí duchovní obnovy.* In: Tůma, O. (usp.): Historické studie. K sedmdesátinám Milana Otáhala. Praha 1998, S. 49–57.

Cywinski, B.: *Ogniem próbowane: Z dziejów najnowszych Kosciola katolickiego w Europie srodkouwo-wschodniej.* Tom I, Korzenie tozsamosci, Papieski Instytut Studiów Koscielnych, Rzym 1982; Tom II ... i was przesladowac beda, Lublin 1990.

Čarnogurský, J.: *Väznili ich za vieru.* Bratislava 1990.

[Davídek, F. M.] Ara, V.: *Ke dnu mé touhy.* Chrlice 1940.

[Davídek, F. M.] Ara, V.: *Na takto obnažené cestě.* Strojopis, Horní Štěpánov 1947.

[Davídek, F. M.] Ara, V.: *Tvar života.* In: Ara, V.; Stránecký, I.: Verše a próza. Olomouc 1942, S. 7–44.

[Davídek, F. M.] Ara, V.: *Z pramene noci.* Vysočina, soukromý tisk, edice Hořec, sv. 1, nedatováno.

[Davídek, F. M.; Bradáč, J.] Ara, V.; Stránecký, I.: *Verše a próza.* Olomouc 1942.

Davídek, F. M.: *Bohuslav Burian*, strojopis, nestránkováno. Brno 1970.

Davídek, F. M.: *Evoluční pedagogika biskupa F Davídka* (ze zápisu přednášky vybral -jv-). Getsemany 2/1996, S. 29.

Davídek, F. M.: *Juvenilie.* Proglas 5–6/92, S. 62–65.

Davídek, F. M.: *Konkrétní spirituální práce.* Proglas 7/92, S. 1–2.

Davídek, F. M.: *Křesťanský světový názor.* Brno 1948, dále Proglas 1/92, S. 16–21; 2/92, S. 24–26; 3/92, S. 23–25.

Davídek, F. M.: *Nepřímé cykly.* Strojopis, uspořádal J. Javora, nedatováno.

Davídek, F. M.: *Problémy homeostatického ovladania podsystémov v rámci systému národného hospodárstva.* Záverečná práca, fakulta riadenia VŠE v Bratisiave. Strojopis. Bratislava 1971.

Davídek, F. M.: *Psychologie empirická a psychologie filosofická.* Disertační práce FF MU, strojopis, Brno 1947.

Davídek, F. M.: *Výbor z poezie.* (Připravil J. Javora) Proglas 5–6/91, S. 172–176.

Davídek, F. M.: *Ze studie o Josefu Florianovi.* Proglas 3/92, S. 1.

Dolista, J.: *Charakteristika teologie Josefa Zvěřiny.* In: Karfíková, L.; Křišťan, A.; Kuře, J. (usp.): „Život se tvoří z přitomné chvíle." Ceská katolická teologie po druhé světové válce. Brno 1998, S. 112–115.

Duka, D.: *Desetiletí.* Salve 1/1997, S. 13–22.

Duka, D.: *Úvodní slovo.* In: Duchovní život v totalitní společnosti. Mužské katolické řády a kongregace v Čechách a na Moravě 1948–1989. Příloha, Teologický sborník 2/96, S. 79–81.

Fiala, P.: *Bojíme se pravdy?* Proglas 8/92, S. 4–6.

Fiala, P.: *Ecclesia silentii a Getsemany.* Teologický sborník 1/96, S. 48–52.

Fiala, P.: *Felix Maria Davídek a jeho spolupracovníci. Poznámky k historii skryté církve na Moravě.* Souvislosti 1/1993, S. 47–59.

Fiala, P.: O *skryté Církvi. Rozhovor s Otcem biskupem prof. Stanislavem Krátkým.* Proglas 4/92, S. 11–17; dále in Getsemany, ročenka 1995: Církev v podzemí. Praha 1995, S. 106–116, v německé verzi *Die Verborgene Kirche.* Erbach-Bullau 1993.

Fiala, P.: *Pokus o rekonstrukci. Úvahy nad knihou o historii a současnosti tajné církve.* Proglas 2/92, S. 59–61.

Fiala, P.: *Povinnost vydat svědectví.* Proglas 4/92, S. 9–10; Getsemany, ročenka 1995: Církev v podzemí. Praha 1995, S. 102–105.

Fiala, P.: *Povolání ke knžství i k manželství. Rozhovor s Otcem Josefem Javorou.* Proglas, 8/92, S. 8–12.

Fiala, P.; Hanuš, J.: *Praxe svěcení žen v současné církví. Teologická příprava a realizace kněžské ordinace žen ve skryté cirkvi v Československu.* Teologický sborník 2/97, S. 28–35.

Fiala, P.; Hanuš, J.: *Skrytá církev po roce 1989.* Proglas 7/97, S. 3–8.

Fiala, P.; Hanuš, J.: *Teologie konvergence, integram ce a svobody. Stanislav Krátký a dynamické pojetí tradice moravského katolicismu.* Teologický sborník 4/97, S. 57–74.

Fiala, P.; Hanuš, J.: *Women's ordination in the Czech silent church.* The Month: A Review of Christian Thought and World Affairs. July 1998, vol. 31, S. 282–288.

[Fiala, P.; Mikš, F.] –pfm–: *Davídkův filozofický výklad křešťanství.* Proglas 1/92, S. 15.

Fiedler, M.: *A Visit with Ludmila Javorova:* A Woman Priest in Our Own Time. New Women, New Church. Vol. 19, no. 3, 1996, S. 4, 11.

Fliedr, B.: *Biskup Fridolín Zahradník: „Pan Vlk mi moje biskupské svěcení vzít nemůže".* Lidové noviny, 20. června 1998, S. 30.

Fučík, B.; Bartošek, K.: *Zpovídání.* Toronto 1989.

Gabriel, P.: *Česty k obnově církve v Československu.* Česko-bavorské výhledy 5/91, S. 4.

Gajdoš-Tarnowski, Z.: *Ďáblova pevnost.* Tišnov 1994.

Gajdoš-Tarnowski, Z.: *Mýtus o Prométheovi.* Proglas 4/92, S. 1–2.

Gajdoš-Tarnowski, Z.: *Sisyfos ve XX. století.* Proglas 4/92, S. 2–3.

Gajdoš-Tarnowski, Z.: *Tunely do Ráj(c)e.* Tišnov 1996.

Gansrigler, F.: *Jeder war ein Papst: Geheimkirchen in Osteuropa.* Salzburg 1991.

Gansrigler, F.: *Das riskante Spiel eines klaren Antikommunisten. Neues Buch über Geheimkirche. Die Furche spricht mit dem Autor Petr Fiala.* Die Furche 20/1994, S. 6.

Garz, P.: *Geheimbischöfe und Geheimpriester ohne Segen Roms.* Die Rheinpfalz, 29.7.1992, S. 12.

Geheimkirche war von großer Bedeutung. Der Pilger, Speyer, 34/1992, S. 25.

Geheimkirche: Eine Schlüsselfigur ist abgetreten. Kathpress Nr. 174, 1.8.1997, S. 10–12.

Geheimpriester: – Integrationsprobleme. Pastoralblatt, Köln 44/1992, S. 314.

Getsemany, ročenka 1995: Církev v podzemí. Praha 1995.

Halik, T.: *O přítomnou církev a společnost.* Praha 1992.

Halik, T.: *Víra a kultura. Pokoncilní vývoj českeho katolicismu v reflexi časopisu Studie.* Praha 1995.

Hamburger, C.: *Verfolgte Christen.* Graz, Wien, Köln 1979.

Hanuš, J.: *Biskup Davídek zůstane i nadále kontroverzní.* Lidové noviny, 15.8.1998, S. 30.

Hanuš, J.: *Cesta k pravdě.* Dialog Evropa XXI, 2/92, S. 19.

Hanuš, J.: *Dominik Pecka, tvář člověka.* In: Karfíková, L.; Křišťan, A.; Kuře, J. (usp.): „Život se tvoří z přitomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce. Brno 1998, S. 36–44.

Hanuš, J.: *Kardinálův rozhovor v Perspektivách.* Teologický sbornik 3/96, S. 96–97,

Hanuš, J.: *Muž riskantního života: Felix Maria Davídek.* AD 8/98, S. 38–40.

Hanuš, J.: *Postmoderní výzvy české církvi.* Proglas 7/94, S. 38–41.

Hanuš, J.: Skryté *světlo, mlčící ticho.* Proglas 7/92, S. 8–9.

Hanuš, J.: *Snění v plné bdělosti. Rozhovory s Odilonem Ivanem Štampachem.* Brno 1997.

Hanuš, J.: *Stanislav Krátký – muž skryté i veřejné služby.* AD 4/1998, S. 33.

Hanuš, J.: *Zabývat se minulostí?* Proglas 9/94, S. 54–55.

Hartmann, J.; Svoboda, B.; Vaško, V. (usp.): *Kardinál Tomášek. Svědectvi o dobrém katechetovi, bojácném biskupovi a statečném kardinálovi.* Praha 1994.

Hejl, V.: *Zpráva o organizovaném násilí.* Praha 1990.

Hnilica, J.; Vnuk, F.: *Pavol Hnilica – biskup umlčanej Cirkvi.* 1. časť 1921–1951. Trnava 1992, 2. Část 1951–1995. Trnava 1996.

Hradilek, P.: *Dialog anebo polopravdy ... Mediálnt aktivity České biskupské konference k problematice skryté církve.* Getsemany 9/1996, S. 174–177.

[Hradilek, P.] Pavel: *Komentář k „Prohlášení".* In: Getsemany, ročenka 1995: Církev v podzemí. Praha 1995, S. 127–128.

[Hradilek, P.] Pavel: *Proč odmítám reordinaci?* In: Getsemany, ročenka 1995: Cirkev v podzemí. Praha 1995, S. 96–99.

Hradilek, P.: *Strach z „konkurence".* Getsemany 12/1995, S. 5.

Hummer, F.: *Bischöfe für den Untergrund. Zur Praxis der Geheimbischöfe in der katholischen Kirche.* Wien, München 1981.

Jáchym, R.: *Jan Baptista Bárta.* In: Karfíková, L.; Křišťan, A.; Kuře, J. (usp.): „Život se tvoří z přitomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce. Brno 1998, S. 63–66.

Jandourek, J.: *P. Adolf Kajpr S.J. (1902–1959).* In: Karfíková, L.; Křišťan, A.; Kuře, J. (usp.): „Život se tvoří z přitomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce. Brno 1998, S. 45–48.

Jandourek, J.: *Příběh mlčicí církve,* Literární noviny, 2/94, 22. června 1994, S. 7.

Jandourek, J.: *Tomáš Halík. Ptalj sem se cest.* Praha 1997,

Javora, J.: *Bůh není povinen jednat podle našich představ (aneb ještě o církvi mlčicí).* Proglas 3/93, S. 65.

Javora, J.: *Je nutné pracovat s lidskou přirozeností.* Proglas 5–6/91, S. 176.
Javora, J.: *K článku Jana Pavlíka „Jaké pravdy se bojíme".* Proglas 2/93, S. 58–61.
Javora, J.: *Položte mne k naději.* Proglas 1/93, S. 48–49.
Javora, J.: *Úvodem ke Konkrétní spirituální práci.* Proglas 7/92, S. 1.
Jeho Excelence ThDr Karel Skoupý, biskup brněnský. Brno 1946.
Jorissen, H.: *Stanovisko k otázce re-ordinace a podmíněné ordinace.* Getsemany 5/1996, S. 84–89.
Kaplan, K.: *Staat und Kirche in der Tschechoslowakei: Die kommunistische Kirchenpolitik in den Jahren 1948–1952.* München 1990.
Kaplan, K.: *Stát a církev v Československu v letech 1948–1953.* Brno 1993.
Karfíková, L.; Křišťan, A.; Kuře, J. (usp.): *„Život se tvoří z přítomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce.* Brno 1998.
Kašička, Z.: Otec Braito. Praha 1993.
Klement, S.I.: *P. Bohuslav Burian. Kněz – apoštol. Základní prameny a dokumentace.* Strojopis, Brno 1970.
Kněží dělníci. Teologicke texty 2/94, S. 63.
Kočí, J.: *Vzpomínání na Otce biskupa F. M. Davídka.* Proglas 4/93, S. 60–61.
Kofroň, J.: *Václav Komárek.* Getsemany 7–8/1994, S. 2–3.
Kolář, V.: *Desáté výročí smrti PhDr a ThMag. Metoděje Habáně OP.* Dialog Evropa XXI, 3/94, S. 32.
Komárek, K.: *Cítím se zainteresován.* Proglas 3/93, S. 63–64.
Komárek, K.: *Proglas o skryté církvi.* Lidová demokracie, 3. srpna 1992, S. 6.
[Konzal, J.] JaK: *Komentář.* In: Getsemany, ročenka 1995: Církev v podzemí. Praha 1995, S. 40–49.
Konzal, J.: *Lidé na okraji.* Souvislosti 1/1993, S. 59–62.
Konzal, J.: *Polopravdy, ale i pozitivní posun. K článku v KT 44/95: Svěceni biskupů a kněží v bývalé podzemní církvi.* Getsemany 12/1995, S. 6–8.
[Konzal, J.]: –j–: *Poznámky k rozhovoru se Stanislavem* Krátkým. Getsemany, ročenka 1995: Cirkev v podzemi. Praha 1995, S. 116–121.
Konzal, J.: *Příspěvek k dialogu.* Getsemany 9/1996, S. 178–181.
Konzal, J.: *Osobní svědectví o církvi umlčené. Léta 1950–1996.* Strojopis, Praha 1993, 1997.
[Konzal, J.] : –j–: *Reordinace?* Getsemany, ročenka 1995: Církev v podzemí. Praha 1995, S. 121–126.
Konzal, J.: *Studium teologie v dobé totality.* Getsemany 5/1998, S. 90–95.
Konzal, J.: *Zpověd tajného biskupa.* (Rozhovor připravil Bob Fliedr.) Praha 1998.
Konzal, V.: *Hrstka vzpominek na Miroslava Mášu.* In: Karfíková, L.; Křišťan, A.; Kuře,J. (usp.): *„Život se tvoří z přítomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce.* Brno 1998. S. 103–111.
Korec, J. Ch.: *Od barbarskej moci.* Bratislava 1992. (Dt.: *Die Nacht der Barbaren. Als Geheimbischof in der Kirche des Schweigens. 1950–1970.* Graz, Wien, Köln 1996.)
Kozel, J.: *Biskupové brněnské diecéze.* Proglas 2/93, S. 32–35.
Kratochvil, A.: *Žaluji.* 1–3. Praha 1990.
Krumphanzl. R.: *Ecclesia silentii.* Getsemany, ročenka 1995: Církev v podzemí. Praha 1995, S. 129–134.
Křepelka, K.: *Pán Bůh s námi, a zlý pryč.* Proglas 5–6/92, S. 52–53.

Křepelka, K.: *Vězeňský deník Dominika Pecky.* Proglas 2/94. S. 61–62.

Křepelka, K.: *Vzpomínání. Dvacet let od smrti brněnského biskupa ThDr. Karla Skoupého.* Proglas 1/92, S. 1.

[Křepelka, K.] –kk–: *Ale genius je ustavičná přítomnost.* Proglas 5–6/91. S. 171–172.

Křišťan, A.: *Unor 1948 a budoucnost církve.* Teologický sborník 3/98, S. 79–83.

Křížková, M. R. :*Žít jako znamení.* Rozhovory s Josefem Zvěřinou. Praha 1995.

Kubes, M.: *Šustrová, I. (ed.): Charta 77 k situaci církví a věřících v ČSSR: Dokumenty z let 1977–1987.* Mnichov 1987.

Kuglarz, P.: *Kardinál primas Wyszyński.* Teologické texty 5/91, S. 200.

Kunetka. F.: *Josef Bradáč (1920–1986).* In Karfíková, L.; Křišťan, A.; Kuře, J. (usp.): „Život se tvoří z přitomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce. Brno 1998, S. 67–80.

Lénac, L.: *V Praze jsme objevili církev mimo zákon.* Getsemany, ročenka 1995: Církev v podzemí. Praha 1995, S. 92–96.

Letz, J.: *Zivot v hľadaní pravdy. Vývin osobnosti a myslenia.* Bratislava 1996.

Letzew, C.: *Tschechien: Geheimer Umgang mit der Geheimkirche.* Kirche Intern 4/94, S. 16–18.

Liška, O.: *Církev v podzemí. Neoficiální aktivity v 70. a 80. letech.* Perspektivy. příloha Katolického týdeníku 7, červenec 1997. S. V.

Liska, O.: *Spiritualita, eklesiologie a identita. Opomíjené stránky působení „podzemní církve" a společenství Koinótés.* In: I. konference studentů religionistiky Česke a Slovenské republiky (usp. D. Lužný). Brno 1998, S. 83–111.

(Liska, O.: *Jede Zeit ist Gottes Zeit. Die Untergrundkirche in der Tschechoslowakei 1948–1989.* Leipzig 2003.)

Ljavinec, I.: *Dnes odpovídá Mons. Ivan Ljavinec.* Katolický týdeník. 6. července 1997, S. 1.

Löffler, E. F.: *Kirche auf dem Kreuzweg, 40 Jahre Christenverfolgung in der Tschechoslowakei.* Thaur 1993.

Macák, E.: *Zápisky zpoza mreží.* Bratislava 1996.

Mádr, O.: *Slovo o této době.* Praha 1992.

Malý, R.: *Jsem teď superoptimistou. Biskup prof Stanislav Krátký o skryté církvi za totality.* Lidová demokracie, 12.11.1992, S. 6.

Mertl, V.: *Kniha o skryté církvi.* Setkání, 4/94, S. 26–27.

Michel, P.: *La societé retrouvée: Politique et religion dans l'Europe sovietisée.* Paris 1988.

Mikes, F.: *Application of cybernetics in theology and practice by a Czech bishop Felix Maria Davidek.* Paper of Templeton Workshop, University of Oxford. St. Anne's College 1997.

Mikes, F.: *Biskup Felix Maria Davídek, jeho multidisciplinární teologie a řád praxe.* Getsemany 3, březen 1995, S. 27–40; dale in: Karfíková, L.; Křišťan, A.; Kuře, J. (usp.): „Život se tvoří z přitomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce. Brno 1998. S. 81–102.

Mikloško, F.: *Nebudete ich môcť rozvrátiť. Z osudov katolickej církvi na Slovensku v rokoch 1943–89.* Bratislava 1991.

Mitošinka, V.: *Pamäti kňaza 1948–1966.* Bratislava 1992.

Montclos, X. de: *Les chretiens face au nazisme et au stalinisme.* Bruxelles 1991.

Mulík, P.: *Církev v tieni totality: Súbor štúdií.* Trnava 1994.

Němec, D.: *Dominikáni v Československu od poloviny 60. let.* In: Duchovní život v totalitní společnosti. Mužské katolické řády a kongregace v Čechách a na Moravě 1948–1989. Příloha, Teologický sborník 2/96, S. 92–98.

Němečtí teologové: pro podmínečné svěcení není důvod. Lidové noviny, 4.7.1998, S. 30.

Nejsme podzemní církev. Český týdeník, 89, 7.–9.10.1995, S. 18.

Ondok, J.P.: *Antonín Mandl – kněz a teolog.* In: Karfiková, L.; Křišťan, A.; Kuře, J. (usp.): „Život se tvoří z přitomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce. Brno 1998., S. 49–53.

Opasek, A.: *Dvanáct zastavení. Vzpomínky opata břevnovského kláštera.* Praha 1992.

Opatrný, A.: *Kněžství u nás – včera, dnes a zítra.* Teologické texty 5/91, S. 184–186.

Oravec, O.: *Moje svedectvo o biskupovi Félixovi Davídkovi.* Hlas katolíckej tradície, č. 22, marec 1997.

Pala, J.: *Řeckokatolická církev. Co víme o naší sestře v Kristu?* Katolický týdeník, 27, 6. července 1997, S. 1,12.

Pala, K. M.: *„Felix unfelix".* Proglas 5–6/94, S. 62–66.

Pala, K. M.: *Moc zlých žije ze zbabělosti dobrých.* Proglas 9/92, S. 8–10.

Pavlík, J.: *Budou vás vydávat soudům.* díl 1, Dějiny české provincie Tovaryšstva Ježíšova v době komunistického útlaku v letech 1950–1990, Praha 1995; díl 2, Nekrology zemřelých členů české provincie Tovaryšstva Ježišova, Praha 1996.

Pavlík, J.: *Jaké pravdy se bojíme? K článku O skryté církvi II. – Petr Fiala: Bojíme se pravdy?* Proglas 10/92, S. 7–10.

Pazderka, J.: *Mimo zákon. S historikem Jiřím Hanušem o skryté církvi dnes.* Respekt 13/1998, S. 10.

Pecka, D.:*Autobiografie.* Strojopis, Brno 1971.

Pecka, D.: *Starý profesor vzpomíná. Vlastní životopis.* Praha 1996.

Pecka, D.: *Z deníku mamosti.* Brno 1993.

Pernes, J.: *O skryté církvi Felixe Davídka.* Moravské listy, 30.8.1994.

Peters, J.: *Jaké má místo žena v církevních funkcích?* Teologický sborník 2/97, S. 36–44.

Piťha, P.: *Desetiletí duchovní obnovy národa před miléniem mučednické smrti sv. Vojtěcha (1988–1997).* Salve 1/1997, S. 4–13.

Pokorný, P. R.: *Biskupové Čech, Moravy a Slezska po roce 1918 a jejich znaky.* Ostrava 1992.

Prečan, V. (ed.): *Křesťané a Charta 77*: Výběr dokumentů a textů. Köln 1980.

Prohlášeni české biskupské konference k rozhovoru s F Zahradníkem. Katolický týdeník 27/98.

První návštěva Jana Pavla II. v ČSFR. Evokace, mimořádné číslo. 1990.

Příhoda, P.: *Kus skryté církve.* Perspektivy, příloha Katolického týdeníku 9, září 1994, S. VII.

[Putna, M. C.] *–MCP–: Když je církev v Getsemanech.* Souvislosti 1/1993, S. 128–130.

Putna, M. C.: *Příběh tajné církve v Čechách.* Respekt 25/1994, S. 14.

Razik, M.: *Dr: Josef Beran.* Dialog Evropa XXI, 1/90, S. 18–19.

Révész, L.: *Staat und Kirche im „realen" Sozialismus*: Recht und Wirklichkeit, 1986.

Rozhovor s L. Javorovou. Siard, zpravodaj pro farníky z Juliánova, Vinohrad a Židenic, č. 2, 4.2.1996, S. 15–16.

Rybář, J.: *Jezuité v našich zemích v uplynulých 50. letech* In: Duchovní život v totalitní společnosti. Mužské katolické řády a kongregace v Čechách a na Moravě 1948–1989. Příloha, Teologický sborník 2/96, S. 103–108.

Rybář, J.: *Poznámky k teologii Antonína Mandla.* In: Karfíková, L.; Křišťan, A.; Kuře, J. (usp.): „Život se tvoří z přitomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce. Brno 1998, S. 59–62.

Rýpar, F.: *Katolická univerzita a integrace věd.* Dialog Evropa XXI, 1/91, S. 7–10.

Schillebeeckx, E.: *Mimo církevní právo nemusí být mimo církev.* Getsemany 7–8/1994, 5.7–11.

Schilling, A.: *Seelsorge ist immer konkret. Eindrücke und Impulse eines Besuches in Mähren.* Erbach-Bullau, August 1994.

Smrček, T.: *Naděje pro tajně vysvěcené.* Getsemany 4/1993, S. 16–17.

Soldán, L.: *Dílo ve znamení víry. Zbislav Gajdoš Tarnowski 1914–1986.* Proglas 4/92, S. 4–6.

Spousta, J.: *F. M. Davídek a skrytá církev.* Getsemany 6/1994, S. 16.

Spousta, J.: *Kardinál Vlk o skryté církvi.* Getsemany 9/1996, S. 173.

[Spousta, J.] –JaS–: *S Jiřím Kvapilem o čekání a církvi.* Getsemany 5/1993, S. 14–16.

Stehle, H.: *Geheimdiplomatie im Vatikan. Die Päpste und die Kommunisten.* Zürich 1993.

Strholec, A.: *Svetlo z hlbín jáchymovských lágrov.* Prešov 1996.

Ströbinger, R.; Nešvera, K.: *Stalo se v adventu.* Praha 1991.

Sousedík, S.: *Jaroslav Kadlec osmdesátiletý.* Teologické texty 2/91, S. 80.

Svatoš, A.: *Řád bratří kazatelů v období komunistické totality 1948–1989.* In: Duchovní život v totalitní společnosti. Mužské katolické tády a kongregace v Čechách a na Moravě 1948–1989. Příloha, Teologický sborník 2/96, S. 87–92.

Špidla, J.: *Velký příběh misionáře, kterýse narodil v nesprávné době: O nejznámějším moravském jezuitovi.* Vyškov 1995.

Špiner, D.: *K výročiu II. vatikánského koncilu.* Getsemany 3/1993, S. 6–12.

Šrajerova, E.: *Ceskobudejovicky biskup ThDr. Josef Hlouch.* Ceske Budějovice 1997.

Štampach, O.I.: *Silvestr Maria Braito.* In: Karfikova, L.; Křištan, A.; Kuře, J. (usp.): „Život se tvoři z přítomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce. Brno 1998, S. 30–35.

Štiavnicky, A.: *Rozhovor s biskupom Dušanom Špinerom.* Strojopis, Bratislava 1996.

Švanda, P.: *Zpráva O duchovním dramatu.* Lidové noviny, 22.8.1994, S. 14.

Topinka, J.: *Salesiáni Dona Boska v Čechách a na Moravěe v letech 1948–1989* In: Duchovní život v totalitní společnosti. Mužské katolické řády a kongregace v Čechách a na Moravě 1948–1989. Příloha, Teologický sborník 2/96. S. 81–87.

Traynor, I.: *Je to skandál, je to hřlch.* Lidové noviny, 14. března 1992, S. 5.

Trstenský, V.: *Nemožem mlčať.* Nové mesto, Bratislava 1995.

Trusina, T.: *Českou katolickou církev čeká sametová revoluce. Rozhovor s Jiřím Hanušem.* Protestant 9/1996, S. 4–7.

Tyl, H. J.: *Psancem.* Třebič 1995.

Valiček, J.: *Česko-moravská provincie Řádu Menších bratří kapuclnů 1948–1989.* In: Duchovní život v totalitní společnosti. Mužské katolické řády a kongregace v Čechách a na Moravě 1948–1989. Příloha, Teologický sborník 2/96, S. 98–102.

Vaško, V.: *Neumlčená. Kronika katolické církve v Československu po druhé světove válce,* (Díl) 1 a 2, Zvon, Praha 1990.

Velká mše. Řím 1970.

Ventura, V.: *Jan Evangelista Urban – učitel duchovního života*. In: Karfiková, L.; Křišťan, A.; Kuře J. (usp.): „Život se tvoří z přitomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce. Brno 1998,

Vlk, M.: O *„skryté církvi"*. Perspektivy 6/96, S. 4–5.

Vokoun, J.: *Felix Davídek a skrytá církev. O misii, v níž Duch svatý předbíhá myšlení církve*. Česko-bavorské výhledy, 1994.

[Vokoun, J.] –jv–: *K problému biritualismu*. Getsemany 2/1996, S. 40.

Vokoun, J.: *Nesli riziko tvrdých trestů*. Česko-bavorské výhledy 23/1991, S. 4.

Vokoun, J.: *Pražský a bratislavský Teilhard – N. O. Losskij*. Getsemany 2/1996, S. 30–32.

[Vokoun, J.] –jv–: *Poznámka k článku P. Příhody Kus skryté církve*. Getsemany 11/1994, S. 29.

Vokoun, J.: *Teologie skryté církve*. Proglas 5–6/94, S. 60–61.

Vokoun, J.: *Teilhardův přínos k teologii misie*. Getsemany 6/1994, S. 7–10.

Vnuk, F.: *Pokus o schizmu a iné proticirkevné opatrenia v rokoch 1949–1950*. Bratislava 1996.

Vrbenský, J.: *Antonín Mandl – teolog českého ekumenismu*. In: Karfiková, L.; Křišťan, A.; Kuře, J. (usp.): „Život se tvoří z přitomné chvíle." Česká katolická teologie po druhé světové válce. Brno 1998. S. 54–58.

Výňatky z „Normae" pro řešení případů tajných svěcení biskupů a kněží. Getsemany 4/93, S. 16.

Wanke, J.: *Lustrace v církvi*. Teologické texty 1/95, S. 30–31.

Watzal, L.: *Rebellion aus dem Untergrund*. Rheinischer Merkur, 17.7.1992, S. 22.

Watzal, L.: *Rebélie z podzemí*. Getsemany, ročenka 1995: Církev v podzemí. Praha 1995, S. 99–102.

Weigel, G.: *The final revolution*: The resistence and the collapse of communism, Oxford University, New York 1992.

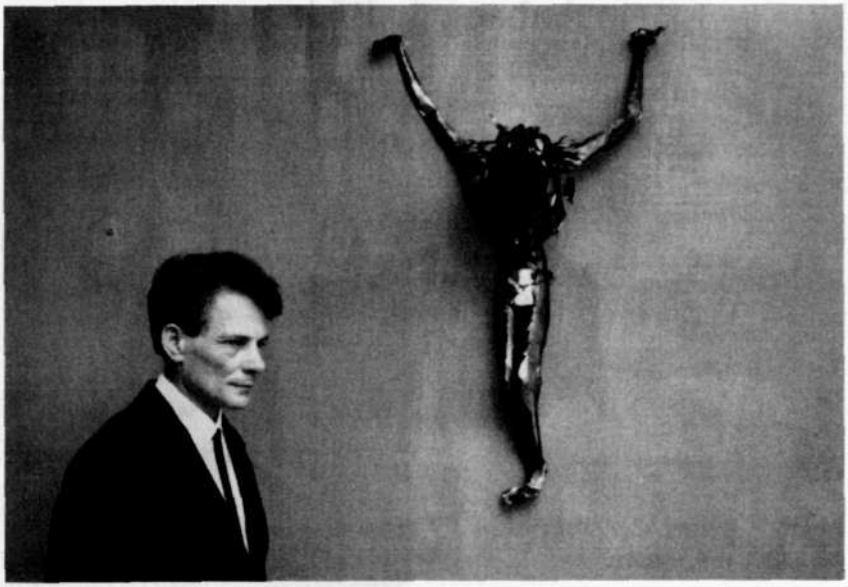
Zemek, J.: *Vatikánský špión*. Olomouc 1991.

Zlamal, A. V.: *Řádové františkánské studium 1945–1989*. In: Duchovní život v totalitní společnosti. Mužské katolické řády a kongregace v Čechách a na Moravě 1948–1989. Příloha, Teologický sborník 2/96, S. 103.

Anhang 1. Bilder

F. M. Davídek als Brünner Theologiestudent (um 1942)

F.M. Davídek auf dem Weg zu einem feierlichen Hochamt (1946)



Bischof F. M. Davídek (1967)

Bischofswappen F. M. D.

Bischof F. M. Davídek

Bischof Ivan Ljavinec, seit 1996 Apostolischer Exarch der Griechisch-Katholischen Kirche in der Tschechoslowakei

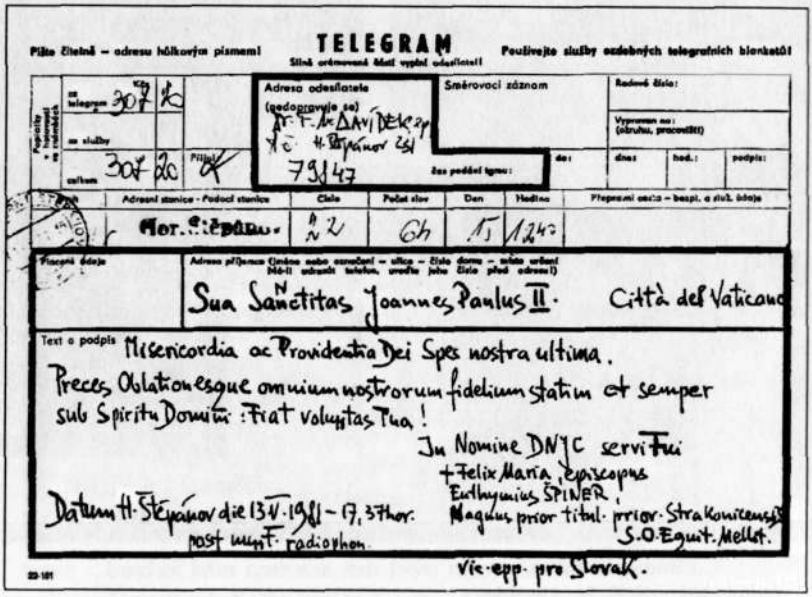
Bischof Stanislav Krátký

Bischof Karel Skoupy

Ludmila Javorová,
Generalvikarin F. M. Davídeks

Papst Paul VI. mit
Kardinal Stefan Wyszíński

Kardinal Stefan Wyszíński



Pište čitelně – adresu hůlkovým písmem!

TELEGRAM

Slině orámovaná částí vyplní odesílatel!

Používejte služby ozdobných telegrafních blankétů!

Poplatky – hotovost – ve známkách

	Kčs	
za telegram	307	20
za služby		
celkem	307	20

Přijal: [illegible]

Adresa odesílatele (nedopravuje se): Dr. F. M. DAVÍDEK, ZP, Č. H. Štěpánov 251, 79147

Směrovací záznam

Radové číslo:

Vypraven na: (ozdrůhu, pracovišti)

čas podání tgmu: do: dne: hod.: podpis:

Adresní stanice - Podací stanice	Číslo	Počet slov	Den	Hodina	Přepravní cesta – bezpl. a zluk. údaje
Hor. Štěpánov	22	64	15	1240	

Přesné údaje

Adresa příjemce (jméno nebo označení – ulice – číslo domu – místo určení Má-li adresát telefon, uveďte jeho číslo před adresou!)

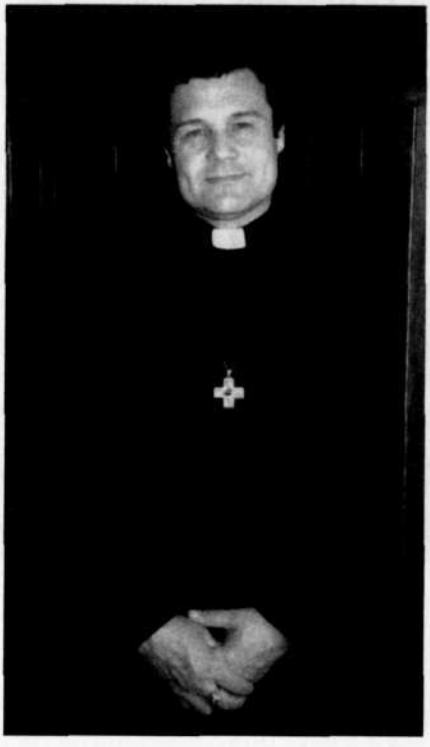
Sua Sanctitas Joannes Paulus II. Città del Vaticano

Text a podpis: Misericordia ac Providentia Dei Spes nostra ultima.
Preces Oblationesque omnium nostrorum fidelium statim et semper sub Spiritu Domini: Fiat voluntas Tua!

In Nomine DNJC servi Tui
+ Felix Maria, episcopus
Euthymius ŠPINER,
Magnus prior titul. prior. Strakonicensis
S.O. Equit. Mellit.
Vic. epp. pro Slovak.

Datum H. Štěpánov die 13 V. 1981 – 17,37 hor. post mult. radiophon.

Telegramm F. M. Davídeks an Papst Johannes Paul II. (1981)



Bischof Dušan Špiner

Prof. Stanislav Krátký bei der Einführung als Propst von Mikolov durch Bischof D. Duka (Königgrätz) am 10.4.1999

Kardinal František Tomášek

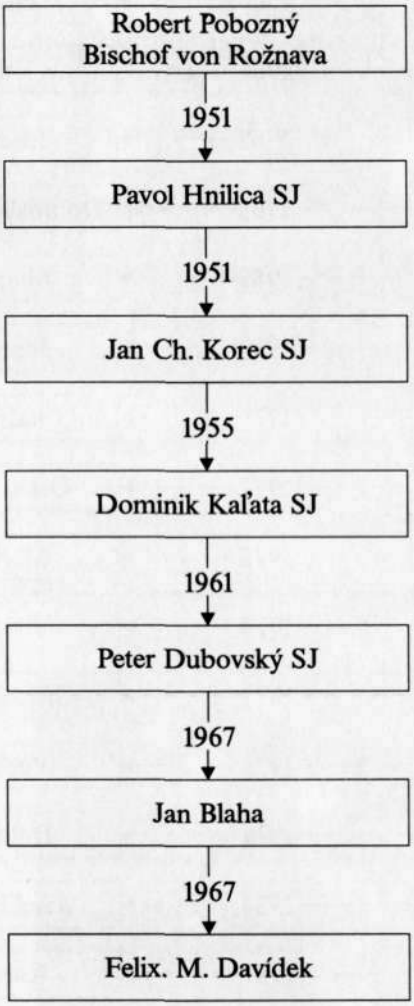
Jeho Exc. PhDr. Felixe Maria Davídka, epp.

Totenzettel Bischof F. M. Davídeks

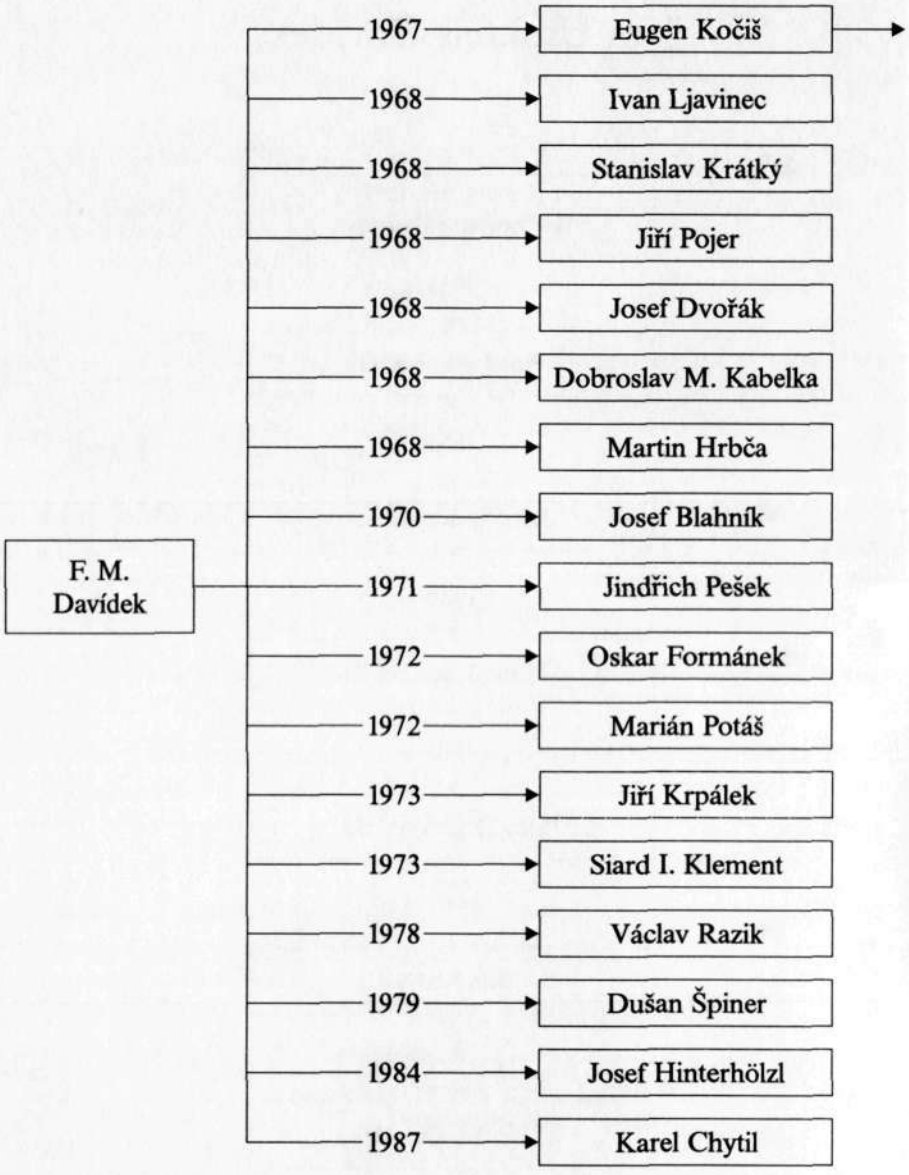
Bischof Blaha mit Dr. Alfred Schilling (l.) und Pfarrer Hans Günter Saul (r.) (1996)

Bischof Jan Blaha (1993)

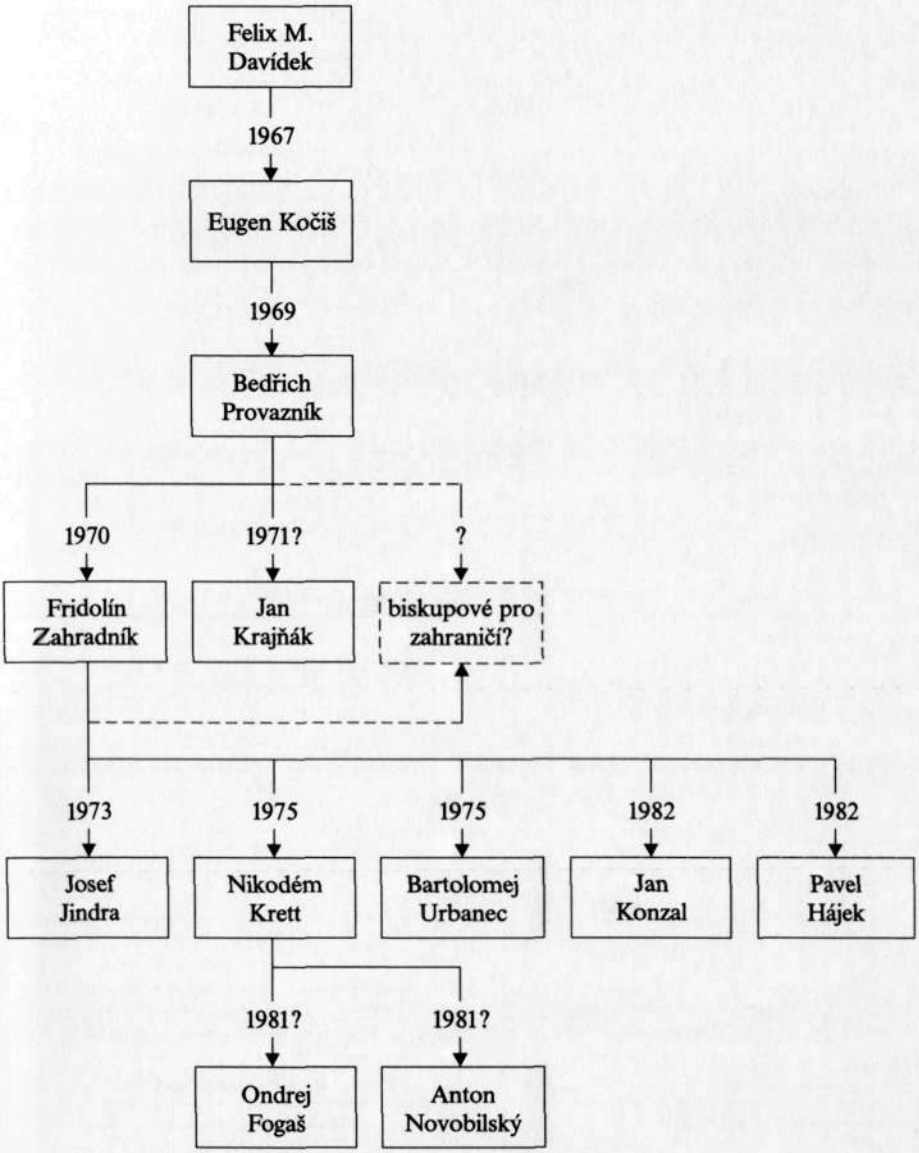
Anhang 2. Übersichten über Bischofsweihen im Umkreis Davídeks



Schema 1: Sukzessionslinie zu Bischof Felix M. Davídek


F. M. Davídek
1967 Eugen Kočiš
1968 Ivan Ljavinec
1968 Stanislav Krátký
1968 Jiří Pojer
1968 Josef Dvořák
1968 Dobroslav M. Kabelka
1968 Martin Hrbča
1970 Josef Blahník
1971 Jindřich Pešek
1972 Oskar Formánek
1972 Marián Potáš
1973 Jiří Krpálek
1973 Siard I. Klement
1978 Václav Razik
1979 Dušan Špiner
1984 Josef Hinterhölzl
1987 Karel Chytil

Schema 2



Schema 3: In der Sukzessionslinie nach Bischof Felix M. Davídek geweihte Bischöfe

Anhang 3. Dokumente

Dokument 1

Die Verborgene Kirche

Gespräch mit Bischof Stanislav Krátký

Das hier auf deutsch wiedergegebene Gespräch mit dem Bischof der tschechischen „Kirche des Schweigens" Stanislav Krátký führte im Pfarrhaus von Hrádek (Mähren) Dr. Petr Fiala, Brünn, Chefredakteur der tschechischen Monatsschrift „Proglas", einer „Revue für Politik und Kultur". Das Gespräch wurde in der gleichen Zeitschrift in Nr. 4 des 3. Jahrgangs (1992), Seite 11–17, veröffentlicht. – Durch Vermittlung von Dekan Harald Christian Röper, Eppertshausen, sprach Zdenek Charvat, Eppertshausen eine Rohübersetzung auf Band. Die Abschrift vom Band, die theologisch-terminologische Durchsicht und die stilistische Bearbeitung besorgte Pfarrer i.R. Dr. Alfred Schilling in Erbach (Odenwald).

Angesichts der oft abstrusen Geschichten, die bei uns über die Kirche der Confessores aus journalistischer Sensationslust ebenso wie aus einseitig informierenden tschechischen Quellen kolportiert werden, teils aber auch von Interessierten und Betroffenen, wie es den Anschein hat, gezielt in Umlauf gesetzt werden (etwa über den verstorbenen Bischof Dr. Felix Maria Davídek, die Schlüsselfigur der Kirche des Schweigens), haben alle Beteiligten gerne ihren Beitrag geleistet um dieses „Dokument aus erster Hand" all jenen zugänglich zu machen, von denen sie glauben, dass sie die noch anhaltende Bedrängnis der Kirche des Schweigens ebenso berührt wie sie selbst. Sie haben mit Bischof Stanislav die Hoffnung, dass sich die Wahrheit durchsetzen wird.

Lectoribus salutem, confessoribus satisfactionem omnibus veritatis cognitionem et agnitionem exoptavit qui scripsit, A.S. – 28.7.1993 (= „Den Lesern Gruß, den Bekennern Genugtuung, allen Erkenntnis und Anerkenntnis der Wahrheit wünscht der, der dies geschrieben hat." – 28.7.1993, A.S.)

Bischof Professor Stanislav Krátký, wurde am 11. November 1922 in Brünn geboren und am 5. Juli 1946 vom Brünner Bischof Karel Skoupý zum Priester geweiht. Er wirkte an verschiedenen Stellen der Brünner Diözese, u.a. in Brünn-Žarošice, Brünn-Řečkovice und Brünn-Husovice. 1958 wurde er verhaftet, zwei Jahre später aufgrund einer Amnestie aus der Haft entlassen. Danach arbeitete

er als Kranführer auf verschiedenen Baustellen in der Brünner Region. 1968 wurde ihm von staatlicher Seite die Genehmigung zur Ausübung der Seelsorge zurückgegeben. Er war Seelsorger in Kunštát, in Hrádek bei Znaim [und ist seit 1999 Propst in Mikolov; Hrsg.]. Nach der Okkupation wurde er am 27. August 1968 von Bischof Felix M. Davídek im Geheimen zum Bischof geweiht. In den Jahren 1969–1970 hielt er Vorlesungen über das Zweite Vatikanische Konzil an der Theologischen Fakultät in Olmütz. Sein Wahlspruch lautet: Ad plenitudinem (Zur Fülle). Sein Bischofswappen zeigt im zweiten und dritten Feld des Schildes ein Stück Stacheldraht; im ersten Feld steht in griechischer Schrift „Phos – Licht" und im vierten Feld „Zoë – Leben".

„Vater" Stanislav, das Thema unseres Gespräches ist nicht nur ein aktuelles Thema, es ist vor allem ein außerordentlich sensibles Thema. Vielleicht und auch deswegen wäre es gut, wenn wir uns zuerst einige Gedanken machten über die richtige Bezeichnung für die Kirche (über die wir sprechen wollen). Manche nennen sie Untergrundkirche, andere sprechen von der illegalen Kirche und von illegalen kirchlichen Strukturen, und in letzter Zeit taucht des öfteren der Begriff der „Geheimkirche" auf. Welcher von diesen Namen ist Ihrer Meinung nach zutreffend?

K. Sprechen wir lieber von der „Verborgenen" Kirche. Zu Grunde liegt doch der Gedanke, dass jene, die nicht offiziell tätig sein durften, im Verborgenen gewirkt haben. Auch bei Christus sprechen wir von einem verborgenen Leben – der „vita abscondita". Christus lebte es im Gehorsam, so wie es ihm bestimmt war. Nach Landessitte begann er sein öffentliches Wirken, als er dreißig Jahre alt war. Bis zu diesem Augenblick war sein Wirken „verborgen". Wir sprechen nicht vom „geheimen Leben" Christi, und darum auch nicht gerne von einer „geheimen Kirche". Unsere Tätigkeit kann mit dem Leben einer Familie verglichen werden. Das Leben einer jeden Familie spielt einerseits in der Öffentlichkeit, aber es gibt für sie auch eine Privatsphäre. Auch die gehört zu ihrem Leben. Was die Kirche angeht, so konnte man in der Zeit des Totalitarismus ihr öffentliches Leben unterdrücken, nicht aber ihr inneres Leben. Priester und Ordensleute, denen bewusst geworden war, wie das Wirken der Kirche systematisch – und gekonnt – es waren ja keine Amateure am Werk! – eingeengt wurde, spürten damals die Notwendigkeit, dafür zu sorgen, dass das, was zu den heiligen Aufgaben der Kirche gehörte, auch weiterhin getan werde.

Damit kommen wir zur Motivation des Ursprungs oder der Entstehung der Verborgenen Kirche. Können Sie diese näher erläutern?

K. Die Grundüberlegung war, dass das, was im totalitären Staat nicht möglich war, all das, wozu der Staat die Zustimmung entweder verweigerte oder sie nur mit Beschränkungen erteilte, dass das dennoch in vollem Umfang realisiert

werden müsse. Wir konzentrierten uns vor allem auf die Frage der Priester- und Ordensberufe. Die Kraft einer Kirche liegt zwar in allen ihren Gliedern. Es gilt sogar der Grundsatz, dass sich die Tragfähigkeit einer Kette gerade in deren schwächstem Glied erweist. Dennoch, wenn es um das Überleben der Kirche geht, dann haben die ihre Bedeutung, die von Gott zum geweihten Leben berufen sind, und das sind die Priester und Ordensleute. Gegen sie richtete sich ja auch die Hauptattacke (des Staates). Die Kirche aber wollte leben, und sie sollte leben, und sie musste leben, weil das ihr Auftrag war. Denn Christus hatte nicht gesagt: Geht und predigt, falls das mit staatlicher Zustimmung möglich ist!, sondern: Geht und predigt in jedem Falle! Die Kirche muss diesen Auftrag, ihren ureigenen Auftrag, unter allen Umständen erfüllen, unabhängig von den äußeren Bedingungen. Es gilt dabei der Satz aus dem 5. Kapitel der Apostelgeschichte, dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. So hat jedenfalls Petrus gesagt, als ihm der Hohe Rat die Zustimmung zur Predigt entzog. Das war damals das erste Mal, dass eine staatliche Behörde, die in gewissem Sinne zugleich auch eine kirchliche war, offiziell jemand das Recht (zur Ausübung seines Verkündigungsauftrags) aberkannte. Es ist wichtig, dass wir uns dessen voll bewusst werden. Es bedeutete für uns, dass unsere Arbeit eine biblische Grundlage hatte. Unser Tun war nicht irgend etwas, das sich einer mal ausgedacht hatte. Es war das Ergebnis einer Meditation. Gottes Wort bedarf keiner Genehmigung, Alle staatliche und kirchliche Macht muss den Menschen dienen, sich Gottes Wort unterordnen und für alle da sein, die des Dienstes von Staat und Kirche bedürfen. Sie ist nicht dazu da, Verbote auszusprechen. Wir haben daher unser Tun als unsere Pflicht betrachtet. Wären wir dieser Pflicht nicht nachgekommen, dann hätte das bedeutet, dass wir uns schuldig gemacht hätten. Und da es sich um eine wichtige Sache handelte, wäre unsere Schuld nicht geringfügig, sondern groß gewesen. Mit anderen Worten: Unsere Motivation kam von der Stimme des Gewissens und aus Gottes Wort. Beide haben uns zu unserem Tun aufgefordert. Beide zeigten uns den Weg, unabhängig von allen menschlichen Vorschriften.

Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang diejenigen, die diese Stimme des Gewissens nicht hörten oder die Angst hatten, sie zu hören?

K. Gewiss ist jeder Mensch auf seine eigene Sicherheit bedacht und darum bemüht, keine Unannehmlichkeiten zu bekommen. Das ist verständlich. Andererseits ist es aber nicht richtig, wenn bestimmte Leute heute den Mutigen sagen, dass sie es mit ihrem Mut übertrieben hätten. Ich halte das sogar für beleidigend und herabsetzend.

Sie erwähnten einerseits den äußeren Druck des kommunistischen Systems, das intensiv versuchte, die Kirche zu schwächen und zu liquidieren. Andererseits sprachen Sie auch von Ihren inneren Motiven, dem Gebot Gottes so zu gehorchen,

wie es Ihrem Gewissen entsprach. Gab es daneben noch andere Impulse? Ich meine vor allem von Seiten der Kirche.

K. Das, was uns in unserem Tun sehr bestärkt hat, war das Zweite Vatikanische Konzil, insbesondere die Aufforderungen zur Initiative, die sich in vielen Dekreten finden. Sehr oft wird betont, dass die Leute nicht warten sollen, bis sie von jemand zu etwas aufgefordert werden. Vielmehr sollen sich alle Gläubigen bewusst werden, dass sie verpflichtet sind, selbst die Initiative zu ergreifen, besonders dann, wenn es um wichtige Entscheidungen für das Leben der Kirche geht.

In der Presse wurde die Verborgene Kirche in letzter Zeit mehr als eine Angelegenheit der 60er und 70er Jahre dargestellt. Die Verborgene Kirche war aber doch schon früher aktiv geworden?

K. Ja, gleich nach 1950, als die theologischen Lehranstalten der Diözesen aufgelöst wurden. Eines sollte in dem Zusammenhang auch erwähnt werden, auch wenn manche Leute es nicht gerne hören. Die Bischöfe hatten damals verboten, in das vom Staat kontrollierte Leitmeritzer Seminar einzutreten. Es hatte nicht einmal eine kirchliche Struktur. Viele, die dieses Verbot respektierten, haben dafür büßen müssen. Von diesen Menschen spricht heute kaum noch jemand. So weigerte sich z.B. der Alttestamentler Professor Dr. Josef Koutný, seine Vorlesungen in diesem Seminar der Theologischen Fakultät Leitmeritz fortzusetzen. Er wurde auf abscheuliche Art liquidiert. Man fand Professor Koutný erhängt in einem Zug, und es wurde verbreitet, er habe Selbstmord begangen.

Leider sind aber nicht alle diesem Gebot gefolgt …

K. Nein, nicht alle. Doch die Mehrzahl der Theologiestudenten aus der Brünner Diözese hat tatsächlich ihr Studium abgebrochen. Darum haben wir dann inoffiziell die Fortsetzung ihres Studiums organisiert. Praktische Erfahrung hatten wir darin schon aus der Zeit der Besatzung während der nazistischen Gewaltherrschaft. Das war aber im Übrigen nicht nur bei uns so. Auch der Heilige Vater hat während des Krieges geheim studiert.

Sie persönlich, wie sind Sie zum Organisator dieses geheimen Studiums geworden?

K. Ich bekam einen direkten Hinweis von Bischof Skoupý, dass ich mich um diese Angelegenheit kümmern solle. Das geschah selbstverständlich nicht schriftlich. Dennoch gibt es darüber Dokumente, z.B. eines, von dessen Existenz ich selbst bis vor kurzem nichts wusste. Es stammt von einem Prager Salesianer, Ing. Josef Večeřa, der Bischof Skoupý während dessen Internierung in Mukařov besucht hatte. Bischof Skoupý hat ihm auf die Frage, was er machen solle und wie es weitergehen würde, auf ein Stück Papier meinen

Namen notiert. Pater Večeřa begriff damals, dass er sich an mich wenden sollte. Für ihn war der Hinweis klar, und er beweist, dass der Bischof nicht nur von meiner Tätigkeit wusste, sondern sie auch unterstützte. Es gibt noch andere Zeugnisse.

Wenn ich es richtig verstanden habe, war Ihre Hauptaufgabe die Ermöglichung des geheimen Studiums für diejenigen, die nicht studieren konnten oder die nicht an einer vom Staat kontrollierten theologischen Fakultät studieren wollten?

K. Wir haben uns sehr aktiv um die Theologiestudenten gekümmert. Es war unsere tägliche Arbeit. überlegen Sie doch: Wenn jemand sein Studium abgebrochen und sich niemand um ihn gekümmert hätte, dann hätte er doch das Interesse verlieren können. Es war wichtig, diesen Leuten, die sich an uns wandten, sagen zu können: Ihr dürft studieren. Das ist im Interesse der Kirche. Und wenn die Situation besser wird, dann wird es nur eine Formsache sein, euch in die Seelsorge zu übernehmen.

Hat es schon in den 50er Jahren geheime Weihen gegeben?

K. Schon damals gab es geheime Weihen, aber in sehr beschränktem Umfang. Es gab dafür auch Gründe. Die ehemaligen Theologiestudenten befanden sich durchweg bei den technischen Hilfsbataillonen (PTP), und der Kontakt zu ihnen war oft über mehrere Jahre unterbrochen. In dieser Situation konnten wir ihnen nur helfen, ihr Ziel weiter im Auge zu halten. Nach ihrer Entlassung konnten sie dann aber, wenn sie die notwendige Qualifikation erworben hatten, durch dazu bestimmte Bischöfe geweiht werden. Zu diesen Bischöfen gehörten Otčenášek, Tomášek, Matoušek und Hlad. Um einen konkreten Namen zu nennen, – schon in den 50er Jahren wurde der Prämonstratenser Christian Němeček geheim geweiht. Er war von uns vorbereitet worden. Einer der Anklagepunkte nach meiner Verhaftung im Jahre 1958 war unter anderem, dass mein Name im Zusammenhang mit Pater Němeček aufgetaucht war. Er stammte aus der gleichen Brünner Pfarrei Řeckovice, in der ich damals auch tätig war.

Im Jahre 1958 sind Sie verhaftet und zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Nach einer Amnestie wurden Sie 1960 entlassen. Hat Ihr Gefängnisaufenthalt in irgendeiner Weise die Tätigkeit der Verborgenen Kirche beeinflusst?

K. Unter Chruschtschow begann eine weitere Phase der Kirchenverfolgung, eine neue Welle, in der Priester verhaftet oder liquidiert wurden. Mich traf es auch. Bis 1958 lebte ich eigentlich in Freiheit und konnte öffentlich wirken. Nach diesen Erfahrungen und besonders nach der Gefängniserfahrung reifte in uns die Überzeugung, dass die Arbeit in der Verborgenen Kirche notwendig sei und nicht nur fortgesetzt, sondern sogar noch intensiviert werden müsse.

Wer weihte damals die von Ihnen vorbereiteten Theologiestudenten und Priesteranwärter? Die Mehrzahl der Bischöfe war zu Beginn der 60er Jahre entweder im Gefängnis oder interniert.

K. Bis 1967 schickten wir die Theologiestudenten zur Weihe ins Ausland. Unsere Kandidaten weihte in erster Linie der Meißener Bischof Gerhard Schaffran. Er weihte eine Reihe von tschechischen Priestern aus verschiedenen Diözesen, deren wir uns angenommen und die wir auch vorbereitet hatten. Unter denen, die für den Empfang der Priesterweihe vorbereitet waren, gab es jedoch mehrere, die nicht ins Ausland reisen durften.

Was für ein Kreis von Menschen war es, der mit der geheimen Vorbereitung der Theologiestudenten befasst war?

K. Es waren Fachleute, teilweise aus unseren Reihen, also solche, die selbst geheim studiert hatten, die die anderen auf das Priestertum vorbereiteten. Darüber hinaus möchte ich einen Mithäftling erwähnen, unseren bedeutenden Kirchenhistoriker Professor Jaroslav Kadlec, der unter anderem deswegen ins Gefängnis kam, weil man ihm nachwies, dass er im Geheimen Priesteramtskandidaten vorbereitet hatte. Zu nennen wäre auch der bekannte Philosoph und Theologe Professor Dominik Pecka, der ebenfalls in Haft war; auch Dr. Matyáš, ein Neutestamentler, und andere mehr. Es war ein dicht geknüpftes Netz, auch wenn wir uns aus Gründen der Sicherheit bemühten, die einzelnen Namen geheimzuhalten, und so der eine vom anderen nichts wusste. Im Grunde haben wir versucht, alle ehemaligen Professoren für ein Engagement zu gewinnen, sei es nun direkt oder indem sie uns beauftragten. Es darf auch nicht vergessen werden, daß es parallel dazu im Untergrund noch eine Katholische Universität gab. Sie war schon in der Protektoratszeit von Felix Davídek organisiert worden, als er noch Theologiestudent war. Diese Einrichtung arbeitete, soviel mir bekannt ist, später mit der Billigung durch Kardinal Trochta. Das bedeutet, dass es neben der theologischen Ausbildung auch noch auf einer weiteren christlichen Ebene eine Ausbildungsmöglichkeit für Hochschulstudenten im Bereich der Laien gegeben hat. Diese Universität war sehr wichtig, doch kann ich über sie nicht viel sagen, weil ich mich an ihren Aktivitäten kaum beteiligt habe. Ich war voll ausgelastet auf dem theologischen Sektor. Mehr darüber berichten könnte aber Ingenieur Jan Blaha, einer unserer führenden Bischöfe, weil er selber hier studiert hat. Unsere Aktivitäten hatten also nicht nur eine theologische Dimension; sie hatten, so möchte ich sagen, durchaus Universitätscharakter.

Auch wenn in unserer Gesellschaft im Laufe der 60er Jahre eine gewisse Entspannung spürbar war, blieb die Situation der Kirche davon weitgehend unberührt. Auch die Reformkommunisten waren nicht bereit, eine freie Entfaltung des kirchlichen Lebens zu gestatten. Diese Tatsache wird von vielen heute gern vergessen. Sie, Bischof Krátký, haben sich, soweit ich weiß, in dieser Hinsicht niemals

irgendwelche Illusionen gemacht. Dennoch die Frage: Änderte sich in der zweiten Hälfte der 60er Jahre das Wirken der Verborgenen Kirche in irgendeiner Weise?

K. Es kam das Jahr 1968, aber obwohl die Lage besser wurde, war uns klar, dass sich unsere Situation keineswegs kurzfristig ändern würde. Im Jahr 1967 hatten wir das Jubiläum des Todes der Apostel Petrus und Paulus begangen. Ihnen vertrauten wir eine besondere Bitte an. Die meisten unserer Bischöfe konnten ihr Amt nicht ausüben. Ausländische Bischöfe waren schwer zu erreichen. Darum haben wir um eine eigene Hierarchie für die Verborgene Kirche und deren Aufgaben gebeten. Es ist wichtig, gerade hier den historischen Kontext (einer solchen Bitte) zu beachten. Es glückte uns zuerst, einen Kontakt zum slowakischen Bischof Pavel Hnilica herzustellen, der im Vatikan lebte. Über ihn haben wir die damals erforderliche Vollmacht zur Erteilung der vier niederen Weihen bekommen. Das war für unsere Kandidaten psychologisch sehr wichtig. Sie wussten, dass sie die erste Stufe erreichten.

Diese Weihen hatten mehr psychologische: Bedeutung. Sie ermöglichten aber nicht die Spendung der Sakramente, um die es doch in erster Linie ging …

K. Selbstverständlich, doch sollte gerade der psychologische Faktor nicht unterschätzt werden, Halten wir uns vor Augen, dass sich die Mehrzahl derer, die zum Priesteramt strebten, auch für den Zölibat entschieden hatte. Ihrer Umgebung wurden sie aber dadurch verdächtig, unter anderem, weil sie nicht heirateten, und den wahren Grund konnten sie aus Gründen der Sicherheit nicht nennen. Sie lösten das Problem auf verschiedene Weise. So erinnere ich mich etwa des Ingenieurs Krumpholc, der den Berufskollegen erklärte, dass er sich ganz der Wissenschaft widmen wolle. Fast jedes Jahr machte er ein neues staatliches Examen in irgendeiner Sprache, so dass man ihm seine Erklärung auch abnahm. Das genannte psychologische Moment war bei dem äußeren Druck, dem jeder ausgesetzt war, in der Tat sehr wichtig.

Ihr Bestreben war es aber damals, einen eigenen Bischof zu bekommen. Wann und unter welchen Umständen haben Sie das erreicht?

K. Durch die Fürbitte der heiligen Petrus und Paulus, aber auch aufgrund der Verbindungen, über die besonders Vater Felix Davídek verfügte, konnten wir mit dem geheim geweihten slowakischen Bischof Dubovský in Kontakt treten. Er war auch im Gefängnis gewesen und besaß das aus kirchlicher Sicht notwendige Mandatum, um hier eine reguläre Hierarchie zu errichten. Der, der aus unserem Kreis im Jahre 1967 diese Weihe empfing, war der schon erwähnte Ingenieur Jan Blaha.

Warum wurde gerade Vater Blaha zum Bischof geweiht? Er hatte nie offiziell als Priester gewirkt und besaß damals weder Erfahrung (in der Arbeit) noch war er ihr Hauptinitiator? Warum beispielsweise nicht Vater Davídek?

K. Vater Felix arrangierte es so, weil er selbst viel zu sehr unter Beobachtung stand und (seine Weihe damals) ein großes Risiko gewesen wäre. Es war für ihn auch unmöglich, selbst nach Italien zu fahren, um dort das notwendige Mandatum zu bekommen. Bischof Blaha ist also von Dubovský geweiht worden, und er selbst weihte Felix.

Was war der Inhalt des erwähnten Mandatum? Gab es Bischof Blaha die Vollmacht, die Weihetätigkeit fortzusetzen?

K. Der Wortlaut dieses Mandatum ist selbstverständlich nicht öffentlich bekannt. Den genauen Inhalt kennt nur Bischof Blaha. Seinen Tenor kann man etwa so wiedergeben: dass er zum Vorteil der Kirche alles tun solle. was ihm richtig schiene. Auf dieser Grundlage – und das war wiederum eine Initiative, die stets auf großes Unverständnis stößt, – organisierte Vater Felix Davídek dann nach der Okkupation im Jahre 1968 das Netz der Verborgenen Kirche mit mehreren Bischöfen. Es ist völlig falsch, diese damalige Situation aus der Perspektive des Jahres 1989 heraus zu beurteilen. Damals wusste niemand, ob man uns nicht deportieren würde. In der Geschichte des sowjetischen Kommunismus wäre das nichts Neues gewesen, zählte für das System doch die Kirche zu seinen größten Feinden. Die Kraft der Kirche liegt in ihren Bischöfen. Durch eine bischöfliche Ordination mit sicherer apostolischer Sukzession hatten wir die Gewähr dafür, dass wir unsere Arbeit auch unter den ungünstigsten Bedingungen fortführen konnten.

Es gibt heute viele Diskussionen nicht nur über die von Davidek geschaffene Struktur einer Verborgenen Kirche mit mehreren Bischöfen, sondern vor allem über die Gründung des griechisch-katholischen Zweiges dieser Verborgenen Kirche hier in Mähren. Was führte Sie zu diesem ungewöhnlichen Schritt?

K. Die Entstehung des östlichen Zweiges war von Anfang an ein Teil unseres Gesamtkonzepts. Dieses Konzept war unter dem Namen O.V.E.S. (opus vocationum ecclesiae silentii) Rom in den 60er Jahren durch den Meißener Bischof Schaffran mitgeteilt worden. Es enthielt den Hinweis. dass wir uns auch um die Einbeziehung der Ostkirche in unsere Seelsorgearbeit bemühen wollten. Diese Kirche war ja bei uns besonders betroffen.

Das Problem liegt aber unter anderem in der Tatsache. dass diese Priester durchweg dennoch im Bereich des römisch-katholischen Ritus wirkten.

K. In diesem Zusammenhang möchte ich auf ein Dokument von Professor Krajňák, des Prodekans der Theologischen Fakultät in Prešov, hinweisen, nämlich auf sein Memorandum über den Biritualismus, das vom Apostoli-

schen Nuntius Coppa bei ihm angefordert wurde und das bei der Lösung des Problems sicher eine Rolle spielen wird.

Den Ausführungen von Professor Krajňák kommt in der Tat ein sehr großes Gewicht zu. Sie beweisen nicht nur die Legalität des damaligen Vorgehens, sondern belegen auch die Angemessenheit des Biritualismus. So sagte er u.a. zum Dienst der geheim geweihten griechisch-katholischen Priester: „Wenn jemand das heute ändern möchte, indem er die Gültigkeit der Weihe anzweifelt oder nach Jahren einer wenn auch geheimen Ausübung des Priesteramtes in einer Katakombensituation diese Priester bedingungsweise zu Diakonen ‚umweihen' möchte für den Fall, dass sie sich um ein Amt in der Kirche bewerben wollen, dann beruht sein Irrtum möglicherweise auf einem Informationsdefizit, möglicherweise aber auch auf bösem Willen. Man tut diesen Männern Unrecht und verdreht gleichzeitig die Lehre von den Sakramenten." Eben das geschieht aber im Augenblick ...

Unseren griechisch-katholischen Priestern wurde die Möglichkeit angeboten, als Diakone zu wirken. Doch der Biritualismus gibt eindeutig die Möglichkeit, als Priester zu wirken. Diese Priester können mit Recht sagen: Wir gehören zur Ostkirche und sind gültig geweihte Priester. Wir sind ordentlich übernommen worden, und es gibt dafür Belege. Diese Frage muss befriedigend gelöst werden. Diese Priester stammen nicht aus dem Osten, aber sie sind von der Griechisch-Katholischen Kirche aufgrund der Fakultäten, die hier vorlagen, übernommen worden, und daran ändert auch die Tatsache nichts, dass sie ihren Dienst überwiegend im lateinischen Ritus, also im (hiesigen) Nationalritus ausgeübt haben. Sie verdienen eine befriedigende Lösung. Es wird dabei sicher auch zu einer Begrenzung kommen. Vorrangige Aufgabe des Kirchenrechts ist aber nicht die Begrenzung, sondern die Eröffnung einer Möglichkeit überall da, wo es um das Heil der Seelen geht. Hier könnte so ein Modell entstehen, das für die Evangelisierung des Ostens von großer Bedeutung wäre.

Sie haben also das Wirken der griechisch-katholischen Priester in einer römisch-katholischer Umgebung u.a. verstanden als einen Beitrag zur Ökumene und zur praktischen friedlichen Annäherung zwischen westlicher und östlicher Kirche. Wie haben Sie aber in der Praxis diesen östlichen Zweig gegründet?

K. Das geschah in der Weise, dass einer von den Bischöfen, der eindeutig zur westlichen Kirche gehörte und zölibatär lebte, den Auftrag erhielt, sich dieser Sache anzunehmen.

Können Sie den Namen nennen?

K. Nein, ich möchte seinen Namen derzeit nicht nennen. Ich möchte ihn vor dem Vorwitz der ausländischen Journalisten schützen, die sich von der Frage der verheirateten Priester faszinieren lassen. Aber Vorsicht! Hier geht es nicht

um verheiratete Priester. Wenn wir in diesem Zusammenhang die Frage „verheiratet – unverheiratet" an die erste Stelle setzen, dann kommen wir auf dieser Ebene zu keiner Lösung. Damals ging es darum, ob jemand den eucharistischen Dienst gleicherweise für die westliche wie für die östliche Kirche ausüben konnte. Hauptgrund für die Gründung (unseres) griechisch-katholischen Zweigs war also der Kontakt zum Osten. Es ist notwendig, die östliche Praxis zu begreifen, weil die östliche Kirche auch apostolischen Ursprungs ist und ihre Ordensleute und eine Reihe Priester zwar im Zölibat leben, aber trotzdem der Zölibatspraxis der Westkirche kritisch gegenüberstehen. Sie machen uns Vorwürfe wegen der Verknüpfung von Weihe und Zölibatspflicht.

Am verbreitetsten ist die Kritik an der Existenz der geheimen Priester des östlichen Ritus, die besagt, dass es sich hier um nichts anderes handele als um den Versuch, den Zölibat zu umgehen …

K. Wer solches sagt, spricht eine Beleidigung aus. Es ist nicht wahr. Der Leitgedanke war in diesem Fall die Eucharistie. Wenn ich im Gefängnis sitze, ist es unwichtig, wer mir die Eucharistie bringt, ob er verheiratetet ist oder ob der Priester, der sie konsekriert hat, verheiratet war oder nicht. Ein Nebeneinander des östlichen und des westlichen Ritus ist beispielsweise in der Slowakei ganz selbstverständlich, wie Professor Krajňák nachweist. Für uns ist ein solches Miteinander daher ebenso selbstverständlich. In der westlichen Kirche kann kein Verheirateter Priester werden, in der Ostkirche aber durchaus. Wir haben damit keine Schwierigkeit, weil wir diese Praxis kennen. Abgesehen davon, dass wir aus der Geschichte der Entwicklung des Zölibats in der westlichen Kirche wissen, dass er nicht auf göttlicher Anordnung beruht, sondern auf einem kirchlichen Gesetz, in einem Bereich, in der die Kirche ihre Vollmacht ausüben kann. Wer das nicht begreift, der könnte in unserem Handeln möglicherweise etwas Zerstörerisches sehen. Es ist aber tatsächlich nichts Neues geschehen. Vielleicht geschah es nur in größerem Umfang, dazu in einer außergewöhnlichen Situation. Noch heute gibt es eine Reihe von Pfarreien, die keinen Priester haben, und auch in dem Fall geht es in erster Linie um die Eucharistie. Denn die Kirche lebt von der Begegnung am Tisch Christi.

Kommen wir in unserem Gespräch wieder zurück zu den 60er Jahren. Ich weiß, dass auch Sie in dieser Zeit die Bischofsweihe empfangen haben. Wie ist es dazu gekommen?

K. Es ist interessant, denn höchstwahrscheinlich wurde nur selten jemand in einer solcher Situation geweiht wie ich. Auch andere Bischöfe wurden unter außergewöhnlichen Umständen geweiht, z.B. Korec und Dubovský, wahrscheinlich aber keiner inmitten der Panzer der sowjetischen Okkupationsarmee. Am 27. August 1968 bin ich an diesen Panzern vorbeigegangen von Mutěnic aus, wo ich in der Zeit als Administrator tätig war, nach Chrlice zu

Bischof Davídek. Es war nicht leicht durch die besetzten Verbindungswege zu ihm zu kommen. Ich hatte keinerlei Ahnung, warum er mich zu sich gerufen hatte. Nach meiner Ankunft sagt er mir, dass er mir im Hinblick auf die sehr angespannte Situation die Bischofsweihe erteilen wolle. Wenn ich ihn nicht als einen seriösen Menschen gekannt hätte, hätte ich das nicht ernst genommen. Aber ich kannte ihn gut aus langjähriger Zusammenarbeit, und seine Ehrlichkeit war auch durch seine jahrelanger Gefängnishaft erwiesen. So bedurfte es für mich keines weiteren Beweises, um der Weihe zuzustimmen. Es ging nicht um meine Privatsache, sondern um den Gehorsam in einer Situation, deren weitere Entwicklung niemand absehen konnte.

Hat Sie die Entscheidung von Bischof Davidek überrascht?

K. Es war für mich eine Überraschung, aber ich nahm sie an als eine Aufforderung zu noch intensiverer Tätigkeit. Im Grunde habe ich dadurch eine gewisse Ruhe bekommen. Denn ich wusste, dass selbst dann, wenn alle verschwänden und ich selbst wer weiß wo wäre, es genügen würde, die Flamme der Kirche am Brennen zu halten.

Haben Sie oft von Ihrer bischöflichen Weihevollmacht Gebrauch gemacht?

K. Soweit es nicht notwendig war, überhaupt nicht. Erst nach einem Gespräch mit Msgr. Bukovský – er ist heute Apostolischer Nuntius in Rumänien – habe ich in den Fällen, in denen ich es für wichtig hielt, einige Priesterweihen gespendet. Die letzte Frage von Erzbischof Bukovský während seines Gesprächs mit mir lautete, ob wir weiter weihen würden. Ich habe ihm geantwortet: Wenn es nötig sein wird, dann ja.

In welchem Jahr war das?

K. Das war im Jahr 1976. Damals wurde die Staatssicherheit auf meine Weihe aufmerksam, auch wenn sie keine Beweise dafür besaß. Ich musste nicht unbedingt die Weihen vornehmen. Aber die Situation war gefährlich, und es hätte ein Risiko bedeutet, wenn ich die Kandidaten zu anderen Bischöfen geschickt hätte, zumal ich die Möglichkeit (zur Weihe) hatte. Sie war durch einen vatikanischen Delegaten speziell bestätigt worden, der unter anderem auch deswegen in die Tschechoslowakei gekommen war.

Sie haben aber auch nach Ihrer Bischofsweihe ihre wichtigste Aufgabe in der Vorbereitung der Theologiesstudenten gesehen, die nicht offiziell studieren konnten?

K. Ja, so habe ich meine Aufgabe schon in den 50er Jahren aufgefasst. Indirekt habe ich mich dabei auch um die griechischen Katholiken gekümmert. Denn ihre Betreuer bekamen von mir die notwendigen Materialien – Lehrmittel und anderes. Überall gab es äußerst zuverlässige Leute. Ich hätte auch niemandem

mein Vertrauen geschenkt, wenn ich nicht hundertprozentig von ihm überzeugt gewesen wäre.

Sie sprachen vom Vertrauen zu den einzelnen Mitarbeitern der Verborgenen Kirche. Aufgrund vieler Zeugnisse und im Übrigen auch durch meine eigene Erfahrung weiß ich, dass es in Ihrem Wirkungsbereich eine Menge von Leuten mit außergewöhnlichen Fähigkeiten gab. Es waren wirkliche Persönlichkeiten. Dennoch ragte unter ihnen einer ganz besonders heraus: Bischof Dr. Felix Maria Davídek, dessen Person und Werk wir in „Proglas" nach und nach vorstellen möchten. Sie kannten ihn persönlich …

K. Felix Davidek habe ich sehr gut gekannt. Wir hatten zusammen studiert. Ich hatte Respekt vor ihm schon während seines Engagements in der Nazizeit. Er bewies schon damals außergewöhnlichen Mut. Ich weiß, dass ihn manche Leute für einen Sonderling halten, für einen Menschen, der außerhalb des Üblichen steht. Doch meine ich, dass das das gemeinsame Schicksal all jener ist, die der Herde vorausgehen, wie es Halas einmal schrieb. Wenn es diese mutigen Menschen in der Kirche nicht gäbe, dann wäre auch Amerika für immer unentdeckt geblieben. Die Leute würden dann beteuern: Wir wollen doch ausfahren, aber erst dann, wenn wir auch sicher sind, dass wir zurückkommen! Davídek war außergewöhnlich engagiert, und das in vielen Richtungen.

Wenn an Bischof Davidek erinnert wird, dann wird oft auf seine unglaublichen Kenntnisse in den verschiedensten Disziplinen hingewiesen …

K. Mir war sehr sympathisch, dass sich sein Weitblick nicht auf die Theologie beschränkte. Er war eine Persönlichkeit, die die Wissenschaft in vollem Umfang verstand, und ich sehe darin eine Art Charisma. Die Fachleute aus verschiedenen Disziplinen, ob es nun die Botanik war oder die Geschichte, sie alle staunten und fragten sich, woher dieser Mann nur seine Kenntnisse hernehme. Er verstand sich auf die Literatur wie auf die bildende Kunst; er kannte sich aus bis ins kleinste Detail. Er war z.B. im Stande, sich mit František Štauda, einem unserer Missionare in Peru, über die dortigen Dialekte zu unterhalten. Ich selbst konnte mich oft von seinen außergewöhnlichen Kenntnissen überzeugen. Aber das war nicht nur mein persönlicher Eindruck. Ich gebe hier die Gefühle vieler Fachleuten wieder, mit denen ich gesprochen habe. So war Davídek z.B. außergewöhnlich interessiert an den Fragen der Kybernetik, (einer Wissenschaft,) die damals noch verpönt war. Er selbst arbeitete auf dem Gebiet der Kybernetik. Nach deren offizieller Anerkennung forderte er seine Schüler auf, sich im postgraduierten Studium ebenfalls Kenntnisse darin zu erwerben. Diese Beispiele ließen sich vervielfachen. Doch waren es nicht allein seine wissenschaftlichen Kenntnisse. Er war beispielsweise auch genau informiert über das Tun und Lassen der Sicherheitsorgane. Ich habe mich immer gewundert und gefragt, woher er seine nützlichen Nachrichten wohl bekomme.

Er wusste die Tage, an denen Kontrollen stattfanden, und er kannte auch die Praktiken der ausführenden Beamten. Er verstand es, in den Dingen zu lesen, die für andere bedeutungslos waren.

Eines aus vielen Gerüchten oder auch eine üble Nachrede, die in letzter Zeit im Zusammenhang mit Bischof Davídek aufgetaucht ist, sind Meldungen über seine angebliche Zusammenarbeit mit der Stb (der Tschechischen Staatssicherheit). Rechnen Sie mit einer solchen Möglichkeit?

K. Das ist absolut ausgeschlossen. Es ist mir vollkommen klar, dass er sie eher an der Nase herumführte. Sie haben ihm keine Ruhe gelassen. Er wurde ständig überwacht. Vor seinem Haus stand oft ein Wagen der Staatssicherheit. Sie belästigten ihn ununterbrochen. Ab und zu sagte er etwas bei den Verhören, was sie schon wussten. Oft lenkte er sie auch auf eine falsche Spur. Dass er aber mitgearbeitet hätte, das ist barer Unsinn. Das ist schon durch seinen ganzen geistigen Werdegang ausgeschlossen. Sicher tat er manchmal auch Dinge, die anderen nicht unbedingt einleuchteten. Doch war das eine Frage der Taktik. Ich möchte mich nicht in Einzelheiten verlieren. In seiner Nähe gab es allerdings auch Leute, die uns zu infiltrieren versuchten. Es lässt sich jedoch nicht ausschließen, dass er darum wusste und dass er sich im Umgang mit diesen Leuten entsprechend verhielt.

Etwas anderes sagt man ihm nach und zwar im Zusammenhang mit den Zweifeln an der Rechtmäßigkeit der von ihm erteilten Weihen. Man behauptet, dass er psychisch krank war.

K. Ich bleibe bei dem, was ich schon in einem früheren Gespräch gesagt habe. Ich würde eher an meiner eigenen seelischen Gesundheit zweifeln als an der seinigen. Es stimmt, dass er sehr viel durchgemacht hat und dass er auch seine Eigenheiten hatte. Aber nennen Sie mir doch bitte einmal einen außergewöhnlichen Menschen, der nicht auch seine Eigenheiten gehabt hätte! Eine seiner Eigenheiten war beispielsweise, dass er sich auf gewisse Dinge eher konzentrieren konnte als auf andere und dass er auf einigen Gebieten beschlagener war als auf den übrigen. Vielleicht darf ich an die Worte von Dr. Antonín Huvara erinnern, der noch zu Lebzeiten von Felix sagte: „Wenn jemand bei uns den Kardinalshut verdient hat, dann ist es Felix Davídek."

Auf welchem Fundament beruhen eigentlich die Zweifel an der Gültigkeit der von ihm gespendeten Weihen?

K. Interessant ist eine Verlautbarung der Religiosenkongregation vom 4. April 1992, in der es heißt: Die Konsekration des weihenden Bischofs Felix Davídek ist selber zweifelhaft. Es ist ausgeschlossen, dass die Kongregation einen solchen Satz hätte schreiben können, wenn ihr die Dokumente zur Verfügung gestanden hätten, die in Rom tatsächlich vorliegen. Ich habe sie selbst vor mehr als

einem Jahr dort abgegeben, und sie gestatten nicht die geringsten Zweifel an der Weihe von Bischof Davídek, weil der Bischof, der ihn geweiht hat, noch lebt und (die Weihe) bezeugt hat. Die apostolische Sukzession ist gesichert durch Bischof Dubovský, der auch noch lebt. Was kann also zweifelhaft sein? Ich will nicht sagen, dass ich die Kongregation verdächtige, unkorrekt zu entscheiden. Aber ich fürchte, dass der Kongregation nicht alle Dokumente vorliegen. Außer einer Reihe absolut eindeutiger Dokumente gibt es auch noch das schwerwiegende Zeugnis des ehemaligen Superiors und Mitbegründers der „Tèšitelů" („Trösterinnen vom Heiligsten Herzen Jesu" in Leitmeritz), Pater Kamil A.M. Vanča, dem Papst Paul VI. im Laufe eines Gesprächs im Jahre 1977 persönlich die Gültigkeit der Weihe Davldeks bestätigt hat. Es gibt noch weitere Zeugen dieses Gesprächs.

Ich möchte Sie noch gerne nach einer Person aus dem Kreis der Verborgenen Kirche fragen, nämlich nach Zbislav Gajdoš Tarnowski. Wir wollen sein bemerkenswertes und bis jetzt völlig unbekanntes Werk mindestens andeutungsweise in dieser Ausgabe von „Proglas" vorstellen. Haben Sie etwas von seiner Arbeit gewusst, oder haben Sie ihn vielleicht sogar persönlich gekannt?

K. Zbyšek Gajdoš gehörte zur Verborgenen Kirche, genau gesagt. zu deren östlichem Zweig. Denn er war Priester des griechisch-katholischen Ritus. Ich kannte ihn persönlich, und ich kenne auch seine Familie. Ich kann hier aus dem Brief seiner Frau zitieren, den sie unserem Bischof geschrieben hat: „Ich bin sicher, dass er zu den himmlischen Heerscharen aufgenommen wurde, weil sein ganzes Leben ein flammendes Opfer auf Kalvaria war." Das ist ein bemerkenswerter Satz, weil er von der Frau eines griechisch-katholischen Priesters stammt, und Sie wissen ja auch, dass Ehefrauen einen sehr kritischen Blick haben. Ich habe bei seinem Begräbnis in Rájec im Jahr 1986 gesprochen. Es war das Jahr der hl. Apostel Cyrill und Methodius, und ich sagte damals: Unser verstorbener Bruder gehört zu diesen beiden Aposteln.

Zbislav Gajdoš war von Beruf Lehrer. und er hat diesen Beruf sehr ernst genommen. Sprach er manchmal mit Ihnen über seine Arbeit?

K. Er unterrichtete mit Liebe, und das ist meines Erachtens die größte Stärke eines Pädagogen. Ich weiß, wie sehr ihn seine Schüler während seiner Tätigkeit in der Region von Kunštát geschätzt haben und wie er sie begeistern konnte. Ich erinnere mich auch noch an seine Aussage: Wenn ich die Klasse betrete, dann nehme ich stets den Hut ab, weil ich den Tempel Gottes betrete. Das ist im Grunde genommen der Geist von Comenius. Die pädagogischen Ideen, die er in seinen Briefen und in seinen Werken entwickelt, sind mehr als Gedanken für den Augenblick.

Wie war Vater Gajdoš als Priester?

K. Ich möchte hier noch einmal aus dem Brief seiner Frau Anna zitieren: „Er zelebrierte die heilige Messe sehr würdig. Einmal erlebte er das Geschehen auf Kalvaria so intensiv, dass er während der Konsekration der heiligen Hostie ohnmächtig wurde." Aus meinen persönlichen Erfahrungen heraus kann ich nur bestätigen, dass er seinen Beruf als Priester, der im Ostritus geweiht war, sehr ernst nahm. Ich selbst hatte ihm diese Möglichkeit angeboten, da ich um seine geistliche Tiefe wusste. Er wurde am 4. Juli 1974 geweiht, nicht von mir. Ich war aber der, der an erster Stelle für ihn bürgte. Er hat ein großes Werk hinterlassen, nicht nur aus literarischer Sicht. Sein größtes Werk, das Werk aller Priester der Verborgenen Kirche, war sein eucharistisches Wirken. Wer nicht an die Eucharistie glaubt, kann das nicht begreifen. Ich bin aber überzeugt, dass dieser mystische Beitrag eine der wichtigsten Hilfen war im Kampf mit jenen höllischen Kräften, die versuchten, die Kirche zu zerstören. Er hatte das zutiefst verstanden, und darum hat er die Eucharistie so tief erlebt.

In der Beantwortung meiner Fragen deuteten Sie, was die Frage der Verborgenen Kirche angeht, verschiedentlich Lösungmöglichkeiten an. Können Sie sich irgendeine Lösung außerhalb des Üblichen vorstellen? Wäre für die Verborgene Kirche beispielsweise eine Anerkennung akzeptabel, die etwas anderes bedeutete als die Eingliederung in die traditionelle Seelsorge?

K. In unserer ursprünglichen Vorstellung, die wir von den Strukturen der Verborgenen Kirche hatten, ähnelten diese denen der Mission de France. Diese hatte freilich die Unterstützung des gesamten Episkopats. Durch die Erfahrung der Verfolgung hat sich unsere Überzeugung noch gefestigt. In diese Richtung gehen auch (anderwärts gefundene) heutige Lösungen. Wir könnten eine Struktur bilden, die der Integration (der Menschen) diente und die die heutige Kirche braucht. Wir wissen, dass manche Vereinigungen, wie z.B. das Opus Dei, ähnliche Strukturen haben. Für uns ist jedoch von Nachteil, dass unser Episkopat nicht hinter uns steht.

Glauben Sie, dass man in der heutigen Situation noch mit einer befriedigenden Lösung rechnen kann?

K. Ich bin überzeugt, dass die Angelegenheit noch nicht endgültig geregelt ist, und ich wäre froh, wenn die Veröffentlichung dieses Gesprächs zu einer Regelung beitragen würde. Was uns zu unserem Zeugnis veranlasst, ist unsere Sorge um die, die ihr Priesteramt im Geheimen ausgeübt haben und die wir über vierzig Jahre hin betreut haben. Unseren Respekt vor den Bischöfen und der Bischofskonferenz sollte niemand anzweifeln. Wenn wir aber sehen, dass die Regelung eines Problems zu wünschen übrig lässt, dann sollten wir uns um ihre Vervollkommnung bemühen. Es ist unsere Pflicht, uns zu Wort zu melden und mehr Licht in die Angelegenheit zu bringen. Dabei ist es richtig, dass die Bischöfe nicht verpflichtet sind, mit uns in einen Dialog einzutreten. Die Ent-

scheidung liegt bei ihnen. Im kirchlichen Recht und auch in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils heißt es jedoch, dass der Dialog sehr zu empfehlen sei und selbst mit den kirchenfernsten Atheisten noch gepflegt werden sollte. Vielleicht ist unsere Forderung (nach einem Dialog) daher gar nicht so sehr übertrieben.

In der Bischofskonferenz und besonders bei einigen Bischöfen lässt sich aber nicht gerade eine große Bereitschaft erkennen, mit Ihnen einen Dialog zu führen.

K. Ein entscheidender Punkt ist das Vertrauen. Vertrauen hat es in der Kirche eh und je gegeben, auch dann, wenn keine schriftlichen Dokumente zur Verfügung standen. Das gehört mit zur Tradition der apostolischen Nachfolge und zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden. Ja, dieses ist größtenteils auf Vertrauen aufgebaut. Glauben und Vertrauen sind Geschwister. Ich wundere mich nicht, daß dort, wo der Glaube schwach ist, auch das Vertrauen gering ist. Aber unsere Katholische Kirche ist voller Glauben und darum auch voll von Vertrauen.

Arbeiten Sie innerhalb der Verborgenen Kirche irgendwie weiter, auch ohne eine besondere kirchliche Zustimmung?

K. Wir arbeiten in dem Sinne weiter, dass wir versuchen, all jenen zu helfen, um die sich sonst keiner kümmert. Darin einbegriffen sind auch die geheim geweihten Priester. Wir können ihnen raten, wenn sie Rat brauchen. Wir betrachten sie nicht misstrauisch; wir sehen in ihnen Brüder, die außergewöhnliche Achtung verdienen. So kam es ja auch im Brief der Bischofskonferenz zum Ausdruck: „Viele habt ihr (im Glauben) gehalten, viele habt ihr (für den Glauben) gewonnen. Eure Opfer waren nicht umsonst. Wir danken euch aufrichtig, und wir achten eure Arbeit."

Dieser Brief spricht aber nicht nur von verdienter Anerkennung, sondern auch von einer gewissen Zweigleisigkeit in der Kirche, die durch Ihr Wirken entstanden sei. Kann man diese Sicht akzeptieren?

K. Unsere Aufgabe war die Integration; anders gesagt: das ergänzend zu tun, was sonst nicht getan wurde. Es ging nicht um irgendeine Art von parallelen Strukturen. Diesen Begriff haben wir niemals verwendet. Es hat mich traurig gemacht, was im Amtsblatt der Bischofskonferenz stand und was am 8. März 1992 in allen Kirchen verlesen wurde: dass es keine Parallelkirche geben dürfe; dass wir nicht zweierlei Weihen, zweierlei Sakramente und Ähnliches zulassen könnten. Wir haben niemals eine Parallelkirche gebildet; nie hatten wir vor, etwas zu „verdoppeln", stets nur zu ergänzen. Und wenn wir Gottesdienst gefeiert haben, dann doch nicht in Konkurrenz zu den offiziellen Gottesdiensten.

Vater Stanislav, wir kommen zum Schluss unseres Gesprächs, in dem wir alle wesentlichen Fragen berührt haben, die die Verborgene Kirche betreffen. Möchten Sie zum Schluss noch irgendetwas verdeutlichen?

K. Ja, ich habe zum Schluss nur noch eine große Bitte: Dass sich das erfülle, was auf unserer Präsidentenflagge steht: Veritas vincit – die Wahrheit siegt. Das ist keine Feststellung; das ist ein Programm. Jeder von uns muss den Versuch machen, und ein jeder muss sich darum bemühen, dass die Wahrheit siegt. Und der Teil der Wahrheit, den wir unter der Überschrift „Die verborgene Kirche" behandelt haben, kommt langsam ans Licht. Diese Wahrheit hat auch ihre Märtyrer. Ich möchte besonders in Erinnerung rufen die Gestalt des Priesters und Ingenieurs Přemysl Coufal. Er war ein Märtyrer, ein Zeuge von außergewöhnlichem Format. Wundern wir uns nicht, dass im gleichen Jahr, in dem das Attentat auf den Papst erfolgte, auch er zu den prominenten Personen gezählt wurde, die man zu liquidieren beschlossen hatte. Er wurde im Februar 1981 ermordet. Sein Grab auf dem Friedhof in Hrubčice säumen mittlerweile eine Reihe von Votivtafeln mit Danksagungen für Gebetserhörungen. Leider kann seine Mutter nicht mehr sprechen. Wir wären wohl überrascht, wenn wir den Namen eines Mannes hörten, der heute eine hohe Position in unserer Kirche bekleidet, von dem sie oftmals gesagt hat: Der hat ihn verraten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch er diese Zeilen liest. Vielleicht denkt er darüber nach.

Dokument 2a

NORMAE A SUMMO PONTIFICE APPROBATAE PRO SOLUTIONE CASUUM QUI ORDINATIONES CLANDESTINAS RESPICIUNT EPISCOPORUM ET PRESBYTERORUM

I Normae spectantes EPISCOPOS clandestine ordinatos, cuius [quorum] consecratio episcopalis est dubie valida:

1. Circa casum quattuor episcoporum uxoratorum quorum nomina sunt nota:
   - Duo ex iis (Pavel HAJEK et Jan KONZAL) iam declarationem subsignaverunt, qua exercitio episcopatus renuntiaverunt.
   - Obtinenda erit a ceteris duobus (Karel CHYTIL et Fridolin ZAHRADNIK) eadem formalis renuntiatio scripto danda.
   - Praeterea cum unoquoque eorum colloquium habendum erit et reperiendae erunt in singulis casibus solutiones quae aptiores videbuntur, non excluso diaconatu permanenti, sed cum consensu Apostolicae Sedis.

2. Circa casum episcoporum, quorum ordinatio SACERDOTALIS est DUBIE VALIDA:

   Agitur de Bedřich PROVAZNIK et de Jiří POJER: episcopi obtinere debebunt ab iis renuntiationem scriptam exercitio ministerii episcopalis, et considerare num sit locus eos iterum ordinandi presbyteros (vel diaconos) sub conditione, necnon eis committendi aliquod ministerium post regularem incardinationem in quadam dioecesi, cum Apostolicae Sedis consensu.

3. Circa casuum [casum] episcoporum cuius [quorum] ordinatio SACERDOTALIS VALIDA est:
   - Episcopi ab eis obtinere debent renuntiationem scriptam exercitio ministerii episcopalis.
   - Quoad eos qui sunt iam regulariter incardinati et in cura animarum (hoc est FOGAS, curator loci Vechec; HINTERHOELZ[L], curator loci Jamne n. Jihlavy; HRBCA, curator loci Sulekovo; KOCIS, administrator loci Durdos; KRATKY, curator loci Hradec; LJAVINEC, curator graecus-catholicus S. Clementis in urbe Pragensi; SPINER, curator loci Nova Lubovna; URBANEC, moderator spiritualis in Seminario loci Spis): episcopi poterunt eos relinquere in ministerio sacerdotali.

- Circa casum particularem Marian POTAS, Religiosi Basiliani, et nunc Provincialis sui Ordinis: ipse poterit regulariter pergere in exercitio suorum munerum, quae nonnisi ministerium sacerdotalem complectuntur.
- Circa eos qui nunc curam animarum non exercent (hoc est KRPALEK et NOVOBILSKY): episcopi ad eos spectantes considerabunt opportunitatem iisdem committendi aliquod ministerium sacerdotale, ratione habita condicionis personalis uniuscuiusque (aetatis, valetudinis, etc.).

Quod attinet ad seriem episcoporum clandestinorum hucusque nominatorum, Beatissimus Pater, ad cautelam et propter ipsorum tranquillitatem conscientiae, concedit absolutionem a censuris, in quas forte iidem incurrerint. Hanc decisionem iisdem communicabit episcopus, qui ipsorum casus tractabit.

II Normae quae respiciunt PRESBYTEROS CLANDESTINE ORDINATOS AB EPISCOPIS, QUORUM ORDINATIO EPISCOPALIS EST DUBIE VALIDA.

1. Circa presbyteros NON UXORATOS:

   1) Principium fundamentale debet esse nova ordinatio sub conditione.
   2) Quod respicit admissionem vel non ad novam ordinationem sub conditione:

   A – Episcopi prae oculis habere debebunt plures normas:

   a) in primis, probationem indolis aequilibratae et authenticitatis vocationis sacerdotalis;
   b) probationem praeparationis spiritualis;
   c) probationem formationis theologicae: complementum necessarium – determinandum ab episcopis – complectens saltem minimum necessarium ad ministerium exercendum, debebit regulariter praecedere novam ordinationem, peculiari modo circa ea quae pertinent ad doctrinam Concilii Vaticani II;
   d) probationem capacitatis pastoralis.

   B – Episcopi debebunt diligenter distinguere inter:

   a) Presbyteros qui sunt iam in cura animarum, a quibus nova ordinatio sub conditione requiritur quam primum; ipsorum idoneitas praesupponitur, sed isti presbyteri debebunt in antecessum acceptare complementum formationis necessariae, ab episcopis determinandum.

b) Presbyteros qui non sunt in cura animarum; hic sunt varii casus considerandi:
   - illis qui veniunt ex clandestinitate committi non debebit cura animarum, antequam episcopi comprobaverint eorum idoneitatem iuxta normas supra indicatas (2/A/a–d), eos incardinaverint et denuo ordinaverint sub conditione; postea decernent quodnam ministerium eis conferendum, habita ratione canonum 285–286 Codicis Iuris Canonici;
   - illi qui nolunt clandestinitatem relinquere et recusant incardinationem in aliqua dioecesi: episcopi notum facere debebunt ipsis formaliter vetitum esse exercitium cuiuslibet ministerii, obligationem obtinere ab eis subscriptam, si possibile erit, et tandem fideles monere, modo quidem idoneo, hos presbyteros non posse legitime ministerium exercere.

3. [2.] Circa presbyteros UXORATOS:

a) Pro iis qui pertinent ad ritum graecum-catholicum et debent denuo ordinari sub conditione, normae supra enuntiatae (2/A/a–d) sufficient.
b) Pro iis qui sunt ritus latini et vidui facti sunt, episcopi poterunt decernere de nova ordinatione presbyterorum sub conditione, ratione semper habita normarum de probatione supra indicatarum (2/A/a–d), et oneribus quibus forte adhuc graventur, peculiari modo quoad eorum infantes minores.
c) Pro iis qui sunt ritus latini et vivunt cum suis uxoribus et familiis: antequam forte denuo reordinentur sub conditione pro diaconatu permanenti, necessarium est ut episcopi quemlibet singulum [singularem] casum probent, conformiter ad praescripta Codicis luris Canonici et Motu Proprio Sacrum diaconatus ordinem diei 18 Iunii 1967, et recurrendo ad Sedem Apostolicam.
d) Pro iis qui sunt ritus latini et qui sunt iam in cura animarum: aliqui casus iam cognoti, et alii qui forte occurrent, debent singulatim notificari Sedi Apostolicae, cum omnibus rationibus quae commendare possunt solutionem specialem.

4. [3.] Circa sic dictum BIRITUALISMUM:

- Pro principio hoc statuendum est scilicet ad mutationem ritus necessario obtinendam esse facultatem Sedis Apostolicae (cfr. C. I. C., can. 112 §1, n. 1; C. C. E. O., can. 32, §1; [Codex anni 1917 can. 98, §3], derogando – attenta harum casuum indole peculiari – §2 ipsius canonis 32 Codicis luris Orientalis, qui declarat consensum Sanctae

Sedis praesumi, si duo episcopi quorum interest – latinus et graecus-catholicus – sunt concordes.

- Cum agatur de casibus horum presbyterorum clandestine ordinatorum, distinctio est facienda inter celibatarios et uxoratos, applicando solutiones supra indicatas pro respectiviis categoriis.

5. [4.] Quod attinet ad actus MINISTERII usque adhuc positis a presbyteris, quorum ordinatio est dubie valida:

   - Summus Pontifex largitur condonationem generalem pro Missis celebratis. Attamen admoneri debent ii, quorum interest, compensanda esse stipendia accepta, in conscientia et secundum proprias possibilitates (ex. gr. per oblationem quarumdam intentionum Missarum per decursum anni vel in quibusdam circumstantiis).
   - In suis colloquiis cum presbyteris qui proveniunt ex clandestinitate, episcopi certiores fieri debebunt num hi adstiterint ut testes qualificati matrimoniis, et tunc num condiciones pro applicatione formae extraordinariae expletae sint (cfr. C. I. C., can. 1116). Si dubia sint, ipsi debebunt recurrere ad Sanctam Sedem pro sanatione in radice.

6. [5.] Quod attinet AD EXECUTIONEM:

   - Post omnes notitias, quas colligere potuit, Congregatio pro Doctrina Fidei remittit episcopis elenchum et domicilium presbyterorum clandestine ordinatorum, qui resident in ipsorum dioecesibus, significando etiam ibi esse nomina presbyterorum qui ad ipsos non se praesentaverint, et quorum notitias Congregatio aliunde obtinere potuit. Quilibet episcopus convocare debet omnes hos presbyteros residentes in sua dioecesi, ut ipsorum statum regulare possit.
   - Quod attinet ad eos quorum nomina in hoc elencho non continentur et ideo non cognoscuntur, Conferentia Episcopalis statuere debebit quo modo publice notificandum sit sacerdotes clandestine ordinatos se praesente[a]ndos esse coram episcopo loci in quo commorantur, ut statum suum regulent ante diem aliquem determinatum.
   - Transacto hoc die, fideles certiores fieri debebunt quinam sint presbyteri quorum status sit regularis, et sciant ministerium forte exercitum ab iis, qui noluerunt proprium statum regulare, nullo legitimo fundamento inniti.

III QUOD ATTINET AD RELIGIOSOS:

Quoad religiosos presbyteros clandestine ordinatos ab episcopis quorum consecratio episcopalis est dubie valida:

- Ipsi debebunt denuo ordinationem presbyteralem recipere sub conditione.
- Superiores religiosi, certiores facti a Dicasterio ad quod pertinet, debebunt applicare principia statuta pro presbyteris dioecesanis, ratione habita regularum ipsorum Institutorum.

IV QUOD ATTINET AD FEMINAS:

1. *Conferentia Episcopalis, ratione habita doctrinae Declarationis Inter insigniores, publice debet in memoriam revocare positionem Ecclesiae de hac re, hoc est invaliditatem et illiceitatem ordinationis feminarum.*
2. Quod attinet ad problemata canonica, quae in concreto poni possunt, quaestio adhuc examinari debet.

Der Text wurde an wenigen Stellen in den eckigen Klammern grammatisch korrigiert, auch die falsche Zählung in II. Für den ursprünglichen Text vgl. O. Liška, Jede Zeit, S. 195–198.

Dokument 2b

Päpstlich approbierte Normen zur Lösung von Fällen, die die geheimen Weihen von Bischöfen und Priestern betreffen

I Normen, die die geheim geweihten BISCHÖFE betreffen, deren Bischofsweihe von *zweifelhafter Gültigkeit ist:*[1]

1. Zum Fall von vier verheirateten Bischöfe, deren Namen bekannt sind:

   - Zwei von ihnen (Pavel HAJEK und Jan KONZAL) haben bereits eine Erklärung unterschrieben, in der sie auf die Ausübung des Bischofsamtes verzichtet haben.
   - Von den übrigen zwei (Karel CHYTIL und Fridolin ZAHRADNIK) ist derselbe formelle Verzicht schriftlich einzuholen.
   - Außerdem ist mit einem jeden von ihnen ein Gespräch zu führen und sind in jedem einzelnen Fall Lösungen zu finden, die geeignet erscheinen, den ständigen Diakonat nicht ausgeschlossen, jedoch mit Zustimmung des Apostolischen Stuhls.

2. Zum Fall von Bischöfen, deren PRIESTERWEIHE von zweifelhafter Gültigkeit ist:

   Es handelt sich um Bedřich PROVAZNIK und Jiří POJER: Die Bischöfe müssen von ihnen einen schriftlichen Verzicht auf die Ausübung des Bischofsamtes einholen und überlegen, ob es angemessen ist, sie als Priester (oder Diakone) bedingungsweise wiederzuweihen und ihnen ein Amt nach einer regulären Inkardination in einer Diözese mit Zustimmung des Apostolischen Stuhls anzuvertrauen.

3. Über Fälle von Bischöfen, deren PRIESTERWEIHE GÜLTIG ist:

   - Die Bischöfe müssen von ihnen den schriftlichen Verzicht auf die Ausübung des Bischofsamtes erlangen.
   - Hinsichtlich derer, die schon regulär inkardiniert und in der Seelsorge (tätig) sind (es handelt sich um FOGAS, Seelsorger in Vechec; HINTERHOELZ[L], Seelsorger in Jamne bei Jihlavy; HRBCA, Seelsorger

[1] Wir geben mit Absicht die ungewöhnliche Ausdrucksweise (consecratio) „dubie valida" entsprechend auch in der Übersetzung wieder.

in Sulekovo; KOCIS, Administrator in Durdos; KRATKY, Seelsorger in Hradec; LJAVINEC, griechisch-katholischer Seelsorger an St. Clemens in Prag; SPINER, Seelsorger in Nova Lubovna; URBANEC, geistlicher Leiter im Seminar zu Spis): Die Bischöfe können sie in ihrem priesterlichen Amt lassen.

- Hinsichtlich des Sonderfalls von Marian POTAS, eines Ordensmannes des Basilianerordens und jetzt Provinzial seines Ordens: Er kann regulär in der Ausübung seiner Ämter fortfahren, jedoch nur soweit sie das Priesteramt umfassen.
- Hinsichtlich derer, die jetzt keine Seelsorge betreiben (es geht um KRPALEK und NOVOBILSKY): Die Bischöfe, die ihren Fall prüfen, sollen die Möglichkeit in Erwägung ziehen, ihnen ein priesterliches Amt anzuvertrauen, unter Berücksichtigung der persönlichen Umstände eines jeden (Alter, Gesundheit usw.)

Was die Reihe der bis hierher genannten geheimen Bischöfe angeht, so gewährt ihnen der Heilige Vater zur Vorsicht und zur Beruhigung ihres Gewissens die Absolution von den Strafen, die sie vielleicht auf sich gezogen haben. Diese Entscheidung wird derjenige Bischof ihnen mitteilen, der ihren Fall behandelt.

II Normen, die PRIESTER betreffen, die VON BISCHÖFEN, DEREN BISCHOFSWEIHE VON ZWEIFELHAFTER GÜLTIGKEIT IST, GEHEIM GEWEIHT WORDEN SIND:

1. Bezüglich der UNVERHEIRATETEN Priester:

   1) Das fundamentale Prinzip muss die neue bedingungsweise Weihe sein.
   2) Was die Zulassung oder Nichtzulassung zur neuen bedingungsweisen Weihe betrifft:

   A – Die Bischöfe müssen mehrere Normen vor Augen haben:

      a) an erster Stelle den Beweis eines ausgeglichenen Wesens und einer authentischen priesterlichen Berufung;
      b) den Beweis einer spirituellen Vorbereitung;
      c) den Beweis einer theologischen Ausbildung: eine notwendige, von den Bischöfen festzusetzende und wenigstens das nötige Minimum für die Ausübung des Amtes umfassende Ergänzung muss der neuen Weihe regelmäßig vorausgehen, in besonderer Weise über das, was zur Lehre des 2. Vatikanischen Konzils gehört;
      d) den Beweis pastoraler Befähigung

B – Die Bischöfe müssen sorgfältig unterscheiden zwischen

a) Priestern, die schon in der Seelsorge [tätig] sind, von denen eine neue bedingungsweise Weihe möglichst bald gefordert wird: Ihre Eignung wird vorausgesetzt, doch müssen diese Priester im voraus eine von den Bischöfen festzulegende Ergänzung der notwendigen Ausbildung akzeptieren, [und]

b) Priestern, die nicht in der Seelsorge [tätig] sind; hier sind verschiedene Fälle zu bedenken:
   - jenen, die aus der Verborgenheit [d.h. aus der „Untergrundkirche"] kommen, darf die Seelsorge nicht anvertraut werden, bevor die Bischöfe ihre Eignung nach den zuvor genannten Normen (2/A/a–d) anerkannt, sie inkardiniert und erneut bedingungsweise geweiht haben; danach sollen sie entscheiden, welches Amt ihnen zu übertragen ist, unter Berücksichtigung der can. 285 und 289 CIC;
   - jene, die die Verborgenheit [d.h. die „Untergrundkirche"] nicht verlassen wollen und die Inkardination in einer Diözese ablehnen: Die Bischöfe müssen bekannt machen, dass diesen die Ausübung jeden Amtes ausdrücklich verboten ist, diese Verpflichtung, wenn möglich, unterschreiben lassen und schließlich die Gläubigen auf geeignete Weise ermahnen, dass diese Priester das Amt legitimerweise nicht ausüben können.

3. [*Es fehlt* 2.] Bezüglich der VERHEIRATETEN Priester:

a) Für die, die zum griechisch-katholischen Ritus gehören und bedingungsweise neu geweiht werden müssen, genügen die oben genannten Normen (2/A/a–d).

b) Hinsichtlich derer, die zum lateinischen Ritus gehören und verwitwet sind, können die Bischöfe über eine bedingungsweise neue Weihe entscheiden, immer unter Berücksichtigung der oben angeführten Normen über die Beweise (2/A/a–d) und der Lasten, durch die sie vielleicht bisher noch beschwert sind, insbesondere hinsichtlich minderjähriger Kinder.

c) Für die, die zum lateinischen Ritus gehören und mit ihren Frauen und Familien leben[, gilt]: Bevor sie vielleicht bedingungsweise für den ständigen Diakonat erneut geweiht werden, ist es notwendig, dass die Bischöfe jeden einzelnen Fall prüfen, in Übereinstimmung mit den Vorschriften des Codex Iuris Canonici und des Motu proprio *Sacrum diaconatus ordinem* vom 18. Juni 1967 und unter Rekurs an den Apostolischen Stuhl.

d) Für die, die zum lateinischen Ritus gehören und die schon in der Seelsorge (tätig) sind, gilt: Einige schon bekannte Fälle und andere, die sich vielleicht ereignen, müssen einzeln dem Apostolischen Stuhl bekannt gegeben werden, mit allen Gründen, die eine spezielle Lösung empfehlen können.

4. [3.] Über den sogenannten BIRITUALISMUS:

Im Prinzip ist dies festzuhalten, dass nämlich zur Änderung des Ritus notwendigerweise die Erlaubnis des Apostolischen Stuhles einzuholen ist (vgl. CIC can. 112 §1, n.1; CCEO can. 32 §1 [Codex 1917 can. 98 §3], unter Aufhebung – angesichts des besonderen Charakters dieser Fälle – des §2 desselben can. 32 des Codex Iuris Orientalis, der erklärt, die Einwilligung des Heiligen Stuhls werde präsumiert, wenn zwei Bischöfe, die es betrifft – ein lateinischer und ein griechisch-katholischer –, übereinstimmen.

5. [4.] Was die Akte des AMTES angeht, die bisher von Priestern gesetzt sind, deren Weihe von zweifelhafter Gültigkeit ist:

- Der Papst gewährt ihnen generelle Vergebung für die gefeierten Messen. Jedoch müssen die, die es betrifft, ermahnt werden, dass sie die angenommenen Stipendien kompensieren müssen, im Gewissen und nach ihren eigenen Möglichkeiten (z.B. durch Entrichtung einiger Messintentionen im Laufe des Jahres oder bei bestimmten Anlässen).
- In ihren Gesprächen mit den Priestern, die aus der Verborgenheit [d.h. aus der Untergrundkirche] kommen, müssen die Bischöfe sich vergewissern, ob diese als qualifizierte Zeugen Eheschließungen beigewohnt haben, sodann, ob die Bedingungen für die Anwendung der außerordentlichen Form erfüllt waren (vgl. CIC can. 1116). Wenn das zweifelhaft ist, müssen diese selbst beim Heiligen Stuhl um eine „sanatio in radice" nachkommen.

6. [5.] Was die DURCHFÜHRUNG angeht:

- Nach allen Kenntnissen, die sie sammeln konnte, schickt die Glaubenskongregation den Bischöfen eine Liste und die Adresse der geheim geweihten Priester, die in ihren Diözesen wohnen, wobei sie dort auch die Namen der Priester anzeigt, die sich ihnen nicht präsentiert haben und deren Kenntnis die Kongregation anderswoher erlangen konnte. Jeder Bischof muss alle in seiner Diözese wohnenden Priester zusammenrufen, um ihren Status regeln zu können.
- Was die betrifft, deren Namen in dieser Liste nicht enthalten sind und die deshalb nicht bekannt sind, wird die Bischofskonferenz entscheiden müssen, auf welche Weise öffentlich bekannt zu machen ist, dass

sich die geheim geweihten Priester dem Bischof ihres Aufenthaltsortes zu präsentieren haben, damit sie ihren Status vor einem festgesetzten Tag regeln.

- Ist dieser Tag vorüber, müssen die Gläubigen unterrichtet werden, wer die Priester sind, deren Status regulär ist, und [sie müssen] wissen, dass ein Amt, das vielleicht von denen, die ihren eigenen Status nicht regeln wollten, ausgeübt wird, sich auf kein legitimes Fundament stützt.

III – Was die ORDENSLEUTE angeht:

Hinsichtlich der Ordenspriester, die geheim von Bischöfen, deren Bischofsweihe von zweifelhafter Gültigkeit ist, geweiht wurden:

- Diese müssen erneut bedingungsweise die Priesterweihe empfangen.
  Die Ordensobern, die vom zuständigen Dikasterium unterrichtet worden sind, müssen die Prinzipien anwenden, die für die Diözesanpriester festgelegt sind, unter Berücksichtigung der Regeln ihrer Institutionen.

IV – Was die FRAUEN betrifft:

1. Die Bischofskonferenz muss – unter Berücksichtigung der Lehre der Erklärung *Inter insigniores* – öffentlich die Stellungnahme der Kirche in dieser Sache in Erinnerung rufen, das heißt: die Ungültigkeit und Unerlaubtheit der Weihe von Frauen.
2. Was die kanonischen Probleme angeht, die konkret auftreten können, muss die Frage noch geprüft werden.

* * * * * *

Der hier übersetzte Text folgt einer lateinischen Fassung der Normae (Kopie: Privatarchiv H. Jorissen; Druckfassung: O. Liška, 195–198). Es ist zweifelhaft, von wem sie wann verfasst und autorisiert worden sind; es ist durchaus denkbar, dass die Namensnennungen ursprünglich nicht gegeben waren. Der Text trägt kein Datum und keine Unterschrift, ist stilistisch an mehreren Stellen verbesserungswürdig (vgl. den falschen Genitiv im Singular schon in der 1. Zeile (cuius statt quorum); stimmig ist auch nicht die Zählung der Abschnitte unter II). Eine gewisse nachträgliche Autorisierung findet der Text in einer italienischen Veröffentlichung mit dem Titel „Ordinazioni clandestine nei Paesi dell'Europa centro-orientale", die auf den 4. August 1992 datiert ist. Dieser Text gliedert sich wie folgt: 1. Historische Akzente, 2. Partikuläre Fälle, 3. Aktuelle Situation, 4. Vorgeschlagene Lösungen, 5. Situa-

tion der Bischöfe, die im Geheimen geweiht wurden, 6. Priester, die im Geheimen geweiht wurden. Inhaltlich findet sich vor allem unter 5. und 6. das, was auch in den Normae zu lesen ist. Sodann gibt es eine offizielle Erklärung der Glaubenskongregation, die am 11. Februar 2000 vom Präfekten der Kongregation, Kardinal Joseph Ratzinger unterzeichnet, in der italienischen Fassung unter dem Titel „Dichiarazione sulla ‚Chiesa clandestina' nella Repubblica Ceca" veröffentlicht worden ist (vgl. im Internet unter http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc.). Dieses Dokument ist eine knappere Zusammenfassung des zuvor genannten Dokumentes, beginnt gleichfalls mit einleitenden Anmerkungen zur Situation und kommt dann auf die verbleibenden Probleme und einige, freilich eher allgemein gehaltene „Klarstellungen" zu sprechen. Im Gegensatz zu den anderen beiden Texten wird in dieser Erklärung „Bischof Felix Maria Davídek" ausdrücklich erwähnt und – ohne nähere Begründung – festgestellt, dass ernste Zweifel hinsichtlich der von ihm vorgenommenen Weihen bestehen. Folgt man dem Ductus der verschiedenen Texte, so findet man die anfragenden Bemerkungen der beiden Autoren des Buches zu den Normae (vgl. Kap. 6) voll und ganz bestätigt.

H.W.

Dokument 2c

CONGREGAZIONE PER LA DOTTRINA DELLA FEDE

DICHIARAZIONE SULLA „CHIESA CLANDESTINA" NELLA REPUBBLICA CECA

Introduzione

Da molto tempo la situazione della Chiesa nella Repubblica Ceca ha richiesto l'attenzione speciale della Santa Sede. Il problema più doloroso era la questione dei vescovi e sacerdoti clandestinamente ordinati. Nello sforzo di arrivare ad una soluzione duratura sono stati raggiunti notevoli progressi. Rimangono tuttavia difficoltà ed è chiesto un colloquio chiarificatore. Si rende perciò necessario riferire con accuratezza circa gli avvenimenti ed i documenti relativi, chiarire i malintesi e precisare quello che dice la dottrina cattolica in proposito.

1. Atteggiamento della Santa Sede

La Congregazione tenne costantemente un atteggiamento di rispetto e di attesa: non voleva in alcun modo ferire la sensibilità di coloro, che, per motivi personali, non intendevano accettare i criteri adottati dal Dicastero per la soluzione di un delicatissimo problema di coscienza, che, per di più, toccava persone che avevano anche lungamente sofferto negli anni bui del comunismo. Inoltre, la Congregazione sperava sempre in una felice conclusione della questione.

2. La soluzione di casi singoli

Una gran parte dei sacerdoti celibi ordinati clandestinamente – in tutto una cinquantina – accolse la decisione del Papa circa l'ordinazione „sotto condizione" ed essi sono stati inseriti nel ministero pastorale dai rispettivi vescovi diocesani.

Il 16 settembre 1997, il Card. Achille Silvestrini, Prefetto della Congregazione per le Chiese Orientali, comunicava alla Nunziatura Apostolica (Foglio N. 115/90) che il Santo Padre aveva regolarizzato la posizione giuridica di 22 sacerdoti latini sposati, anch'essi ordinati clandestinamente, autorizzandoli a passare al rito bizantino slavo come membri a tutti gli effetti dell'Esarcato

per i fedeli di quel rito, residenti nella Repubblica Ceca. Di tali Sacerdoti, 18 furono ordinati „sotto condizione" nell'Abbazia premonstratense di Zeliv, il 22 ottobre seguente; un altro qualche tempo dopo: essi ora prestano servizio pastorale, secondo le norme e la giurisdizione delle Chiese Orientali cattoliche, in quell'Esarcato, nel quale sono incardinati.

3. I problemi restanti

Una parte dei vescovi e dei sacerdoti ordinati clandestinamente non ha accettato le norme approvate dal Santo Padre.

Per questi sacerdoti il motivo principale per il rifiuto era l'ordinazione „sotto condizione", da essi ritenuta una mancanza di fiducia da parte della Santa Sede, poiché erano fermamente convinti di essere stati ordinati validamente. Accanto a questo vi erano anche motivi psicologici, che sono da rispettare, anche se non si possono condividere.

Come fu loro spiegato dai propri vescovi, come anche dal Nunzio Apostolico, che ebbe numerosi colloqui con alcuni di questi sacerdoti, l'ordinazione „sub condicione" non significava né sfiducia né un ostacolo alla loro accettazione come sacerdoti.

In realtà, dalle ricerche eseguite sul conto di ciascuno, non risultava che l'ordinazione sacerdotale fosse stata sempre conferita in modo valido; forse talvolta aveva potuto esserlo, ma esistevano seri dubbi al riguardo come, in particolare, nel caso di ordinazioni effettuate dal vescovo Felix Maria Davidek.

Farsi ordinare „sub condicione" voleva soltanto dire che, se la loro precedente ordinazione era valida, la seconda ordinazione („sotto condizione") non avrebbe avuto effetto, dato che erano già sacerdoti; se, invece, l'ordinazione ricevuta clandestinamente non fosse stata valida, essi, venendo di nuovo ordinati, sarebbero stati sicuri in coscienza di essere veramente sacerdoti. Su questo punto c'è stato un dialogo aperto e sincero e le accuse rivolte contro la Santa Sede non corrispondono a verità.

Per quanto riguarda i vescovi sposati, la delicatezza della loro posizione aveva indotto il Santo Padre a seguire una norma prudenziale ben motivata: infatti è noto che la legge canonica della Chiesa Cattolica, sia di rito latino che orientale, come pure l'antichissima tradizione delle Chiese Orientali non in comunione con essa, non ammettono assolutamente la compatibilità dello stato matrimoniale con l'ufficio episcopale. Tuttavia, le possibilità, che venivano loro offerte, e che sono state rese ad essi note dai rispettivi vescovi diocesani, non furono ritenute da essi soddisfacenti.

4. Chiarimenti

A) La ‚Chiesa clandestina'

Questo titolo o l'altro ‚Chiesa delle catacombe' non è giustificato.

Infatti, le persone dei gruppi che si danno questo titolo, non vivono in clandestinità: sono inserite nella società civile, organizzano loro iniziative, fra cui anche alcune di assistenza, in sé certamente buone, che dimostrano la piena libertà di azione, di cui godono. Esse non sono perseguitate come i cristiani delle catacombe, anzi rilasciano interviste ai mezzi di comunicazione sociale, pubblicano libri, esprimono in piena libertà e apertamente il loro dissenso dall'autorità del Romano Pontefice.

Se di clandestinità si deve parlare, è purtroppo solo nel senso che celebrano l'Eucaristia per piccoli gruppi di loro aderenti o amministrano sacramenti per loro, in abitazioni private o luoghi solo da essi conosciuti.

B) Illiceità

Queste Messe, amministrazioni di sacramenti ed altre celebrazioni liturgiche sono vietate. Chi infatti si sottrae all'autorità del Papa e dei vescovi, celebra illecitamente.

C) Circa la dubbia validità

Visti i dubbi che rimangono sulla consacrazione e ordinazione clandestina di certi vescovi e sacerdoti, anche circa la validità delle loro Messe e dei sacramenti da loro amministrati (soprattutto della confessione) rimangono dubbi. Una consacrazione o ordinazione sotto condizione avrebbe esattamente lo scopo di togliere questi dubbi circa la validità di tali attività eucaristiche e sacramentali. Questo significato è stato esposto in esteso agli interessati. Ogni dichiarazione che affermi il contrario, non corrisponde a verità.

5. Conclusione

E' da auspicare che la situazione possa migliorare nella Repubblica Ceca, dove la Chiesa ha tanto sofferto sotto la pressione di un'Autorità nemica e dove i cristiani sono chiamati a dare una testimonianza concorde in tutti i piani della vita pubblica ed ecclesiale.

La Chiesa Cattolica è una e con l'unità fra i suoi membri deve dare testimonianza dell'unico Dio e Signore. La Santa Sede si rivolge perciò a quei cattolici che non hanno ancora aderito alle sue indicazioni e li invita ad unirsi di nuovo con gli altri cattolici sotto la guida del Papa.

I Vescovi della Repubblica, come pure il Nunzio Apostolico, sono pronti a

collaborare per favorire tale unione, in quello spirito di servizio, a cui il Signore chiama i suoi seguaci, e che è segno distintivo della loro appartenenza alla Chiesa.

Roma, dalla Sede della Congregazione per la Dottrina della Fede, l'11 febbraio 2000, nella memoria della Beata Maria Vergine di Lourdes.

+ Joseph Card. Ratzinger
Prefetto

+ Tarcisio Bertone
Arcivescovo emerito di Vercelli
Segretario

http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20000211_chiesa-clandestina_it.html
19.05.1002

Dokument 2d

Erklärung, der geheim geweihten Bischöfe entsprechend den Normae (1992)

Infrascriptus NN. testificatur episcopum NN. me privatim instruisse super normas a Sancto Pontifice approbatas pro solutione casuum, qui ordinationes clandestinas respiciunt episcoporum et presbyterorum.

DECLARATIO

Oboedientia ductus erga Papam loannem Paulum II. et successores eius pronuntio et promitto me ex hoc tempore numquam uti verbis, insigniis et gestis non exclusis liturgicis, quae in ecclesia catholica ad usum et perficiendum definita sunt episcopis a Sancta Sede nominatis.

(*Deutsche Übersetzung*)

Als unterzeichneter NN. bestätige ich, dass Bischof NN. mich privat über die Vorschriften informiert hat, die vom Papst zur Lösung der Fälle approbiert worden sind, die die geheimen Weihen von Bischöfen und Priestern betreffen.

ERKLÄRUNG

Geleitet vom Gehorsam gegenüber Papst Johannes Paul II. und seinen Nachfolgern erkläre und verspreche ich, von Stund an niemals mehr Worte und Insignien zu benutzen und Handlungen vorzunehmen, die liturgischen eingeschlossen, die in der katholischen Kirche zum Gebrauch und zum Vollzug durch die vom Heiligen Stuhl ernannten Bischöfe festgesetzt sind.

Dokument 3a

Erklärung

Mehr als acht Jahre sind seit der Samtenen Revolution im Jahre 1989 vergangen. Doch die Frage der Priester, die in den Strukturen der verborgenen Kirche geweiht worden sind, wurde nicht zufriedenstellend gelöst. Viele Leute fragen, was die wirkliche Geschichte dieser Weihen sei, weil immer noch viele widersprüchliche Informationen zirkulieren. Deshalb halte ich es als authentischer Zeuge für angemessen, mich selbst in einer Erklärung zu äußern, die – wie ich hoffe – Licht auf diese Frage wirft und ein Zeugnis für die Zukunft ist.

Außer den Weihen, die im Ausland erteilt wurden und die im allgemeinen anerkannt sind, wurden auch Weihen in der verborgenen Kirche durchgeführt, die auf Bischof Dr. F.M. Davídek zurückgehen. Davídek erhielt seine Bischofsweihe aus meinen Händen, gestützt auf eine päpstliche Fakultät aus dem Jahr 1967. Ich erkläre deshalb, dass diese Weihe gültig und erlaubt ausgeführt wurde und sowohl in *forma* und *materia* des Sakramentes vollzogen wurde, auch wenn die Weihe in einem Privathaus stattfand. Alles geschah genau nach dem gültigen westlichen Ritus der Katholischen Kirche in lateinischer Sprache, unter Verwendung des Römischen Pontificale. Meine Intention als Weihender und die Intention F.M. Davídeks wurde klar formuliert. Von hier aus erkläre ich, dass Felix Maria Davídek richtig und ohne Zweifel zum Bischof in unserer Katholischen Kirche geweiht worden ist.

Alle weiteren Weihen, die von F.M. Davídek gespendet wurden, folgen dann der unauflöslichen Bischofsweihe, die er gültig empfangen hat.

Die Struktur der verborgenen Kirche war niemals eine andere Form der Katholischen Kirche, und die Priester dieser Struktur wurden immer geweiht zum Dienste des Gottesvolkes, das den harten Bedingungen einer beschränkten Freiheit und der Unterdrückung ausgesetzt war. In der verborgenen Kirche kam es zu pastoralen Formen, die sich von denen, die der Staat erlaubte, unterschieden, aufgrund der Außensituation, nicht aufgrund ihrer eigenen Initiative, und so betrachten wir sie als eine Konsequenz göttlicher Führung.

Brünn, 6. April 1998 Jan Blaha

(*Deutsche Fassung eines Textes, der in Getsemany, einer tschechischen Monatszeitschrift, im Mai 1998, S. 2, veröffentlicht wurde*)

Dokument 3b

Brief Kardinal František Tomášeks

Praha-Hradčany 1.3.1989

Pokoj a Dobro!

Díky za laskavý dopis s Vaší odpovědí. Promiňte opoždění mé odpovědi pro velký nával povinností.

Má slova, která jsem Vám napsal i „Máte to v pořádku", znamenají, že zatím je prokázané biskupské svěcení Felixe Davídka, takže vykonal platně kněžské svěcení.

Pozdravuje a žehné

(Unterschrift:) František Kardinal Tomášek

arcibiskup pražský

Deutsche Übersetzung von Petr Blaha:

Prag-Hradschin, den 1.3.1989

Friede und Heil!

Danke für Ihren freundlichen Brief und die Antwort. Entschuldigung für die Verspätung meiner Antwort, die durch den Andrang von Verpflichtungen verursacht wurde.

Meine Worte, die ich Ihnen geschrieben habe und „Bei Ihnen ist es in Ordnung", bedeuten, dass unterdessen die Bischofsweihe von Felix Davídek nachgewiesen wurde, so dass die von ihm gespendeten Priesterweihen gültig sind.

Mit Gruss und Segen

(Unterschrift:) František Kardinal Tomášek

Erzbischof von Prag

(Privatarchiv Jan Blaha)

Dokument 3c

Zeugnis Bischof Krátkys

ŘIM.-KATOL. FARNI. UŘAD
(= Röm-Kath. Pfarramt)
671 27 HRÁDEK

N. 99/1996

Iusiurandum manifestationis ad causam Episcopi Fel.M.Davídek

1. Ich kenne keine zwingende Notwendigkeit für zweifelhafte Gültigkeit seiner Ordinationen (cf. Can. 845 CIC).
2. Seine Person bietet kein gespaltenes Persönlichkeitsbild (cf. personalis cognitio ab anno 1941).
3. Nach meiner Erfahrung war in ihm keine Widersprüchlichkeit und keine unbestreitbare Problematik seiner Entscheidungen (cf. eadem personalis cognitio)

Erdbergi in Moravia die 24.4.1996

Siegel

Unterschrift: Stanislav Krátký
parochus

Nota: Ich wähle die deutschen Ausdrücke ad mentem des Briefes Joseph Kardinal Ratzingers an Herrn Prof. Dr. Hans Jorissen vom 15. November 1994

Dokument 3d

Brief von P. Vančo an Papst Johannes Paul II.

Frá P. Kamil Mária A. Vančo, CCG coadiutor fundatoris,
Klincová 26, 821 08 Bratislavá, CSFR

Vaša Svätosť
Najdôstojnejší Otče,
Ján Pavol II, papež
Vatikán

O Jesu Pro Te pati, in passione Te consolari

Svätý Otče,

Obraciam sa na Vás v tejto tažkej situácii. Na Slovensku v Čechách i na Morave sa nadalej spochybňujú svätenia kňazov zosnulým otcom biskupom Felixom Davídkom. / Príloha /

Ja sám Vám, Svätý Otče, dosvedčujem, že som v júni 1977 rozprával so Sv. Otcem Pavlom VI., ktorý potvrdil, že Exc. Felix Davidek právoplatne svätí kňazov.

Prosím Vás, Otče, zakročte.

Pevné zdravie, ochranu Matky Božej a Božiu silu od zmrtvýchvstalého Krista

Vám praje a vyprosuje
vKristu a Márii

Frá P. Kamil Mária Vanco, CCG

28.4.1992 Sv.Peter Chanel, muč, Bratislava

Príloha: Ap. sukcesia Exc. F. Davidka

N.B. Takisto som sa obrátil na Otca kardinála Tomáška a arcibiskupa Vlka i Otca Kardinála Korca.

(Deutsche Übersetzung)

Frater P. Kamil Maria A.Vančo CCG coadiutor fundatoris
Klincova 26, 82108 Bratislava CSFR

Seiner Heiligkeit
Hochwürdigster Vater
Papst Johannes Paul II.
Vatikan

O Jesu pro Te pati, in passione Te consolari

Heiliger Vater,

ich wende mich an Sie in dieser schweren Situation. In der Slowakei und auch in Böhmen und Mähren werden weiterhin diejenigen Priesterweihen in Zweifel gezogen, die vom verstorbenen Bischof Felix Davidek gespendet worden sind (siehe Beilage).

Heiliger Vater, hiermit bezeuge ich, im Juni 1977 mit dem Heiligen Vater Paul VI. gesprochen und von ihm persönlich die Bestätigung erhalten zu haben, dass seine Exzellenz Felix Davidek rechtsgültig die Priesterweihen spendet.

Ich bitte Sie, Vater, schreiten Sie ein.

Gute Gesundheit, Schutz von der Gottesmutter und göttliche Kraft vom auferstandenen Christus

wünscht Ihnen und erbittet
in Christo und Maria

Frater P. Kamil Maria Vančo,
CCG

Bratislava, den 28.4.1992, [Fest des] hl. Peter Chanel, Märtyrer

Beilage: Apostolische Sukzession seiner Exzellenz F. Davidek

NB: Zugleich habe ich mich auch an Vater Kardinal Tomášek, Erzbischof VIk und Vater Kardinal Korec gewandt.

Dokument 3e

Brief von Ivan Vitula an Bischof Jan Blaha

Vojkovice, den 30.1.2000

Lieber Jan,

dies schreibe ich, um Dir meinen Standpunkt zur Verfügung zu stellen, damit Du es bei allfälligen Verhandlungen für Koinotes auch stellvertretend in meiner Sache gebrauchen kannst.

Bei der ersten (und einzigen) offiziellen Verhandlung, die ich diesbezüglich absolvierte, erhielt ich als Angebot die Möglichkeit als Diakon zu dienen, allerdings nur unter der Bedingung, dass ich einer bedingten Ordination zustimme. Das überraschte mich. Deshalb stellte ich die Frage, warum auch nicht meine Taufe und Firmung wiederholen? Das wiederum überraschte Vater Bischof, und er fragte, warum die Taufe und Firmung wiederholen? Ich erwiderte – warum denn meine Ordination?

Weiter teilte mir Vater Bischof mit, dass, obwohl unsere Tätigkeit während der Totalität positiv zu bewerten sei, ich weiterhin nicht mit der Messe fortfahren dürfte. Daraufhin erklärte ich als meinen Standpunkt, dass ich die Weihen keinesfalls als irgendwelche Beförderung, sondern als Dienst für die Kirche empfangen habe, in Zeiten, als es mit Problemen verbunden und das Ende nicht voraussehbar war. Ich fragte Vater Bischof, wenn ihm die Messe verboten wäre, ob er es als Benachteiligung empfinden würde. Er antwortete: als eine grosse. Ich erwiderte: Warum sollten wir also dafür bestraft werden, dass wir uns bemüht haben, der Kirche in schwierigen Zeiten zu dienen?

Aus Gewissensgründen kann ich der bedingten Ordination nicht zustimmen. Meine Gründe sind die folgenden:

1. Ich befürchte, dass es der apostolischen Sukzession einen grossen Schaden zufügen könnte. Die apostolische Sukzession gehört ja zu den Grundsäulen der Kirche. Falls ich die These annehmen sollte, dass die bischöfliche Handauflegung einmal wirkt und andermal nicht, was bliebe dann von der Kirche übrig? Oder ginge die Rehabilitierung von Meister Jan Hus so weit?
2. Der Grund einer bedingten Ordination wurde mir offiziell niemals mitgeteilt. Später erfuhr ich auf inoffiziellen Wegen, dass Felix vermutlich geisteskrank gewesen sei. Einer bedingten Ordinierung zuzustimmen würde für mich bedeuten, solche Vermutungen für möglich zu halten; gleichzeitig würde es einem Spuck auf seinem Nachlass gleichkommen. Auf dem kirch-

lichen Klatschwege wiederum erfuhr ich, dass die Nachgiebigkeit meiner Mitbrüder gegenüber der bedingten Ordination ihre Unsicherheit ausdrücke, dass es mit den vom Davidek gespendeten Weihen nicht in Ordnung sei. Wir beide, Du und ich, kannten Felix bis zu seinem Ende. Wir wissen, dass er wegen seiner Genialität nicht der Norm entsprach und wirklich nicht in den gewöhnlichen Durchschnitt hineinpasste. Aber dass es ihm seinen freien Willen genommen hätte?

3. Meiner Weihe wohnte Jirka Krpalek bei – dies für den Fall, falls bezweifelt werden sollte, dass meine Weihe überhaupt stattfand.

Zur Zeit arbeite ich als Gymnasiallehrer für Chemie, Naturkunde und Religion in Zidlochovice. Ich absolvierte einen Kurs der Katechese und glaube, dass meine Lehrtätigkeit in der Schule echt und recht ist. Beim Unterricht profaner Disziplinen kann manchmal mehr gesagt werden, als von der Kanzel in der Kirche, und angenommen ist es auch besser. Ich bin bereit, als Priester der Kirche nach Kräften zu dienen. Es ist mir nicht bekannt, wie es in der Kirche mit den „Arbeiterpriestern" zur Zeit steht. So lange ich aber auch als Lehrer dabei arbeiten dürfte, wäre es für mich die beste Lösung.

In Christo

Dein
Ivan Vitula

Dokument 3f

Leserbrief von Jan Blaha an: National Catholic Reporter (USA-Cansas City-MO), Mai 2000

Liess der Sprecher der Tschechischen Bischofskonferenz berechtigte Zweifel an den Priesterweihen im ehemaligen Untergrund der Kirche aufkommen?

In einem Artikel von Jonathan Luxmore im National Catholic Report vom 25. Februar 2000 der auf einem Interview mit dem Sprecher der Tschechischen Bischofskonferenz, Daniel Herman, basiert, wurde ein Bericht über ein Treffen von Mitgliedern der katholischen Untergrundkirche (welche während der kommunistischen Verfolgung entstand) mit dem Sekretär der Glaubenskongregation, S.E. Msgr. Tarcisio Bertone, SDB, veröffentlicht. Das Treffen fand am 14. Februar 2000 in der Vatikanvertretung in Prag statt.

Der Artikel sagt, dass einige im Untergrund gespendete Priesterweihen angeblich ohne Ritual in einem Park stattgefunden hätten und dass Bischof Davidek einige seiner Weihen sogar wiederholt hätte (bedingungsweise Wiederweihe). Aber am ärgerlichsten war die Behauptung, dass man ernsthaft bezweifelte, ob die von Bischof Felix Maria Davidek, der die Untergrundskirche gegründet und geleitet hat, vollzogenen Weihen gültig seien. Nach diesem Bericht ist es möglich, dass das Sacramentum Ordinis bei diesen Weihen nicht verliehen wurde, weil einige Personen behaupten, Bischof Davidek habe an Schizophrenie gelitten.

Nach der Lektüre dieses Artikels fühlte ich mich äußerst betroffen. Es ist mir nichts über Priesterweihen in Parks oder ohne Ritual bekannt. Dies ist auch höchst unwahrscheinlich, weil immer ein privates Haus mit genügend Platz zur Verfügung stand. Ich bin überzeugt, dass es eine völlige Unwahrheit ist, dass Davidek einige seiner Weihen wiederholt habe. Das steht vor allem wegen Davideks Genauigkeit bei all seinen Weihen, die er während der Zeit der Verfolgung vollzog, außer Frage, besonders deshalb, weil jeder Kandidat vor der Weihe seine Absicht, das hl. Sakrament der Priesterweihe empfangen zu wollen, und genau so der Weihende seine Absicht, dieses Sakrament zu spenden, laut zum Ausdruck bringen musste. Wir hatten und benutzten auch das offizielle römische Pontificale (Bischöfe benutzen ein Buch, das Pontificale genannt wird, und Priester das Rituale). Aber dass man Bischof Davidek im Zusammenhang mit der Frage nach der Gültigkeit seiner Weihen eine schizophrene Person nennt, ist ein besonders inakzeptabler Vorwurf.

Ich weihte Felix Maria Davidek zum Bischof, indem ich die Päpstlichen Sondervollmachten benutzte, zu deren Anwendung ich von einem persönlichen Vertreter des Papstes Pauls VI. berechtigt wurde. Ich kontaktierte diesen päpstlichen Vertreter bezüglich unserer Angelegenheit in einem der westeuropäischen Länder. Darüber hinaus kannte ich Davidek seit ca. 24 Jahren und arbeitete in diesen Jahren eng mit ihm zusammen. Ich war es auch, der ihm das Sakrament der Krankensalbung spendete, kurz vor seiner Einlieferung ins Krankenhaus im Jahre 1988, wo er am nächsten Tag starb. Deshalb raubte mir solch eine öffentliche und von den Medien in der ganzen Welt verbreitete Behauptung, dass Davidek eine geisteskranke Person gewesen sei, schlicht und einfach den Atem.

Was geht hier vor? Der Sprecher D. Herman bezieht sich auf Zeugenaussagen. Aber weder ich noch meine priesterlichen Mitbrüder, die Bischof Davidek viele Jahren kannten und in engem Kontakt mit ihm standen, konnten jemals Anzeichen seiner angeblichen Schizophrenie oder irgendeiner anderen Geisteskrankheit feststellen, und wir wurden auch niemals darüber befragt. Das behauptete Vorhandensein solcher Zeugen übersteigt alle unsere Vorstellungskraft. Die einzige Möglichkeit ist, dass es sich um Falschaussagen handelt. Die Frage ist dann: Warum?

Es geschah noch zu Lebzeiten Davideks, dass das kommunistische Regime in einem Radiobericht der Voice of America (VOA) die Meldung infiltrierte: „Felix Davidek ist schizophren". (Laut späterer Berichte des Tschechischen Fernsehens hatte der tschechische Geheimdienst Spione bei der VOA). Eine typische Methode totalitärer Regime bestand darin, „unangenehme Personen" in psychiatrische Kliniken abzuschieben und auf diese Weise zum Schweigen zu bringen. Ganz generell gesehen ist es eine schwerwiegende und böswillige Verleumdung, einen Regimekritiker als einen Geisteskranken abzustempeln. Und es war keine Ausnahme, dass das Regime in psychiatrischen Kliniken in diesen Fällen auch Medikamente missbrauchte, um solche Leute zu beseitigen. Der Organismus solch selektierter Personen war normalerweise irreversibel geschädigt. Das war eines der schrecklichsten Horrorinstrumente des früheren Regimes. Es ist daher höchst bedauerlich, vergleichbare Methoden zu verwenden, die die Glaubwürdigkeit und Reputation einer Person, das Wertvollste und Verletzlichste jedes Menschen in einer freien, besonders in einer von der Diktatur befreiten Welt, zerstören. Es ist sogar noch verwerflicher, dass der gegen die Person Davideks gerichtete Vorwurf der Schizophrenie von der offiziellen lokalen Tschechischen Kirche gutgeheißen und bejaht wird. Dieses Verhalten nährt den Verdacht, dass man solchen Leuten Vertrauen schenkte, die nicht nur nicht die damaligen menschenverachtenden kommunistischen Praktiken bekämpft haben, sondern sogar loyal hinter diesem Regime standen und sich auf diese Weise selbst desavouiert haben.

Davidek war eine Persönlichkeit kompromisslosen Glaubens und Gottver-

trauens, verbunden mit ausgeprägter Loyalität und Treue zur Kirche. Dennoch gab es Leute, die ihn nicht akzeptieren wollten, weil sie nicht den Mut hatten, sich wie er einzusetzen. Wiederholt bekundete er die gegenüber aller Menschenfurcht größere Gehorsamspflicht gegen Gott (vgl. Apg 5,29). Nach seiner Festnahme durch die Polizei schloss er trotz persönlicher Nachteile keine Kompromisse mit den Gefängniswärtern und schaffte es, in den langen 14 Jahren seiner Gefangenschaft (1950–1964) ein geheimes interdisziplinäres geisteswissenschaftliches Studium zu ermöglichen, welches er ausdrücklich als „geheime Universität" bezeichnete. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1964 kümmerte er sich wieder nicht um das kommunistische Regime und setzte nicht nur die Organisation der „Universität" fort, sondern gründete, nachdem er Bischof geworden war, erfolgreich eine „Katakomben"-Kirchenstruktur.

Bischof Felix Maria Davidek ist nicht mit einer psychisch kranken Person vergleichbar, sondern vielmehr mit Jesus von Nazareth. Er folgte Gott auch dann, wenn man es ihm verbot. Liebe und Gerechtigkeit hatten bei ihm Priorität. Einige Leute mögen über seine Konzeptionen und Taten erstaunt und erschrocken gewesen sein. Aber für diejenigen, die mit ihm in Kontakt standen und die Möglichkeit hatten, seine komplexen Gedanken und Einsichten zu teilen, waren die Gründe, die ihn in seinen individuellen Entscheidungen führten, verständlich. Er orientierte seine Handlungen stets an dem, was er nach reiflicher Überlegung unter den konkreten Umständen der Verfolgung als optimal für das Reich Gottes erachtete. Er war niemals auf seinen eigenen Nutzen bedacht. Auch darin vergleichbar mit Jesus, wurde er von vielen aufgrund ihrer Ängste als gefährlicher Erneuerer, der die gewohnte „Ordnung und Stabilität" in Frage stellt, angesehen. Angst ist aber nur geboten vor solcher „Ordnung" und „Stabilität", die, wie im Falle totalitärer Regime, auf Unrecht beruhen, sowie vor dem Hin- und Herschwanken zwischen Welt und Gott (vgl. Kön 18,21), wobei das Fehlen des rechten Gleichgewichts unweigerlich zum Fall führen wird.

Die Nachfolge Jesu auch unter schwierigen Bedingungen, besonders unter Verfolgung, ist für den einzelnen Bekenner wie für die ganze Kirche ein unveräußerlicher Gewinn (vgl. Phil 1,21)! Deshalb dürfte in der Zeit der wiedergewonnenen Freiheit niemand, am wenigsten Bischof Felix Maria Davídek, wegen seines Einsatzes für das Reich Gottes verunglimpft werden.

Jan Blaha, *Bischof*

Bmo, Tschechische Republik
21. März 2000

Englischer Originaltext:

NCR, March 16, 2001, Letter to the Editor

False Witnesses

In a February 25, 2000, article by Jonathan Luxmoore, the spokesman tor the Czech republic's Catholic Bishops' Conference, Fr. Daniel Herman, said that some priestly ordinations in the Czech underground Catholic church (which originated during persecution under communism) allegedly took place in a park without ritual, and even that Bishop Felix Maria Davidek repeated some of his ordinations. However, most aggravating was a claim that there were serious doubts about whether ordinations given by Davidek, who founded and led the underground, were valid because some persons allege that Davidek suffered from schizophrenia.

There is nothing known to me about ordinations in a park or without ritual. I am convinced it is a falsehood that Davidek repeated some of his ordinations. But calling Davidek a schizophrenic is an especially unacceptable act.

I ordained Felix Maria Davidek a bishop using special papal legal norms. I knew Davidek for about 24 years and cooperated closely with him. I also conferred the sacrament of last anointing on him just before his departure for the hospital in 1988, where he died the day after. Therefore, such an official proclamation that Davidek was mentally ill, disseminated by media to the whole world, simply took my breath away.

Herman is recalling testimonies of witnesses. However neither I nor my brother priests, who knew Bishop Davidek for many years and were in close contact with him, were ever witnesses of schizophrenia, or any other mental disease, and nobody asked us about it. The only conclusion is that these are false witnesses. The question here is, Why?

It was still during Davidek's life that the communist regime infiltrated the Voice of America with a radio report saying, „Felix Davidek is schizophrenic." To damage a person's credibility and reputation, after dictatorship has been eliminated, is most regrettable. It is even more reprehensible that such behavior is condoned by the Czech church. This behavior leads to a suspicion that it is using the testimony of people who not only did not fight against godless communist propaganda under the former regime, but were loyal toward it, and in such a way they discredited themselves.

Davidek was a personality of uncompromising faith, loyalty and trust in God, with excellent fidelity to Christ's church. He was not similar to a psychologically sick person, but to Jesus of Nazareth. He obeyed God even when people forbade it. He gave priority to love and justice. He never looked for his own benefit. Similarly, Jesus was also considered by many, because of their fears,

as a dangerous innovator, who by his disobedience was endangering stability. There is only reason to fear if the stability is unjust, as under totalitarianism. However, in a time of freedom, no one should be harmed for activities like these, least of all Bishop Felix Maria Davidek

Jan Blaha

Brno, Czech Republic

(Der englische Text ist von der Zeitschriftenredaktion gegenüber dem eingereichten Text gekürzt.)

Dokument 4a

Professor Dr. Hans Jorissen

Stellungnahme zur Frage der *Re-Ordination* und der *bedingungsweisen Ordination*

1. Begriffsbestimmung

1.1 *Reordination*

„Der Begriff, dem Altertum u(nd) Früh-M(ittel)A(lter) geläufig, bez(eichnet) die ‚Wiederholung' einer Priesterweihe, die entweder extra ecclesiam. also von einem schismat(ischen), häret(ischen) od(er) exkommunizierten Bischof, od(er) intra ecclesiam non canonice, d(as) (heißt) unter Umgehung wichtiger kirchl(icher) Bestimmungen (z.B. Weihe eines Neophyten, Weihe durch einen abgesetzten Bischof), formrichtig gespendet war, deren Gültigkeit aber infolge einer bis ins 12. J(ahr)h(undert) ungeklärten Sakramententheologie bestritten wurde." (Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Artikel: Reordination, v. H. Vorgrimler, Bd. 8, Spalte 1240).[1]

Eine andere Begriffsbestimmung lautet:

> „Reordination heißt die Wiederholung einer Ordination, welche als ungültig der Wirkung entbehrt hat. Eine unbedingte Reordination kann nur dann eintreten, wenn die zuerst ertheilte Ordination sicher ungültig war ... Dagegen ist eine Reordination unzulässig, wenn die Ordination durch einen wirklichen, aber von der Kirche getrennten Bischof in sonst gültiger Weise ertheilt worden ist ...; dieß folgt aus dem Dogma von der Unverlierbarkeit des Weihecharakters." (Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Auflage, Artikel: Reordination, v. A. Esser, Bd. 10 [1897], Sp. 1062).

1.2 *Bedingungsweise Ordination*

Diese ist im strengen Sinne keine Re-Ordination, und sollte auch nicht so benannt werden, auch nicht, wie in Wetzer und Welte (a.a.O.), als „bedingte Reordination (reordinatio sub conditione)" bezeichnet werden. Wenn die erste Ordination gültig war, wird durch den bedingungsweise erteilten Ritus keine neue Ordination vermittelt; falls jedoch der erste Ritus ungültig gewesen ist, wird jetzt erstmals die Ordination erteilt. Eine bedingungsweise erteilte Ordi-

[1] Die Abkürzungen im Lexikonartikel sind in Klammem aufgelöst

nation ist also ebenso wenig eine Re-Ordination wie eine bedingungsweise gespendete Taufe eine Wiedertaufe ist.

2. Dogmatische Beurteilung

2.1 *Die Unwiederholbarkeit einer gültigen Ordination ist ein Dogma* im strengen Sinne. (Siehe Conc. Trid.: Denzinger-Schönmetzer, Enchiridion symbolorum, ed. 32 [= DS], Nrr. 1767, 1774; vgl. c. 845 §1 CIC 1983). Das gilt von allen drei Weihestufen (Diakonat, Presbyterat, Episkopat). Eine Reordination, also die Wiederholung einer gültigen Ordination, wäre nicht nur eine Verachtung des Sakramentes, sondern mehr noch eine Verachtung Jesu Christi selbst, des eigentlichen Spenders der Ordination. Zur Gültigkeit der Ordination ist erfordert: Die Setzung (Anwendung) des von der Kirche bestimmten äußeren Zeichens (der für die Ordination wesentlichen Materie und Form; vgl. die Constitutio Apostolica Pius' XII. vom 30.11.1947 „Sacramentum ordinis"; DS 3857–3861, besonders: 3860) sowie die intentio faciendi et recipiendi quod facit resp. quod dat Ecclesia.

Rechtgläubigkeit und persönliche Würdigkeit sind, wie seit dem Ketzertaufstreit und den Donatistenstreitigkeiten feststeht, keine Gültigkeitsbedingungen. Ebenso ist die päpstliche Ermächtigung zur Spendung und zum Empfang der Bischofskonsekration keine Gültigkeitsbedingung (davon zu unterscheiden ist die Erlaubtheitsbedingung).

2.2 *Eine bedingungungsweise Spendung der drei charakterisierenden Sakramente* (Taufe, Firmung, Ordination) ist nur erlaubt, wenn ein ernsthafter und nicht behebbarer Zweifel an der Gültigkeit der Sakramente (an ihrem gültigen Zustandegekommensein) vorliegt. Anderenfalls gilt, was oben schon gesagt wurde: Verachtung der Sakramente und Jesu Christi. Der dogmatische Grund für eine gegebenenfalls notwendige „Wiederholung" der sakramentalen Handlung liegt in der Heilsbedeutung dieser Sakramente und deshalb in der erforderlichen (moralischen) Gewissheit über die Gültigkeit dieser Sakramente: bezüglich der Taufe, weil sie das grundlegende Sakrament der Eingliederung in die Kirche und die Bedingung für den Empfang der übrigen Sakramente ist (die Firmung ist mit der Taufe innerlich verbunden als „Taufvollendung"); bezüglich der Ordination, weil von ihrer Gültigkeit die Gültigkeit anderer Sakramente, insbesondere der Absolution, der Eucharistie und des Weihesakramentes abhängt. Sollte dennoch eines dieser Sakramente, insbesondere Taufe oder Ordo, gleichsam „unbemerkt", objektiv ungültig, aber subjektiv im guten Glauben der Gültigkeit, gespendet oder empfangen worden sein, so gilt der Grundsatz: Ecclesia supplet.

3. Bedingungen, unter denen eine bedingungsweise Spendung der Ordination (ordinatio sub condicione) berechtigt ist

Die oben unter 2.2 genannten Grundsätze zur bedingungsweisen Spendung (ernsthafter, unbehebbarer Zweifel; erforderliche Gewissheit) sollen anhand offizieller Texte noch etwas vertieft werden. Wir gehen dabei von der Taufe aus; denn was bezüglich der Taufe gilt, muss analog auch auf die Ordination anwendbar sein.

3.1 *Canon 845 § 2 CIC 1983 besagt:*

„Wenn nach sorgfältiger Untersuchung noch ein vernünftiger Zweifel bestehen bleibt, ob die in § 1 genannten Sakramente tatsächlich oder ob sie gültig gespendet wurden, sind sie bedingungsweise zu spenden" (gemeint sind Taufe, Firmung und Weihe); lat. Text: „Si, diligenti inquisitione peracta, prudens adhuc dubium supersit num sacramenta de quibus in § 1 revera aut valide collata fuerint, sub condicione conferantur."

Hier werden drei Bedingungen genannt: Es muss sich um einen vernünftigen Zweifel (prudens dubium) handeln (a), der nach sorgfältiger Untersuchung (diligenti inquisitione peracta) (b) bestehen bleibt, also nicht behebbar ist (supersit) (c). –

Ein vernünftiger Zweifel ist ein begründeter Zweifel, also keine bloße Vermutung, erst recht keine Verdächtigung (oder gar noch Schlimmeres); der begründete Zweifel ist immer ein rationaler Zweifel.

3.2 *Canon 869 CIC 1983 besagt bezüglich der Taufe:*

§ 1. „Wenn ein Zweifel besteht, ob jemand getauft ist oder ob die Taufe gültig gespendet wurde, der Zweifel aber nach eingehender Nachforschung bestehen bleibt, ist dem Betreffenden die Taufe bedingungsweise zu spenden."

Also auch hier wird ein nach eingehender Nachforschung nicht behebbarer Zweifel (dubio quidem post seriam investigationem permanente) als Bedingung genannt.

§ 2. „In einer nichtkatholischen kirchlichen Gemeinschaft Getaufte sind nicht bedingungsweise zu taufen, außer es besteht hinsichtlich der bei der Taufspendung verwendeten Materie und Form der Taufworte und ferner bezüglich der Intention eines, der als Erwachsener getauft wurde, und des Taufspenders ein ernsthafter Grund, an der Gültigkeit der Taufe zu zweifeln." Lateinischer Text „... nisi, inspecta materia et verborum forma in baptismo collato adhibitis necnon attenta intentione baptizati adulti et ministri baptizantis, seria ratio adsit de baptismi validitate dubitandi."

Dieser Text verdeutlicht die Bedingungen für eine bedingungsweise Spendung noch weiter: Der nicht behebbare ernsthafte Grund (seria ratio), an der Gültigkeit zu zweifeln, bezieht sich bzw. muss sich a) auf die bei der Spendung verwendete Materie und Form und b) auf die Intention des Empfängers und Spenders beziehen.

§ 3. „Wenn in den Fällen nach §§ 1 und 2 die Spendung oder Gültigkeit zweifelhaft bleibt, darf die Taufe erst gespendet werden, nachdem dem Täufling, sofern es sich um einen Erwachsenen handelt ... die Gründe für die Zweifel an der Gültigkeit der gespendeten Taufe erklärt wurden (... postquam baptizando ... rationes dubiae validitatis baptismi celebrati declarentur)."

Ergänzend zum Bisherigen wird verlangt, dass dem Betreffenden die (vernünftigen und ernsthaften und nicht behebbaren) Gründe für den Zweifel an der Gültigkeit dargelegt und erklärt (declarare) werden! Das müsste dann ebenso auch für die Zweifel an der Gültigkeit einer erteilten Weihe gelten. Die Betreffenden haben ein Recht, die Gründe zu erfahren. Diese Erklärung darf, da es sich um Erwachsene handelt, gewiss nicht nur einseitig erfolgen, sondern muss eventuellen Einwänden und Rückfragen standhalten können! Nur so kann gesichert werden, dass es sich um vernünftige, durch sorgfältige und eingehende Untersuchung und Nachforschung gesicherte Gründe handelt!

3.3 Im *„Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus"* (25.3.1993) heißt es zur Taufe:

Nr. 95 a): „Die Taufe durch Untertauchen oder durch Übergießen, begleitet von der trinitarischen Formel, ist in sich gültig. Daraus folgt, dass das Sakrament als gültig angesehen werden muss, wenn die Rituale, die liturgischen Bücher oder die bestehenden Gewohnheiten einer Kirche oder einer kirchlichen Gemeinschaft eine dieser beiden Weisen zu taufen vorschreiben, außer wenn es ernsthafte Gründe gibt, die daran zweifeln lassen, dass der Amtsträger die Regeln seiner eigenen Gemeinschaft oder Kirche beachtet hat."

b) „... Die hinreichende Intention des taufenden Amtsträgers muss vorausgesetzt werden, es sei denn, es gäbe einen ernsthaften Grund zu zweifeln, dass er das tun wollte, was die Kirche tut."

Hier wird eine weitere wichtige Ergänzung bezüglich der Intention gemacht. Sie muss vorausgesetzt werden, wenn der Amtsträger das Sakrament in der von der Kirche vorgeschriebenen gültigen Weise (unter Anwendung des wesentlichen sakramentalen Zeichens nach Materie und Form) spendet. In diesem Fall der Anwendung des wesentlichen sakramentalen Zeichens ist die intentio faciendi quod facit Ecclesia immer zu präsumieren, es sei denn, es könnten vernünftige, begründete und nicht behebbare Zweifel angeführt werden.

Die Belege wurden deshalb in dieser Breite angeführt, um zu dokumentieren,

dass die Kirche in ihren offiziellen Verlautbarungen einen strengen Maßstab an die bedingungsweise Spendung eines der drei charakterisierenden Sakramente anlegt! Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist in der Katholischen Kirche die bis dahin geübte Praxis abgeschafft worden, Konvertiten aus anderen Konfessionen (für alle Fälle und aus übertriebener und der gültigen Taufe Unrecht antuender Ängstlichkeit) bedingungsweise zu taufen! Seitdem geht die Kirche bis zum Erweis des Gegenteils oder eines, wie gesagt, unbehebbaren vernünftigen und begründeten Zweifels prinzipiell von der Gültigkeit der gespendeten Taufe aus. Was von der Taufe gilt als dem grundlegenden Sakrament schlechthin, muss darum nicht minder und erst recht von der Ordination gelten: Stat pro validitate!

3.4 Dabei *muss bedacht werden, dass es eine absolute Gewissheit nicht gibt* und nicht geben kann. Weder für die Gültigkeit der Taufe (schon deswegen, weil zur Gültigkeit auch die Intention – ein innerer Akt – gehört; deshalb muss man sich nach äußeren Kriterien richten, die das Vorhandensein der Intention nicht nur vermuten, sondern als begründet erscheinen lassen: die rechte Anwendung des zur Gültigkeit erforderlichen sakramentalen Zeichens; siehe oben), noch kann es eine absolute Gewissheit über die Gültigkeit der empfangenen Weihe geben: auch hier einmal wegen der Intention, die sich nur durch äußere Akte kundtun kann, dann aber auch deswegen, weil niemand absolut gewiss (oder gar sicher) sein kann, dass die von der Kirche bestimmten Gültigkeitsbedingungen in der langen Sukzessionslinie immer erfüllt waren. Der einzelne Priester und Bischof kann bezüglich der Gültigkeit seiner Weihe höchstens eine moralische Gewissheit haben und kann, wie Karl Rahner es einmal ausdrückte, nur auf die göttliche Vorsehung vertrauen, dass es in der Kette der Sukzession nicht allzu viele ungültige Weihen gegeben haben möge. In diesem Falle gilt das Prinzip: Ecclesia supplet. Eine moralische Gewissheit, die in diesem Falle die einzig menschenmögliche ist, genügt aber auch. Ein Tutiorismus, der immer ein Höchstmaß an Sicherheit, eine absolute Sicherheit, für notwendig erachtet, ist von der Kirche sogar verurteilt worden (DS 2303).

4. Anwendung auf die Bischofskonsekrationen (Bischofsordinationen) in der Ecclesia silentii

4.1 *Kurze Zusammenfassung der Bedingungen*, unter denen allein eine bedingungsweise Ordination dogmatisch erlaubt sein kann:

Es muss an der Gültigkeit der erteilten Weihe ein begründeter, vernünftiger Zweifel bestehen, der durch eingehende, ernsthafte Untersuchungen und Nachforschungen nicht behoben werden kann. Diese Zweifel können (müssen) sich

erstrecken auf a) die Anwendung des wesentlichen sakramentalen Zeichens nach Materie und Form und/oder b) auf die Intention des Spenders und/oder Empfängers.

Ein päpstliches Mandat ist keine Gültigkeitsbedingung.

Ein vernünftiger (rationaler) nicht behebbarer Zweifel ist etwas anderes als eine vage, unbegründete Vermutung oder gar als eine Unterstellung und Verdächtigung; er lässt sich auch nicht als Vorwand für eventuell beabsichtigte Disziplinierungs- und Ordnungsmaßnahmen missbrauchen, denn er muss als vernünftig begründeter Zweifel an der Gültigkeit der Weihe aufweisbar sein.

Eine unbegründete Reordination ist eine schwere iniuria sacramenti et Jesu Christi, ministri principalis sacramenti ordinationis.

4.2 *An der Gültigkeit der Bischofskonsekration von Bischof Felix Davídek besteht kein Zweifel.* Sie ist durch seinen Ordinator erwiesen.

Ob die weiteren durch Bischof Davídek vollzogenen Bischofsweihen durch päpstliches Spezialmandat gedeckt sind, ist eine quaestio facti, die entschieden werden kann (aber zur Frage der Gültigkeit der von ihm erteilten Weihen nichts austrägt).

4.3 Dennoch werden *die von ihm erteilten Weihen von römischer Seite als „dubie validum"* eingestuft. Deshalb seien die von ihm erteilten Weihen, falls Rom eine pastorale Verwendung dieses Personenkreises ins Auge fasst, bedingungsweise zu wiederholen.

Zunächst ist etwas zu dem Terminus „dubie validum" zu bemerken: Es handelt sich hier um einen (in linguistischer Hinsicht) semantisch unsinnigen „Begriff" (besser: semantisch unsinnige Wortverbindung). Denn hier werden zwei semantisch unverträgliche Merkmale (Eigenschaften) zusammengestellt: entweder ist etwas „dubium" oder „validum" (beides schließt sich aus, es kann nicht beides zugleich sein), wohl ist ein dubium (dubitatio) de validitate möglich. Und so ist es auch gemeint.

4.4 *Die Zweifel müssten sich nach den vorausgegangenen Überlegungen beziehen* a) auf die Einhaltung oder Nichteinhaltung des für die Gültigkeit notwendigen wesentlichen Weiheritus. Darüber kann authentisch der Ordinierte und der, falls noch lebend, anwesende Zeuge Auskunft geben. Bezüglich der Taufspendung, um wieder dieses Beispiel heranzuziehen, bestimmt das Kirchenrecht (c. 876 CIC 1983): „Zum Nachweis der Taufspendung genügt ... die Erklärung eines einzigen einwandfreien Zeugen oder der Eid des Getauften selbst, wenn dieser im Erwachsenenalter die Taufe empfangen hat." Das kann ebenso analog auf die Ordination angewendet werden. Es handelt sich also auch hier um eine (in den meisten Fällen) entscheidbare quaestio facti; der Zweifel kann sich beziehen b) auf die Intention. Die intentio interna, ihr Vorhandensein, ist nach

den oben (siehe 3.3) angegebenen Kriterien zu beurteilen. Vielleicht hat der Ordinator seine Intention zur Spendung der Weihe, insbesondere auch der Bischofsweihe, ausdrücklich (explizit) zum Ausdruck gebracht. Vielleicht hat er auch den Ordinanden ausdrücklich nach seinem Willen, freiwillig die Weihe anzunehmen, befragt. Das kann sich ebenfalls als eine quaestio facti entscheiden lassen. Ein Zweifel ließe sich also leicht durch eine ernsthafte und sorgfältige Nachforschung beheben.

4.5 Die Zweifel können sich auch auf die *„Geistesverfassung" von Bischof Davídek* beziehen – und es scheint, dass hier aus römischer Sicht der Hauptpunkt liegt: Zweifel an der geistigen Gesundheit und deshalb der zum gültigen Vollzug von Ordinationen erforderlichen Handlungsfähigkeit. Aber auch diese Frage muss sich als quaestio facti klären und entscheiden lassen. Ein Recht, in dieser Frage gehört und zum Urteil aufgefordert zu werden, haben vor allem diejenigen, die von ihm ordiniert wurden und die ihn aus langem persönlichen Umgang kennen bzw. gekannt haben. Hier gilt das Zeugnis kompetenter und zuverlässiger Personen. Sollte es widersprechende Beurteilungen geben, muss die Glaubwürdigkeit insbesondere der negativen Urteile geprüft und müssen die Urteile sorgfältig gegeneinander abgewogen werden. Gerade hier ist die Notwendigkeit sorgfältiger und ernsthafter Untersuchungen und Nachforschungen unerlässlich. Bis zum eindeutigen Erweis des Gegenteils ist von der geistigen Gesundheit und Kapazität sowie von den besten, auf das Wohl der verfolgten Kirche bedachten Absichten auszugehen. Anderenfalls würde der gute Ruf, die Ehre und die menschliche und priesterlich-bischöfliche Würde eines für das Weiterleben der Kirche verdienstvollen Bekenners in einer nicht mehr zu überbietenden unchristlichen Weise verletzt.

4.6 *Die von Bischof Davídek bona fide Ordinierten* haben mit ihm durch lange Zeit das Licht des Glaubens in der Finsternis einer gottlosen Tyrannei brennend erhalten und weitergereicht, und das durch ihren priesterlichen und bischöflichen Dienst. Die amtliche Kirche muss diesen Dienst anerkennen, und sollte hier der Rest eines Zweifels bestehen bleiben (was ich aus meiner Sicht nicht zu sehen vermag), so kann und muss (aufgrund und wegen des geleisteten Dienstes an der Erhaltung und am Weiterleben der Kirche in der Verfolgungssituation) dann mit vollem Recht das „Ecclesia supplet" zum Zuge kommen. Die Kirche hat nicht nur das Recht, sondern die moralische Pflicht, die in außergewöhnlichen Umständen vollzogenen und empfangenen Ordinationen anzuerkennen und das in der Zeit der Verfolgung gewachsene pastorale Potential in die neue Zeit zu übernehmen, die – wenigstens intentional – im Zeichen der „Rechristianisierung" stehen soll. Es sei denn, man ist mit Karl Rahner der Überzeugung, dass die Kirche aus ihrem rechtschaffenden Grundwesen heraus die Anerkennung dieser für sie notwendigen Ämter schon

vollzogen hat, noch bevor eine ausdrückliche Anerkennung seitens der offiziellen Instanzen geschehen ist (vgl. K. Rahner, Vorfragen zu einem ökumenischen Amtsverständnis = QD 65, Freiburg 1974, 53). Um so mehr würde sich dann jedoch die Pflicht zur offiziellen Anerkennung auferlegen.

4.7 Sollte die Kurie jedoch die *Sub-conditione-(Re-)Ordination als Vorwand* (oder als Mittel) gebrauchen, um mit dem Problem der „verheirateten Bischöfe" fertig zu werden, müsste sie sich dem schweren Vorwurf eines ängstlichen Kleinglaubens aussetzen. Aber es gibt sie ja: die „apostolische Sukzession der Angst"! (vgl. Mt 8,26).

4.8 Falls Rom aus dem Umstand, dass *Bischof Davídek* auch *Frauenordinationen* (wenn, wie es scheint, auch nur wenige) *vorgenommen hat,* auf fehlende oder falsche Intention schließen sollte, weil er dadurch zu erkennen gegeben habe, dass ihm ein anderes geistliches Amt als das der Katholischen Kirche vor Augen gestanden habe, so ist dem schärfstens zu widersprechen, weil a) nicht die außergewöhnliche, mit normalen, insbesondere westlichen, Maßstäben nicht zu messende Situation bedacht wird und weil b) Bischof Davídek diese Ordinationen nicht als Widerspruch zur normalen kirchlichen Ordnung und als Regelfall hat einführen wollen, sondern sie nur als außerordentliche Maßnahme in einer außergewöhnlichen Situation, und auch hier nur als Ausnahmeregelung, vorgenommen hat. Das Urteil darüber darf man getrost Gott überlassen. Karl Rahner schreibt (a.a.O. 43): „Höhere Prinzipien können engere und für die normale Praxis ausreichende und sogar gebotene Normen übergreifen und so etwas Rechtens machen, was an sich diesen engeren Normen widerspricht." (Aber über dieses Problem müsste ein eigenes Gutachten erstellt werden).

5. Ein kurzes Fazit

Von meiner Außensicht betrachtet, entdecke ich kein einziges Argument, das eine „Ordination sub conditione" rechtfertigen könnte. Die Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind, können nur die Betroffenen bzw. die Gemeinschaft der Betroffenen selbst entscheiden.

Dokument 4b

Antwort des Verfassers auf die Kritik an der vorstehenden Stellungnahme zur Frage der bedingungsweisen Ordination

Gegen meine Stellungnahme zur Frage der bedingungsweisen Ordination haben hohe kirchliche Würdenträger den Einwand erhoben, sie beruhe auf zwei theologischen Irrtümern, nämlch (1) auf dem *Ecclesia-supplet*-Argument, (2) auf der kirchlichen Verurteilung des Tutiorismus. Dem gegenüber stelle ich fest: Wer vorurteilsfrei und sorgfältig den Argumentationsgang meines Gutachtens zur Kenntnis nimmt, wird leicht erkennen, dass die Grundlage meiner Argumentation (1) die dogmatische Beurteilung der bedingungsweisen Spendung der drei charakterisierenden Sakramente, insbesondere des Tauf- und Weihesakramentes, ist, (2) der strenge Maßstab, der nach dem Kirchenrecht an eine solche Spendung anzulegen ist sowie (3) die Anwendung dieser Kriterien auf die *quaestio facti*, die Tatsachenfrage in Bezug auf die sog. Untergrund- bzw. Verborgene Kiche, insbesondere auf die Person Bischof Davídeks. Meine Bemerkungen zur „kirchlichen Suppletion" („*Ecclesia supplet*"), die nach den Einwänden nur kirchliche Rechtsakte ergänzen könne, auf die sakramentale Ordnung jedoch nicht anwendbar sei, sowie der Hinweis auf die Verurteilung des Tutiorismus, den die Kirche nur als Moralprinzip verurteilt habe, können ohne Beeinträchtigung meines Argumentationsganges gänzlich gestrichen werden (vgl. Gutachten Ende von 2.2, Ende von 3.4, 4.6).

Es seien im folgenden zur Erläuterung nur zwei Erwägungen angeführt.

Erstens: Eine bedingungsweise Spendung (Wiederholung) darf nur vollzogen werden, wenn trotz „sorgfältiger Untersuchung" und „eingehender Nachforschung" ein vernünftiger, begründeter Zweifel an der Gültigkeit des Sakramentes nicht behoben werden kann. In Bezug auf die Taufe eines Erwachsenen (und dasselbe gilt dann auch für das Weihesakrament) verlangt das Kirchenrecht, dass im Falle eines nicht behebbaren Zweifels dem Betreffenden die ernsthaften, vernünftigen Gründe für die Zweifel an der Gültigkeit „erklärt" werden müssen; erst dann darf die Taufe bedingungsweise gespendet werden.

Diese strengen Maßstäbe sind bezüglich der in Frage stehenden Weihen in der „Untergrundkirche", insbesondere der in der Davídek-Linie gespendeten Weihen, nicht eingehalten worden. Denn die Betroffenen, die ja nach dem Codex Iuris Canonici ein Recht auf Information und Offenlegung der Gründe haben, sind in dieser Angelegenheit nicht befragt worden, noch sind ihnen die Gründe für die Zweifel an der Gültigkeit ihrer Weihe mitgeteilt worden,

noch sind ihre eidlichen Versicherungen oder sonstigen Erklärungen bzw. Eingaben beachtet bzw. gewürdigt worden. Glaubwürdige Zeugen, wie die geheim geweihten Bischöfe Jan Blaha, Stanislav Krátký, Josef Hinterhölzl, der Generalvikar Václav Dvořák und viele andere, die für die Genauigkeit und Sorgfalt einstehen, mit der Bischof Davídek die hl. Weihen vollzog, und die vielen Verleumdungen Lügen strafen, wurden nicht gehört bzw. ihr Zeugnis nicht gewertet. Was den geistigen Gesundheitszustand Davídeks anbetrifft, so hätten als erste und wichtigste Zeugen die befragt werden müssen, die ihn am besten gekannt und bis zu seinem Tode mit ihm zusammengearbeitet haben. An seiner geistigen Gesundheit kann kein vernünftiger und ernsthafter Zweifel bestehen. Man wird also in Anbetracht all dieser Umstände nicht von einem sorgfältigen Verfahren sprechen können. Statt dessen haben die zuständigen kirchlichen Autoritäten eine Lösung auf dem allgemeinen Verwaltungswege ohne Rücksicht auf die Einzelfälle angestrebt. Davon geben die Römischen Normen Kunde. Dass in diesem Zusammenhang im „Untergrund" geheim Geweihte, die aus Gewissensgründen die Forderung einer bedingungsweisen Wiederweihe nicht erfüllen zu können meinen, u. U. mit Suspension und Exkommunikation bedroht werden, ist kein Ruhmesblatt in der Agenda des kirchenamtlichen Verhaltens zu den Bekennern und Glaubenzeugen aus der Verfolgungszeit.

Zweitens: Obwohl meine Argumentation nicht von dem *Ecclesia-supplet*-Argument getragen ist, frage ich mich doch mit Karl Rahner und anderen nicht unbedeutenden Theologen, ob die Kompetenz der Kirche hinsichtlich der Sakramente nicht doch größer ist, als für gewöhnlich angenommen wird, zumal wenn die Stiftung der Sakramente durch Jesus Christus mit der neueren Sakramententheologie aus dem inneren und äußeren Zusammenhang von Jesus Christus und Kirche verstanden und so von vorneherein in einem ekklesiologischen Horizont gesehen wird. Das gilt nicht zuletzt vom Weihesakrament (*sacramentum ordinis*), bei dem die Kirche im Laufe ihrer Geschichte „größte Flexibilität" erkennen ließ (H. Vorgrimler, Sakramententheologie, Düsseldorf [1]1987, 92f. und Anm. 15; 281f.; vgl. F.-J. Nocke, in: T. Schneider [Hrsg.], Handbuch der Dogmatik, II, Düsseldorf [2]1995, 224). Natürlich kann die Kirche nicht durch einen Rechtsakt ein Sakrament konstituieren, wohl hat sie Vollmacht in Bezug auf die nähere Bestimmung von Materie und Form. Das ganze Mittelalter hindurch und sogar nach dem Konzil von Florenz (DH 1326) galt die Überreichung der „Instrumente" (Patene mit Brot und Kelch mit Wein) als die Materie des Sakramentes der Priesterweihe; erst Papst Pius XII. legte 1947 definitiv die für die Ordination wesentliche Materie (Handauflegung) und Form fest; auch die Form ist in beiden Fällen verschieden. – Und was den „Tutiorismus" anbetrifft, so können wir – darüber besteht Einigkeit – in der Tat nur eine menschenmögliche (moralische) Gewissheit haben, die aber auch genügt und deren Sicherung eine Tatsachenfrage (*quaestio facti*) ist.

Dokument 5a

Eidesstattliche Erklärung
zur Frage einer erneuten Ordination „sub conditione"

Emo Rmo Sig. Joseph Card. Ratzinger
I-00120 Citta del Vaticano

Eminenz, sehr geehrter Herr Kardinal!

Wir, die Unterzeichneten. erklären hiermit, dass wir nicht den geringsten vernünftigen Zweifel hinsichtlich der Gültigkeit derjenigen Weihen haben, an denen wir beteiligt gewesen sind, da die Grundbedingungen der Gültigkeit erfüllt waren, das heißt die Intention und Apostolische Sukzession der jeweiligen Spender ebenso wie die Intention der Geweihten.

Darüber hinaus erklären wir, dass in den uns betreffenden Fällen die kanonischen Vorschriften über Materie und Form beachtet worden sind.

Zur problematischen Forderung einer erneuten Ordination „sub conditione", die für uns eine Gewissensfrage ist, legen wir eine theologische Studie von Prof.em. Dr.theol. Hans Jorissen, Bonn, bei. Professor Jorissen hat sich mit unserer besonderen Situation sowie den Bedingungen, unter denen bei uns die Weihen erteilt wurden, persönlich vertraut gemacht. Seinen Schlussfolgerungen stimmen wir in jeder Weise zu.

Zdobnice, den 13. April 1996

Drei Unterschriften (*Blaha Krátky Konzal*)

Beran Mílan, Sokolovska 1112, Rychnov nad Kněžnou, 51601
Blaha Jan, Hybešova 11, Brno, 602 00
Franc Jan, Rokycanova 2583, Pardubice, 530 02
Hájek Pavel, Slovenská 551, Chrudim, 537 02
Hradilek Pavel, Alšova 1247, Černošice, 25228
Javora Josef, Otakara Ševčika 64, Brno 636 00
Klípa Miroslav, Přemyslovská 23, Praha 3, 130 00
Kofroň Jan, Přem ústavem 11, Praha 8, 181 00
Konzal Jan, Gutova 42, Praha 10, 100 00
Krajňák Ján, Hroncova 17, Košice 040 01
Krátký Stanislav, Hrádek u Znojma 117, 671 27
Krpálek Jiři, Křížkovského 55, Kuřim 664 34

Laca Vendelin, Nám. hrdinov 17, Šurany, 942 01
Pavlík Stanislav, Helsinská 2879, Kladno, 272 04
Pražák Karel, Plavecká 4, Ostrava. 705 00
Rendl Josef, Cyprichova 710, Praha 4, 149 00
Špiner Dušan, rím. Kat. farský úrad, Nová Ľubovňa 87, 065 11
Tóth Jozf, Čs. Armády 6, Košice, 04000
Ventura Václav, Plavecká 2, Praha 2, 128 00
Waldheger Petr, Táborská 50, Říčany, 251 01
Zahradník Fridolín, Šternberkova 154, Rychnov nad Kněžnou, 516 01

Ullmann Jan, Zelená 47, Ostrava. 702 00
Mican Vojtěch, Nová Ves 310, Frýdlant nad Ostravici, 739 11
Hořák Antonín, Vietnamská 1490, Ostrava-Poruba, 708 00
Rous Antonín, Slezská 700, Třebechovice pod Orebem,

Im Privatarchiv Hans Jorissen liegt ein Dankbrief von der Konferenz am 13. April 1996 in Zdobnice mit den eigenhändigen Unterschriften der beteiligten geheim geweihten Bischöfe und Priester vor, die unten in Reinschrift wiedergegeben werden. Diese Unterschriftenliste ist identisch mit der unter der eidesstattlichen Erklärung an Kardinal Ratzinger, nur ist dort alphabetisch geordnet. Die durch eine Leerzeile abgesetzten Namen in der eidesstattlichen Erklärung sind (nach meinem Wissen) Diakone.

H. J.

Zdobnice, den 13. April 1996

Sehr verehrter, lieber Herr Professor,

von dem heutigen Treffen der Bischöfe, Priester und Diakone der Ecclesia silentii dürfen wir Sie alle herzlich grüßen. Ihre Reflexion zur Frage der „Reordination" wurde gleich am Anfang unserer Sitzung vorgelesen. Wir waren sehr froh über die Sorgfalt sowie Ausführlichkeit, mit der das Thema von Ihnen verarbeitet worden war.

Haben Sie dafür unseren herzlichen Dank. Im Gebet besonders bei der Liturgie waren wir mit Ihnen sowie mit Ihrem lieben Freund Herrn Dr. Schilling verbunden.

Nochmals also herzlichen Dank für Ihre liebevolle sowie kompetente Hilfe!

Ihre

(*21 Unterschriften:*)

Jan Kofroň
Jan Blaha
St. Pavlík
Dušan Špiner
Jan Franc
Fridolin Zahradník
Stanislav Krátký
Jan Konzal
Jan Krajňák
Jozef Tóth
Josef Javora
Vaclav Ventura
Miroslav Klípa
Beran Mílan
Karel Pražák
Jiri Krpálek
Vendelin Laca
Pavel Hradilek
Pavel Hájek
Josef Rendl
Petr Waldheger

Dokument 5b

Erklärung zur Gültigkeit der Weihen

(Brief des geheim geweihten Priesters Jan Franc vom Juni 1998 an Kardinal Ratzinger)[1]

Hochwürdigste Eminenz!

Sehr geehrter Herr Kardinal!

Vielleicht werden Sie sich erinnern, dass ich Ihnen im Frühjahr 1992 in Prag von Bischof Jan Blaha vorgestellt wurde. Ich bin als Verheirateter 1976 von Bischof Felix Maria Davídek für den kirchlichen Dienst im östlichen Ritus zum Priester geweiht worden. Bei unserer kurzen Unterredung damals in Prag ermutigten Sie mich zur Geduld mit der Hoffnung, dass alles schlussendlich befriedigend gelöst werden würde. Weil unterdessen schon 6 Jahre vergangen sind, ohne dass irgendwelche neue Lösungen sichtbar geworden wären, wende ich mich an Sie mit der Bitte um Hilfe.

Die Lösung meiner Situation, die in der Zeit unserer Begegnung schon in den „Nomae" als ordinatio sub condicione formuliert wurde, ist für mich aus Gewissensgründen unannehmbar. Ich halte nämlich meine Weihe für durchaus gültig, und zwar ohne jeden Zweifel, gestützt auf das Zeugnis beider Bischöfe, wonach Felix Maria Davídek seine Weihe durch Handauflegung und Gebet entsprechend dem römischen Ritus von Bischof Jan Blaha gültig empfangen hat. Bevor ich die Weihe empfing, artikulierte ich laut meine Intention und Bischof Davídek tat für seine Person dasselbe. Die Weihehandlung verlief nach dem Pontificale Romanum, wobei Materie und Form genau erfüllt wurden. Deshalb ist es für mich unter den gegebenen Umständen ein Ding der Unmöglichkeit, irgendeinen Zweifel an der Gültigkeit meiner Priesterweihe zu akzeptieren.

Es gibt zwar Kirchenautoritäten, die mir sagen, dass irgendeine neue Intention bei der Weihe sub condicione nicht nötig sei und dass es sich nur um einen Akt des Kirchengehorsams handele. Dem könnte ich nur zustimmen, wenn es sich nicht um ein Sakrament handeln würde. In meinem Fall aber bin ich fest überzeugt, dass es sich um eine Verletzung des Sakraments handelt und somit auch der Kirche Christi. Ich spüre nicht, dass Gott von mir so etwas verlangt, im Gegenteil, mein Gewissen sträubt sich dagegen. Dadurch würde ich die Sicherheit des Glaubens verleugnen und meinen Glauben insgesamt.

[1] Kopie. Privatarchiv Hans Jorissen.

Trotzdem betrachte ich es als rein persönliche Angelegenheit, wobei ich meinen Gewissenskonflikt nicht auf das Handeln der anderen übertrage, die keine ähnlichen Hindernisse verspüren. Ich weiß, dass viele in der Vergangenheit den Zugang zu geheimen Informationen nicht hatten, so dass ihrer heutigen Verunsicherung Verständnis entgegengebracht werden muss. Die Geheimhaltung gewisser Tatsachen nämlich, die einmal für das Überleben notwendig war, wurde später zur Ursache von Vermutungen und unwahren verleumderischen Gerüchten.

Bis zum heutigen Tag und vermutlich für immer, wird uns ein schlechter Ruf begleiten, der zunächst absichtlich von den kommunistischen Anhängern verbreitet, schließlich aber auch von guten Leuten übernommen wurde. Ich vermute, dass auch die Unsicherheit bezüglich der Gültigkeit unserer Weihen aus derselben verleumderischen Quelle stammt. Denen nämlich, die mit dem früheren Regime kollaborierten, kommt solche Situation bis heute entgegen, und irgendeine Verteidigung unsererseits bleibt ohne jede Chance. Verletzungen des can. 220 CIC geschehen uns gegenüber ununterbrochen. Sogar diejenigen, die der ordinatio sub condicione zustimmten, werden als Priester zweiter Kategorie behandelt oder noch schlechter. Dementgegen bleiben aber frühere Kollaborateure absolut rein. Leider, denn dies gehört in unserer politischen Situation zur allgemeinen Erscheinung. Sogar die ehemaligen Mitglieder der Charta 77 (unser Präsident gehört dazu) gelten allgemein als träumende, in den Wolken schwebende und für ein normales Leben einfach ungeeignete Menschen. Verachtung und Ablehnung verbirgt sich dahinter. Deshalb überrascht es nicht, dass der Ruf eines Geistlichen, der 14 Jahre in kommunistischen Gefängnissen verbrachte, von denen missachtet wird, die damals ruhig ihre Sitzungen in der Friedensbewegung der Priesterschaft hielten oder später in Pacem in terris. Auch unsere Bischöfe lassen sich von dieser Art Menschen beeinflussen, so dass wir uns verlassen fühlen müssen und keine Hilfe finden können.

Eure Eminenz! Ich wende mich an Sie, weil ich niemanden habe, der für mich Partei ergreift. Ich bitte Sie, Ihren Einfluss für die wahrheitsgemäße Bewertung der Weihen einzusetzen. Nicht nur ich, sondern viele andere sind in der Lage zu bezeugen, dass die gespendeten Weihen nicht in Zweifel gezogen werden können. Wir bitten inständig um Gehör. Unser Zeugnis wird nämlich nicht angenommen, und es werden über uns Entscheidungen getroffen, die auf kirchenschädlichen Informationen beruhen, deren Ursprung Hass und Eifersucht ist.

Euer Eminenz in Christus verbundener

(Unterschrift: Jan Franc).

Dokument 6a

Brief von Frantisek Mikes an Kardinal Joseph Ratzinger (1997)

From: Frantisek Mikes, PhD
57 Belmont Ave
Enfield, CT 06082, U.S.A.

To: His Eminence, Archbishop Joseph, Cardinal Ratzinger
Prefect, Congregation for the Doctrine of the Faith
Piazza del S. Uffizio 11, 00193 Roma, Italy

Springfield, MA, Queenship of Mary, Aug. 22, 1997

Dear Cardinal Ratzinger,

Please accept my letter as a request to grant me an audience with you in matters of the former hidden church in the Czech Republic (formerly Czechoslovakia). My major reason for writing to you is to try to contribute to Church unity in the Czech Republic. In particular, I would like to report undisclosed details from my diplomatic missions to the Vatican in matters of the mechanisms for obtaining a mandate for the secret bishop's ordination of the late bishop Dr. Felix Maria Davidek. This information should provide you with additional material for your possible further effort in searching for a solution for dozens of secretly ordained clerics in the former Czechoslovakia, who, almost eight years after the end of totality, are still patiently waiting, praying and hoping for a just and honest solution (e.g. to present their case, in the form of a dialogue, before the Czech Bishops' Conference). With the passage of time, it is safe to say that the methods of pastoral work, developed under communism, brought fruit and were workable, and thus, as a gift of the Holy Spirit, should be adapted for current Czech society. However, they should be institutionalized. And here is my next request to you: please help us to initiate this process (e.g. as an institute like Mission de France or papal personal prelature).

My two diplomatic missions took place in September and November 1966 to Cardinal Josef Beran at Nepomucenum and to the Congregation of the Holy Office to msgr. Frantisek Vorlicek (Card. Alfredo Ottaviani). My 3rd mission took place in 10/1967 to Wien to a papal nuncio, archbishop Opilio Rossi. The witnesses of my missions are: Prof. dr. Tomas Spidlik, SJ (Roma), bishop dr. Jaroslav Skarvada (Praha) and Prof. dr. Karel Skalicky (Dean, Theological

Faculty, Ceske Budejovice) for the first two missions, and msgr. dr. Josef Hrbata (Obergurgi, Austria) tor the last.

My status today is secret priest, living in the USA, while keeping a full time job as laboratory director at Eastern Laboratories, Inc. in Springfield,MA. Simultaneously, I became lecturer of courses on „Dialogue between Science and Religion" and „Parish Administration (U.S. Model)" at Cyril-Methodius Theological Faculty of Palacky University in Olomouc.

I was the first priest secretly ordained by msgr. Davidek, on October 30, 1967. I left Czechoslovakia on August 13, 1968, being sent by him to Rome on a thanksgiving pilgrimage for having our own bishop, to the graves of St. Apostles Peter and Paul, to thank bishop Pavol Hnilica, SJ, for his help in obtaining a faculty/mandate, and to visit P. Pio, OCap. During the Warsaw Pact invasion, 21/8/68, I was in Rome and spent that critical day with msgr. Hnilica. In 1969, msgr. Davidek forbade me, from security reasons, to return to Czechoslovakia and ordered me to leave Europe. I went to Israel, where I studied. Since I became an American citizen in 11/84 (and lost my Czech citizenship), I visited msgr. Davidek twice (8/85 and 9/87), after he had already suffered a stroke (12/83). Then, during the last 10 years, I visited the Czech Republic fifteen times.

My other major reasons for writing you this petition are these:

1. To ask you kindly to help prevent attacks in the media on secretly ordained clerics and/or their structures by high church officials in the post-communistic countries (and not only there), while not revealing the mechanisms under which they were working. This happened in the Czech Republic, Germany and Rome. There is no doubt that mistakes were made, by me and others, however to attack us without prior dialogue is to attack the very Christ who is working in us all.
2. To make you acquainted with a new appendix to two „Description of behavior" letters written by a psychologist about msgr. Davidek on behalf of two Czech bishops.
3. To ask you kindly for a copy of an original of the Norms for regulations of secretly ordained clerics in Czechoslovakia, issued in 2/92 by your Congregation. (None of the secretly ordained clerics, coming to introduce himself to his ordinary – before or on the date of the ultimatum (sic) set by Czech bishops for Palm Sunday 1992 – has been handed over a copy of these Norms to study for decision making.)
4. If there is a prerequisite in the Norms for an ordinary to extract consent from a secretly ordained person to undergo an „ordinatio sub conditione" (with no reasons stated), before continuing a discussion with the candidate, who in good faith came to introduce himself, I would respectfully plead with you to modify the Norms. (Would it not be possible to leave the matter of

validity of sacred ordination in the competence of an ordinary, who, if in doubt, could consult a special committee of the Czech Bishops' Conference, in which would also be representatives of the secret Church structures under totality, e.g. bishop Jan V. Blaha.)

5. To invite you to meet with us in the Czech Republic, to make you practically aware of those who died for our opus Dei, called Koinotes, and of those who offered their passivities (e.g. P. Josef Prikryl, † 1995) for the success of our work, however weak, imperfect and on the periphery of society, but led in novelties by our ingenious pastor Davidek, who thought out new and viable structures for his work in the darkness of dungeons of solitary confinement during his long 14 years in prison. Why not update the Norms, after such a fact finding visit by yourself or your substitute?

I was encouraged to write to you by the archbishop of Olomouc, Jan Graubner, after meeting with him twice in 1996, and also by msgr. Blaha, my friend of 40 years.

Thank you for your kind consideration. I pray that an example of love, justice, freedom and humility is seen in all of us, so that God's abundant blessing could follow – including an increase in vocations – in the Czech Republic and beyond.

Please, Cardinal Ratzinger, if you will decide to answer, you could do so in German and by Fax, which is very safe, or you could use e-mail (see below).

Sincerely in Christ,

(*Unterschrift:*) Frantisek Mikes

Note: Most of the points above will be documented, if an audience is granted to me.

TL Home: 860-745-2579, Labs: 413-781-2540, Fax: 413-733-9631, email: fmikes@elabs.com

Dokument 6b

Brief von Frantisek Mikes an Kardinal Joseph Ratzinger (1998)

From: Frantisek Mikes, PhD
57 Belmont Ave
Enfield, CT 06082, U.S.A

To: His Eminence, Archbishop Joseph, Cardinal Ratzinger, Prefect
Congregation for the Doctrine of the Faith
Piazza dei S. Uffizio 11,00193 Rome, Italy

Re: CZECH REPUBLIC, EXCOMMUNICATIONS IN PREPARATION, PLEASE STOP!

Springfield, MA, St. John the Baptist, June 24, 1998

Dear Cardinal Ratzinger:

On the Feast of the Queenship of Mary, Aug. 22, 1997, I sent to you a letter via Archbishop Jozef Zycinski, who informed me by e-mail on Nov. 2, 1997, that he discussed matters of the hidden Church in the former Czechoslovakia in your office during his visit at the Vatican in October '97. However, because I have not yet received any answer from your Congregation, and there have been two additional recent developments which seriously threaten the growth and unity of the Czech Catholic Church and prestige of the papal office, I am enclosing that letter a second time (see Enc. 1), and am adding the following two notes and asking you urgently to please act on them.

1. Prague Archbishop Cardinal Miloslav Vlk has informed a member of the hidden church (and Bishop Jan Blaha confirmed it to me by phone on June 19, 1998) that during a pilgrimage at Velehrad (Moravia) on the Feast of Sts. Cyril and Methodius on July 4, 1998, there will be an announcement by the Czech Bishops that all clerks remaining from the communistic era who did not undergo *ordinatio sub conditione* will be censored by excommunication. Cardinal Vlk added that he has permission to do it from our Pope John Paul II. Cardinal Vlk already made a preliminary announcement in The Tablet on March 14, 1998 that „... the ordinations of the priests were not valid", and that „they should give up their ministry", and further „This group excommunicates itself from the Church by holding fast to their

demands. Their mentality is sectarian". Please, Cardinal Ratzinger, do everything possible to stop such types of proclamations in the media. And please suggest to the Czech Bishops to lead with us an internal[1] Church dialogue (in secret), after which we all could come out strengthened, and with divided tasks to evangelize the society, which only then will see us as witnesses of unity, justice and service to each other.

2. Between 1991 and 1997 there was a 41 % decrease in the number of believers (from 46 % to 27 %) in the Czech Republic (B. Beneš, SDB „Internal Salesians' News", May 1998, pg. 4–5.)

Sincerely in Christ,

(*Unterschrift*:) Frantisek Mikes

TL Home: 860-745-2579, Labs: 413-781-2540, Fax: 413-733-9631, email: fmikes@elabs.com

[1] Johannes Paulus II. in: Treffen mit österr. Bischöfen, Wien, 21. Juni 1998, § 4 (End)., § 5. und § 9.

Dokument 6c

Brief von Frantisek Mikes an Prof. Dr. Hans Jorissen

Ing. Frantisek Mikes,
PhD. 57 Belmont Avenue
Enfield, CT 06082
U.S.A.

Prof. Dr. Theol. Hans Jorissen
Loestrasse 19
D-53113 Bonn
Germany

Springfield, MA, October 11, 1999

Sehr geehrter Herr Professor Jorissen,

Nehmen Sie meine herzlichste Begrüssung entgegen! Zugleich entschuldigen Sie bitte sowohl die Verspätung als auch mein Deutsch.

Mögen Sie sich erinnern, wir haben uns in Brno getroffen, zum Anlass Ihres Vortrages über die Kirche als Communio, was mir sehr gefallen hat. Ich habe mit Ihnen dabei über meine Situation in der schweigenden Kirche gesprochen. Es ist schon bald zehn Jahre her, seitdem wir uns immer noch bemühen, unsere Situation zu lösen, insbesondere der ungerecht verlangten und durchgeführten Reordinationen wegen.

In Brno habe ich Ihnen versprochen, eine Kopie des Briefes, den ich Herrn Kardinal Joseph Ratzinger geschrieben habe, zu schicken. Ich lege also den Brief diesem Schreiben bei.

Gerade während Ihres Besuches in Brno hat die katholische theologische Fakultät in Olomouc einen Brief von Kardinal Ratzinger durch den Nuntius in Prag und Erzbischof in Olomouc Jan Graubner bekommen, in dem verlangt wird, dass meine Aktivität als Lehrbeauftragter überprüft werden soll. Dekan der Cyrill-Methodius theologischen Fakultät der Palacky Universität, Dozent Dr. Pavel Ambros, SJ., hat mir gesagt, dass es mit mir alles in Ordnung sei, und dass ich mich für meine nächste Vorlesung vorbereiten solle, als wäre nichts passiert gewesen. Erzbischof Graubner sollte mit der Erklärung von Dr. Ambros zufrieden gewesen sein. Welche Fragen Kardinal Ratzinger über mich in seinem Brief stellt, ist mir unbekannt.

Bei meinem jetzigen Besuch in Olomouc konnte ich meinen Kurs „Die Pfarreiadministration nach amerikanischem Modell" unbehindert weiterhin durchführen. Auch die Begeisterung der Studenten über meinen nächsten Kurs „Dialog zwischen Wissenschaft und Religion" ist gross, nichts desto weniger, als ich diesen Kurs als Videokonferenz mit Hilfe des Internets direkt aus Amerika in Olomouc halten werde.

Was mich besonders an der Art der vatikanischen Behandlung stört, ist die Undurchsichtigkeit und dadurch erzeugte andauernde Unsicherheit. Hätte mir wenigstens der letzte Sekretär der Kongregation den Empfang meines Briefes bestätigt, mindestens das! Etwas absolut Selbstverständliches in der profanen Welt.

Aus dem beigelegten Brief geht hervor, dass es trotz wiederholter Verhandlungsversuche der schweigenden Kirche nie zu einem Dialog mit Rom gekommen ist. Für Sie aber ist dies nicht neu, Sie wissen es aus eigener Erfahrung, insbesondere als Sie für uns auch in Rom interveniert haben. Darüber hat mich genug mein Freund, Bischof Jan Blaha unterrichtet, und Sie haben es auch erwähnt.

Ich möchte Ihnen, Herr Professor Jorissen, auch meinerseits, für alles, was Sie für uns getan haben, vom Herzen danken.

Wäre es nicht an der Zeit, während der Papst sich andauernd entschuldigt, diese seine Worte auch mit Taten glaubwürdig zu machen? Könnte nicht die Glaubenskongregation als Zeichen der Aufrichtigkeit eine Überprüfung der wohl verlauteten Unregelmässigkeiten bei Anwendung der „Normen" (die niemand gesehen hat) gegen alle von Bischof Davidek geweihten Geistlichen, unternehmen?

Dies ist wohl dringend notwendig, und wenn wiederum nichts passieren wird, bleibt uns nichts anderes übrig, als weiter und weiter zu versuchen, unsere Situation in der Kirche zu ändern, zu lösen.

Herr Professor Jorissen, ich wünsche Ihnen alles Gute, und wenn Sie finden, dass meinem Brief weitere Schritte folgen sollten, schreiben Sie mir bitte, und ich werde mich gerne von Ihnen beraten lassen. Ich habe immer noch die Hoffnung, dass in unserer Situation letztlich doch eine Lösung gefunden wird. Der Herr ist doch immer mit uns unterwegs!

Mit herzlichen Grüssen,

(*Unterschrift*:) Frantisek Mikes

Beilage: 1× Kopie des Briefes an Kardinal Josef Ratzinger.

(Diesen Brief habe ich nach Rom mit American Express geschickt, so dass ich eine Bestätigung habe, dass er dort empfangen worden ist.)

Dokument 7

Zur Ostpolitik des Vatikans

Memorandum Kardinal Mindszentys[1] vom 24. November 1972:

„Die Beziehungen zwischen dem Apostolischen Stuhl und dem ungarischen kommunistischen System"

(NB: Dieses Memorandum, obwohl es speziell auf die ungarischen Verhältnisse eingeht, trifft entsprechend auch auf die damalige vatikanische Ostpolitik in den anderen osteuropäischen Ländern zu und lässt die ablehnende Haltung Bischof Davídeks verständlich werden; Hrsg.)

Ich halte es im Interesse der Kirche für meine Pflicht, meine Bemerkungen über die Politik des Hl. Stuhles gegenüber den kommunistischen Staaten, speziell gegenüber Ungarn, anzuführen. Diese Beziehungen beeinflussen nämlich wesentlich nicht nur das Leben der heimatlichen Kirchen, sondern beeinträchtigen auch die westliche öffentliche Meinung. Diese beurteilt die Lage der Kirchen in den kommunistischen Ländern, ja sogar die praktische Vereinbarkeit der christlichen Religion mit dem Kommunismus anhand der Nachrichten über die Verhandlungen.

1. Prinzipiell leugne ich weder die Notwendigkeit noch die Nützlichkeit dieser Kontakte. Allein die Tatsache, dass die kommunistischen Staaten den Hl. Stuhl als zuständigen Verhandlungspartner anerkennen, ist schon ein Positivum. Schon das Bewusstsein, dass der Hl. Stuhl die Lage der Ortskichen beobachtet, kann die Unterdrücker mäßigen und die Ortskirche ermuntern. Es ist auch nicht zu bezweifeln, dass der Hl. Stuhl jede Gelegenheit suchen soll, um das Schicksal der unterdrückten Kirchen zu erleichtern.

Wenn ich die Politik des Hl. Stuhles gegenüber den kommunistischen Ländern einer kritischen Analyse unterziehe, tue ich es nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern wegen der wenig geeigneten Anwendung allgemein aner-

[1] Kardinal J. Mindszenty, Primas von Ungarn, wurde im Februar 1949 in einem Schauprozess zu lebenslanger Haft verurteilt; im Ungarischen Oktoberaufstand 1956 befreit, fand er nach dessen Niederschlagung durch sowjetische Truppen Schutz in der amerikanischen Botschaft. Im September 1971 verließ er auf Geheiß Papst Pauls VI. Ungarn, wurde 1974 sogar durch Paul VI. seines Amtes „aus pastoralen Gründen" enthoben (in Wirklichkeit, weil er der Vatikanischen Ostpolitik im Wege stand.) Er starb am 6.5.1975 in Wien. Seine sterblichen Überreste wurden am 4.5.1991 in seine Bischofskathedrale in Esztergom überführt. – Papst Johannes Paul II. hat diese Form der Vatikanischen Ostpolitik nicht weitergeführt.

kannter Grundsätze, die das erwartete Ergebnis nicht nur nicht bringt, sondern in indirekter Weise der Kirche sogar Schaden zufügen kann.

2. Die Zukunft der Kirche in diesen Ländern hängt davon ab, wieweit es gelingt, den Glauben in die nächste Generation hinüberzuretten. In dieser Hinsicht hat der Religionsunterricht eine eminente Bedeutung, sei es in der Schule, in der Kirche, in der Pfarrei, in der Familie oder privat; wie auch die Verbreitung christlicher Wahrheiten durch die Presse.

Ich habe den Eindruck, dass die Diplomatie des Hl. Stuhles und die zuständigen Stellen der Römischen Kurie nicht genug Wert auf dieses Problem legen (vgl. die Fünfjahresberichte). Msgr. A. Casaroli hat zwar in seiner Erklärung 1964 betont (L'Osservatore Romano, 19.9.1964, S. 1), auch der Religionsunterricht sei Gegenstand der Verhandlungen gewesen, und er schaute sogar mit einem gewissen Optimismus in die Zukunft, die konkreten Tatsachen zeigen jedoch, dass die Situation hinsichtlich des Religionsunterrichtes nicht besser, sondern schlechter wurde. Bei der Einschreibung zum Religionsunterricht werden die gesetzwidrigen und beschränkenden Missbräuche fortgesetzt. Auf der Tagesordnung stehen die Rücknahmen von Erlaubnissen, Religionsunterricht zu erteilen. Beim Religionsunterricht ist es verboten, moderne Hilfsmittel zu benutzen. Die Teilnahme am Religionsunterricht hat Nachteile für das Studium an höheren Schulen und bei der Berufswahl im Leben.

Während der Hl. Stuhl verhandelt, konstruiert das System wiederholt Prozesse gegen Priester und Laien mit der Begründung, ihr Religionsunterricht sei „Verschwörung" und „verbotene Konspiration". Nach meiner Kenntnis hat der Hl. Stuhl vor der Öffentlichkeit gegen solche Prozesse nicht protestiert, sondern er begnügt sich damit, seine Bekundungen oder seinen Protest mündlich oder schriftlich bei den ungarischen Organen vorzubringen. Von solchem Schritt erfährt freilich niemand etwas, das System aber setzt seine Unterdrückung – wie die Tatsachen beweisen – fort, als ob nichts gewesen wäre.

3. Ich halte es für ein schweres Versäumnis, dass der Hl. Stuhl die Weltöffentlichkeit über die wahre Lage der unterdrückten Kirche nicht informiert. Ich halte es für ungenügend, in den herausgegebenen Kommuniqués über die Verhandlungen nur die erreichten konkreten Ergebnisse bekannt zu geben und die Menge der ungelösten Probleme nicht einmal zu erwähnen. Eine begleitende Pressekonferenz könnte zumindest eine gute Gelegenheit bieten, die Probleme zu beleuchten. Eine solche Handhabung der Verhandlungen würde nicht nur für die Priester und Gläubigen in der Heimat tröstend wirken, sondern würde auch das Schicksal der Kirche vor der Weltöffentlichkeit in ein anderes Licht stellen, da diese, kirchliche Kreise sogar inbegriffen, in naiver Unkenntnis lebt.

Mit seinem heutigen Verhalten weckt der Hl. Stuhl in der westlichen Welt den Eindruck, als ob die Angelegenheiten der Kirche in den sozialistischen Staaten in Ordnung wären. Mit solchem Verhalten leisten wir jedoch ungewollt

den Feinden Hilfe, die Kirche zu unterdrücken, und fördern indirekt die primitive Annahme, als ob die Voraussetzungen zum praktischen Zusammenleben mit dem Kommunismus schon gesichert seien. Es ist eine schmerzhafte Ironie, dass die Kirche auf diese Weise die Ausbreitung des Kommunismus erleichtert.

4. Es scheint, das Hauptziel der Diplomatie des Hl. Stuhles sei die Aufrechterhaltung der kirchlichen Hierarchie, die Besetzung der Bischofssitze, Ernennung von noch mehr Weihbischöfen. Es liegt mir fern, die Bedeutung der Hierarchie herabzusetzen. Im Gegenteil, die Bedeutung der Bischöfe bewegt mich, die Diplomatie des Hl. Stuhles bei den Ernennungen um mehr Vorsicht zu bitten.

Eine Bischofsernennung hat nur dann einen Sinn, wenn entweder die Möglichkeit zur Wahrnehmung der bischöflichen Funktionen schon gewährleistet ist oder es sich um eine so hervorragende Persönlichkeit handelt, dass sie auch unter ungünstigen Umständen den mit der Bischofswürde verbundenen Prinzipien Geltung zu verschaffen vermag.

In Ungarn bindet die Gesetzesverordnung 22/1957 die Bischofsernennung an die vorherige Zustimmung des Staates. Dies macht es dem Hl. Stuhl unmöglich, nach eigenen Kriterien Bischöfe zu ernennen. Die vom System präsentierten oder angenommenen Kandidaten gereichen – wie die Praxis mit ganz wenigen Ausnahmen zeigt – der Kirche nicht zur Ehre.

Es ist dringend notwendig, dass der Hl. Stuhl die Kandidaten einer gründlicheren Überprüfung unterzieht. Auch wenn sich der kleinste Fehler in moralischer oder charakterlicher Hinsicht zeigt, halte sich der Hl. Stuhl von einer Ernennung zurück. Man soll größeres Gewicht auf die natürlichen Charakterzüge der Kandidaten legen. Die heutige Kirche braucht Männer, nicht effeminierte, ängstliche Kollaborateure und Angepasste.

Ich halte es für unerlässlich, dass der Hl. Stuhl im Hinblick auf die Bischofsernennung mit der Kompromisspolitik aufhört, das will sagen, dass für die Ernennung eines guten Bischofs auch die Kommunisten einen Lohn in der Form der Ernennung einer wenig geeigneten Person erhalten. Wir sollen einen Bischof nicht dem Spott der Kommunisten ausliefern, die gerne die Schwächen ihrer Kandidaten ausnützen, sie als Menschen und Bischöfe jedoch verachten. Wir haben die bischöfliche Autorität vor dem Klerus und dem Volk bereits schwer in Misskredit gebracht.

Wichtiger als die Vermehrung der Zahl der Bischöfe ist, dass der Hl. Stuhl die Freiheit der Kirchenverwaltung sichert. Unter den heutigen Umständen ist der Bischof, umgeben von vom Staat aufgezwungenen Mitarbeitern, nicht nur ohnmächtig, sondern er muss auch Maßnahmen durchführen, die den wohlverstandenen Interessen der Kirche widersprechen.

Wenn es nicht gelingt, diese persönlichen und praktischen Voraussetzungen zu gewährleisten, begnüge sich der Hl. Stuhl mit der Ernennung von Apostolischen Administratoren ohne bischöflichen Charakter.

5. Ich glaube, es braucht nicht nachgewiesen zu werden, dass die sogenannte Friedenspriesterbewegung ein Organ des kommunistischen Systems ist. Sie steht nicht im Dienst des Friedens, sondern der inneren Zersetzung der Kirche. Wenn meine Informationen nicht irrig sind, so verurteilte der Hl. Stuhl in dem Agrément von 1964 diese Friedensbewegung und bat um ihre Auflösung. Auch diese Stellungnahme ist leider geheim geblieben. Die im Rahmen der Vereinbarung ernannten und aus Rom heimgekehrten Bischöfe traten sogar der Bewegung bei, was zu Recht den Schein erwecken konnte, dies sei mit Einwilligung, sogar auf Geheiß des Hl. Stuhls geschehen.

Zu selben Zeit wurde bekannt, dass Msgr. A. Casaroli einen Brief an den Bischof von Stuhlweißenburg, Lajos Shvoy seligen Angedenkens, richtete. Dieser war der entschiedenste Bekämpfer der Friedenspriesterbewegung. Msgr. Casaroli bat ihn, eine elastischere Haltung gegenüber dem Staat und der Friedensbewegung zu zeigen. Auch andere Bischöfe haben vom Beauftragten des Hl. Stuhls Ermunterung erhalten, an den Sitzungen der Friedenspriesterbewegung teilzunehmen. Was überdies den Höhepunkt der Sache darstellt: ein landbekanntes Mitglied der Bewegung erlangte sogar den Rang eines Erzbischofs!

Die schädliche Tätigkeit der Friedensbewegung zeigt sich in erster Linie darin, dass ihre Mitglieder nicht für kirchliche, sondern für politische Verdienste – wohl auf staatlichen Druck – die kirchlichen Schlüsselpositionen in den bischöflichen Kurien, Domkapiteln, Priesterseminaren, größeren Pfarreinen erhalten (viele von ihnen besitzen zwei, drei Stellen, z.B. Domherr und Kanzleidirektor in Esztergom, Pfarrer in Budapest usw.), zum Ärgernis des in Armut lebenden Klerus und der Gläubigen Reichtümer sammeln, an Ferienorten Villen bauen, Luxuslimousinen fahren und eine schwer zu beanstandende Lebensführung an den Tag legen (in Szombathely, Györ).

Aufgrund der Tatsache, dass diese Missbräuche schon seit Jahren bestehen und sich ständig wiederholen, muss ich daraus schließen, dass die Diplomatie des Hl. Stuhls die wirkliche Situation entweder nicht kennt oder aber nicht den Mut hat, gegen diese durch Druck sowohl auf die Bischöfe als auch auf den staatlichen Verhandlungspartner einzuschreiten.

Die Vertreter des Hl. Stuhls müssten nicht nur theoretisch, sondern auch mit konkreten Beispielen gegen die schweren Verletzungen der kirchlichen Disziplin und Moral protestieren. Oder beruhigt man das Gewissen damit, diese Fragen gehörten zur bischöflichen Jurisdiktion?

Die Friedenspriesterbewegung dehnte ihre Tätigkeit auch ins Ausland aus. Abordnungen erscheinen – manchmal unter bischöflicher Leitung – auf kommunistischen Friedenkonferenzen (so in Berlin, Warschau, Stockholm, Helsinki), auf Sitzungen der Pax Christi usw. usw. Es wäre an der Zeit, dass der Hl. Stuhl die westliche Hierarchie über die schädliche Aktivität und die wahre Natur der Friedenbewegung informiert und nachweist, dass diese Bewegung

nichts gemeinsam hat mit der Pax-Christi-Bewegung. Ich halte es für eine Fahrlässigkeit, dass der Hl. Stuhl sich nicht einmal bemüht, der kommunistischen Irreführung ein Ende zu setzen.

6. Die Kommunisten bekunden heute noch offen ihre Zielsetzung: die Ausrottung der Religion und der Kirche sei nicht verändert. Nur ihre Methoden wurden feiner, ihre Taktik wurde geschliffener. Damit konnten sie nicht nur die Welt, sondern auch die Kirche betören.

Ich kann mich meines Eindrucks nicht erwehren, dass die irreführende Höflichkeit der Kommunisten auch die Vertreter des Hl. Stuhls bezaubert hat. Die in diesem Milieu geführten Verhandlungen sind übertrieben und blind gutgläubig, und sie (die Vertreter) rechnen nicht mit den wahren Absichten des Partners. So kommt gegenüber der Welt ein scheinbar gutes Verhältnis zustande, das jedoch nur auf der diplomatischen Ebene gilt, ohne dass es eine vertikale Wirkung hätte.

In den unteren Ebenen erleiden die Geistlichen und die Gläubigen unverändert die bittere Unterdrückung. So entsteht bei den besten Menschen eine grübelnde und schmerzliche Abneigung gegenüber dem Hl. Stuhl, während die Kollaborateure mit abwertendem Lächeln ihren Sieg feiern, da die Geschichte sie sichtbar bestätigt.

Die bisherigen Verhandlungen des Hl. Stuhls haben – zumindest dem äußeren Eindruck nach – zu sehr der kommunistischen Propaganda und den Kollaborateuren des Systems gedient. Sie haben den immensen Idealismus gerade unter den Treuesten, die ihr Alles für die Kirche opferten, zerstört. Es genügt, wenn ich auf das letzte Vorkommnis, das anlässlich der Aufhebung der Exkommunikationen erfolgte, hinweise, auf dessen angemessene Korrektur ich vergebens wartete[2].

7. Wenn ich die Ursache dieser Phänomene suche, so finde ich, dass die Diplomatie des Hl. Stuhls dem Studium der Theorie und der praktischen Haltung des Kommunismus keine genügende Sorge widmet. Allein die Tatsache, dass die Referenten des Rates für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche ständig ausgewechselt werden – und zwar nicht nach den Kriterien des ihnen anvertrauten Amtes, sondern nach Belangen ihrer Karrieren – ist eine solche Schwachstelle der päpstlichen Diplomatie, die sie unvermeidlich in eine inferiore Lage gegenüber den hemmungslosen und zentral gelenkten Kommunisten bringt. Wenn überhaupt irgendwo, hier brauchte man wirkliche Spezialisten, die nicht nur über die kommunistische Dialektik Bescheid wissen, sondern auch die Geschichte, den Volkscharakter und vor allem die Kirchengeschichte des betroffenen Landes kennen.

---

[2] Es handelt sich um die Befreiung namentlich exkommunizierter Friedenspriester von der Strafe der Exkommunikation ohne vorausgegangene Schuldanerkenntnis.

Tatsache ist hingegen: kaum hat sich jemand mit den Problemen des Landes vertraut gemacht, bekommt er schon einen anderen Aufgabenbereich zugeteilt, während der Nachfolger um den Preis von viel Zeit und Mühe, die Zusammenhänge kaum überblickend, versucht, sich der Situation anzupassen.

8. Die Grade der Hierarchie gelten in der Kirche als ein Offizium. Dazu gehören die brüderliche Ermahnung der Untergebenen, die Korrektur von Irrtümern, angemessene Anweisungen usw.

Wenn ich diese Prinzipien auf die Verhältnisse der ungarischen Kirche übertrage, komme ich zur Schlussfolgerung, dass der Hl. Stuhl seine diesbezüglichen Rechte und Pflichten entweder nicht ausübt oder aber – was noch trauriger wäre – seinen Einfluss auf die Bischöfe verlor.

Ich will an dieser Stelle keine Einzelheiten erörtern, sondern nur auf das vollständige Fehlen der geistigen und geistlichen Lenkung und auf die Duldung öffentlicher Skandale, unkanonische Maßnahmen, den Luxus gewisser Kreise – Bischöfe inbegriffen – innerhalb des allgemeinen Elendes der Kirche hinweisen.

Dabei handelt es sich nicht um Dinge, die vom System den Bischöfen aufgezwungen wurden und denen gegenüber sie machtlos sind. Es handelt sich um Gleichgültigkeit, mangelnde Religiosität, Mutlosigkeit, die sie gar nicht mehr sehen lässt, welche und wie viele Möglichkeiten es noch gibt, im atheistischen Milieu ein Zeugnis von echtem Christentum abzulegen.

Man darf diese Kirche auch in ihrer Schwäche nicht sich selbst überlassen. Ich bin davon überzeugt, dass die Diplomatie des Hl. Stuhls in dieser Hinsicht ernste Aufgaben und große Möglichkeiten hat. Der Herr bezeichnete die Berufung Petri auch als Verpflichtung, die Brüder zu stärken.

Wundern wir uns nicht, wenn auch die Besten während des langen Kampfes müde geworden sind; vor allem in den letzten Jahren, da sie sehen müssen, dass die Amtskirche im Zeichen eines hoffnungslosen Dialogs selbst die alten Ideale des Widerstandes niederreißt und es niemanden gibt, der gegen die innere Zersetzung der Kirche auftreten würde.

Die verfolgte Kirche erwartet mehr Spiritualität, mehr pastorale Orientierung von der Diplomatie des Hl. Stuhls. Die Bischöfe, die Priester müssen wissen, der Hl. Stuhl beobachtet aufmerksam nicht nur die Besetzung der Bischofsstühle, sondern darüber hinaus auch das alltägliche Leben und die pastorale Tätigkeit der Geistlichen. Sie müssen auch wissen, der Hl. Stuhl verheimlicht seine Überzeugung auch gegenüber den staatlichen Stellen nicht. Nur dies kann das Vertrauensverhältnis zwischen den Bischöfen und Priestern, der ungarischen Kirche und dem Hl. Stuhl wiederherstellen.

9. Ich möchte auf andere Probleme nicht eingehen, wie z. B. auf den Entzug der Tätigkeitserlaubnis für Priester, das Schicksal der Diözesan- und Ordenspriester, die in einen weltlichen (Lebens-)Stand gezwungen wurden, auf die

Situation der Ordenfrauen und den diskriminierenden Militärdienst der Priesteramtskandidaten usw.

Ich möchte hoffen, die Diplomatie des Hl. Stuhls werde in Zukunft auch diese nicht vergessen. Es handelt sich dabei nicht bloß um Rechtsbeschwerden, sondern zugleich um schmerzhafte menschliche Tragödien. Wie viele Priester- und Ordensberufe gingen und gehen wegen der mangelnden Anteilnahme und Gleichgültigkeit der kirchlich Zuständigen verloren!

(Quelle: Mindszenty Alapitvány Levéltára. Mindszenty iratkatalógus és bibliográfia [Archiv der Mindszenty-Stiftung. Aktenkatalog und Bibliographie Mindszenty]. Budapest 1995. Bgy. 58. – Übersetzt von Gabriel Adriányi, der uns das Dokument auch zur Verfügung stellte.)

Dokument 8

DAS KREUZ IM SCHRANK

Von der Kirche werden diejenigen verleugnet, die in ihrem Namen während des Kommunismus gelitten haben.

Welche Bedeutung hatte die geheime Kirche für das Überleben des katholischen Glaubens unter dem kommunistischen Terror, und welche Bedeutung hatte die Kollaboration mit den Kommunisten? Auf diese in manchem grundsätzlichen Fragen fanden bis heute die tschechischen Katholiken allgemein keine befriedigende Antwort. Es scheint, als empfinden sie unter der Leitung von Kardinal Vlk eine unüberwindliche Scheu vor einer offenen Diskussion über das Thema der vergangenen fünfzig Jahre. Dass es sich dabei um ein „explosives Problem" handelt, beweist der immer schärfer gewordene Streit, der ab und zu auch in den Tageszeitungen der staatlichen Presse zum Ausdruck kommt: Die Bischofskonferenz nämlich bezeichnet die Priester und Bischöfe der damaligen Geheimkirche als ungültig geweihte, und die Repräsentanten der Untergrundkirche wiederum verachten im Gegenteil offensichtlich die Mitglieder des höchsten Klerus ihrer vergangenen Kompromisse mit der kommunistischen Partei wegen.

Der Eifer zahlt sich nicht aus.

Um es zu verstehen, muss man einige historische Fakten in Erinnerung bringen. Formal begann es im Juli 1949, als Papst Pius XII. diejenigen mit dem Bann belegte, die mit den Kommunisten mitarbeiteten. Die damaligen tschechoslowakischen Bischöfe unter der Leitung des Prager Erzbischofs Josef Beran nahmen seine Worte ernst, und unter Androhung einer Exkommunikation verboten sie den Gläubigen jede Beteiligung in der kollaboratorischen Organisation Katholische Aktion. Zwar wurde dadurch das kirchliche Trojanische Pferd liquidiert, die Vergeltung des Regimes aber war grausam. Die kommunistische Propaganda legte das päpstliche Dekret als Kriegserklärung aus. Die Kirche wurde in die Ketten der staatlichen Oberaufsicht gelegt, und in zwei Jahren landeten in den Gefängnissen und Arbeitslagern alle Ordensleute, die überwiegende Mehrheit der Bischöfe und Hunderte von Priestern. Wie bekannt, neue Priester, ohne die die Kirche aussterben würde, dürfen ausschliesslich nur von Bischöfen geweiht werden. Deshalb empfahl Rom im Jahre 1949 in der Tschechoslowakei die Weihen geheimer Bischöfe: Sechs von ihnen wurden bald danach verhaftet. (Karel Otčenášek und Ladislav Hlad wurden zu

18 Jahren Gefängnis verurteilt, Jan Korec zu 7 Jahren, Petr Dubovský zu 6 Jahren und Kajetan Matoušek und Frantisek Tomášek zu einem Versprechen gezwungen, dass sie ihre Funktion nicht ausüben würden.) Der siebte (Pavel Hnilica) flüchtete vor dem StB nach Rom. Das Fiasko der vatikanischen Politik wurde dann durch die Entwicklung in Polen und Ungarn unterstrichen, wo die Bischöfe die Anweisungen aus Rom nicht wortwörtlich nahmen und später mit den Kommunisten eine Reihe nützlicher Kompromisse aushandelten. Der Vatikan kann heute nur schwer bestreiten, dass gerade hiesige Katholiken dank der Politik von Pius XII. von den Kommunisten in Mitteleuropa am meisten verfolgt waren.

Die Ostpolitik

Eine grundsäzlich antikommunistische Haltung Roms könnte man respektieren, wenn der Vatikan in der Hälfte der fünfziger Jahre nicht den Kurs abrupt geändert hätte. Die sogenannte Ostpolitik, zu der er in der Hälfte der fünfziger Jahre neigte, war nämlich nichts anderes als Streben nach einem Kompromiss mit der herrschenden kommunistischen Garnitur. Paradoxerweise aber war sie gerade in der Tschechoslowakei lange Zeit ohne Erfolg. Die hiesigen Kommunisten brauchten keinen Kompromiss. Und so kam erst im Jahre 1965 der Gesandte des Papstes Agostino Casaroli (der spätere Kardinal) nach Prag, der den für beide Seiten unbequemen Erzbischof Beran aus dem Hausarrest befreite und nach Rom brachte. Ein weiteres sichtbares Ergebnis seiner Mission war dann die offizielle Ernennung des mässigen František Tomášek zum Bischof von Prag. Gleichzeitig aber nährte der Vatikan auch die Widerstandslinie und gab seine Zustimmung zur Weihe eines Geheimbischofs aus Brünn, Jan Blaha. Erst während der Normalisierung von Gustav Husak bekam der Kompromissweg definitiv das Übergewicht. Im Jahre 1973 vereinbarte der Vatikan mit den Kommunisten die Weihe von vier weiteren Bischöfen – drei slowakischen und einem aus Olmütz, Josef Vrana. Nebenbei, so einen demütigenden Kompromiss schloss der Vatikan in keinem der mitteleuropäischen Länder: Vrana war nämlich und blieb auch nach der Bischofsweihe der Chef der kollaboratorischen Priesterorganisation Pacem in terris. Die Anwiderung der tschechischen Katholiken drückte am besten damals Ivan Jirous mit seinem Vorschlag aus, Vrana möge anstatt mit dem Kreuz mit Hammer und Sichel den Segen spenden.

Erst durch den Amtsantritt von Johannes Paul II. kam es zu einer Änderung, und so konnte dann im Nachhinein Kardinal Tomášek die Opposition zu Hause unterstützen und im November 1989 mit der Verkündigung triumphieren, dass „die 40 Jahre der Unterdrückung zu Ende seien".

Die Kirche verleugnet ihre getreuen Anhänger

Die katholische Kirche bzw. ihre Leitung erwartete, dass sich nach dem Kollaps des Kommunismus das „Leid der Gläubigen" unter dem Patronat der Bischöfe in eine „moralische Wiedergeburt der Nation" verwandeln würde. Heute kann man sagen, dass das nicht geschah. Darin ist eine Portion historischer Gerechtigkeit erhalten. Die tschechischen Bischöfe nämlich verleugneten de facto diejenigen, die für die Kirche wirklich litten. Priester, Ordensmänner und -frauen, aber auch die einfachen Gläubigen, die der Aufforderung von Pius XII. folgten und einen erheblichen Teil ihres Lebens in den Gefängnissen verbrachten, bauten nach ihrer Entlassung in den sechziger Jahren die sogenannte Untergrundkirche auf. Der Geheimbischof Felix Davidek, der sich während seines fünfzehnjährigen Gefängnisaufenthaltes die Regeln der Konspiration aneignete, wurde zu ihrem Oberhaupt und Symbol. Gerade vor einem Monat aber verurteilte die offizielle Kirche Davidek's Aktivitäten mit den Worten des Pressesprechers der Bischofskonferenz Miroslav Fiala: „Der illegale Bischof Felix Davidek wollte aufgrund seiner geradezu pathologischen Angst vor der Invasion der Sowjettruppen in die damalige Tschechoslowakei das Priestertum in der Zeit der harten Verfolgung der Kirche erhalten, weshalb er entschied, auch verheiratete Männer zu weihen und sogar auch Frauen ..." Schlimmere Worte der Verurteilung konnten kaum noch erklingen.

Heute können wir selbstverständlich der Untergrundkirche vorwerfen, dass sie sich in der Einschätzung der historischen Entwicklung irrte. Immerhin aber bleibt unbestritten, dass die geheimen Priester im Unterschied zu der vom Staat erlaubten Kirche in der Zeit der kommunistischen Dunkelheit die einzige zuverlässige Adresse für diejenigen darstellte, die sich für das christliche Zeugnis interessierten. Deshalb wirkt der Streit der offiziellen Hierarchie mit den Leuten aus der Geheimkirche über die Gültigkeit der Bischofsweihen von Davidek als Ausweichmanöver vor einer prinzipiellen Diskussion. Nach der Version der Geheimpriester wurde Davidek vom Bischof Jan Blaha geweiht, der wiederum dazu persönlich vom Papst Paul VI. ermächtigt wurde. Der Vatikan lehnt diese Version ab und damit de facto auch die Weihen von etwa dreihundert „Davidekpriestern". Dies erinnert an das berühmte Kreisen um den heissen Brei. Zumindest nach menschlichem Ermessen und schlussendlich auch theologisch ist aber dieser Zustand unhaltbar. Während die katholischen Prälaten, die sich mit den Kommunisten verständigten und sogar eine Mitarbeit mit dem StB unterschrieben, heute die vordersten Positionen in der Pastoral erhalten, verbietet die Kirche den zuverlässigen Gegnern des Kommunismus, ihren priesterlichen Beruf auszuüben. Durch die Verleumdung des Erbes des „illegalen" Bischofs Davidek bekennt sie sich also zu der Linie des „erlaubten" Bischofs Vrana.

PETR HOLUB

Zum Artikel gehört ein Photo von ČTK mit dem Untertitel: Kardinal Casaroli mit Gustav Husak: Auch mit dem Teufel kann man sich verständigen.

Den Artikel erhielt Dr. Alfred Schilling mit folgendem Begleitschreiben:

Lieber Herr Schilling,

diese Übersetzung stammt von mir. Mein Bruder Jan hat mich gebeten Ihnen mitzuteilen, dass dieser Artikel von keinem von uns inspiriert wurde. Es handelt sich um eine spontane Initiative, und es scheint, dass heute die tschechische Öffentlichkeit über unsere Misshandlung durch die Kirche ziemlich gut Bescheid weiß.

Mit herzlichen Grüssen

Petr Blaha

Stempel: EINGEGANGEN 14. Jan. 1996 041.37.282449

(Aus der Wochenzeitung RESPEKT, No. 52, 27.12.1995–1.1.1996, Kommentare, S. 3, Übersetzung aus dem Tschechischen)

Dokument 9

Artikel von Jiři Hanuš aus DOVE NOVINY, 15.08.98

Jiři Hanuš

BISCHOF DAVIDEK BLEIBT WEITERHIN KONTROVERS

War Felix Davídek ein gefährlicher Nonkonformist oder aber ein Vorgänger des Dritten Vatikanischen Konzils?

Morgen jährt sich zum 10. Mal der Todestag von Felix Maria Davídek (1921–1988), dem Bischof der verborgenen Kirche.

Wer war in Wirklichkeit dieser Mann, klein von Gestalt, doch mit großartigen Plänen, der beinahe symbolisch an der Schwelle zur Freiheit starb? Ein ungehorsamer Priester oder ein Mensch, der die Zukunft vorwegnahm? Psychisch unausgeglichen oder im Gegenteil einer, der eine ausgearbeitete und konsistente Vision der Kirche während der Totalität besaß? Ein gefährlicher Modernist oder aber derjenige, der mit geradezu peinlicher Sorgfalt sein Werk sicherte? Ein erfolgreicher genialer Stratege oder ein Mensch, dem seine eigene Strategie zum Verhängnis wurde? Eine kuriose Gestalt oder ein Heiliger?

Auf diese und ähnliche Fragen findet man nur schwer eine Antwort, denn für Davídek gilt das Gleiche wie für alle bedeutenden Persönlichkeiten. Sie sind „der Stein des Anstoßes", der gleichzeitig bewundert oder aber kritisiert und verdammt wird. Ihr Leben ist nicht einseitig und einspurig, es beinhaltet Widersprüche und Paradoxe, nur schwer verständlich für diejenigen, die nach ihnen kommend ihr Werk zu werten haben.

Für Davídeks Kritiker ist die Arbeit nicht so schwer. Es genügt zu zeigen, wie er (in den vierziger Jahren! [des vorigen Jh.; Hrsg.]) als Student im Priesterseminar die Soutane verweigert oder mit jungen Mädchen plaudert und neben der Theologie zusätzlich noch andere Fächer, insbesondere Medizin, studiert. Sie können einen ungehorsamen Kaplan kritisieren, der im Geiste Demls über die kirchliche Bürokratie mit ihren Verordnungen nur lacht. Sie können ein zu abenteuerliches Leben erwähnen, das wenig auf die bürgerlichen und kirchlichen Konventionen achtet. Und vor allem können sie sich über seine Weihepraktiken wundern und sich beunruhigen. Denn als Bischof spendet er die Weihen ungeachtet, ob jemand verheiratet, Mann oder Frau ist, sogar Bischofsweihen spendet er, deren Zahl beinahe zwei Zehner erreicht.

Aus Davídeks „Werkstatt" stammen Priester und Bischöfe des Typs Fridolin Zahradnik, über den in der letzten Zeit auch in diesem Blatt diskutiert wird.

Davídeks Verteidiger und Jünger andererseits können sich mit dem Wissen und den Kenntnissen ihres Meisters und Lehrers rühmen, deren Qualität und Quantität den Horizont damaliger priesterlicher Intelligenz weit übersteigt. Sie können Davídeks Unerschrockenheit in der Zeit seiner Internierung in Mirov und anderswo hervorheben. Sie können seine Bereitschaft, auch in sehr gefährlichen Fällen das Risiko zu übernehmen, und die Fähigkeit, „gegen jede Hoffnung zu hoffen", bewundern. Von ihm verfasste Gedichte können sie zitieren, die manches aus seinem tiefen Innenleben verraten. Auch darauf können sie hinweisen, dass heute über seine fraglichen Aktivitäten sogar eine gesamtkirchliche Diskussion im Gange ist oder wenigstens bevorsteht. Sie können mit Hunderten von Zeugnissen nachweisen, dass dank Davídek und den von ihm geweihten Priestern ganze Mengen von Gläubigen in den schlimmen Zeiten nicht auf den staatlich erlaubten „Service" angewiesen blieben.

Mögen wir den Kritikern oder den Verteidigern recht geben, einige Fakten, aus denen wichtige Fragen für das kirchliche Leben unseres Landes folgen, bleiben trotzdem weiterhin unbestritten:

1. Felix Davídek ist eine ausdrucksvolle Gestalt, die den Beleg für die resistente Fähigkeit des Christentums, der kommunistischen Ideologie und Macht entgegenzutreten, bietet. In diesem Sinne kann Davídek in die Galerie der Opfer eingeordnet werden, die niemals für die Freiheit der Rechte, Konfession und Überzeugung aufhörten zu kämpfen, und sei es unter den schlimmsten Bedingungen. Wäre nicht das Werk von Davídek zumindest in dieser Richtung zu bewundern, und sollte nicht gerade die Kirche darauf stolz sein?
2. Die bischöfliche Sukzession bis zu Davídek und von ihm weiter ist eine bewiesene und noch heute verifizierbare Tatsache. Es soll den Kirchenrechtlern überlassen werden, über die Details, die in Situationen unter Standardbedingungen gelten, zu diskutieren. Die Situation aber, in der Davídek wirkte, kann nur von einem Ignoranten als Regelfall bezeichnet werden. Wir sollten die Frage stellen, wie zweckdienlich und wirksam seine bischöflichen Vollmachten für das Überleben der Kirche waren, und wie vielen Menschen seine bischöfliche Sendung zum Glück und zur Lebenserfüllung verhalfen.
3. Obwohl Davídek nicht genau im heutigen Sinne die Kirche reformieren wollte, gelangte er doch de facto zu den nämlichen Reformen. Paradoxerweise, gerade der Druck von außen, welcher der Kirche freie Aktivitäten unmöglich machte, „erlaubte" es ihr andererseits, Situationen zu erleben, die sie wie Salz benötigte: Denn dank dieser Situationen wurden Überlegungen angestellt, was eigentlich das Allerwesentlichste am Christentum ist, die Liturgiefeier und Gebete in kleinen Gemeinschaften wurden entdeckt,

mutige Experimente gewagt usw. Sollte sich die Kirche nicht Gedanken machen darüber, dass heute aus inneren, existentiellen Gründen als notwendig empfunden wird, was damals durch äusseren Druck erzwungen wurde?

F.M. Davídek bleibt auch weiterhin eine kontroverse und uneindeutige Gestalt, voll von Licht und Schatten. Sein Erbe aber ist inspirierend, und wehe der Kirche, die auf Inspiration verzichtet. Allerdings waren einige seiner Weihespendungen möglicherweise problematisch (die Frauenweihen, die von der katholischen Kirche nicht erlaubt sind und über die eine freie theologische Diskussion verweigert wird). Doch die meisten seiner Weihen können nicht in Zweifel gezogen werden und müssen als gültig erachtet werden. Wie sollte man diejenigen Kirchenvertreter verstehen, die sich ohne Rücksicht auf die christlichen Gemeinden über Gültigkeit bzw. Ungültigkeit einzelner Weihen äußern, die für sich das Recht in Anspruch nehmen, „diejenigen aus dem Untergrund" auf das zweite Gleis abzuschieben, die sich das Recht nehmen, Bischöfe in Priester oder Diakone umzuwandeln, die zwar auf Dialog schwören, in Wirklichkeit aber ein Gespräch zwischen einem kompromisslosen Lehrer und einem dummen Schüler meinen? Kirchenvertreter, die mit der Treue zum Heiligen Vater fechten und deren Fähigkeit zum verantwortlichen Handeln bei den Toren der Kurie beginnt und endet?

Solche Fragen mögen manchen poetisch vorkommen. Ihr Pathos allerdings folgt aus der Wichtigkeit der Dinge, denn mit Davídek gesprochen:

„Wehe einer Kirche, die zwar die Schlüssel besitzt, mit ihnen aber nicht öffnet, sondern nur rasselt wie ein Gefängniswächter in Mirov."

Nachwort

Die Kirche war zu allen Zeiten eine verfolgte Kirche. Doch während jahrhundertelang die Geschichte der Martyrer als Heroengeschichte gefeiert und das Ende der Verfolgungen in der Regel als Siegergeschichte niedergeschrieben wurde, wird diese Sicht inzwischen geprüft. Dabei gilt es in der Zeit eines weltweit erkennbaren Pluralismus einmal, die Einstellung zu Andersdenkenden, zu anderen Religionen und Weltanschauungen neu zu bedenken. Sodann aber ist auch auf die Schattenseiten der Geschichte zu achten, auf die verschiedenen, zum Teil zwiespältigen Versuche, der politischen und gesellschaftlichen Gewalt zu begegnen, es sind die Bemühungen um das Überleben nachzuvollziehen und auch die Not der Schwachen und Schwachgewordenen anzuerkennen.

Keine Periode der Geschichte hat so lange nachgewirkt wie die Zeit der frühen Christenverfolgungen im Römischen Reich, die zur Zeit Konstantins endeten und aus einer verfolgten Kirche die Staatsreligion im Reich und das Christentum selbst zum tragenden Kulturfaktor des nachfolgenden christlichen Abendlandes werden ließ. Bis in unsere Tage sind die eigentlichen Martyrer die Blutzeugen der Anfangszeit.

Eine gleiche Rolle hat die zahlenmäßig stärkste Verfolgung der japanischen Christen in der Tokugawazeit mit schätzungsweise 40 000 auf grausamste Weise Getöteten nicht mehr gespielt. Die Verdrängung des Christentums in den Untergrund wurde mit einem Schlag deutlich, als am 17. März 1865 sich in der Verborgenheit überlebende Christen in der Kirche von Urakami in Nagasaki als solche zu erkennen gaben. Sie hatten ohne Priester und ohne Sakramente ihren Glauben so gut wie möglich über rund 200 Jahre vor allem auf den Nagasaki vorgelagerten Inseln gelebt und durch die Zeit der japanischen Abgeschlossenheit vom Ausland (jap. *sakoku*) gerettet. Erst heute wird in Japan von Historikern, zumal von den Forschern der Kirishitan-Geschichte diese Zeit auch als eine Periode der frühen Begegnung zwischen Europa und dem Fernen Osten in seinen unterschiedlichen Motivationen überprüft.

In diesen unaufgearbeiteten und teilweise verdrängten Rahmen gehört dann aber auch die moderne Geschichte der verfolgten Kirche in Mexiko, Rußland und China, im letzten Jahrhundert zumal der alten Tschechoslowakei. Letzterer gilt die Aufmerksamkeit dieses Buches und das aus einer Mehrzahl von Gründen.

Erstens gab es in der Tschechoslowakei – wie übrigens auch in der heutigen Volksrepublik China nach 1949 – Bemühungen, die Kirche strukturell und institutionell zu retten, und das von innen und von außen.

Zweitens verbanden sich in diesem Land die Bemühungen mit Namen sehr konkreter Männer, nicht zuletzt dem Namen Felix Davídeks, einer hochbegabten Persönlichkeit, die durch ihre Entscheidungen nach Beendigung der staatlichen Verfolgung zusammen mit zahlreichen Freunden und Anhängern der Ablehnung durch die kirchlichen Autoritätsträger verfiel und so gleichsam zweimal verfolgt wurde. Hier bleibt selbst im Abstand das Gefühl, dass Unrecht von mehreren Seiten geschieht.

Drittens bleiben die Überlebensstrategien, wie sie sich zu den verschiedenen Zeiten und an den verschiedensten Orten ausgebildet haben, diskussionswürdig, weil es dabei immer auch um die Reformfähigkeit der Kirche selbst in ihrem Denken und Handeln geht. Diese erledigt sich nicht mit dem Tod von Betroffenen in einer bestimmten Zeit und Region der Welt. Schon deshalb bleiben auch eine Reihe späterer Reaktionen fragwürdig.

Eine erste dieser Reaktionen ist die Konzentration auf das Verhalten einzelner Personen. Eklatant ist in diesem Zusammenhang die Diffamierung der führenden Gestalt Bischof Davídeks. Die hier vorliegenden Dokumente beweisen einmal, dass Davídek nicht geisteskrank war und an dieser Stelle mit Verleumdungen gearbeitet wird. War er nicht krank, so können die von ihm gespendeten Weihen auch nicht unter Hinweis auf Krankheit angezweifelt werden. Die Dokumente belegen sodann auch unabhängig von diesem Einwand, dass Davídek als ein in der apostolischen Sukzession stehender, gültig geweihter Bischof anzuerkennen ist.

Es kann gegen Davídek und seine Anhänger auch nicht der Vorwurf erhoben werden, dass sie sich in starkem Maße für das Überleben der altkirchlichen Episkopalstruktur und der Sicherung eines entsprechend gültig geweihten Priesterstandes eingesetzt haben. Es zeugt deshalb von Zynismus, wenn ein höherer kirchlicher Würdenträger sich – im Blick auf Korea und Japan – dahingehend geäußert hat, dass die Kirche im Notfall für lange Zeit auch ohne das Amt überdauern könne. Dass Davídek in dieser Zeit, in der der Heilige Stuhl sich noch nicht abschließend geäußert hatte, die Weihe von Frauen unter besonderen Umständen dogmatisch für gerechtfertigt hielt und entsprechend offensichtlich einige Weihen von Frauen vorgenommen hat, ist in diesem Zusammenhang ein nachgeordnetes Problem.

Zu Unrecht wird auch behauptet, Davídek habe die Seelsorge an den Laien und deren Ausbildung vernachlässigt. Das Gegenteil ist der Fall. Die von ihm durchgeführten Kurse waren für Priesteramtskandidaten und Laien in gleicher Weise geöffnet und die von ihm geweihten Priester waren von vorneherein für den Dienst an den Gläubigen bestimmt. Dass zudem in einer hierarchisch strukturierten Kirche die Laienarbeit einen wesentlichen und unersetzbaren Platz haben sollte, war einer der Kernpunkte seines Seelsorgekonzeptes.

Davidek hat zu keiner Zeit zwei Kirchen gewollt. Zwei Strukturen machen noch keine zwei Kirchen aus, wie auch mehrere Riten nebeneinander nicht der einen Kirche widersprechen. Der entscheidende Unterschied in der Tschechoslowakei lag eindeutig in der Einschätzung des möglichen Umgangs mit der tschechischen Politik und der Regierung. Während die offizielle Kirchenstruktur ihren Weg in offener Übereinstimmung oder doch in Anlehnung an eine Regierung suchte, die den Freiheitsraum der Kirche nachdrücklich einschränkte, war die zweite Struktur bemüht, ohne und gegen die Regierung, aber möglichst mit Wissen Roms die gefährdeten und verschlossenen Freiheitsräume offen zu halten oder wieder zu öffnen. Das abschließende Urteil über die römische Ostpolitik unter den späteren Päpsten des 20. Jahrhunderts ist noch nicht gefällt und ist keineswegs rein theologischer Art. Verdächtigungen über angeblich falsche oder doch übertriebene Ängste einzelner Betroffener sind auch hier kein Weg zur Klärung.

Zu Recht wird betont, dass die Kirche die Wahrheit nicht zu fürchten hat, dass im Gegenteil die Wahrheit frei macht (vgl. Joh 8,32). Es hilft aber dann der Glaubwürdigkeit der Kirche, wenn sie sich auch den geschichtlichen Wahrheiten voll und ganz stellt und im Geiste der Gerechtigkeit und Liebe auch jenen Menschen Gerechtigkeit widerfahren läßt, die oft unbefragt und ungehört weiterhin in den Untergrund verstoßen werden.

Der Umgang mit Weihen im Sinne von Neueinstufungen – statt Bischof Priester, statt Priester Diakon – überzeugt ebenso wenig wie die offensichtlich in der Regel vorgenommene Bezweiflung der Gültigkeit von Weihen. Im Falle der Taufen durch nichtkatholische Christen wird längst anders verfahren. Bei allem Respekt vor dem Umgang mit dem Einzelschicksal von Menschen, über das nicht öffentlich verhandelt werden soll, ist heute auf dem verbreiteten Rechtsempfinden zu bestehen, wenn sich Betroffene offen und begründet beklagen.

Das vorliegende Buch klagt nicht an. Doch will es der Wahrheit dienen und Zeugnis davon ablegen, wie Männer und Frauen in Krisenzeiten ihren Glauben gelebt haben. Krisen führen oft zu Gratwanderungen. Diese sind unvermeidlich. Wer in einer Krise lebt oder gelebt hat, verdient Sympathie und wohlwollenden Umgang. Für einen solchen Umgang in der Kirche will dieses Buch werben und seinen Teil zur Rehabilitation der Glaubenszeugen beitragen, die in schweren Verfolgungszeiten „ihre Knie vor Baal nicht gebeugt haben" (vgl. 1 Kön 19,18). Das letzte Urteil in allen Dingen gehört ohnehin Gott allein.

Bonn, im Advent 2003 Die Herausgeber

Bayerische Staatsbibliothek München